

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Statistischer Beirat • Globalisierung • Forschungsdatenzentren
- Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber • Arbeitskräfteerhebungen in landwirtschaftlichen Betrieben • Methodenvergleich zwischen Preisindizes und Durchschnittswertindizes im Außenhandel
- Bauspargeschäft • Öffentliche Finanzen



10/2003

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: 0 70 71/93 53 50
Telefax: 0 70 71/93 53 35
Internet: www.s-f-g.com
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im November 2003

Einzelpreis: EUR 11,15 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 115,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-03110 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 24 05
- Telefax: 06 11/75 33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2003

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt		Seite
	Kurznachrichten	877
Textteil		
<i>Pia Brugger</i>	Empfehlungen des Statistischen Beirats zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes	891
<i>Prof. Dr. Ullrich Heilemann, Dr. Susanne Schnorr-Bäcker</i>	Globalisierung – Möglichkeiten und Grenzen ihrer Erfassung in der amtlichen Statistik	900
<i>Dr. Sylvia Zühlke, Markus Zwick, Sebastian Scharnhorst, Thomas Wende</i>	Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder	906
<i>Sebastian Koufen</i>	Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2002	912
<i>Dr. Günter Nause, Hannelore Pöschl</i>	Zur Methodik der Arbeitskräfteerhebungen in den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands 1991 bis 2003	922
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Methodenvergleich zwischen Preisindizes und Durchschnittswertindizes im Außenhandel	930
<i>Jürgen Angele</i>	Bauspargeschäft 2002	942
<i>Hans Rehm</i>	Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2003	952
<i>Gudrun Eckert</i>	Preise im September 2003	957
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	963
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents

Page

News in brief

877

Texts

<i>Pia Brugger</i>	Recommendations of the Statistical Advisory Committee on amending the Law on Statistics for Federal Purposes	891
<i>Prof. Dr. Ullrich Heilemann, Dr. Susanne Schnorr-Bäcker</i>	Globalisation – possible ways and limits of covering it in official statistics	900
<i>Dr. Sylvia Zühlke, Markus Zwick, Sebastian Scharnhorst, Thomas Wende</i>	Research Data Centres of the statistical offices of the Federation and the Länder	906
<i>Sebastian Koufen</i>	Employees of the public employers on 30 June 2002	912
<i>Dr. Günter Nause, Hannelore Pöschl</i>	Methodology of labour force surveys in agricultural holdings in Germany, 1991 to 2003	922
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Methodological comparison between price indices and unit value indices in foreign trade	930
<i>Jürgen Angele</i>	Saving for building purposes, 2002	942
<i>Hans Rehm</i>	Public finance in the first half of 2003	952
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in September 2003	957
	List of the contributions published in the current year	963

Tables

Summary	1*
Monthly statistical figures	2*

Table des matières

Page

Informations sommaires

877

Textes

<i>Pia Brugger</i>	Recommandations du Conseil consultatif statistique concernant l'amendement de la loi sur la statistique fédérale	891
<i>Prof. Dr. Ullrich Heilemann, Dr. Susanne Schnorr-Bäcker</i>	Mondialisation – possibilités et limites de sa couverture dans la statistique officielle	900
<i>Dr. Sylvia Zühlke, Markus Zwick, Sebastian Scharnhorst, Thomas Wende</i>	Les centres de données de la recherche des offices statistiques de la Fédération et des Länder	906
<i>Sebastian Koufen</i>	Employés du secteur public et des entreprises publiques au 30 juin 2002	912
<i>Dr. Günter Nause, Hannelore Pöschl</i>	La méthodologie des enquêtes sur les forces de travail dans les exploitations agricoles de l'Allemagne de 1991 à 2003	922
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Comparaison méthodique entre les indices de prix et les indices de la valeur unitaire dans le commerce extérieur	930
<i>Jürgen Angele</i>	Activités des caisses d'épargne-contruction en 2002	942
<i>Hans Rehm</i>	Finances publiques au premier semestre de 2003	952
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en septembre 2003	957
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	963

Tableaux

Résumé	1*
Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East. Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Erste Ergebnisse der EVS 2003

Im Rahmen der Präsentation des Statistischen Jahrbuches 2003 hat der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, am 7. Oktober 2003 vor der Bundespressekonferenz in Berlin auch erste Ergebnisse zur Größe und soziodemographischen Struktur sowie zur Ausstattung und Wohnsituation privater Haushalte aus dem Einführungsinterview der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 (EVS 2003) bekannt gegeben.

Am Einführungsinterview der EVS 2003, das zum Stichtag 1. Januar 2003 durchgeführt wurde, nahmen auf freiwilliger Basis fast 60 000 Privathaushalte nahezu aller sozialer Gruppierungen in Deutschland teil. Damit ist die EVS die größte repräsentative Erhebung ihrer Art innerhalb der amtlichen Statistik der Europäischen Union.

Das Einführungsinterview 2003 lieferte u. a. folgende Ergebnisse:

- 36% aller Privathaushalte in Deutschland sind Einpersonenhaushalte, zehn Jahre zuvor waren es 33%. Weitere 29% der Haushalte sind Haushalte von Paaren ohne Kinder. Damit leben in nahezu zwei Dritteln (65%) der Haushalte in Deutschland keine Kinder.
- Die Zahl der Mobiltelefone in Deutschlands Haushalten hat sich zwischen 1998 und 2003 von 4,5 Mill. auf 43,3 Mill. fast verzehnfacht. Der Ausstattungsgrad der Haushalte stieg von 11 auf 73%.

- 61% der Haushalte in Deutschland besaßen Anfang 2003 einen Personalcomputer, 46% einen Internetanschluss. Die Zahl der PC in Privathaushalten hat sich zwischen 1998 und 2003 von 17 Mill. auf 32 Mill. annähernd verdoppelt, die der Internetanschlüsse von 3 Mill. auf 18 Mill. versechsfacht.
- Es ist ein deutlicher Trend zum Gebrauchtwagen festzustellen. 47% der Haushalte hatten Anfang 2003 einen Gebrauchtwagen, verglichen mit 40% vor zehn Jahren. Gleichzeitig hat der Anteil der Haushalte, die mit neu gekauften Personenkraftwagen ausgestattet sind, von 37% im Jahr 1993 auf 35% im Jahr 2003 abgenommen.
- 16,3 Mill. bzw. 43% der Haushalte in Deutschland wohnen in den eigenen vier Wänden, verglichen mit 14,8 Mill. bzw. 40% im Jahr 1998. Damit ist ein Trend zu mehr Wohneigentum festzustellen.
- Wohneigentümer verfügen im Durchschnitt über eine Wohnfläche von 120 m², Mieterhaushalte dagegen nur über 70 m². Diese Differenz bei der Wohnungsgröße von 50 m² ist seit 1998 unverändert geblieben. Bei Haushalten, in denen Kinder leben, nimmt die Wohnfläche ab dem zweiten Kind um jeweils 12 m² je Kind zu.

Diese und eine Vielzahl weiterer interessanter Informationen aus dem Einführungsinterview der EVS 2003 enthält die Pressebroschüre „Ausstattung und Wohnsituation privater Haushalte – EVS 2003“, die unter www.destatis.de, Pfad: Presse/Presseveranstaltungen, als PDF-Dokument kostenlos von der Homepage des Statistischen Bundesamtes heruntergeladen werden kann. In der zweiten Jahreshälfte 2004 wird das Statistische Bundesamt die Ergebnisse der

EVS 2003 über die Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte in Deutschland im ersten Halbjahr 2003 veröffentlichten.

Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse des Einführungsinterviews 2003 wird in Form eines längeren Beitrages in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift sowie durch weitere Pressemitteilungen erfolgen.

Nähere Auskünfte zum Einführungsinterview der EVS 2003 erteilt der Auskunftsdienst „Wirtschaftsrechnungen und Zeitbudgets“,
Telefon: 0 18 88/6 44 88 80,
E-Mail: ixc-info@destatis.de.

Aus Europa

50. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm / 89. Konferenz der Leiter der Statistischen Zentralämter in Athen

Unter Beteiligung der Leiter der Statistischen Zentralämter der Europäischen Union (EU) und unter Teilnahme der EU-Beitrittskandidaten fanden am 17. September 2003 die 50. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/39. EWR-Konferenz und vom 18. bis 19. September 2003 die 89. Konferenz der Leiter der nationalen Statistischen Zentralämter (DGINS) in Athen statt.

Dem ASP wurden vier Verordnungsentwürfe vorgelegt:

Der Verordnungsentwurf des Europäischen Parlaments und des Rates zur Entwicklung und Erstellung von Gemeinschaftsstatistiken über die betriebliche Bildung wurde von den Mitgliedern des ASP mehrheitlich begrüßt. Die Stichprobenerhebung über die betriebliche Weiterbildung soll alle fünf Jahre erfolgen und voraussichtlich im Jahr 2006 beginnen. Die deutsche Delegation gab wegen der noch anhaltenden nationalen Diskussion keine abschließende Stellungnahme ab und wies gleichzeitig darauf hin, dass Deutschland voraussichtlich nur zustimmen werde, wenn eine ausreichende Finanzierung seitens der EU gewährleistet sei.

Der ASP sprach sich ebenfalls mehrheitlich für den Entwurf einer Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zu vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nach institutionellen Sektoren – nichtfinanzielle Transaktionen – aus. Der Entwurf sieht die Übermittlung vierteljährlicher Konten für die Sektoren „nichtfinanzielle und finanzielle Kapitalgesellschaften“, „Staat“, „Private Haushalte einschließlich Organisationen ohne Erwerbszweck“ und „Übrige Welt“ vor. Deutschland stimmte dem Verordnungsentwurf aus verschiedenen Gründen nicht zu. Es handelt sich aus deutscher Sicht nicht um ein Vorhaben mit hoher Priorität. Eine deutsche Zustimmung im weiteren Verfahren wird voraussichtlich davon abhängen, ob mehrere Merkmale wegen der statistischen Unsicherheit

ihres Nachweises aus dem Entwurf gestrichen werden und ob eine befriedigende Regelung für eine Finanzierung der Arbeiten durch die Kommission gefunden wird.

Keine Mehrheit fand der Verordnungsentwurf zu gemeinschaftlichen Statistiken über die Struktur und Tätigkeit von Auslandsunternehmenseinheiten (FATS). Ein Modul soll hierbei Auslandsunternehmenseinheiten im Inland erfassen, ein anderes die Auslandsunternehmenseinheiten inländischer Unternehmen. Die deutschen Vertreter im ASP baten darum, die Regelungen über Pilotstudien zur Vorbereitung einer Ausweitung des Lieferprogramms angesichts der zu erwartenden Mehrbelastung der Unternehmen aus dem Verordnungsentwurf herauszunehmen. Mehrere Mitgliedstaaten – darunter auch Deutschland – beantragten, die vorgeschlagene Regelung für den Austausch von Einzeldaten unter den Mitgliedstaaten nochmals rechtlich zu prüfen. Ein überarbeiteter Verordnungsentwurf soll dem ASP im Frühjahr 2004 vorgelegt werden.

Der ASP wurde ferner um Zustimmung zu dem Vorschlag einer Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung Nr. 1165/98 des Rates über Konjunkturstatistiken gebeten. Bis auf Österreich unterstützten alle Mitgliedstaaten den vorgelegten Entwurf. Die mit der geplanten Verordnung verbundenen Arbeiten sollen u. a. die schnellere Bereitstellung der „Wichtigsten Europäischen Wirtschaftsindikatoren (PEEI)“ ermöglichen. Deutschland stellte seine Zustimmung unter Vorbehalt, da die in Aussicht gestellten Verträge über finanzielle Beihilfen im Rahmen mehrerer Pilotstudien noch nicht abgeschlossen sind.

Unter einem weiteren Tagesordnungspunkt begrüßte der ASP den Abschlussbericht und das Handbuch der Leadership Group „Sozialrechnungsmatrizen (SAM)“. Das Handbuch soll verdeutlichen, wie sich die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen und sozialen Aspekten der Volkswirtschaft in einer Matrix darstellen lassen. Die deutschen Vertreter baten Eurostat, zumindest bei der erstmaligen Berechnung von nationalen Sozialrechnungsmatrizen finanzielle Unterstützung zur Verfügung zu stellen.

Der ASP stimmte einem von Eurostat vorgelegten Aktionsplan für die Wirtschafts-, Währungs- und Finanzstatistik der EU-Beitrittsländer zu. Deutschland bot den Beitrittsländern seine Mithilfe bei dessen Umsetzung an. Voraussetzung für eine zielgerichtete Unterstützung und Beratung der einzelnen Beitrittsländer durch die EU-Mitgliedstaaten sei aber eine Fortführung der finanziellen Beihilfen durch die EU im Rahmen des PHARE-Programms und seiner Folgeprogramme.

Der ASP genehmigte den Bericht der hochrangigen Expertengruppe „Friends of the Chair (FROCH-Group)“. Begrüßt wurden die Bemühungen dieser Gruppe, die Aktualität der „Wichtigsten Europäischen Wirtschaftsindikatoren“ weiter zu erhöhen und die Arbeiten zur Erstellung einer gemeinsamen Verbreitungsplattform für die Indikatoren voranzutreiben. Künftig wird einmal jährlich ein Bericht über den Sachstand der Arbeiten an den Wirtschafts- und Finanzausschuss des Rates übermittelt. Deutschland wies auf

folgende wichtige Punkte hin: Um die Arbeiten erfolgreich weiterzuführen, sei eine noch stärker finanzielle Beteiligung der EU notwendig (u. a. in den Bereichen Dienstleistungspreise und Sektorkonten der VGR). Eine höhere Aktualität dürfe nicht zu einem deutlich höheren Revisionsbedarf führen. Wichtiges Ziel sei es weiterhin, nationale Daten zur Berechnung europäischer Aggregate zur Verfügung zu haben, ohne Schätzverfahren anwenden zu müssen. Eurostat wird ein Papier zu diesen Themen erstellen und den deutschen Vorschlag, im ersten Schritt in Zusammenarbeit mit den Mitgliedstaaten eine Übersicht über alle relevanten nationalen Veröffentlichungs- und Revisionstermine anzufertigen, prüfen.

Der Leiter des Statistischen Amtes Italiens (ISTAT), Herr Biggeri, berichtete dem ASP, dass die italienische Ratspräsidentschaft in der in Kürze beginnenden „Regierungskonferenz über den Entwurf des EU-Verfassungsvertrags“ einen Änderungsvorschlag zu dem vom Europäischen Konvent vorgelegten Entwurf eines Statistikartikels einbringen wird. U. a. soll die Verbreitung statistischer Ergebnisse ausdrücklich in Zusammenhang mit den Prinzipien statistischer Arbeiten erwähnt und die Unabhängigkeit in der Berufsausübung (professionelle Unabhängigkeit) im Rahmen der Statistikproduktion und -verbreitung hervorgehoben werden. Der ASP stimmte dem italienischen Vorschlag mehrheitlich zu, den geltenden Statistik-Artikel 285 des EG-Vertrages nicht nur in die künftige Verfassung der EU zu übernehmen, sondern im dargestellten Sinn fortzuentwickeln.

Unter dem letzten Tagesordnungspunkt wurden die Krisensituation von Eurostat und die Zukunft des Europäischen Statistischen Systems (ESS) behandelt. Im Vordergrund des Krisenmanagements steht ein Aktionsplan, den Eurostat bis zur Novembersitzung 2003 des ASP erstellen wird. Wesentliche Ziele sind, die Glaubwürdigkeit des Statistischen Systems unter Einhaltung der Grundprinzipien der statistischen Arbeit (Fundamental Principals) zu bewahren, das Haushalts-/Finanzierungssystem von Eurostat zu überprüfen, die Abhängigkeit von Stellen außerhalb des ESS zu reduzieren, die Arbeiten von Eurostat möglichst auf Kernaufgaben zu konzentrieren (hierbei Ausrichtung am Mehrjahresprogramm 2003 bis 2007), das Jahresprogramm 2004 zu reduzieren und die Integration der Beitrittsländer voranzutreiben.

Die Statistischen Ämter der Mitgliedstaaten hatten auf Initiative aus den eigenen Reihen am Rande des ASP eine „Resolution zur Erhaltung von Stärke und Glaubwürdigkeit des Europäischen Statistischen Systems“ abgestimmt, die Eurostat überreicht und der Kommission schriftlich zugeleitet wurde. Eurostat begrüßte diese Resolution. Deutschland bat Eurostat um Beteiligung der Mitgliedstaaten an der geplanten Straffung des Arbeitsprogramms 2004, um den Abschluss der bereits ausgehandelten Verträge und weitere finanzielle Unterstützung der Kooperation mit den Beitrittsstaaten sowie um die schnelle Wiederaufnahme der Dienstleistungen, die durch die Schließung der Datashops Brüssel und Luxemburg unterbrochen wurden (u. a. die Lieferung von Publikationen).

Die zweitägige Tagung der Leiter der Statistischen Zentralämter (DGINS) stand unter dem Motto „Die Sozialstatistik

in der erweiterten EU“. Die Thematik wurde in einer Vielzahl von Reden aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet und in einer abschließenden Podiumsdiskussion analysiert. Der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, hatte den Vorsitz in der Session „Sozialschutz“. Eurostat kündigte in seiner abschließenden Stellungnahme die Vorlage eines Aktionsplans zur Weiterentwicklung der Sozialstatistik an. Geplant ist u. a., alle Rechtsgrundlagen im Bereich Sozialstatistik zu überprüfen und langfristig in einer einzigen Verordnung zusammenzufassen.

Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf die Außenhandelsstatistik

Mit dem Beitritt von zehn mittel- und osteuropäischen Staaten zur Europäischen Union (EU) am 1. Mai 2004 wird der Anteil des innergemeinschaftlichen Handels am gesamten deutschen Außenhandel deutlich zunehmen. Während heute rund 53% des deutschen Außenhandelswertes (Aus- und Einfuhren) auf den Handel mit den Partnerländern der EU (Intrahandel) entfallen, werden es nach der Erweiterung rund 62% sein. Demgegenüber wird der Außenhandel mit den Drittländern (Extrahandel) wertmäßig um mehr als 20% zurückgehen. Mittel- bis langfristig könnten sich die Gewichte noch weiter vom Extra- zum Intrahandel verschieben, da der Handel mit den Beitrittsländern nach dem Wegfall der Zollförmlichkeiten vermutlich überdurchschnittlich expandieren wird. Dafür spricht auch, dass gerade Deutschland auf Grund seiner zentralen geographischen Lage in besonderem Maße an der Ausdehnung der Handelsbeziehungen zwischen den Beitrittsländern und der bisherigen EU partizipieren dürfte.

Für die deutsche Außenhandelsstatistik hat diese Entwicklung weitreichende Konsequenzen, da Intra- und Extrahandelsdaten auf unterschiedlichen Wegen erhoben und auch aufbereitungstechnisch getrennt behandelt werden. Während der Außenhandel mit den Drittländern „sekundärstatistisch“ aus den Unterlagen der Zollverwaltung gewonnen wird, werden die Daten zum innergemeinschaftlichen Warenverkehr von den beteiligten Unternehmen direkt an das Statistische Bundesamt gemeldet. Im Bereich Extrahandel werden derzeit monatlich 4,8 Mill. Datensätze aufbereitet, von denen 1,6 Mill. auf den Handel mit den Beitrittskandidaten entfallen, im Intrahandel sind es rund 7,5 Mill. Datensätze. Ab Berichtsmonat Mai 2004 wird demnach das Datenvolumen im Intrahandel schlagartig um mehr als 20% anwachsen, im Extrahandel gleichzeitig um ein Drittel abnehmen. Bei dieser Berechnung bleiben die unterschiedlichen Schwellenregelungen (sendungsbezogene Anmeldeschwelle von 1 000 Euro im Extrahandel, unternehmensbezogene Anmeldeschwelle von 200 000 Euro jährlich im Intrahandel) zunächst unberücksichtigt, da sich ihre Auswirkungen in der neuen EU-Abgrenzung nicht genau quantifizieren lassen. Entsprechend der Verschiebung des Datenaufkommens vom Extra- zum Intrahandel müssen die internen Organisationsstrukturen angepasst sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gegebenenfalls geschult werden.

Ganz wichtig ist es, die betroffenen Unternehmen über die sich ändernden Meldewege vorab zu informieren. Die Erfahrungen der letzten EU-Erweiterung von 1995, als Österreich, Schweden und Finnland der EU beitraten, haben gezeigt, dass zumindest in einer Übergangsphase signifikante Meldeausfälle zu befürchten sind. Eine breit angelegte Informationskampagne, die im März 2004 starten soll, soll dazu beitragen, mögliche Antwortausfälle von Beginn an auf ein Minimum zu reduzieren. Dabei ist geplant, ein Informationsschreiben sowohl an die bisherigen als auch an potenzielle neue Intrahandelsfirmen sowie an Kammern, Verbände und Zolldienststellen zu verschicken. Darüber hinaus sollen entsprechende Informationen auch über Internet und Presseerklärungen verbreitet werden. Dennoch muss damit gerechnet werden, dass es vorübergehend zu erhöhten Meldeausfällen und damit auch zu verstärkten Mahnaktionen kommen wird.

Änderungen im Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik zum 1. Januar 2004

Auch zum 1. Januar 2004 hat die Kommission der Europäischen Gemeinschaften entsprechend der Stellungnahme des zuständigen Verwaltungsausschusses eine Reihe von Änderungen in der Kombinierten Nomenklatur (KN) beschlossen. Die ab diesem Zeitpunkt gültige Fassung der Kombinierten Nomenklatur wird voraussichtlich im Oktober 2003 im Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften veröffentlicht. Die Änderungen werden im Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik (WA), Ausgabe 2004, berücksichtigt. Die Struktur der 21 Abschnitte, 96 Kapitel, 1 224 HS-Positionen und 5 224 HS-Unterpositionen des Warenverzeichnisses ist von den Änderungen nicht betroffen.

Zum 1. Januar 2003 verlieren 503 Warennummern ihre Gültigkeit. An ihre Stelle treten 273 neue Warennummern. Die Reduzierung der Zahl der Warennummern um 230 wurde insbesondere durch Streichung von Warennummern mit geringem Handel sowie durch die Revision der Kapitel 48 „Papier und Pappe; Waren aus Papierhalbstoff, Papier oder Pappe“ und 72 „Eisen und Stahl“ erreicht. Die Revision der genannten Kapitel war infolge des Wegfalls von Zöllen oder der Zollsatzunterschiede zwischen einzelnen Warennummern möglich. Überwiegend werden auch hier zwei oder mehrere Warennummern zu jeweils einer Warennummer zusammengefasst. Mit nunmehr 10 174 Warennummern bleibt das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik weiterhin sehr tief gegliedert.

Über die Änderungen des Warenverzeichnisses für die Außenhandelsstatistik zum 1. Januar 2004 wird im Einzelnen nach der Veröffentlichung der Kombinierten Nomenklatur, Ausgabe 2004, im Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften (voraussichtlich im Oktober 2003) gesondert informiert. Diese Information ist ab November 2003 im Internet abrufbar (<http://www.destatis.de/allg/d/klassif/wa.htm>).

Aus dem Inland

Erwerbstätige und Arbeitsvolumen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen

Nach den Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR), die das Statistische Bundesamt gemeinsam mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit vorlegt, hat die Zahl der Erwerbstätigen im früheren Bundesgebiet im Zeitraum 1970 bis 1991 sowie in Deutschland von 1991 bis 2002 zugenommen, während die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden je Erwerbstätigen im selben Zeitraum fast stetig gesunken ist (siehe auch den Beitrag „Deutlicher Rückgang der geleisteten Arbeitszeit seit 1970“ in dieser Ausgabe, S. 885).

Was beschreiben beide Merkmale, wie werden sie berechnet, wann werden sie veröffentlicht und wie genau sind diese Indikatoren?

Grundlage für die Definition der Erwerbstätigen und des Arbeitsvolumens bildet das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995.

Danach zählen zu den Erwerbstätigen alle Personen, die als Arbeitnehmer (Arbeiter, Angestellte, Beamte, geringfügig Beschäftigte, Soldaten) oder als Selbstständige bzw. als mithelfende Familienangehörige innerhalb Deutschlands eine auf wirtschaftlichen Erwerb gerichtete Tätigkeit ausüben, unabhängig vom Umfang dieser Tätigkeit. Hierbei wird das Personenkonzept zugrunde gelegt; dies bedeutet, dass Personen mit mehreren gleichzeitigen Beschäftigungsverhältnissen nur einmal mit ihrer Haupterwerbstätigkeit erfasst werden.

Das Arbeitsvolumen umfasst die tatsächlich geleistete Arbeitszeit aller zuvor definierten Erwerbstätigen, ergänzt um die geleisteten Arbeitsstunden von Personen mit mehreren gleichzeitigen Beschäftigungsverhältnissen. Hingegen gehören die bezahlten, aber nicht geleisteten Arbeitsstunden, beispielsweise wegen Urlaub, Feiertagen, Kurzarbeit oder krankheitsbedingter Abwesenheit, nicht zum Arbeitsvolumen.

Weder die durchschnittliche Zahl der Erwerbstätigen, noch die geleistete Arbeitszeit in Deutschland in einer bestimmten Berichtsperiode können aus einer einzigen Quelle entnommen werden.

Informationen über die Zahl der Erwerbstätigen liegen zwar aus zahlreichen erwerbsstatistischen Quellen vor, allerdings handelt es sich dabei überwiegend um Teilerhebungen, zum Beispiel für einzelne Wirtschaftsbereiche, oder um Stichproben, die nur einmal im Jahr für eine bestimmte Berichtswoche durchgeführt werden. Daher wird die Zahl der Erwerbstätigen der VGR auf Basis aller zum Berechnungszeitpunkt verfügbaren erwerbsstatistischen Quellen mit Hilfe von speziellen Berechnungen und durch Ergänzung fehlender Teile und Bereinigung von Doppelerfassungen gewonnen.

Insgesamt fließen in die Erwerbstätigenrechnung der VGR des Statistischen Bundesamtes für Deutschland etwa 45 auf unterschiedlichen Berichtswegen gewonnene Statistiken ein. Zusätzlich erfolgen laufend Konsistenzprüfungen mit anderen Ergebnissen der VGR und der arbeitsmarktstatistischen und demographischen Berichterstattung.

Grundlage der Arbeitsvolumenberechnung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung bilden die vierteljährlichen und jährlichen Erwerbstätigenangaben des Statistischen Bundesamtes nach Stellung im Beruf und Wirtschaftszweigen der VGR.

Zur Berechnung der durchschnittlichen tatsächlich geleisteten Arbeitszeit werden kalendermäßige Vorgaben, tarifliche Vorgaben (wöchentliche Arbeitszeit, Urlaub), konjunkturelle Einflüsse (Kurzarbeit, bezahlte Überstunden, Arbeitszeitkontensalden), Krankenstand, Ausfälle durch Schlechtwetter und Arbeitskampf, Teilzeitbeschäftigung (einschließlich geringfügiger Beschäftigung) sowie Erziehungsurlaub und Altersteilzeit in der Freistellungsphase berücksichtigt.

Insgesamt werden in die Berechnung der durchschnittlich geleisteten Arbeitszeit etwa 27 arbeitszeitrelevante auf unterschiedlichen Berichtswegen gewonnene Statistiken einbezogen. Das Arbeitsvolumen ergibt sich als Produkt aus Erwerbstätigenzahl und Arbeitszeit je Erwerbstätigen.

Das Statistische Bundesamt veröffentlicht regelmäßig neben den monatlichen gesamtwirtschaftlichen Erwerbstätigenangaben auch vierteljährliche und jährliche Durchschnittszahlen zur Erwerbstätigkeit und zu den geleisteten Arbeitsstunden in Deutschland.

Alle monatlichen und vierteljährlichen Ergebnisse zur Erwerbstätigkeit wie auch die vierteljährlichen Angaben zur geleisteten Arbeitszeit sind konsistent mit den jeweiligen Jahresergebnissen verknüpft.

Die Pressemitteilungen und der genaue Veröffentlichungskalender sind im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) abrufbar.

Die frühe Erstveröffentlichung von Erwerbstätigenzahlen und Angaben über die geleistete Arbeitszeit erfüllt die Nutzeranforderung nach aktuellen, zeitnahen Ergebnissen, obwohl die Datengrundlage zu diesem Zeitpunkt häufig noch unvollständig ist. Da sowohl die für die Erwerbstätigenrechnung als auch für die Berechnung der geleisteten Arbeitszeit benötigten Ausgangsdaten nur sukzessive im Zeitablauf anfallen, steigen Vollständigkeit und damit der Genauigkeitsgrad der jeweiligen Ergebnisse mit zunehmendem zeitlichen Abstand zur entsprechenden Berichtsperiode. Es ist daher notwendig, beide Merkmale für einen bestimmten Zeitraum in mehreren Zeitabständen dem jeweiligen aktuellen Erkenntnisstand anzupassen.

Weitere Auskünfte erteilt
Sigrid Fritsch, Telefon 06 11 / 75 20 54,
E-Mail: sigrid.fritsch@destatis.de.

Scientific-Use-File des Mikrozensus 2000 für die Wissenschaft zugänglich

Beim Statistischen Bundesamt können ab sofort die faktisch anonymisierten Einzeldaten des Mikrozensus 2000 für Forschungszwecke bestellt werden. Wie für die bisher verfügbaren Mikrozensus-Scientific-Use-Files erfolgt die Lieferung der Daten zu Sonderkonditionen (Bereitstellungsgebühr: 65,- EUR), die durch eine Vereinbarung zwischen dem Statistischen Bundesamt und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ermöglicht wurden.

Die Daten der amtlichen Statistik sind für die empirischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eine der wichtigsten Informationsquellen im Rahmen der Analyse wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Zusammenhänge. Dies gilt insbesondere für den Mikrozensus, der als größte Mehrgliedenumfrage Deutschlands vielfältige Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung enthält.

Das jährliche Grundprogramm, das mit einem Auswahlsatz von 1% erhoben wird, umfasst folgende Themenbereiche: sozio-demographische Angaben, Staatsangehörigkeit, Familien- und Haushaltszusammenhänge, Beziehung zum Lebenspartner (nichteheliche Lebensgemeinschaft), Haupt- und Nebenwohnung, Erwerbsbeteiligung und -tätigkeit, Schulbesuch, Ausbildungsabschluss, Quellen des Lebensunterhalts, Einkommen, Renten- und Pflegeversicherung. Darüber hinaus werden in jährlichen Ergänzungsprogrammen mit einem Auswahlsatz von 0,45% im Bundesdurchschnitt weitere Themen erfragt. Hierbei handelt es sich um ergänzende Angaben zur Erwerbstätigkeit und zur früheren Erwerbstätigkeit, Retrospektivangaben zur Situation ein Jahr vor der Erhebung (Erwerbstätigkeit, Stellung im Beruf, Wirtschaftszweig, Wohnsitz), Angaben zur Arbeitsstätte, zu Arbeitszeiten, Aus-, Fort-, Weiterbildung und Umschulung. Die vierjährigen Zusatzprogramme des Mikrozensus werden teils mit dem Auswahlsatz von 1%, teils mit dem geringeren Unterauswahlsatz von 0,45% erhoben. Der Mikrozensus 2000 enthält als Zusatzprogramm mit einem Auswahlsatz von 1% Angaben zum Pendlerverhalten der Bevölkerung (Lage der Arbeits- bzw. Ausbildungsstätte, hauptsächlich benutztes Verkehrsmittel, Entfernung und Zeitaufwand für den Weg zur Arbeits- oder Ausbildungsstätte, Aufsuchen der Arbeits- oder Ausbildungsstelle von der hiesigen Wohnung), zum Jahr des höchsten beruflichen Ausbildungs- oder Hochschulabschlusses und zur Hauptfachrichtung eines Hochschulabschlusses. Weitere Informationen des Zusatzprogramms betreffen die Erwerbstätigen (überwiegend ausgeübte Tätigkeit, Betriebs-/Werksabteilung, Stellung im Betrieb, normalerweise geleistete wöchentliche Arbeitstage und tatsächlich in der Berichtswoche geleistete Arbeitstage im Rahmen einer zweiten Erwerbstätigkeit) und die ausländische Bevölkerung (Zahl und Alter der im Ausland lebenden Kinder, im Ausland lebender Ehegatte oder Eltern).

Nach dem Bundesstatistikgesetz von 1987 dürfen für die Durchführung wissenschaftlicher Vorhaben vom Statistischen Bundesamt und den Statistischen Ämtern der Länder

Einzelangaben an Hochschulen oder sonstige Einrichtungen in Deutschland mit der Aufgabe unabhängiger wissenschaftlicher Forschung übermittelt werden, wenn sie den Befragten nur mit einem unverhältnismäßig großen Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft („faktische Anonymität“) zugeordnet werden können. Diese Daten müssen zweckgebunden verwendet werden und sind zu löschen, sobald das wissenschaftliche Vorhaben beendet ist. Für die Weitergabe einer dem konkreten Forschungsvorhaben entsprechenden Variablenauswahl steht das Scientific-Use-File als eine faktisch anonymisierte 70%-Substichprobe des Mikrozensus 2000 zur Verfügung, das Einzelangaben über rund 510 000 Personen bzw. rund 230 000 Haushalte enthält.

Die als Scientific-Use-Files zur Verfügung stehenden Mikrozensusdaten können beim Statistischen Bundesamt bestellt werden. Nähere Informationen dazu erteilt Holger Breiholz, Telefon 0 1888 / 6 44 87 11, E-Mail: mikrozensus@destatis.de.

Darüber hinaus können sich interessierte Wissenschaftler an Ansprechpartner im Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim (Abteilung Mikrodaten, Postfach 12 21 55, 68072 Mannheim, Telefon 06 21 / 1 24 62 65, E-Mail: mikrodaten@zuma-mannheim.de) wenden. Die Abteilung Mikrodaten (ZUMA) bietet zu den Scientific-Use-Files im Internet unter http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/Daten/Abteilungsdaten/Mikrozensus/mz_daten_index.htm u. a. folgende Informationen an: Datendokumentation, Fragebogen, rechtliche Voraussetzungen der Datenlieferung und Bestellmöglichkeiten.

Preiserhebungen in der Ein- und Ausfuhrpreisstatistik über das Internet

Das w3stat-System des Statistischen Bundesamtes ermöglicht, Meldungen zu verschiedenen Statistiken über das Internet vorzunehmen. Seit Juni 2003 wird dieser Service auch für die Außenhandelspreisstatistik angeboten.

Dabei können alle interessierten Berichtspflichtigen ihre monatlichen Preismeldungen sowie beschreibende Informationen, wie zum Beispiel Warenbezeichnung, Handels- und Zahlungsbedingungen, zwischen dem 25. des Berichtsm Monats und dem 15. des Folgemonats online eingeben. Elementare automatische Plausibilitätskontrollen sind in das Verfahren integriert. Der Zugang für die meldenden Firmen erfolgt unter Verwendung von Nutzernamen und Kennung (Passwort), die vom Statistischen Bundesamt vergeben werden, über eine sichere SSL-Verbindung.

Gegenüber dem traditionellen Berichtsweg (Erhebungsfomulare in Papierform, direkte postalische Befragung) ergeben sich eine Reihe von Vorteilen sowohl für die Berichtsfirmen als auch für das Statistische Bundesamt:

- Kosteneinsparungen bei den Unternehmen und beim Statistischen Bundesamt durch Wegfall des monatlichen Postversands;

- schneller direkter Kontakt zwischen meldenden Unternehmen und Statistischem Bundesamt;
- Verringerung zusätzlicher Rückfragen in den meldenden Unternehmen durch grundlegende Datenplausibilisierung bei der Eingabe;
- Zeitgewinn bei der Ergebnisaufbereitung;
- Wegfall von Datenerfassungsarbeiten im Statistischen Bundesamt;
- effektive elektronische Dateneingangskontrolle.

Bis zum Berichtsm Monat September, das heißt innerhalb von drei Monaten seit Einführung dieses neuen Angebotes, sind mehr als 10% der im Rahmen der Außenhandelspreisstatistik meldenden Firmen auf die Preismeldung per Internet umgestiegen.

Es ist geplant, die Interneterhebung künftig auch bei anderen Preisstatistiken einzuführen, insbesondere bei der Statistik der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) und bei der Statistik der Großhandelsverkaufspreise.

Weitere Informationen zum Verfahren enthält die w3stat-Homepage des Statistischen Bundesamtes (<http://w3stat.destatis.de/>).

Weitere fachliche Informationen sind erhältlich bei Marion Knauer, Telefon 06 11 / 75 23 02, E-Mail: marion.knauer@destatis.de.

Neuerscheinungen

Einkommen privater Haushalte

Neben dem Ausweis von Einkommensaggregaten werden in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auch das Nettoeinkommen sowie das verfügbare Einkommen privater Haushalte und seine Komponenten unterteilt nach sozio-ökonomischen Gruppen berechnet. In der Arbeitsunterlage „Einkommensverteilung nach Haushaltsgruppen und Einkommensarten 1991 bis 2002“, die als Online-Publikation im PDF-Format kostenlos unter <http://www.destatis.de/allg/d/veroe/vgreinkommen.htm> zur Verfügung steht, werden die durchschnittlichen jährlichen Einkommen der privaten Haushalte nach den einzelnen Einkommensarten sowie das verfügbare Haushaltseinkommen in Deutschland dargestellt. Die definitorische Abgrenzung der Einkommensbegriffe entspricht dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 1995).

Gerade mit Blick auf den Rentenbeschluss des Bundeskabinetts vom 19. Oktober 2003 (<http://www.bundesregierung.de/>) erhalten die in der Arbeitsunterlage dargestellten Daten (siehe auch WiSta 8/2003, S. 687 f.) erneut höchste Aktualität.

Biotech-Branche konsolidiert sich

Die Ergebnisse der zweiten Erhebung zur Biotechnologie in Deutschland sowie eine Beschreibung der konzeptionellen Grundlagen der Erhebung sind Thema der Broschüre „Unternehmen der Biotechnologie in Deutschland – Ergebnisse der Wiederholungsbefragung 2002“, die kostenlos im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter www.destatis.de, Pfad: Presse/Presseveranstaltungen, abrufbar ist.

Danach hat sich die Biotechnologie-Branche insgesamt von 2000 bis 2002 in Deutschland, was Umsatz und Beschäftigte angeht, positiv entwickelt. Gleichzeitig sind aber Konsolidierungsprozesse, insbesondere bei den Unternehmensgründungen, nicht zu übersehen. So haben im Jahr 2002 nur noch 11 Biotech-Kernunternehmen ihre Geschäftstätigkeit aufgenommen, der Gründungsboom der Jahre 1997 bis 2000 ist damit zum Stillstand gekommen.

Die Wiederholungsbefragung wurde – wiederum auf freiwilliger Basis – im ersten Halbjahr 2003 durchgeführt. Der Berichtskreis für das Jahr 2002 umfasste 1 090 Unternehmen, die sich auf fünf Unternehmenskategorien mit jeweils unterschiedlichen Ausprägungen aufteilen:

- 539 Biotech-Kernunternehmen, die vorrangig mit modernen biotechnischen Verfahren arbeiten (Kategorie I),
- 324 Ausrüster (Zulieferer) der Biotech-Kernunternehmen und -Forschungseinrichtungen (Kategorie II),
- 34 Unternehmen, die als Biotech-Kernunternehmen und Ausrüster tätig sind (Kategorie III),
- 38 größere Unternehmen der Life Sciences Industrie mit nennenswerten biotechnologischen Aktivitäten (Kategorie IV) und
- 155 Berater und Finanzdienstleister der Biotech-Branche (Kategorie V).

633 Unternehmen (58% des ermittelten Berichtskreises) schickten den ausgefüllten Fragebogen zurück. Zur Analyse und Darstellung der Entwicklung der Biotechnologie in Deutschland im Zeitraum 2000 bis 2002 wurde auf die Angaben der 371 Unternehmen zurückgegriffen, die sich an beiden Umfragen beteiligten hatten.

Die 319 auskunftsbereiten Biotech-Kernunternehmen beschäftigten im Jahr 2002 insgesamt 8 750 Personen, von denen rund 45% in der Forschung und Entwicklung (FuE) tätig waren. In den kleinen Unternehmen mit weniger als fünf Beschäftigten arbeiteten über 62% der Beschäftigten im FuE-Bereich. Rund 657 Mill. Euro, je Beschäftigten über 75 000 Euro, haben die Biotech-Kernunternehmen für Forschung und Entwicklung ausgegeben.

Die Veränderungsraten bei den FuE-Beschäftigten (+42%) und bei den FuE-Ausgaben (+109%) im Zeitraum 2000 bis 2002 unterstreichen den unternehmerischen Fokus der Biotech-Kernunternehmen.

Die Entwicklung der Beschäftigung zeigt im Zweijahresvergleich bei allen Unternehmenskategorien deutliche Zuwachsraten; die Spanne reicht dabei von 5% bei den Unternehmen der Life Sciences Industrie bis 30% bei den Biotech-Kernunternehmen. Die Beschäftigungsentwicklung bei den Unternehmen der Kategorien I bis III zeigt eine Tendenz zu größeren, stabileren Einheiten. Dies kann als Indiz für die zunehmende Konsolidierung dieser Unternehmen gedeutet werden.

Mit Ausnahme der Berater und Finanzdienstleister der Biotech-Branche gab es bei allen Unternehmenskategorien zwischen 2000 und 2002 ein deutliches Umsatzplus. Es liegt zwischen 14% (bei den großen Unternehmen der Life Sciences Industrie) und 90% (bei den Biotech-Kernunternehmen). Allerdings ist nicht zu übersehen, dass die Mehrheit der Biotech-Unternehmen weiterhin von externen Finanzierungsquellen abhängig ist.

Bestätigt hat sich das schon in der ersten Umfrage festgestellte wirtschaftliche Potenzial der großen Life Sciences Unternehmen auf dem Gebiet der Biotechnologie. Ihr Anteil am Gesamtumsatz der Biotech-Branche erreichte 2002 rund 44% (2000 = 52%). Die FuE-Ausgaben (–10%) und die Zahl der FuE-Beschäftigten (–16%) im Bereich Biotechnologie sind bei diesen Unternehmen allerdings zurückgegangen. Ursache hierfür könnte unter anderem die Ausgründung bestimmter FuE-Projekte sein.

Regionale Schwerpunkte der deutschen Biotech-Landschaft befinden sich in Bayern, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Hessen. Bedeutende Biotech-Standorte sind auch die Region Berlin/Brandenburg sowie Niedersachsen.

Weitere Auskünfte erteilt
Alois Macht, Telefon 06 11 / 75 23 52,
E-Mail: alois.macht@destatis.de.

Bruttomonatsverdienste seit 1995 um 16% gestiegen

Ausführliche Informationen und Ergebnisse der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 enthält die Pressebroschüre „Löhne und Gehälter in Deutschland – Ergebnisse der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001“, die als kostenlose PDF-Datei auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de) unter dem Pfad: Presse/Presseveranstaltungen zur Verfügung steht.

Die – europaweit durchgeführte – Gehalts- und Lohnstrukturerhebung ist die umfassendste amtliche Datenquelle in Deutschland zum Bereich „Löhne und Gehälter“. Die Erhebung für das Berichtsjahr 2001 wurde in Deutschland 2002 durchgeführt, die übrigen europäischen Länder folgen ein Jahr später. Die nächste europaweite Erhebung ist für 2006 vorgesehen.

Die Statistik liefert tiefgegliederte Angaben zu den Brutto- und Nettomonatsverdiensten und zu den Brutto- und Nett Jahresverdiensten von Männern und Frauen, von Angestell-

ten und Arbeitern, im Osten und im Westen Deutschlands. Außerdem lassen sich die Verdienste nach einer Vielzahl verdienstbestimmender – persönlicher und mit dem Arbeitsplatz verbundener – Merkmale der Arbeitnehmer analysieren.

Die durchschnittlichen Bruttomonatsverdienste der vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe lagen im Oktober 2001 in Deutschland bei 2 835 Euro. Das waren 16% mehr als im Oktober 1995. In den neuen Ländern nahmen die Bruttomonatsverdienste mit 13% weniger zu als in den alten Ländern (+16%). Die Nettomonatsverdienste erhöhten sich in der gleichen Zeitspanne um 12,5% im Osten und um 15% im früheren Bundesgebiet. Berücksichtigt man die Preisentwicklung in diesem Zeitraum, so ergibt sich ein Anstieg der realen Nettomonatsverdienste um 3,6% im Osten und um 6,0% im Westen.

In Relation zu den Bruttomonatsverdiensten nahmen die Nettomonatsverdienste im längerfristigen Vergleich ab: Von 1990 bis 1995 ist der Anteil der nominalen Nettomonatsverdienste an den Bruttomonatsverdiensten im früheren Bundesgebiet von 69,0 auf 65,1% zurückgegangen, im Oktober 2001 lag er mit 64,7% noch etwas niedriger als vor sechs Jahren. Entsprechend stiegen die Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung (in Prozent der Bruttomonatsverdienste) von 16,4% im Jahr 1990 auf 18,4% 1995 und 18,7% im Jahr 2001.

Erstmalig wurden bei der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 die Dienstleistungsbereiche Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen und Unternehmensdienstleister erfasst. In diesem recht heterogenen Wirtschaftsbereich verdienten die vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer durchschnittlich monatlich brutto 2 727 Euro; das waren 3,8% weniger als im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe.

Die Frauenverdienste stiegen seit 1995 mit einem Plus von 20% stärker als die Verdienste der Männer (+15%). Frauen verdienten jedoch – absolut gesehen – in allen Arbeitnehmergruppen der erfassten Wirtschaftsbereiche weniger als Männer. So erhielten Arbeitnehmerinnen im Oktober 2001 im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe in Deutschland 2 340 Euro, 22% weniger als ihre männlichen Kollegen (2 984 Euro). In den erstmals erfassten Dienstleistungsbereichen erzielten Frauen einen durchschnittlichen Bruttomonatsverdienst von 2 308 Euro, 21% weniger als Männer (2 916 Euro).

Im Osten Deutschlands hatten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im Oktober 2001 im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe einen durchschnittlichen Bruttomonatsverdienst von 2 047 Euro; das waren 30% weniger als im früheren Bundesgebiet (2 937 Euro). 1995 lag der Ost-West-Verdienstabstand bei 29%. In den neu einbezogenen Dienstleistungsbereichen verdienten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im Oktober 2001 in den neuen Ländern und Berlin-Ost durchschnittlich

brutto 2 061 Euro und damit 27% weniger als im Westen (2 841 Euro).

Weitere Auskünfte erteilt

Birgit Frank-Bosch, Telefon 06 11 / 75 37 58,

E-Mail: birgit.frank-bosch@destatis.de.

Kompakt

Rund 20 Mill. Menschen in Deutschland über 60 Jahre alt

Ende 2002 waren von den 82,5 Mill. Menschen in Deutschland 20,1 Mill. oder 24,4% über 60 Jahre und 3,4 Mill. (4,1%) über 80 Jahre alt. 1992 lagen die entsprechenden Anteile noch bei 20,3 bzw. 3,9%.

In Zukunft wird es immer mehr Seniorinnen und Senioren geben: Die mittlere Variante der 10. Bevölkerungsvorberechnung vom Juni 2003 geht für das Jahr 2030 von rund 27,9 Mill. Personen oder 34,4% der Gesamtbevölkerung aus, die 60 Jahre oder älter sind. Für das Jahr 2050 wird erwartet, dass dann 27,6 Mill. Einwohner (36,7%) mehr als 60 Jahre alt sind.

Nach Ergebnissen des Mikrozensus lebten im April 2002 rund 14,5 Mill. Mitbürgerinnen und Mitbürger im Alter von 65 Jahren und mehr in Privathaushalten; in den meisten Fällen mit dem Ehepartner (51%) oder allein (36%). Mit ledigen Kindern oder Enkeln gemeinsam in einem Zwei-Generationen-Haushalt wohnte immerhin knapp jeder zehnte Senior (9%). 2% der über 65-Jährigen lebten in einer „Großfamilie“, also gemeinsam in einem Haushalt mit einer Kinder-, Eltern- und Großelterngeneration. Schon seit längerem nimmt das Zusammenleben in Mehr-Generationen-Haushalten ab: Im früheren Bundesgebiet wohnten im Jahr 1974 noch 14% der älteren Mitbürger in einem Zwei-Generationen-Haushalt und 7% mit einer „Großfamilie“ zusammen.

Immer mehr ältere Menschen nutzen heute ihre Freiräume, um sich auch nach ihrem Berufsleben weiterzubilden, ganz im Sinne der Maxime vom „Lebenslangen Lernen“. Ein Beispiel hierfür ist der Besuch von Hochschulen als so genannte Gasthörer, die – auch ohne formale Hochschulreife – an einzelnen Kursen oder Lehrveranstaltungen teilnehmen können. Im Wintersemester 2002/2003 waren an den Hochschulen in Deutschland insgesamt 40 800 Gasthörer gemeldet, das waren gut 26% mehr als zehn Jahre zuvor. Während die Zahl der unter 60-jährigen Gasthörer in den vergangenen zehn Jahren um mehr als 9% abnahm, stieg die Zahl derer, die 60 Jahre und älter waren, deutlich an, von 6 600 auf knapp 17 500 (+164%). 1992 war jeder fünfte Gasthörer 60 Jahre oder älter; seitdem hat sich dieser Anteil kontinuierlich erhöht und bis zum Wintersemester 2002/2003 auf nunmehr fast 43% mehr als verdoppelt.

Neben diesen Gasthörern waren im Wintersemester 2002/2003 an deutschen Hochschulen noch 6 500 Studierende immatrikuliert, die ihr 60. Lebensjahr bereits vollendet hatten (0,3% aller Studierenden).

Die skizzierte Verschiebung des Bevölkerungsaufbaus hin zu deutlich mehr älteren Menschen wird Folgen für die sozialen Sicherungs- und Versorgungssysteme haben:

So sind mit zunehmendem Alter Menschen in der Regel eher pflegebedürftig. Pflegebedürftigkeit tritt verstärkt allerdings erst bei den über 85-Jährigen auf: Nach den Ergebnissen der Pflegestatistik 2001 sind bei den 70- bis unter 75-Jährigen 5% der Bevölkerung pflegebedürftig, während dieser Anteil bei den 85- bis unter 90-Jährigen rund 40% beträgt.

Der größte Teil der Pflege erfolgt in privaten Haushalten. 70% der Pflegebedürftigen werden zu Hause – meist durch Angehörige – versorgt. Rund 30% der Pflegebedürftigen leben in Pflegeheimen. Ältere Pflegebedürftige werden eher im Heim versorgt: Bei den 70- bis unter 75-Jährigen leben 23% der Pflegebedürftigen in Heimen, bei den 85- bis unter 90-Jährigen 39%.

Gut 44% aller im Jahr 2000 aus vollstationärer Krankenhausbehandlung entlassenen Patientinnen und Patienten waren 60 Jahre oder älter. Chronische ischämische Herzkrankheit (Minderdurchblutung des Herzens), Herzinsuffizienz und Altersstar waren hier die Hauptdiagnosen. Die 80- bis unter 90-Jährigen mussten mit 5 800 vollstationären Krankenhaufällen je 10 000 Einwohner dieser Altersgruppe am häufigsten ins Krankenhaus.

Deutlicher Rückgang der geleisteten Arbeitszeit seit 1970

Während die Zahl der Erwerbstätigen im früheren Bundesgebiet im Zeitraum 1970 bis 1991 sowie in Deutschland von 1991 bis 2002 zugenommen hat, sind die geleisteten Arbeitsstunden je Erwerbstätigen im selben Zeitraum fast stetig gesunken. Dies sind Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, die das Statistische Bundesamt gemeinsam mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit (BA) vorlegt.

Nach Berechnungen des IAB wurden im Jahr 1970 durchschnittlich 1 956 Arbeitsstunden von jedem Erwerbstätigen im früheren Bundesgebiet geleistet, im Jahr 1991 waren es 1 542 Stunden. Lediglich im Jahr 1976 kam es aus konjunkturellen Gründen zu einem leichten Anstieg der durchschnittlich geleisteten Arbeitszeit um 0,7% im Vorjahresvergleich.

In den zwölf Jahren nach der deutschen Vereinigung ist die Zahl der durchschnittlich geleisteten Arbeitsstunden je Erwerbstätigen im Vergleich zu den Jahren 1970 bis 1991 schwächer gesunken, und zwar von 1 541 Stunden im Jahr 1991 um 98 Stunden auf 1 443 Stunden im Jahr 2002 im gesamten Bundesgebiet.

Neben den strukturellen Veränderungen der Erwerbstätigkeit in den letzten 32 Jahren, in denen die Teilzeitbeschäftigung und hierbei insbesondere die geringfügige Beschäftigung zunehmend an Bedeutung gewonnen haben, wirkten sich auch weitere Einflüsse auf die Entwicklung der geleisteten Arbeitsstunden je Erwerbstätigen aus:

In den Jahren 1970 bis 1990 waren dies vor allem die Verkürzung der tariflichen Wochenarbeitszeit, die Ausweitung des jährlichen Urlaubsanspruchs und die Reduzierung von Überstunden. Diese Tendenzen haben sich in den 1990er-Jahren verändert. So waren für die weitere Reduzierung der durchschnittlichen Arbeitszeit je Erwerbstätigen in den 1990er-Jahren fast nur noch die starke Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung und die bis in die späten 1990er-Jahre anhaltenden tariflichen Angleichungsvorgänge in den neuen Ländern an das West-Niveau sowie konjunkturelle Einflüsse ausschlaggebend.

Das Arbeitsvolumen, das Produkt aus Erwerbstätigenzahl und Arbeitszeit je Erwerbstätigen, hat sich in den letzten 32 Jahren unterschiedlich entwickelt:

In den Jahren 1970 bis 1980 nahm es im früheren Bundesgebiet um jahresdurchschnittlich 0,9% ab, während die Zahl der Erwerbstätigen im gleichen Zeitraum um 0,3% pro Jahr stieg. Dagegen erhöhte sich im Zeitraum 1980 bis 1991 das Arbeitsvolumen der Erwerbstätigen leicht um jahresdurchschnittlich 0,1%, bei einer jährlichen Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen um durchschnittlich 1,2%.

Seit 1991 hat sich das gesamtwirtschaftliche Arbeitsvolumen in Deutschland bei einem schwachen Anstieg der Erwerbstätigkeit verringert. Der Rückgang fiel allerdings bei einer Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen von 38,5 Mill. Personen im Jahr 1991 auf 38,7 Mill. Personen im Jahr 2002 mit 3,5 Mrd. Stunden etwas schwächer aus als in den Jahren 1970 bis 1991 (– 4,1 Mrd. Stunden).

Mit diesen Ergebnissen liegen vergleichbare Zeitreihen über die tatsächlich geleistete Arbeitszeit im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für die Jahre 1970 bis 2002 nach dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 1995) vor. Die bisher für Deutschland veröffentlichten Angaben nach dem ESGV 1995 wurden um revidierte Daten für die Jahre 1970 bis 1991 für das frühere Bundesgebiet ergänzt.

Diese und weitere Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/shop> abrufbar.

Eine ausführliche Darstellung wird demnächst vom IAB in der Reihe Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung als BeitrAB 274 veröffentlicht. Diese Veröffentlichung kann dann vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg, sowie über das Internet unter <http://www.iab.de> bezogen werden.

Weitere Auskünfte erteilt

Sigrid Fritsch, Telefon 06 11 / 75 20 54,

E-Mail: vgr-erwerbstaetige@destatis.de.

Personal des Bundes 2003

Der Bund beschäftigte in seinen Behörden, Gerichten und Einrichtungen nach ersten vorläufigen Ergebnissen der Personalstandstatistik des öffentlichen Dienstes am 30. Juni 2003 491 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ohne Grund-

wehrdienstleistende). Damit hat sich die Gesamtzahl der Beschäftigten gegenüber dem Vorjahr kaum verändert.

Während die Zahl der Beamten (– 1900 auf 128 000), Angestellten (– 1 100 auf gut 97 000) und Arbeiter (– 1 100 auf knapp 76 000) rückläufig war, stieg die Zahl der Berufs- und Zeitsoldaten um knapp 5 000 auf rund 190 000 (+ 2,6%). Im Zeitraum 1991 bis 2001 war die Zahl der Berufs- und Zeitsoldaten deutlich verringert worden. 1991 hatten die deutschen Streitkräfte noch mehr als 257 000 Berufs- und Zeitsoldaten beschäftigt.

Die Zahl der Beschäftigten, die die gesetzlich bzw. tarifvertraglich geregelten Möglichkeiten zur Altersteilzeit in Anspruch genommen haben, ist auf fast 20 000 gestiegen. Binnen Jahresfrist waren das knapp 5 000 oder 33% mehr. Damit hat inzwischen rund jede(r) Dritte der über 55-Jährigen in der Bundesverwaltung einen Antrag auf Altersteilzeit genehmigt bekommen. In Folge zunehmender Altersteilzeit ist die Zahl der Vollzeitkräfte seit Ende Juni 2002 um etwa 4 500 auf 443 000 gesunken (– 1,0%).

Weitere Auskünfte erteilt
Sebastian Koufen, Telefon 06 11 / 75 37 79,
E-Mail:
personalstatistiken.oeffentlicher-dienst@destatis.de.

Was ist unser Geld im Ausland wert?

Wer die Vereinigten Staaten besucht, reist billiger als vor einem Jahr, muss für seine Lebenshaltung dort aber tiefer in die Tasche greifen als in Deutschland. Wie die vom Statistischen Bundesamt berechneten Verbrauchergeldparitäten zeigen, erhielt man in Washington D.C. im August 2003 für einen Euro Waren und Dienstleistungen im Wert von 0,86 Euro. Ein Jahr zuvor war die Kaufkraft des Euro niedriger, sie betrug nur 0,76 Euro. Dies ist im Wesentlichen auf die Stärkung des Euro gegenüber dem US-Dollar zurückzuführen.

Noch günstiger als im August wäre allerdings eine Reise in die Vereinigten Staaten zwei Monate früher gewesen. Im Juni hatte der Devisenkurs mit bis zu 1,19 US-Dollar für einen Euro seinen bisherigen Höchststand in diesem Jahr erreicht (August 2003: 1,11 US-Dollar). Die Kaufkraft eines Euro betrug damals 0,90 Euro.

Der Euro hatte im August 2003 unter den etwa 90 untersuchten Ländern die größte Kaufkraft in Kolumbien (1,41 Euro) und auf den Philippinen (1,39 Euro). Dagegen musste in Japan (0,61 Euro) oder in Norwegen (0,72 Euro) tief ins Portmonnaie gegriffen werden.

Innerhalb der Eurozone genießen Deutsche nur noch in Luxemburg einen kleinen Kaufkraftvorteil (1,02 Euro). In allen anderen Ländern ist die Lebenshaltung teurer. Relativ gering ist der Abstand zu Portugal (0,99 Euro), Griechenland, Spanien (beide 0,98 Euro), Belgien (0,96 Euro) und den Niederlanden (0,95 Euro). Einen deutlichen Kaufkraftverlust erfährt man aber in Österreich und Italien (beide 0,91 Euro), Frankreich (0,86 Euro), Irland (0,84 Euro) und in Finnland (0,83 Euro).

Wer in die Schweiz oder nach Schweden reist, muss seine Brieftasche ebenfalls gut füllen. Dort bekommt man für einen Euro Güter im Wert von 0,81 Euro bzw. 0,85 Euro. Dagegen ist in einigen EU-Beitrittsländern die Kaufkraft des Euro besonders hoch: Tschechische Republik (1,36 Euro), Polen (1,29 Euro), Lettland (1,28 Euro) und Litauen (1,27 Euro).

Entsprechende Angaben für weitere Länder finden Sie kostenlos im Internetangebot des Statistischen Bundesamts (www.destatis.de) unter der Rubrik Preise/Kaufkraft des Euro.

Das vollständige Angebot steht jeweils im aktuellen Monatsheft der Fachserie 17 „Preise“, Reihe 10 „Internationaler Vergleich der Verbraucherpreise“ als Download zum Preis von 2,50 Euro im Statistik-Shop unter www.destatis.de/shop/ (Bereich 61: Preise) zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt
Dietmar Ames, Telefon 06 11 / 75 24 17,
E-Mail: dietmar.ames@destatis.de.

Durch sommerliche Trockenheit 20% weniger Güter in der Binnenschifffahrt

Im August 2003 hat sich nach ersten vorläufigen Ergebnissen die mit Binnenschiffen beförderte Gütermenge im Vergleich zum Vorjahr um knapp 21% verringert. Wurden im August 2002 noch 19,7 Mill. Tonnen Güter auf den deutschen Binnenwasserstraßen transportiert, waren es im gleichen Monat dieses Jahres nur 15,6 Mill. Tonnen.

Ursache für den starken Rückgang waren die durch die lang anhaltende Trockenheit entstandenen Niedrigwasserstände der großen Wasserstraßen. Insbesondere der Rhein, auf den etwa 80% der Binnenschifffahrtstransporte Deutschlands entfallen, weist historische Pegeltiefstände auf. Hierdurch können Schiffe vielfach nur ein Drittel bis zur Hälfte der üblichen Ladung befördern. Moderne Großraumschiffe, die einen Tiefgang von 1,50 bis 1,60 Meter benötigen, sind auf einigen Wasserstraßen gar nicht mehr einzusetzen.

Weitere Auskünfte erteilt
Horst Winter, Telefon 06 11 / 75 22 30,
E-Mail: horst.winter@destatis.de.

6% Studienanfänger in Bachelor- und Masterstudiengängen 2002

Im Wintersemester 2002/2003 haben sich an den Hochschulen in Deutschland insgesamt 1 939 000 Studierende eingeschrieben. Das sind rund 71 000 oder 4% mehr als im Wintersemester 2001/2002. Der Frauenanteil betrug 47%.

Im gesamten Studienjahr 2002 (Sommersemester 2002 und Wintersemester 2002/2003) haben insgesamt 359 000 Studienanfänger erstmals ein Hochschulstudium in Deutsch-

land begonnen, 4% mehr als 2001. Darunter sind mit 182 000 erstmals mehr Frauen als Männer (177 000).

Durch die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes wurde den deutschen Hochschulen 1998 die Möglichkeit eingeräumt, Studiengänge mit den international akzeptierten akademischen Graden „Bachelor“ und „Master“ einzuführen. Dadurch sollte u. a. die Attraktivität der deutschen Hochschulen für ausländische Studierende erhöht werden.

Im Wintersemester 2002/2003 waren 67 000 oder 3% aller Studierenden in Bachelor- und Masterstudiengängen eingeschrieben. 23 000 oder 6% der Studienanfänger strebten im Studienjahr 2002 einen Bachelor- oder Masterabschluss an. Der Anteil der ausländischen Erstsemester mit dem Studienziel „Bachelor“ oder „Master“ lag bei 10%. Von den ausländischen Studienanfängern, die aus dem Ausland kommen und an einer deutschen Hochschule einen akademischen Grad erwerben wollen (sog. Bildungsausländer mit angestrebtem Abschluss in Deutschland) haben sich sogar 17%, also jede(r) Sechste, für ein Bachelor- oder Masterstudium entschieden.

Die – gemessen an der Studierendenzahl – beliebtesten Bachelor- und Masterstudiengänge werden in den Bereichen Wirtschaftswissenschaften, Informatik und Ingenieurwissenschaften angeboten. Die Top 3 unter den Bachelorstudiengängen waren im Wintersemester 2002/2003 Informatik (8 100 Studierende), Betriebswirtschaftslehre (1 800) und Agrarwissenschaft/Landwirtschaft (1 600). Die meisten Studierenden mit dem Studienziel „Masterabschluss“ gab es in Elektrotechnik/Elektronik (1 900), Internationale Betriebswirtschaft/Management (1 800) und Maschinenbau/-wesen (1 500).

Weitere Auskünfte erteilt
Martin Beck, Telefon 06 11 / 75 41 40,
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de.

Kinder- und Jugendhilfestatistik 2002

4% weniger Adoptionen im Jahr 2002

In Deutschland wurden im Jahr 2002 insgesamt 5 668 Kinder und Jugendliche adoptiert; das waren 4% weniger als im Vorjahr. Damit setzte sich die rückläufige Entwicklung der letzten Jahre fort: Gegenüber 1993 hat sich die Zahl der Adoptionen um 35% verringert.

Rund 62% der im Jahr 2002 adoptierten Minderjährigen wurden von einem Stiefelternteil oder von Verwandten an Kindes statt angenommen. 41% der Adoptierten waren unter 6 Jahre alt, 32% zwischen 6 und 11 Jahren und 27% waren 12 Jahre oder älter.

1 919 (34%) der adoptierten Kinder und Jugendlichen besaßen nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. 1 011 der adoptierten ausländischen Minderjährigen kamen aus dem europäischen Ausland (darunter 290 aus der Russischen Föderation und 97 aus Polen), 518 aus Asien, 236 aus Nord- und Südamerika sowie 146 aus Afrika. 960 der adoptierten Kinder und Jugendlichen mit ausländischer

Staatsangehörigkeit waren aus Anlass der Adoption nach Deutschland gekommen.

Am Jahresende 2002 waren 866 Kinder und Jugendliche für eine Adoption vorgemerkt; 6% weniger als im Jahr 2001. Dagegen lagen den Adoptionsvermittlungsstellen insgesamt 11 616 Adoptionsbewerbungen vor (– 10% gegenüber 2001). Rein rechnerisch standen damit einem zur Adoption vorgemerkten Minderjährigen 13 mögliche Adoptiveltern gegenüber.

Für 8 600 Pflegekinder Vollzeitbetreuung beendet

Für nahezu 8 600 Pflegekinder und junge Erwachsene unter 27 Jahren ist im Jahr 2002 die Vollzeitbetreuung in einer Pflegefamilie zu Ende gegangen, das waren fast 3% mehr als im Vorjahr (2001: 8 400 Fälle).

Die Vollzeitpflege, eine Maßnahme der erzieherischen Hilfe außerhalb des Elternhauses, umfasst die Unterbringung des Kindes bzw. des jungen Erwachsenen in einer Pflegefamilie oder die Unterbringung bei Großeltern oder sonstigen Verwandten.

81% der im Jahr 2002 beendeten Vollzeitpflegen wurden in Pflegefamilien durchgeführt.

Der Anteil der Mädchen und Jungen, die in dieser Form betreut wurden, war nahezu gleich. 880 Kinder (10%), die vorübergehend in einer anderen Familie lebten, waren jünger als 3 Jahre.

In knapp einem Drittel der Fälle (2 800) lebten die jungen Menschen weniger als ein Jahr in einer anderen Familie. Im Durchschnitt dauerte eine Vollzeitpflege etwas mehr als 4 Jahre (49 Monate).

Fast 30% der jungen Menschen kehrten in das ursprüngliche familiäre Umfeld zurück, in 12% der Fälle war eine Heimunterbringung erforderlich.

Erziehungsberatung hilft mehr als 171 000 Schulkindern

Insgesamt 289 600 junge Menschen unter 27 Jahren haben im Jahr 2002 eine Erziehungsberatung wegen individueller oder familienbezogener Probleme beendet. Das waren knapp 3% mehr als im Vorjahr. Rund 59% (171 300) der beratenen jungen Menschen waren im schulpflichtigen Alter von 6 bis 14 Jahren. 20% aller Beratungen (58 500) wurden für 6- bis 8-jährige Grundschüler durchgeführt.

Im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe werden diese Hilfen schwerpunktmäßig in den Bereichen Erziehungs- und Familienberatung, Jugendberatung sowie Suchtberatung angeboten. In nahezu 89% aller Fälle wurde um Erziehungs- und Familienberatung gebeten.

56% der Jugendlichen wurden von freien Trägern der Jugendhilfe beraten, in 44% der Fälle suchten die jungen Menschen Unterstützung bei Beratungsstellen und -diens-

ten öffentlicher Träger. In zwei Dritteln (67%) der Fälle nahm die Mutter Kontakt zur Beratungsstelle auf, 7% der jungen Menschen suchten aus eigener Initiative um Rat und Unterstützung. Die übrigen 26% der Hilfen wurden durch beide Eltern gemeinsam, allein durch den Vater oder durch soziale Dienste angeregt.

Zwei Drittel aller Beratungen (67%) dauerten weniger als sechs Monate.

Beziehungsprobleme standen bei 40% der Hilfesuchenden im Vordergrund. Weitere häufig genannte Ursachen waren Entwicklungsauffälligkeiten (27%), Schul- und Ausbildungsprobleme (27%) sowie Trennung oder Scheidung der Eltern (22%). In fast 9 700 Fällen (3%) wurde um Beratung nachgefragt, weil es Anzeichen für sexuellen Missbrauch gab. Mehrfachnennungen waren möglich.

2% weniger Erziehungshilfen in Tagesgruppen

Im Jahr 2002 haben 7 700 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren eine erzieherische Hilfe in einer Tagesgruppe begonnen, gut 2% weniger als im Vorjahr (2001: 7 900 neue Hilfefälle).

Die Erziehung in einer Tagesgruppe ist eine sozialpädagogische Hilfe, die soziales Lernen, schulische Förderung und unterstützende Elternarbeit anbietet und über eine Tagesbetreuung etwa im Hort hinausgeht. Sie wendet sich an Kinder und Jugendliche, deren familiäre Situation keine ausreichende Förderung ihrer Entwicklung gewährleistet, oder an junge Menschen mit Verhaltensproblemen. Bei der Tagesgruppenerziehung sind die Kinder und Jugendlichen abends und am Wochenende zu Hause.

Der überwiegende Teil (75%) der Kinder und Jugendlichen, die eine Tagesgruppenhilfe begonnen hatten, war männlich. Mehr als zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen (67%) waren zu Beginn der Maßnahme zwischen 9 und 17 Jahre alt, wobei der Schwerpunkt bei den 9- bis 11-Jährigen lag.

Mehr als 44% der Kinder und Jugendlichen, die 2002 mit der Tagesgruppenhilfe begonnen haben, lebten bei einem allein erziehenden Elternteil, 31% lebten bei den Eltern. 4 900 Kinder und Jugendliche (63%) gingen in die Grund- oder Hauptschule, 24% der Kinder besuchten eine Sonderschule oder eine Schule für Behinderte.

Weitere Auskünfte erteilt
Heike Tüllmann, Telefon 01888 / 64481 51,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de.

Soziale Dienstleistungen deutlich teurer

Im Zeitraum von September 2000 bis September 2003 haben sich die Preise für soziale Dienstleistungen überdurchschnittlich erhöht.

Die Leistungen der ambulanten Alten- und Behindertenpflege verteuerten sich am stärksten: Gesetzlich Pflegeversicherte zahlten für die Pflege daheim 23,3% mehr aus der eigenen Tasche als noch vor drei Jahren. Weil die Erstattungen der gesetzlichen Pflegeversicherung trotz gestiegener Preise für die Pflege nicht angehoben wurden, hat sich der Eigenanteil stark erhöht.

Für die stationäre medizinische Betreuung und Pflege in einem Altenwohn- oder Pflegeheim zahlten gesetzlich Pflegeversicherte im September 2003 im Schnitt 15,3% mehr als drei Jahre zuvor. Die Unterbringung im Altenwohnheim verteuerte sich um 5,2%. Die Preise für das Essen auf Rädern stiegen um 8,2%.

Zum Vergleich: Die Verbraucherpreise insgesamt erhöhten sich im gleichen Zeitraum um 4,2%.

Weitere Auskünfte erteilt
Nadin Engelhardt, Telefon: 06 11 / 75 28 43,
E-Mail: nadin.engelhardt@destatis.de.

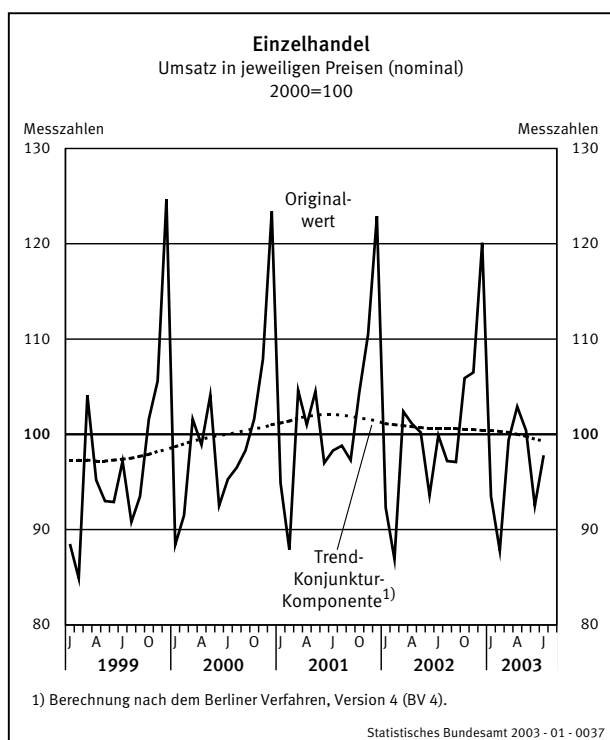
Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Die Einzelhandelsunternehmen in Deutschland setzten im August 2003 nominal (in jeweiligen Preisen) 4,7% und real (in konstanten Preisen) 4,9% weniger als im August 2002 um. Der August 2003 hatte mit 26 Verkaufstagen einen Verkaufstag weniger als der August 2002. Außerdem fielen in diesem Jahr die Schulferien in allen Bundesländern, in den bevölkerungsreichsten Bundesländern sogar in vollem Umfang, in den August hinein. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten (Berliner Verfahren 4 – BV 4) wurde im Vergleich zum Juli 2003 nominal 0,3% und real 0,2% weniger abgesetzt.

Im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde im August 2003 nominal 1,6% und real 2,4% weniger als im Vorjahresmonat umgesetzt. Die Lebensmittelgeschäfte mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) schnitten dabei ungünstiger ab (nominal – 1,7%, real – 2,4%) als der Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemärkte und Fischgeschäfte (nominal – 0,3%, real – 1,7%).

Im Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln (dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern) sanken die Umsätze im August 2003 in noch höherem Umfang, um nominal – 7,2% und real – 6,7%. In allen Branchen wurden nominal und real niedrigere Umsätze als im Vorjahresmonat erzielt: im Einzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten sowie in den Apotheken (nominal – 1,1%, real – 0,3%), im sonstigen Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal – 3,3%, real – 3,0%), im



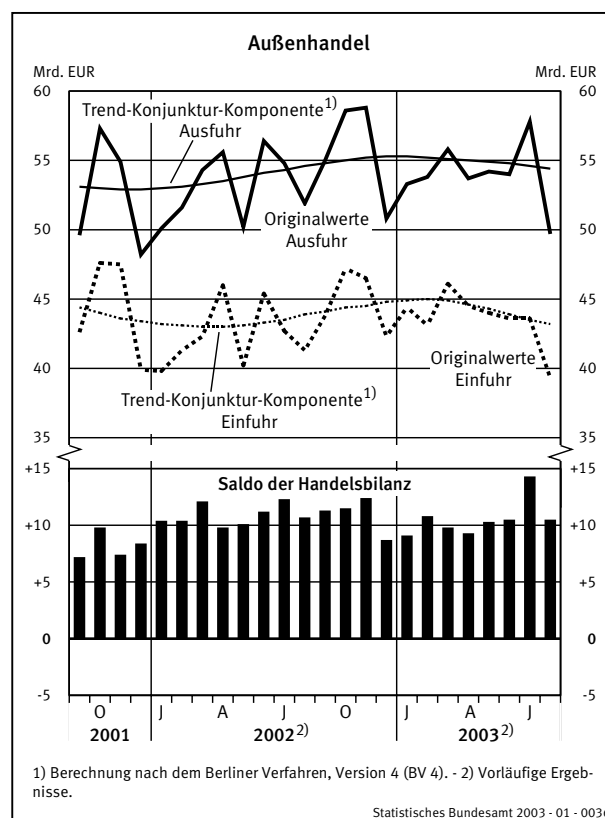
Facheinzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal und real jeweils – 4,3%), im sonstigen Facheinzelhandel (z. B. mit Büchern, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikeln) (nominal – 8,3%, real – 7,0%), im Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal – 12,5%, real – 11,5%) und im Versandhandel (nominal – 12,6%, real – 12,0%).

Außenhandel

Im August 2003 wurden von Deutschland Waren im Wert von 49,7 Mrd. Euro ausgeführt und Waren im Wert von 39,3 Mrd. Euro eingeführt. Die Ausfuhren verzeichneten somit einen Rückgang um 4,2% und die Einfuhren einen Rückgang um 4,7% gegenüber den Vorjahreswerten. Die kumulierten Ausfuhren von Januar bis August 2003 lagen nominal um 1,7%, die Einfuhren 2,9% über den Vorjahreswerten des gleichen Zeitraums. Der Index der Ausfuhrpreise lag im August um 0,2%, der Index der Einfuhrpreise um 1,7% unter Vorjahresniveau. Im Juli und im Juni hatte Letzterer noch – 2,0 bzw. – 2,7% betragen. Der Einfuhrpreisindex ohne Erdöl und Mineralölzeugnisse lag im August 2003 wie der allgemeine Index bei – 1,7%.

Der Außenhandelsüberschuss betrug im August 10,4 Mrd. Euro. Dies bedeutet einen Rückgang des positiven Außenhandelsbilanzsaldos gegenüber dem Vormonat um 3,7 Mrd. Euro (Juli 2003: 14,2 Mrd. Euro). Im Vergleich zum Vorjahresmonat ging der Überschuss der Außenhandelsbilanz leicht zurück (August 2002: 10,7 Mrd. Euro). Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank konnte der Überschuss der Außenhandelsbilanz (10,4 Mrd. Euro) die negativen Salden der übrigen Teilbilanzen der Leistungsbilanz (Ergänzungen zum Warenverkehr: – 0,4

Mrd. Euro, Dienstleistungen: – 4,7 Mrd. Euro, Erwerbs- und Vermögenseinkommen: – 0,3 Mrd. Euro, laufende Übertragungen: – 2,8 Mrd. Euro) mehr als ausgleichen, sodass die Leistungsbilanz im August 2003 einen Überschuss von 2,3 Mrd. Euro verzeichnen konnte. Im August 2002 hatte die Leistungsbilanz einen Aktivsaldo von 3,3 Mrd. Euro ausgewiesen.



Gegenüber dem Vormonat, Juli 2003, sanken die deutschen Ausfuhren nominal um 13,9%, die Einfuhren um 9,8%. Saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census-X12-ARIMA) haben die Ausfuhren gegenüber dem Vormonat hingegen um 1,1% zugenommen und die Einfuhren um 2,0%. [u](#)

Dipl.-Volkswirtin Pia Brugger

Empfehlungen des Statistischen Beirats zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes

Der Statistische Beirat – das zur Beratung des Statistischen Bundesamtes berufene Gremium der Nutzer, Befragten und Produzenten der Bundesstatistik – beschloss auf seiner 50. Tagung am 17. Juni 2003 der Bundesregierung Empfehlungen zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes vorzulegen. Mit diesen Vorschlägen zur Änderung des rechtlichen Rahmens der Bundesstatistik verfolgt der Statistische Beirat die Intentionen, die Programmplanung und Prioritätensetzung zu verbessern, die Anpassung des statistischen Programms an den aktuellen Datenbedarf zu erleichtern, die Verwendung von Verwaltungsdaten durch die Bundesstatistik zu vereinfachen und die Nutzung der in der amtlichen Statistik vorhandenen Daten zu intensivieren.

1 Einführung

Amtliche Statistik stellt in einem demokratischen Staat ein öffentliches Gut dar, da sie neben Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung vor allem auch Bürgerinnen und Bürger sowie die Medien mit allgemein zugänglichen, objektiven und verlässlichen Informationen versorgt. Amtliche Statistik ist in Deutschland überwiegend Bundesstatistik, die von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder auf der Basis des Gesetzes über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) vom 22. Januar 1987 durchgeführt wird.¹⁾

Aufgabe der Bundesstatistik ist es, laufend Daten über Massenerscheinungen zu erheben, zu sammeln, aufzubereiten, darzustellen und zu analysieren.²⁾ Bundesstatistiken liefern die Grundlage für rationale Zielsetzungen und optimale Entscheidungen in allen Politikbereichen. Entsprechend dem Volkszählungsurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 15. Dezember 1983, ist die Statistik von erheblicher Bedeutung für eine den Prinzipien und Richtlinien des Grundgesetzes verpflichtete Politik. „Wenn die ökonomische und soziale Entwicklung nicht als unabänderliches Schicksal hingenommen, sondern als permanente Aufgabe verstanden werden soll, bedarf es einer umfassenden, kontinuierlichen, sowie laufend aktualisierten Information über die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Zusammenhänge. Erst die Kenntnis der relevanten Daten (...) schafft die für eine am Sozialstaatsprinzip orientierte staatliche Politik unentbehrliche Handlungsgrundlage.“³⁾

Die Bundesstatistik ist entsprechend dem föderalen Aufbau Deutschlands organisiert. Erhebungen der Bundesstatistik werden in Deutschland mit Zustimmung des Bundesrates gesetzlich angeordnet. Gemäß Art. 83 des Grundgesetzes⁴⁾ führen die Länder die Bundesgesetze auf eigene Kosten und in eigener Verantwortung aus. Die 16 Statistischen Ämter der Länder, die bei der Mehrzahl der Bundesstatistiken mit Erhebung und Aufbereitung der Daten betraut sind, liefern die Landesergebnisse an das Statistische Bundes-

1) BGBl. I (1987) S. 462, 565, zuletzt geändert durch Art. 16 des Gesetzes vom 21. August 2002 (BGBl. I S. 3322).

2) Siehe § 1 BStatG.

3) Siehe BVerfGE 65, 1, S. 47.

4) Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 100-1, veröffentlichten bereinigten Fassung, zuletzt geändert durch Gesetz vom 26. Juli 2002 (BGBl. I S. 2863).

amt, das die Ergebnisse für Deutschland berechnet und verbreitet. Außerdem gehört es zu den Aufgaben des Statistischen Bundesamtes, die Bundesstatistik methodisch und technisch vorzubereiten und weiterzuentwickeln. Statistiken dürfen nur dann zentral vom Statistischen Bundesamt durchgeführt werden, wenn dies in der gesetzlichen Grundlage so vorgesehen ist. Beispiele für zentral durchgeführte Statistiken sind die Außenhandelsstatistik, die Kostenstrukturstatistiken oder die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

2 Zur Entstehung der Empfehlungen des Statistischen Beirats

Der Statistische Beirat – das durch § 4 BStatG⁵⁾ zur Beratung des Statistischen Bundesamtes berufene Gremium der Nutzer, Befragten und Produzenten der Bundesstatistik – fördert aktiv die Weiterentwicklung der Bundesstatistik. Bei der Meinungsbildung im Statistischen Beirat sind die Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaftsverbände, der Tarifparteien, der Wissenschaft und der Kommunen stimmberechtigt. Die Bundesressorts, die Deutsche Bundesbank, der Bundesbeauftragte für den Datenschutz und die Statistischen Ämter von Bund und Ländern haben bei Beschlüssen des Statistischen Beirats nur beratende Stimme. Durch die Diskussionen im Statistischen Beirat fließen Wissen und Erfahrungen externer Sachverständiger in die Entwicklung der Bundesstatistik ein. Auch an der Diskussion über die Novellierung des rechtlichen Rahmens der Bundesstatistik haben sowohl Nutzer und Befragte als auch Produzenten der Bundesstatistik teilgenommen.

Der Statistische Beirat beschäftigt sich seit Jahren mit der Modernisierung des rechtlichen Rahmens der Bundesstatistik. Bereits 1996 regte er an, zu prüfen, ob „das Ausmaß der Verrechtlichung und damit die Vorgaben für fachstatistisch zu lösende Fragen zurückgenommen werden könnten“ und sprach sich dafür aus, „parallel dazu (...) die Entscheidungs- und Handlungskompetenz der Ämter“ zu stärken.⁶⁾ In seinem Bericht an die Bundesregierung stellte der Statistische Beirat im Juni 2002 fest, dass „auch die Anforderungen an die Flexibilität des statistischen Programms in den letzten Jahren zugenommen haben. Verglichen mit anderen modernen Volkswirtschaften sind die Rahmenbedingungen für eine flexible Anpassung des statistischen Programms in Deutschland zu starr. Amtliche Statistiken müssen in Deutschland – im Gegensatz zu sehr vielen anderen Staaten – grundsätzlich durch förmliches Gesetz angeordnet werden. Da Programmanpassungen den Gesetzgebungspro-

zess durchlaufen müssen, gestalten sie sich relativ zeitraubend“⁷⁾. Deshalb empfahl er, „die amtliche Statistik durch geeignete Änderungen des institutionellen Rahmens in die Lage zu versetzen, ihr Datenangebot aktuell und zuverlässig an die sich ändernden sozialen und wirtschaftlichen Informationsanforderungen anzupassen“.

Um das Thema der Flexibilisierung der amtlichen Statistik umfassend zu diskutieren, veranstaltete der Statistische Beirat am 24. und 25. Februar 2003 einen Workshop im Haus der Deutschen Wirtschaft in Berlin, an dem zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, öffentlicher Verwaltung und Statistik teilnahmen. In Referaten und Diskussionen wurde eine Fülle von Vorschlägen zur Fortentwicklung der amtlichen Statistik in Deutschland vorgetragen⁸⁾.

Die intensive Auseinandersetzung des Statistischen Beirats mit den rechtlichen Rahmenbedingungen der amtlichen Statistik fand im Kontext der „Initiative Bürokratieabbau“ der Bundesregierung und der Empfehlungen der Rechnungshöfe des Bundes und einiger Bundesländer zur Wirtschaftlichkeit des öffentlichen Statistikwesens statt. In dem Sofortprogramm zur „Initiative Bürokratieabbau“ beschloss das Bundeskabinett am 26. Februar 2003 u. a., das bestehende Statistikrecht mit dem Ziel einer Vereinfachung zu überprüfen.⁹⁾ Am 9. Juli 2003 verabschiedete die Bundesregierung ihr Strategiekonzept zur „Initiative Bürokratieabbau“, in dem mehr als 50 konkrete Projekte zum Bürokratieabbau vorgelegt werden.¹⁰⁾ Im Bereich der Bundesstatistik wurden der Ausbau von Online-Meldungen, eine effizientere Nutzung von Verwaltungsdaten und die drastische Reduzierung der Eisen- und Stahlstatistiken sowie die Streichung der Nichteisenmetallstatistik beschlossen.

Bereits im November 2002 veröffentlichten die Rechnungshöfe des Bundes und der Länder ihre Empfehlungen zur Wirtschaftlichkeit des öffentlichen Statistikwesens in Deutschland, in denen sie zu dem Ergebnis kommen, dass sich der Aufwand in den statistischen Ämtern erheblich senken ließe und das Statistikwesen nachhaltig verbessert werden könnte, wenn Bund und Länder zu gemeinsamen Lösungen und arbeitsteiligen Einrichtungen fänden.¹¹⁾ Der von den Leitern der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder als Reaktion auf die Empfehlungen der Rechnungshöfe im Februar dieses Jahres beschlossene „Masterplan zur Reform der amtlichen Statistik in Deutschland“ zielt darauf ab, die Qualität der statistischen Produkte und Dienstleistungen durch erhebliche und nachhaltige Verbesserung der Effizienz der Produktionsprozesse zukunftssicher zu machen. Kernpunkte des Masterplans sind eine intensi-

5) Siehe Fußnote 1.

6) „Neuordnung der amtlichen Statistik – Vorschläge des Statistischen Beirats für ein Rahmenkonzept“ in WiSta 4/1996, S. 220 ff., S. 222.

7) Statistischer Beirat: „Empfehlungen zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik – Bericht des Statistischen Beirats an die Bundesregierung zur 14. und 15. Legislaturperiode“, Wiesbaden 2002, S. 5.

8) Die Vorträge und die Podiumsdiskussion des Workshops sind in Band 40 „Flexibilisierung der amtlichen Statistik“ der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, dokumentiert (erscheint in Kürze).

9) Siehe Pressemitteilung des Bundesministeriums des Innern „Bundesregierung will Bürger und Wirtschaft von Bürokratie entlasten“, veröffentlicht am 26. Februar 2003 auf der Internetseite des Bundesministeriums des Innern (<http://www.bmi.de>) unter der Rubrik „Presse“, „Pressemitteilungen“.

10) Siehe Pressemitteilung des Bundesministeriums des Innern „Bundeskabinett beschließt Gesamtkonzept zum Bürokratieabbau“, veröffentlicht am 9. Juli 2003 auf der Internetseite des Bundesministeriums des Innern unter der Rubrik „Presse“, „Pressemitteilungen“.

11) Siehe Rechnungshöfe des Bundes und der Länder: „Empfehlungen der Rechnungshöfe des Bundes und der Länder zur Wirtschaftlichkeit des öffentlichen Statistikwesens in Deutschland“, November 2002, S. 4.

vere Arbeitsteilung zwischen den statistischen Ämtern, eine stärkere Ausschöpfung der Einsatzmöglichkeiten moderner Informationstechnik bei der Datenerhebung, -auswertung und -veröffentlichung, die Entlastung der Befragten und die möglichst weitgehende Nutzung vorhandener Daten aus den Verwaltungen und dem betrieblichen Rechnungswesen. Für die Umsetzung des Masterplans zur Reform der amtlichen Statistik sind neben organisatorischen und DV-technischen Maßnahmen auch Änderungen der rechtlichen Rahmenbedingungen erforderlich.

Sowohl für Nutzer als auch Produzenten der Bundesstatistik gilt es, bei den anstehenden Reformen das zentrale Problem zu lösen, Kosten und Belastung durch die amtliche Statistik zu reduzieren, ohne die Qualität der amtlichen Statistik zu verschlechtern, da sonst die in einem demokratischen Staat und einer sozialen Marktwirtschaft unentbehrliche informationelle Infrastruktur gefährdet werden würde. Im Umfeld dieser Initiativen zur Entlastung der Befragten und Senkung der Kosten der amtlichen Statistik beschloss der Statistische Beirat deshalb auf seiner 50. Tagung am 17. Juni 2003, der Bundesregierung zu empfehlen, die Überarbeitung des deutschen Statistikrechts und insbesondere des Bundesstatistikgesetzes in der 15. Wahlperiode einzuleiten. Die hierzu vom Statistischen Beirat vorgelegten Vorschläge sind in einer Übersicht im Einzelnen dargestellt.

3 Inhalt der Empfehlungen des Statistischen Beirats

Im Folgenden werden die Empfehlungen des Statistischen Beirats zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes thematisch gruppiert, ihr institutioneller und rechtlicher Kontext erläutert, die mit ihnen verfolgten Zielsetzungen beschrieben und alternative Vorgehensweisen vorgestellt.

3.1 Programmplanung und Prioritätensetzung

Anders als auf Ebene der Europäischen Union (EU) existiert in Deutschland keine institutionalisierte Programmplanung für die Bundesstatistik. Grundlage der mittelfristigen statistischen Arbeitsplanung im Europäischen Statistischen System (ESS) ist das Europäische Statistische Mehrjahresprogramm, in dem die Leitlinien und Prioritäten der Arbeiten in den kommenden fünf Jahren festgelegt werden. Aufgestellt wird das Mehrjahresprogramm von Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, in Zusammenarbeit mit den betroffenen Generaldirektionen der Europäischen Kommission. Nach eingehender Prüfung durch die Leiter der Statistischen Ämter der Mitgliedstaaten wird das Mehrjahresprogramm dem Rat der Europäischen Union und seit 2003 auch dem Europäischen Parlament zur formellen Billigung vorgelegt und in Form einer Entscheidung des Europäischen Parlaments und des Rates verabschiedet. Konkretisiert wird das Mehrjahresprogramm im

Statistischen Jahresprogramm der Kommission, das Eurostat in enger Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Mitgliedstaaten im Rahmen eines mehrstufigen Programmplanungsverfahrens erstellt. Das Statistische Jahresprogramm ist kein Rechtsakt, sondern ein Dokument der Kommission. Deshalb ist es auch nur in dem Maße bindend, wie die in ihm vorgesehenen Erhebungen in Verordnungen, Richtlinien oder Entscheidungen festgelegt werden.

Auf EU-Ebene wird derzeit darüber diskutiert, wie die Programmplanung durch eine verbesserte Prioritätensetzung effizienter gestaltet und die Nutzer und Befragten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft intensiver in die Programmplanung einbezogen werden könnten. Beabsichtigt ist auch eine stärkere Verknüpfung der statistischen Jahres- und Mehrjahresprogramme mit den statistischen Programmen der Mitgliedstaaten. Die Möglichkeiten der statistischen Programmplanung auf nationaler Ebene sind allerdings dadurch erheblich eingeschränkt, dass zum Beispiel in Deutschland 60 bis 70% der Erhebungen durch EU-Rechtsvorschriften angeordnet sind.

Auch in vielen Mitgliedstaaten der EU, wie zum Beispiel Dänemark, Frankreich, Italien, den Niederlanden und Spanien, findet eine institutionalisierte Programmplanung statt. Häufig müssen die Jahres- und/oder Mehrjahresprogramme einem Statistischen Rat vorgelegt oder sogar von ihm gebilligt werden. Während in einigen Ländern wie Frankreich, Italien und Spanien das statistische Jahresarbeitsprogramm einen rechtlich bindenden Charakter hat,¹²⁾ steht in anderen Ländern wie zum Beispiel den Niederlanden das statistische Amt gegenüber dem Statistischen Rat, der das Programm genehmigt hat, in der Pflicht.¹³⁾

Einer der Hauptkritikpunkte am derzeitigen System der Bundesstatistik ist die unzureichende Programmgestaltung und Prioritätensetzung. Die Fachverantwortung für Entstehen und Ausgestaltung von Bundesstatistiken und die Finanzverantwortung für das Durchführen von Bundesstatistiken fallen im Allgemeinen auseinander. Für den nationalen Informationsbedarf ist der Gesetzgeber (Bundestag und Bundesrat) wegen des in Abschnitt 3.2 näher erläuterten Legalitätsprinzips der Bundesstatistik der formale Programmgestalter. Die Initiative für die Formulierung von statistischem Datenbedarf geht in der Regel von der Bundesregierung, vertreten durch die Bundesressorts, aus. Wie bereits erwähnt, ordnet Art. 73 GG dem Bund die ausschließliche Gesetzgebungskompetenz für die Statistik für Bundeszwecke zu. Für den europäischen Informationsbedarf handeln im Falle von EG-Verordnungen die Europäische Kommission als Initiator und der Europäische Rat sowie das Europäische Parlament als Gesetzgeber. Der nationale Gesetzgeber ist bei EG-Entscheidungen, die im Abstimmungsverfahren im Rat beschlossen werden und dann für Deutschland bindend sind, nur indirekt beteiligt. Im Falle von EG-Richtlinien ist der deutsche Gesetzgeber lediglich für die Umsetzung in deutsches Statistikrecht zuständig.

12) Siehe Als, G.: „Organisation der Statistik in den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft“, Luxemburg, 1993, S. 201 ff.

13) Siehe van Noort, R.: „Neuere Entwicklungen im Zentralamt für Statistik der Niederlande“ in WiSta 9/2003, S. 866 ff.

Unabhängig davon, ob es sich um durch nationale oder europäische Rechtsgrundlagen angeordnete Erhebungen handelt, wird die Statistik immer aus den öffentlichen Haushalten des Bundes und der Länder finanziert. Der Haushalt des Statistischen Bundesamtes ist Bestandteil des Haushaltes des Bundesministeriums des Innern. Die Statistischen Ämter der Länder werden überwiegend auch in den Haushalten der Innenministerien, zum Teil in denen der Finanzministerien oder Staatskanzleien ihrer Sitzländer veranschlagt.

Zur Lösung der von vielen Seiten erkannten Strukturprobleme, die sich aus der unzureichenden Programmgestaltung und Prioritätensetzung ergeben, wird von den Rechnungshöfen des Bundes und einiger Länder die Ressortetatisierung empfohlen. Fach- und Finanzverantwortung sollen dadurch zusammengeführt werden, dass das für die jeweilige Statistik zuständige Fachressort mit den Kosten der Statistik belastet wird. Damit die Ressorts bereits im Vorfeld der Gesetzgebungsverfahren zu einer verstärk-

ten Gesetzesfolgenabschätzung auch im Hinblick auf ihre Haushalte gezwungen werden, soll dies auch für EU-Statistiken gelten.

Da die Bundesstatistik ein System einer Vielzahl in sich greifender und aufeinander abgestimmter Statistiken ist, bestehen erhebliche Zweifel, ob eine Ressortetatisierung, die das statistische Gesamtsystem aufspalten würde, das geeignete Instrument ist, um die Programmplanung zu verbessern. Der Systemansatz zeigt sich auch darin, dass in Deutschland die Bundesstatistik – wie auch in vielen anderen Ländern – organisatorisch konzentriert durchgeführt wird. Das Prinzip der fachlichen Konzentration hat viele Vorteile. Durch die Trennung von politischem Auftrag/Verwaltungsvollzug und Statistik wird die Wahrung von Objektivität und Neutralität der Statistik erleichtert. Außerdem ermöglicht die fachliche Konzentration der statistischen Aufgaben die Koordination aller Statistiken in einem sich ergänzenden System und damit die Erstellung eines statistischen Gesamtbildes über die gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation.

Empfehlungen des Statistischen Beirats vom 17. Juni 2003 zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes

Der Statistische Beirat empfiehlt ...

1. eine umfassende Programmplanung für die Bundesstatistik unter Berücksichtigung anderer öffentlicher und gesellschaftlicher Informationsgrundlagen. Die Programmplanung sollte mehrjährig – etwa für eine Legislaturperiode – sowie konkretisierend für jedes Jahr erfolgen.
2. den Statistischen Beirat mit der Aufgabe der Programmplanung zu betrauen. Die Befugnisse und Zusammensetzung des Statistischen Beirats sind entsprechend anzupassen.
3. die Programmplanung mit einer Abschätzung der bei den statistischen Ämtern erforderlichen Ressourcen und bei den Befragten anfallenden Belastungen zu verbinden.
4. das statistische Mehrjahresprogramm den gesetzgeberischen Körperschaften des Bundes zur Kenntnis vorzulegen.
5. im Bundesstatistikgesetz (BStatG) unter Wahrung des Statistikgeheimnisses
 - die Bereitstellung von Mikrodaten als einer Form der Ergebnisbereitstellung zu verankern,
 - die zentrale Speicherung von Mikrodaten sowie deren Nutzung insbesondere durch die Wissenschaft zu erlauben und
 - die Arbeit von Gastwissenschaftlern in den Forschungsdatenzentren der statistischen Ämter zu regeln.
6. anstelle eines rechtlich nicht realisierbaren allgemeinen Zugangsrechts – wo immer möglich – der amtlichen Statistik bereichsspezifische Zugangs- und Verwendungsrechte zu Verwaltungsdaten zu geben.
7. die Erfordernisse der amtlichen Statistik bei allen relevanten Verwaltungsregistern zu berücksichtigen.
8. der amtlichen Statistik im Bereich der Wirtschaftsstatistik die Rückmeldung von als fehlerhaft erkannten Verwaltungsdaten – soweit verfassungsmäßig zulässig – zu gestatten.
9. in den §§ 13 und 13 a BStatG den gesetzlichen Rahmen für die Datenverknüpfung im Bereich der amtlichen Statistik auszuweiten.
10. der amtlichen Statistik zu prüfen, ob unter Kosten- und Nutzen-Gesichtspunkten der Aufbau einer Unternehmensdatenbank über das aufzubauende Unternehmensregister hinaus sinnvoll und unter Gesichtspunkten des Datenschutzes zulässig ist.
11. ein Informationsmanagement zur Vermeidung von Doppelbefragungen im öffentlichen Sektor durch das Statistische Bundesamt aufzubauen und zu führen.
12. die Möglichkeiten nach § 5 Abs. 2 BStatG, Erhebungen durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates anzuordnen, auszudehnen.
13. die Möglichkeiten, Erhebungen ohne Auskunftspflicht durchzuführen, auszudehnen, indem bei Erhebungen nach § 7 Abs. 1 BStatG auch private und nationale öffentliche Stellen und supra- und internationale Organisationen Auftraggeber sein können, wobei die Statistikaufträge öffentlich auszu-schreiben sind. Bei allen Erhebungen nach § 7 BStatG sollten die Höchstgrenze der Befragten sowie die zeitliche Beschränkung von Wiederholungsbefragungen gestrichen oder deutlich angehoben werden.
14. den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder ein hinreichend ausgestattetes jährliches Budget für Erhebungen zur Klärung methodischer Fragestellungen nach § 7 Abs. 2 BStatG zur Verfügung zu stellen.
15. die verstärkte Schaffung von Verordnungsermächtigungen in einzelstatistischen Gesetzen.
16. die Regelungsdichte in einzelstatistischen Gesetzen auf den verfassungsrechtlich gebotenen Mindestumfang zu beschränken und – soweit als möglich – von Verordnungsermächtigungen zur Flexibilisierung von Regelungen Gebrauch zu machen.
17. im öffentlichen Bereich Datenlieferungen an die statistischen Ämter soweit irgend möglich elektronisch vorzunehmen und die Voraussetzungen hierzu zu schaffen.
18. im Bundesstatistikgesetz die Eigenschaft der Bundesstatistik als öffentliches Gut herauszustellen und ihre Ergebnisse in geeigneter Form unter Wahrung des Statistikgeheimnisses zur Verfügung zu stellen.
19. die Aufbewahrung von statistischen Daten in der amtlichen Statistik sowie in Archiven unter Berücksichtigung der Informationsinteressen der Öffentlichkeit sowie der Wissenschaft zu regeln.
20. die Weitergabe faktisch anonymisierter Daten an Wissenschaftler außerhalb Deutschlands auf der Grundlage der Gegenseitigkeit zu ermöglichen.
21. die in § 16 Abs. 8 BStatG festgelegte Projektbindung bei der Übermittlung von faktisch anonymisierten Einzeldaten an die Wissenschaft mit dem Ziel, der Wissenschaft eine flexiblere Nutzung zu ermöglichen, zu überprüfen.

Der Statistische Beirat beschließt, seine Vorschläge zur Flexibilisierung der amtlichen Statistik der Bundesregierung vorzulegen und die Bundesregierung zu bitten, eine entsprechende Überarbeitung des deutschen Statistikrechts insbesondere des Bundesstatistikgesetzes in der 15. Wahlperiode einzuleiten.

Durch die fachliche Konzentration werden Doppelarbeiten bei den statistischen Ämtern und Mehrfachbelastungen bei den Befragten vermieden.

Der Statistische Beirat empfahl auf seiner Tagung am 17. Juni 2003 eine institutionalisierte Programmplanung einzuführen, die so gestaltet sein soll, dass sie andere öffentliche und gesellschaftliche Informationsgrundlagen berücksichtigt und mit einer Abschätzung der bei den statistischen Ämtern erforderlichen Ressourcen und bei den Befragten anfallenden Belastungen verbunden ist (siehe Übersicht, Empfehlungen 1 bis 4). Die Programmplanung soll mehrjährig – etwa für eine Legislaturperiode – sowie konkretisierend für jedes Jahr erfolgen. Der Statistische Beirat regte an, ihn mit der Aufgabe der Programmplanung zu betrauen und seine Befugnisse und Zusammensetzung entsprechend anzupassen. Das statistische Mehrjahresprogramm soll Bundestag und Bundesrat zur Kenntnis vorgelegt werden. Des Weiteren sprach sich der Statistische Beirat dafür aus, dass das Statistische Bundesamt ein Informationsmanagement zur Vermeidung von Doppelbefragungen im öffentlichen Sektor einrichtet und führt (siehe Übersicht, Empfehlung 11).

Im Vergleich zur Situation auf EU-Ebene oder in anderen Mitgliedstaaten der EU gibt der Beirat damit in seinen Empfehlungen dem statistischen Programm ein relativ geringes Gewicht. Anstatt das Programm Bundesrat und Bundestag nur vorzulegen, würde die Genehmigung oder der Beschluss des statistischen Programms durch die parlamentarischen Gremien seine Bedeutung erhöhen.

Dem Vorschlag, von vornherein festzulegen, dass das statistische Programm ergebnisorientiert zu erstellen ist, konnte sich der Statistische Beirat nicht anschließen. Bei einem ergebnisorientierten Programm würden die zu liefernden Produkte und die vereinbarte Qualität der Produkte sowie die hierfür den statistischen Ämtern zur Verfügung gestellten Ressourcen festgelegt. Somit würden nicht mehr, wie bisher, die Erhebungen und teilweise auch ihre Ausgestaltung den statistischen Ämtern im Einzelnen vorgegeben, sondern die geforderten Ergebnisse präzise bestimmt werden. Entsprechend dem Neuen Steuerungsmodell (NSM) für die öffentliche Verwaltung könnte das „Was“ genau fixiert, das „Wie“ hingegen den statistischen Ämtern überlassen werden.¹⁴⁾ Der Übergang von der Input- zur Outputorientierung könnte dadurch erreicht werden, dass anstelle des Erhebungsprogramms das Lieferprogramm bestimmt wird. Beispiele hierfür sind die Struktur- und Konjunkturverordnungen der EU, in denen festgelegt wird, welche Merkmale in welcher Qualität zu liefern sind, die Art und Weise, wie die Ergebnisse ermittelt werden, aber den Mitgliedstaaten überlassen bleibt.¹⁵⁾

Statistische Programmplanung entsprechend der vom Statistischen Beirat empfohlenen Konzeption wäre trotz der oben genannten Einschränkungen kein „zahnloser Tiger“,

sondern könnte die Grundlage für eine Aufgabenkritik liefern, die sich nicht in Diskussionsrunden um die Streichung oder Beibehaltung von einzelnen Merkmalen erschöpft. Die vom Statistischen Beirat vorgeschlagene Programmplanung ist durchaus dazu geeignet, aufbauend auf einem Überblick über den Ist-Zustand die inhaltliche Weiterentwicklung der Bundesstatistik zu koordinieren.

3.2 Anpassung des statistischen Programms an den aktuellen Datenbedarf

Für die Bundesstatistik von grundlegender Bedeutung ist das Prinzip der Legalisierung. Es bedeutet vereinfacht, dass keine Bundesstatistik ohne Rechtsgrundlage durchgeführt werden darf. Nun gibt es in vielen Ländern ein Statistikgesetz, das die Aufgaben und Kompetenzen des statistischen Amtes definiert und somit die Rechtsgrundlage für die amtliche Statistik bildet. Mit Ausnahme des Vereinigten Königreiches existiert in sämtlichen EU-Mitgliedstaaten ein nationales Rahmengesetz für die amtliche Statistik. Die im Bundesstatistikgesetz getroffenen Regelungen zur Realisierung des Legalitätsprinzips gehen allerdings weit über die Existenz eines allgemeinen Statistikgesetzes hinaus. Denn sie fordern erstens, dass jede Statistik grundsätzlich einer einzelstatistischen Rechtsgrundlage bedarf, die im Regelfall als Bundesgesetz vom Bundestag mit Zustimmung des Bundesrates erlassen wird. Zweitens muss das einzelstatistische Gesetz alle wesentlichen Parameter der statistischen Erhebung, wie Erhebungsmerkmale, Kreis der Befragten, Periodizität und Auskunftspflicht regeln (siehe § 10 BStatG).

Die Vorteile des Legalitätsprinzips liegen darin, dass es ein transparentes Verfahren schafft, alle Beteiligten ihre Position in die Beratung des Gesetzentwurfs einbringen können und es zu klaren Rechtsverhältnissen führt. Allerdings gestaltet sich die Einführung neuer Statistiken durch das Legalitätsprinzip kompliziert und zeitaufwändig, da ein entsprechendes Gesetz in die parlamentarischen Beratungen eingebracht, erörtert und verabschiedet werden muss. Die dadurch bestehende Gefahr der „Erstarrung“ des Erhebungsprogramms der Bundesstatistik – soweit es auf nationalen Anforderungen beruht – hat das „Omnibusprinzip“, das seit Mitte der 1990er-Jahre praktiziert wird, um die Kosten der Bundesstatistik zu begrenzen, verstärkt. Nach dem „Omnibusprinzip“ darf eine neue Erhebung erst dann eingeführt werden, wenn eine andere Erhebung gestrichen wird. Gravierendste Folge der Anwendung dieser Prinzipien war die um mindestens ein Jahrzehnt verspätete Einführung einer Dienstleistungsstatistik in Deutschland.

Die Einführung neuer und die Änderung bestehender Erhebungen zu beschleunigen und so statistische Daten für neue Informationsbedürfnisse bereitzustellen, ist eines der zentralen Anliegen des Statistischen Beirats (siehe Kapitel 2). Deshalb empfiehlt er zum einen, die Regelungsdichte in

14) Siehe Radermacher, W., Beitrag zur Podiumsdiskussion „Wie soll es weitergehen?“, Band 40 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, S. 87 ff. (siehe Fußnote 8).

15) Siehe Art. 3 und 4 der Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates vom 19. Mai 1998 über Konjunkturstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L 162, S. 1) sowie Art. 4 und 6 der VO (EG, Euratom) Nr. 58/97 des Rates vom 20. Dezember 1996 über die strukturelle Unternehmensstatistik (Amtsbl. der EG Nr. L 14, S. 1).

einzelstatistischen Gesetzen zu verringern (siehe Übersicht, Empfehlung 16). Zum anderen schlägt der Statistische Beirat die Ausweitung und verstärkte Anwendung bestehender rechtlicher Instrumente vor (siehe Übersicht, Empfehlungen 12 bis 15).

Die Empfehlung, die Regelungsdichte in einzelstatistischen Gesetzen auf den verfassungsrechtlich gebotenen Mindestumfang zu beschränken, wurde erstmals von der Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik in ihrem im März 2001 veröffentlichten Gutachten vorgelegt.¹⁶⁾ Der Statistische Beirat empfiehlt ergänzend, soweit wie möglich Regelungen durch die Aufnahme von Verordnungsermächtigungen zu flexibilisieren.

Die verstärkte Verwendung von Verordnungsermächtigungen in einzelstatistischen Gesetzen wurde bereits bei der Novellierung des Agrarstatistikgesetzes umgesetzt. In § 94 a des Agrarstatistikgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. August 2002¹⁷⁾ wird das Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft ermächtigt, durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates ohne zeitliche Befristung Erhebungen zu streichen oder einzuschränken, Merkmale unter Beibehaltung des Erhebungsumfangs für einen Zeitraum von höchstens vier Jahren auszutauschen und kurzfristig Merkmale zur Umsetzung von EG-Rechtsakten aufzunehmen. Dieses Beispiel zeigt, dass die Flexibilisierung der amtlichen Statistik nicht, wie von einigen befürchtet, zwangsläufig zur Ausdehnung von Erhebungen führt, sondern auch zur Reduzierung der Erhebungen auf den aktuell benötigten Datenbedarf genutzt werden kann.

Mit der im BStatG bereits bestehenden Regelung des § 5 Abs. 4, nach der die Bundesregierung mit Zustimmung des Bundesrates ermächtigt wird, durch Rechtsverordnung bis zu einem Zeitraum von vier Jahren eine Bundesstatistik auszusetzen oder einzuschränken, hat sich der Statistische Beirat nicht beschäftigt. Dieses Instrument könnte im Zuge der Diskussion zum Bürokratieabbau an Bedeutung gewinnen.

Die weiteren Empfehlungen des Statistischen Beirats zur Anpassung des statistischen Programms an den aktuellen Datenbedarf zielen darauf ab, den Anwendungsbereich von Flexibilisierungsinstrumenten, die im Bundesstatistikgesetz bereits enthalten sind, zu vergrößern. So empfiehlt der Statistische Beirat, die Möglichkeiten nach § 5 Abs. 2 BStatG¹⁸⁾, Erhebungen durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates anzuordnen, auszudehnen. Bereits heute gestattet § 5 Abs. 2 BStatG der Bundesregierung durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates Wirtschafts- und Umweltstatistiken mit Auskunftspflicht sowie sonstige Statistiken ohne Auskunftspflicht für eine Geltungsdauer bis zu drei Jahren anzuordnen, sofern die

Kosten 2 Mill. Euro pro Jahr nicht übersteigen. Eine Ausdehnung der Handlungsoptionen nach § 5 Abs. 2 BStatG könnte insbesondere darin bestehen, die Kostengrenze, die bei Erhebungen, die regional und fachlich gegliederte Ergebnisse liefern sollen, schnell überschritten wird, zu erhöhen oder die Geltungsdauer zu verlängern. Erhebungen nach § 5 Abs. 2 BStatG könnten und werden nämlich dazu benutzt, aktuellen Datenbedarf kurzfristig zu befriedigen. Sollte sich herausstellen, dass der Datenbedarf mittel- oder langfristig vorhanden ist, so kann die Erhebung anschließend auf der Basis eines einzelstatistischen Gesetzes fortgeführt werden. Zurzeit werden zum Beispiel die konjunkturstatistischen Erhebungen in bestimmten Dienstleistungsbereichen auf der Basis der Konjunkturstatistikverordnung vom 22. August 2002¹⁹⁾, die eine Rechtsverordnung gemäß § 5 Abs. 2 BStatG darstellt, erhoben. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass die Geltungsdauer von drei Jahren aufgrund der Verzögerungen bei der Verabschiedung des Verwaltungsdatenverwendungsgesetzes zu Terminproblemen führen könnte.

Schließlich empfahl der Statistische Beirat, die Möglichkeiten, Erhebungen ohne Auskunftspflicht durchzuführen, auszudehnen, indem bei Erhebungen nach § 7 Abs. 1 BStatG²⁰⁾ auch private und nationale öffentliche Stellen und supra- und internationale Organisationen Auftraggeber sein können. Der Statistische Beirat spricht sich dafür aus, Statistikaufträge öffentlich auszuschreiben. Bei allen Erhebungen nach § 7 BStatG sollten die Höchstgrenze der Befragten sowie die zeitliche Beschränkung von Wiederholungsbefragungen gestrichen oder deutlich angehoben werden.

In jüngster Vergangenheit haben Erhebungen nach § 7 BStatG wieder an Bedeutung gewonnen. In den Jahren 2001 und 2002 wurden neun Erhebungen nach § 7 BStatG durchgeführt, darunter so bedeutende wie die Zeitbudgeterhebung, die Biotechnologieerhebung oder die Pilotstudie zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien.²¹⁾ Die Zunahme der Erhebungen nach § 7 BStatG ist insbesondere auf die steigende Beteiligung an Pilot- und Testerhebungen für europäische Statistikvorhaben zurückzuführen. Dennoch gab es eine Reihe von Erhebungen, die die Bundesstatistik nicht durchführen konnte, weil insbesondere der nach § 7 BStatG erlaubte Stichprobenumfang zu klein war, um verlässliche Daten zu liefern.

Die Empfehlung des Statistischen Beirats, auch private Auftraggeber für Erhebungen nach § 7 BStatG zuzulassen, könnte aus wettbewerbsrechtlichen Gründen problematisch sein, da unter Umständen öffentliche Institutionen mit privaten Anbietern um Aufträge konkurrieren würden. Auch die vom Statistischen Beirat empfohlene Einschränkung, dass alle Erhebungen nach § 7 BStatG öffentlich auszuschreiben sind, wirft praktische Probleme auf. Derzeit werden zum Beispiel Piloterhebungen von Eurostat im Allgemeinen nicht öffentlich ausgeschrieben. Falls – entsprechend der Emp-

16) Siehe Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik (Hrsg.): „Wege zu einer besseren informationellen Infrastruktur“, Baden-Baden, 2001, S. 252.

17) BGBl. I (2002) S. 3118.

18) Siehe Fußnote 1.

19) BGBl. I (2002) S. 3427.

20) Siehe Fußnote 1.

21) Siehe Bundestagsdrucksache 15/864, S. 2 f.

fehlung des Statistischen Beirats – die Bundesstatistik Erhebungen nach § 7 BStatG nur dann durchführen dürfte, wenn sie öffentlich ausgeschrieben worden sind, könnte die Bundesstatistik kaum mehr Piloterhebungen im Auftrag von Eurostat durchführen.

3.3 Stärkere Verwendung von Verwaltungsdaten

Die amtliche Statistik hat vor allem in den Bevölkerungs-, Sozial- und Steuerstatistiken schon immer Verwaltungsdaten in erheblichem Umfang genutzt.²²⁾ Im Zuge der Initiative „Bürokratieabbau“ gewinnt die Nutzung von Verwaltungsdaten durch die amtliche Statistik zur Entlastung der Befragten noch mehr an Bedeutung. Im Einzelnen hat sich die Bundesregierung dafür ausgesprochen zu prüfen, ob sich die bei den Finanzbehörden und der Bundesanstalt für Arbeit vorhandenen Daten zur Erstellung von Konjunkturstatistiken eignen und ob die Handwerkszählung durch eine Auswertung des Unternehmensregisters ersetzt werden kann.²³⁾

Um die für eine stärkere Nutzung von Verwaltungsdaten erforderlichen Rahmenbedingungen zu schaffen, gibt der Statistische Beirat eine Reihe von Anregungen (siehe Übersicht, Empfehlung 6 bis 8, 17). Anstelle eines rechtlich nicht realisierbaren allgemeinen Zugangsrechts sollen – wo immer möglich – der amtlichen Statistik bereichsspezifische Zugangs- und Verwendungsrechte zu Verwaltungsdaten gegeben werden. Für die Bundesstatistik wäre es die komfortabelste Lösung, ein allgemeines Zugangsrecht zu Verwaltungsdaten zu erhalten, denn das würde bedeuten, dass sie alle in der öffentlichen Verwaltung vorhandenen Daten, wo und von wem auch immer sie gespeichert werden, für statistische Auswertungen nutzen dürfte. Diese Option schätzt jedoch der Statistische Beirat als unrealistisch ein, da sie einerseits im Widerspruch zum informationellen Selbstbestimmungsrecht zu stehen scheint, entsprechend dem es in der Befugnis des oder der Einzelnen liegt, grundsätzlich selbst zu entscheiden, wem und innerhalb welcher Grenzen er oder sie persönliche Lebenssachverhalte offenbart²⁴⁾. Gängige Rechtsauffassung ist es, das informationelle Selbstbestimmungsrecht auch in der Unternehmensstatistik anzuwenden, sodass auch für Wirtschaftsstatistiken der Gesetzesvorbehalt für Eingriffsmaßnahmen unverändert gilt. Andererseits würde ein allgemeines Zugangsrecht der Bundesstatistik zu Verwaltungsdaten in der Praxis immer dann zu Konflikten führen, wenn öffentliche Verwaltungen nicht bereit sind, den statistischen Ämtern ohne spezielle, sie eindeutig verpflichtende Regelungen Zugriff zu „ihren“ Daten zu gewähren.

Zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Verwendung von Verwaltungsdaten in der Bundesstatistik empfiehlt der Statistische Beirat, die Erfordernisse der amtli-

chen Statistik bei allen relevanten Verwaltungsregistern zu berücksichtigen. Konkret heißt das, dass die inhaltliche Struktur und der DV-technische Aufbau von Verwaltungsregistern so gestaltet werden sollte, dass statistische Auswertungen erleichtert werden. Da die Bundesstatistik häufig auch auf Verwaltungsregister der Länder und Kommunen (z. B. Einwohnermelderegister, Gewerbekearteien oder -register) zurückgreifen muss, die aufgrund der föderalen Struktur Deutschlands unterschiedlich gestaltet sind, streben die statistischen Ämter einheitliche Lösungen an, die dennoch die Belange der Länder und Kommunen berücksichtigen.

In Empfehlung 8 spricht sich der Statistische Beirat dafür aus, der amtlichen Statistik im Bereich der Wirtschaftsstatistik die Rückmeldung von als fehlerhaft erkannten Verwaltungsdaten an die Lieferanten der Verwaltungsdaten – soweit verfassungsmäßig zulässig – zu gestatten. Hintergrund hierfür ist, dass die statistischen Ämter, wenn sie Verwaltungsdaten auf ihre Plausibilität kontrollieren, insbesondere aufgrund der in den statistischen Ämtern vorhandenen Zusatzinformationen bisweilen Fehler in den Verwaltungsdaten entdecken. Da es aufgrund der statistischen Geheimhaltung den statistischen Ämtern grundsätzlich nicht erlaubt ist, Einzeldaten weiterzugeben, ergibt sich der kuriose Sachverhalt, dass die statistischen Ämter bei periodischen Lieferungen von Verwaltungsdaten immer wieder dieselben fehlerhaften Meldungen erhalten und korrigieren.

Empfehlung 17 befürwortet, Datenlieferungen an die statistischen Ämter aus dem öffentlichen Bereich soweit irgend möglich elektronisch vorzunehmen und die Voraussetzungen hierzu zu schaffen. Damit greift der Statistische Beirat die Empfehlung der Rechnungshöfe, den öffentlichen Bereich zu elektronischen Datenlieferungen an die Statistik zu verpflichten, in abgeschwächter Form auf. Während der Statistische Beirat damit die Vorbehalte der öffentlichen Verwaltung gegen eine verbindliche Regelung berücksichtigt, hat sich die Bayerische Staatsregierung für ein konsequentes Vorgehen entschieden, indem sie auf der Minister ratsitzung vom 7. Juli 2003 beschloss, ihre Behörden zu verpflichten, die vom Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung angebotenen Möglichkeiten zu nutzen, statistische Daten elektronisch zu übermitteln.²⁵⁾

3.4 Intensivere Nutzung der in der amtlichen Statistik vorhandenen Daten

Um die Fülle von Daten, die in den statistischen Ämtern vorliegen, optimal zu verwerten, muss ihre Nutzung immer wieder der technischen Entwicklung und den aktuellen Nutzerwünschen angepasst werden. Der Statistische Beirat strebt mit seinen Vorschlägen (siehe Übersicht, Empfehlungen 5, 9, 10 sowie 18 bis 21) zu diesem Themenbereich an, den allgemeinen Nutzen der in den statistischen Ämtern vorliegenden Daten zu erhöhen. Insbesondere der Zugang der Wis-

22) Siehe Loreth, H.: „Die Aufgaben eines regionalen statistischen Amtes in Deutschland, aufgezeigt am Beispiel des Statistischen Landesamtes“ in Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 3/2002, S. 107 ff. Nach dieser Analyse stammen 90% der Datensätze, die im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg im Bereich Bevölkerungs-, Sozial- und Steuerstatistiken verarbeitet werden, aus anderen Verwaltungen.

23) Siehe Fußnote 10.

24) Siehe Volkszählungsurteil vom 15. Dezember 1983 (BVerfGE 65, 1), S. 43 f.

25) Siehe Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums des Innern vom 22. Juli 2003, Aktenzeichen IA4-1061.1-28.

senschaft zu statistischen Daten soll verbessert werden. Da Einzeldaten im vergangenen Jahrzehnt auch im Hinblick auf strategische Politikplanung und Evaluation politischer Maßnahmen zunehmend an Bedeutung gewannen, forderte die Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik mit großem Nachdruck einen weitergehenden und nutzerfreundlicheren Zugang für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu den Einzeldaten der amtlichen Statistik.²⁶⁾ Für die Bundesstatistik gilt es, diese Forderung zu erfüllen und gleichzeitig die statistische Geheimhaltung, die nicht nur gesetzlich vorgeschrieben ist, sondern auch im ureigensten Interesse der statistischen Ämter liegt, da sie eine wesentliche Voraussetzung dafür ist, dass die Befragten korrekte Auskunft erteilen, zu wahren. Um beiden Anforderungen gerecht zu werden, wurden die Forschungsdatenzentren des Statistischen Bundesamtes und der Statistischen Ämter der Länder eingerichtet. Im Februar 2003 wurde ein Kooperationsvertrag als gemeinsame Arbeitsgrundlage unterzeichnet.

Im Bereich der Forschungsdatenzentren gibt es einige offene rechtliche Fragen, deren Klärung der Statistische Beirat durch Empfehlung 5 herbeiführen möchte. Der Statistische Beirat regt an, im Bundesstatistikgesetz die Bereitstellung von Mikrodaten unter Wahrung des Statistikgeheimnisses als eine Form der Ergebnisbereitstellung zu verankern, die zentrale Speicherung von Mikrodaten sowie deren Nutzung insbesondere durch die Wissenschaft zu erlauben und die Arbeit von Gastwissenschaftlern in den Forschungsdatenzentren der statistischen Ämter zu regeln.

Aufgabe der Bundesstatistik ist es, Daten über Massenerscheinungen zu erheben, zu sammeln, aufzubereiten, darzustellen und zu analysieren.²⁷⁾ Bislang erfüllen die statistischen Ämter diese Aufgabe überwiegend durch die Bereitstellung von aggregierten Daten. Um eventuelle Unsicherheiten auszuräumen, sollte im Bundesstatistikgesetz klargestellt werden, dass es auch zu den Aufgaben der Bundesstatistik gehört, Mikrodaten zur Verfügung zu stellen.

Das bisher dominierende Verfahren, Mikrodaten nur in den statistischen Ämtern, die sie erhoben haben, zu speichern, führte in der Vergangenheit immer wieder zu erheblichen Verzögerungen sowohl bei der Datenlieferung an die Wissenschaft als auch bei Sonderauswertungen. Um Mikrodaten in einem akzeptablen Zeitraum zu Verfügung stellen zu können, ist es erforderlich, Mikrodaten zentral in einem der statistischen Ämter zu speichern. Der Einsatz von zentralen Servern erlaubt es, dass trotzdem sämtliche statistische Ämter auf ihre Daten zugreifen können.

Die in Zusammenhang mit der Arbeit von Gastwissenschaftlern in den Forschungsdatenzentren zu klärenden rechtlichen Fragen betreffen Forschungsfragestellungen, die mit faktisch anonymisierten Daten nicht beantwortet werden können. Als Lösung bieten die Forschungsdatenzentren so

genannte Gastwissenschaftlerarbeitsplätze an, bei denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an abgeschotteten PCs in den Forschungsdatenzentren Zugang zu Mikrodaten erhalten. Dadurch, dass die Möglichkeiten, in den Forschungsdatenzentren einen Deanonimisierungsversuch durchzuführen, stark eingeschränkt sind, können den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern On-Site Scientific Use Files zur Verfügung gestellt werden, die schwächer anonymisiert sind als Scientific Use Files, die zur externen wissenschaftlichen Arbeit weitergegeben werden.

Um weitere Nutzungsmöglichkeiten von Einzeldaten durch die Wissenschaft zu eröffnen, empfahl der Statistische Beirat, die Aufbewahrung von statistischen Daten in der amtlichen Statistik sowie in Archiven unter Berücksichtigung der Informationsinteressen der Öffentlichkeit sowie der Wissenschaft zu regeln, die Weitergabe von faktisch anonymisierten Daten an Wissenschaftler außerhalb Deutschlands auf der Grundlage der Gegenseitigkeit zu ermöglichen und die in § 16 Abs. 8 BStatG festgelegte Projektbindung bei der Übermittlung von faktisch anonymisierten Einzeldaten an die Wissenschaft mit dem Ziel, der Wissenschaft eine flexiblere Nutzung zu gestatten, zu überprüfen.²⁸⁾

Der Statistische Beirat empfahl ferner, im Bundesstatistikgesetz die Eigenschaft der Bundesstatistik als öffentliches Gut herauszustellen und ihre Ergebnisse in geeigneter Form unter Wahrung des Statistikgeheimnisses zur Verfügung zu stellen. Zwar stellt das geltende Bundesstatistikgesetz in § 1 BStatG fest, dass „durch die Ergebnisse der Bundesstatistik ... gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Zusammenhänge für Bund, Länder einschließlich Gemeinden und Gemeindeverbände, Gesellschaft, Wissenschaft und Forschung aufgeschlüsselt“ werden²⁹⁾ und definiert damit die Bundesstatistik als öffentliches Gut, jedoch erschien es dem Statistischen Beirat gerade auch im Zuge der Entlastungsdiskussion ratsam, im Bundesstatistikgesetz einerseits den Nutzen der Bundesstatistik für die gesamte Gesellschaft zu betonen und andererseits die Bundesstatistik auch explizit darauf zu verpflichten, diese Dienstleistungsfunktion für die gesamte Gesellschaft zu erfüllen.

Zusätzliche Informationen können ohne zusätzlichen Erhebungsaufwand dadurch gewonnen werden, dass Ergebnisse aus verschiedenen Erhebungen miteinander verknüpft werden. Entsprechend Empfehlung 9 soll der gesetzliche Rahmen für die Datenverknüpfung im Bereich der amtlichen Statistik ausgeweitet werden. § 13 a BStatG regelt in Verbindung mit § 13 BStatG³⁰⁾, der Aufbau und Führung von Adressdateien regelt, die Zusammenführung von Datensätzen aus verschiedenen Wirtschafts- und Umweltstatistiken. Das nach § 13 a BStatG vorgeschriebene Verfahren ist allerdings mit so erheblichem Organisations- und Arbeitsaufwand verbunden, dass es in der Praxis kaum angewandt wird. Im Berichtszeitraum 2001/2002 sind nur in zwei Fäl-

26) Siehe Fußnote 16, S. 18 f.

27) Siehe Fußnote 2.

28) Siehe Müller, W., Referat zum Thema: „Nutzung vorhandener statistischer Daten“, Band 40 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, S. 60 ff. (siehe Fußnote 8).

29) Siehe Fußnote 1.

30) Siehe Fußnote 1.

len Datensätze aus verschiedenen Bundesstatistiken nach § 13 a BStatG zusammengeführt worden.³¹⁾

Der Statistische Beirat bittet in Empfehlung 10 die Bundesstatistik, zu prüfen, ob unter Kosten- und Nutzen-Gesichtspunkten der Aufbau einer Unternehmensdatenbank über das aufzubauende Unternehmensregister hinaus sinnvoll und unter Gesichtspunkten des Datenschutzes zulässig ist. Kern des Konzepts der Unternehmensdatenbank ist, das Unternehmensregister zu nutzen, um allen Einheiten des Unternehmensregisters alle für sie vorhandenen Daten aus Erhebungen und Verwaltungsdaten zuzuordnen und diese Angaben zu speichern.³²⁾ Damit könnte die Unternehmensdatenbank die Vorteile der Nutzung vorhandener Daten maximieren. Voraussetzung für die Unternehmensdatenbank ist allerdings, dass die rechtlichen Bedingungen für die Datenverknüpfung im Bereich der Bundesstatistik, wie in Empfehlung 9 vorgeschlagen, gelockert werden. Ihr volles Potenzial kann die Unternehmensdatenbank erst dann entfalten, wenn die Bundesstatistik in erheblichem Umfang auf Verwaltungsdaten zugreifen kann und eine einheitliche Unternehmensnummer in Deutschland eingeführt worden ist.

4 Fazit

Die Weiterentwicklung der Bundesstatistik ist zwar eine Daueraufgabe, jedoch erscheint dem Statistischen Beirat in der gegenwärtigen Situation eine grundlegende Reform des rechtlichen Rahmens der Bundesstatistik geboten. Deshalb unterbreitet der Statistische Beirat der Bundesregierung mit seinen Empfehlungen zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes Vorschläge für eine Modernisierung des Bundesstatistikgesetzes. Es liegt nun in der Verantwortung der Bundesregierung, diese Empfehlungen aufzugreifen und für die Gestaltung des rechtlichen Rahmens der Bundesstatistik so zu nutzen, dass die Bundesstatistik den Anforderungen an ein leistungsfähiges und belastungsarmes statistisches System auch in Zukunft gerecht werden kann. [u](#)

31) Siehe Fußnote 21, S. 3.

32) Siehe Lützel, H., Referat zum Thema: „Verwaltungsdatenverwendung“, Band 40 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, S. 27 (siehe Fußnote 8).

*Prof. Dr. Ullrich Heilemann, Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI)
und Universität Duisburg-Essen, Dr. Susanne Schnorr-Bäcker, Statistisches Bundesamt*

Globalisierung – Möglichkeiten und Grenzen ihrer Erfassung in der amtlichen Statistik

Bericht über das 22. CEIES-Seminar „Statistik und ökonomische Globalisierung“ am 2. und 3. Juni 2003 in Kopenhagen

Vorbemerkung

In seinem 22. Seminar am 2. und 3. Juni 2003 in Kopenhagen befasste sich der Europäische beratende Ausschuss für statistische Informationen im Wirtschafts- und Sozialbereich (CEIES)¹⁾ mit dem Thema „Statistics and Economic Globalisation“²⁾. Ziel dieses Seminars war es, gemeinsam mit den Nutzern der amtlichen Statistik aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, den Datenproduzenten sowie den Datenlieferanten, folgende Fragen zu beantworten³⁾:

- Reichen die in der amtlichen Statistik bestehenden Konzepte zur Erfassung und Beobachtung der Globalisierung aus?
- Sind neue Konzepte erforderlich, vor allem auf Unternehmensebene, um dem Bedarf an statistischen Daten gerecht zu werden?

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf die amtliche Statistik. Im Vordergrund der Tagung standen die Anforderungen auf europäischer Ebene und daraus abgeleitet die Anforderungen auf nationaler Ebene, das heißt an die nationalen statistischen Ämter der Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU).

Zur Beantwortung dieser recht komplexen Fragestellungen war das Seminar in vier Abschnitte unterteilt, die vor allem folgende Aspekte zum Gegenstand hatten: den Datenbedarf der Nutzer, die statistische Datenlage weltweit über Globalisierung, Maßnahmen zur Weiterentwicklung von Statistiken über Globalisierung sowie Schlussfolgerungen für das Europäische Statistische System.

Insgesamt erbrachte die Tagung nicht nur eine gute Bestandsaufnahme des Themenkomplexes, sondern auch eine Fülle von neuen und interessanten, aber auch kontroversen Ergebnissen, Einschätzungen und Erwartungen an künftige Lösungen. Vor allem Letzteres war keineswegs selbstverständlich angesichts der Tatsache, dass sich Fragen des Ausmaßes, der Ursachen und der Konsequenzen der Globalisierung seit mehr als zehn Jahren in intensiver Diskussion befinden. Bei einem so breiten Thema unvermeidlich war allerdings auch eine gewisse „déformation professionnelle“ festzustellen – wer mit dem Hammer durchs Haus geht, sieht eben nur Nägel.

Viele der im Zusammenhang mit der Globalisierung aufgeworfenen Probleme der statistischen Erfassung – Ausländische Direktinvestitionen, Migration, Geistiges Eigentum, Informationsökonomie – werden auch unabhängig

1) Der Europäische beratende Ausschuss für statistische Informationen im Wirtschafts- und Sozialbereich (Comité Consultatif Européen de l'Information Statistique dans les domaines Economique et Social – CEIES) wurde 1991 durch einen Europäischen Rechtsakt eingesetzt. Es ist ein beratender Ausschuss, der das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) vor allem in Fragen des statistischen Programms, seiner Bedeutung für die europäische Integration usw. berät. Er setzt sich u. a. aus repräsentativen Persönlichkeiten aus verschiedenen wirtschaftlichen und sozialen Gruppen und der Wissenschaft zusammen. Der CEIES hat zurzeit vier Unterausschüsse, u. a. einen Ausschuss für Wirtschafts- und Währungsstatistiken unter dem Vorsitz von Universitätsprofessor Dr. U. Heilemann. Der CEIES organisiert – unter der Schirmherrschaft von Eurostat – über seine Unterausschüsse u. a. Seminare, um gemeinsam mit Nutzern, Produzenten und Lieferanten statistischer Daten Verfahren und Maßnahmen zur Verbesserung des Europäischen Statistischen Systems vorzuschlagen. Die Ergebnisse der Seminare werden verschiedenen Institutionen auf europäischer Ebene (besonders dem Rat der Europäischen Union, dem Europäischen Parlament, der Europäischen Kommission), den nationalen statistischen Ämtern sowie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

2) Die Arbeitsunterlagen und Berichte zu den CEIES-Seminaren können abgerufen werden unter der Adresse <http://forum.europa.eu.int/Public/irc/dsis/ceies/library>.

3) Siehe Background Paper zum 22. CEIES-Seminar „Statistics and Economic Globalisation“ am 2. und 3. Juni 2003 in Kopenhagen, S. 1 ff. unter der angegebenen Internetadresse.

von der Globalisierung oder unter anderen Überschriften („Beschleunigung“, „Entgrenzung“) diskutiert.

Mit Blick auf den raschen Aktualitätswandel wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen und Problemfelder (Stichwort: New Economy) – wie besonders von Bekx in seinem Beitrag ausführlich dargestellt⁴⁾ –, wurde u. a. auch darauf hingewiesen, dass von den drei konstituierenden Faktoren der gegenwärtigen Globalisierung

- sinkende Transportkosten für Güter, Dienstleistungen und Informationen,
- Deregulierung, vor allem der Finanzmärkte,
- Liberalisierung der Güter- und Faktormärkte

die beiden letzteren durchaus als reversibel anzusehen sind, wie die Wirtschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht zum ersten Mal gezeigt hat.

Es war in diesem Zusammenhang wichtig und trug wesentlich zur guten Fokussierung der Tagung bei, dass sich der CEIES und seine Unterausschüsse in vorangegangenen Seminaren bereits mit etlichen Facetten des Themas intensiv auseinandergesetzt haben; so zum Beispiel mit der statistischen Erfassung der ausländischen Direktinvestitionen – im Englischen auch als Foreign Direct Investment oder kurz FDI⁵⁾ bezeichnet –, der „new economy“⁶⁾, der Frage nach der Notwendigkeit neuer Konjunkturindikatoren⁷⁾, aber auch – jüngst – mit der Erfassung von Innovationen⁸⁾ oder – ganz allgemein – den Dienstleistungen. Dies erlaubte, sich bei der diesjährigen Veranstaltung auf das Zusammenwirken bzw. die Kernfaktoren der *wirtschaftlichen* Globalisierung zu konzentrieren.

1 Globalisierung im 21. Jahrhundert

Im Einzelnen war Einigkeit über die Bedeutung des Phänomens „Globalisierung“ und seine Ursachen zu registrieren. So bestand allgemein Konsens darüber, dass der Begriff der Globalisierung ein recht neuer sei – wie Ruane in ihrem Beitrag ausführlich darlegte⁹⁾ –, das Phänomen der Globalisierung hingegen jedoch keineswegs neu ist. „Globalisierung“ sei zwar seit mehr als 150 Jahren zu beobachten, aber ihr Erscheinungsbild und ihre Wirkungen dürften sich erheblich gewandelt haben, mit entsprechenden Konsequenzen für die statistische Erfassung. So war zum Beispiel die Globalisierung im 19. Jahrhundert in erster Linie durch eine Zunahme des Warenaustausches, spezifische Finanztransaktionen wie die Finanzierung von Infrastrukturprojekten – zum Beispiel den Bau des Suez- oder des Panama-Kanals¹⁰⁾ – sowie durch erhebliche Migrations-

ströme geprägt. Heute hingegen stünden bei dem Prozess der Globalisierung die Unternehmensfunktionen (Produktion, Absatz, Verwaltung, Forschung) im Mittelpunkt, aber auch die Konsequenzen politischer Integration, wie sie eben von Handelsliberalisierung, regionaler Wirtschaftsintegration oder von Währungsverbünden ausgingen. Der Umstand, dass mittlerweile fast alle Unternehmensfunktionen gewissermaßen „standortunabhängig“ geworden sind, habe u. a. die Konsequenz, dass es in einem Land auch zur Entstehung von virtuellen Unternehmen kommen kann, die sich per se nicht nur der nationalen Wirtschaftspolitik entziehen, sondern auch der nationalen statistischen Erfassung entgehen können.

Die Frage nach den Ursachen der Globalisierung fand in dem Seminar naturgemäß weniger Beachtung, da zu ihrer Beantwortung ökonomische Hypothesen erforderlich sind. Die Aufgabe der Statistik aber besteht primär darin, für deren Entwicklung die Voraussetzungen zu schaffen bzw. die notwendigen Fakten zur Überprüfung wissenschaftlicher Hypothesen bereitzustellen.

Ein kurzer Überblick über neuere Ansätze in den Wirtschaftswissenschaften zur Beschreibung verschiedener Erscheinungsformen der Globalisierung wurde von Markusen präsentiert. Nach der modernen Theorie multinationaler Unternehmen im Zeitalter der so genannten Wissensgesellschaft suchten diese für ihre betriebsnotwendigen Ressourcen und Vermögenswerte diejenigen Standorte mit den weltweit besten „scale economies“¹¹⁾. Als Beispiele für diese Hypothese wurden die verstärkten ausländischen Direktinvestitionen in China nach dessen Öffnung Mitte der 1990er-Jahre oder die Aktivitäten von US-amerikanischen Tochterunternehmen in Irland in jüngerer Zeit angeführt.¹²⁾

Bei der Frage nach den Wirkungen waren die Einschätzungen unterschiedlich, was aber letzten Endes ebenfalls nur die Notwendigkeit weiterer statistischer Informationen unterstrich.

2 Datenbedarf und Datenlage

2.1 Datenbedarf

Zwar hat sich auf dem Seminar gezeigt, dass der Bedarf der Nutzer, was die Elemente des Phänomens angeht, vor allem auf nationaler Ebene noch wenig spezifiziert, zumindest aber nicht klar formuliert ist. In erster Linie betrifft dies natürlich die Politik: Was soll „gesteuert“ werden: „Prozesse“, „Strukturen“, „Wettbewerb“? Aber es wäre auch an die Erwartungen der privaten Nutzer – vorzugsweise wohl der Unternehmen und Verbände, wie auch anderer

4) Siehe Bekx, P.: „Measure of Globalisation in the EU: Political Challenges and State of the Art“, 22. CEIES-Seminar, S. 2 ff.

5) Siehe 8. CEIES-Seminar „Foreign Direct Investment“ am 11. und 12. November 1999 in Venedig.

6) Siehe 17. CEIES-Seminar „The New Economy – Key Measurement Issues“ am 4. und 5. März 2002 in Rom.

7) Siehe 11. CEIES-Seminar „EU-Short Term Economic Indicators: Meeting New Needs“ am 12. und 13. Oktober 2001 in Libourne.

8) Siehe 21. CEIES-Seminar „Innovations Statistics – more than R&D Indicators“ am 10. und 11. April 2003 in Athen.

9) Siehe Ruane, F.: „Diskussionsbeitrag zum Thema ‚Measuring Globalization: How to meet Statistical Needs‘“, 22. CEIES-Seminar, S. 2 ff.

10) Siehe dazu auch die Ausführungen bei Clayton, T./Lynch, R.: „Globalisation – New Needs for Statistical Measurement“, 22. CEIES-Seminar, S. 3; Bekx verweist in seinem Beitrag auf eine Studie des Internationalen Währungsfonds (IWF) über die Entwicklung der Globalisierung in der Vergangenheit, siehe Bekx, P., a. a. O., S. 4.

11) Siehe Markusen, J. R.: „Globalization Issues: new types of trade, new modes of international business and new policy controversies“, 22. CEIES-Seminar, S. 3 ff.

12) Siehe Markusen, J. R., a. a. O., S. 4.

interessierter Organisationen – zu denken, deren Vorstellungen bei der Tagung wenig Artikulation fanden. Was die jeweils besonders zu berücksichtigenden Länder angeht, so scheint die aktive und passive Betroffenheit durch „Globalisierung“ national außerordentlich unterschiedlich zu sein. Vermutlich läuft die Betroffenheit nicht nur entlang der Achse entwickelte/wenig entwickelte Länder, sondern auch entlang der Achse große/kleine Länder.

Verschiedene Beiträge zu dem Seminar lassen vermuten, dass es vor allem zwei Gründe für den zunehmenden Bedarf an Daten über Globalisierung gibt. Zum einen resultiert die steigende Nachfrage nach Informationen über Globalisierung aus dem Wunsch, einen tieferen Einblick in allgemein beobachtbare Phänomene mit zunehmender Bedeutung zu gewinnen. Zum anderen gibt es bei verschiedenen statistischen Angaben über Globalisierung vermeintliche oder tatsächliche Widersprüche, zumindest aber nicht zu vernachlässigende Differenzen, die es näher zu untersuchen gilt.

Explizit werden als Gründe im Wesentlichen angeführt:¹³⁾

- zunehmende grenzüberschreitende Aktivitäten auch von zunehmend kleineren Unternehmen,
- die Auswirkungen der Globalisierung auf die Wohlfahrt im weiteren Sinne bzw. die dadurch induzierten Umverteilungseffekte.

Beide Aspekte lassen sich mit Hilfe der amtlichen Statistik, dem größten Anbieter von Infrastrukturinformationen, bislang nicht differenziert nachzeichnen, und dies vor allem aus zwei Gründen: Zum einen geben die bestehenden Statistiken bislang nur bedingt Aufschluss über Veränderungen auf der Input- und Outputseite, wie von Grömling angemerkt wurde.¹⁴⁾ Zum anderen müssen zur statistischen Erfassung und Beobachtung der Globalisierung grundlegende fachliche und methodische Fragen neu gestellt und gelöst werden. Insofern ist die Statistik selbst ebenfalls ein Bestandteil des Globalisierungs- und Entgrenzungsprozesses, den sie abzubilden versucht.

Als Belege für das rasche Zusammenwachsen vorher räumlich getrennter Wirtschaften verweist Bekx auf

- die weltweite Gesamtproduktion, die im Zeitraum 1990 bis 2000 um etwa das Sechsfache gestiegen sei,
- die weltweiten Waren-Handelsströme, die sich im gleichen Zeitraum um das 20fache erhöht hätten,
- die Dienstleistungen, deren Wert sich zwischen 1992 und 2000 von 530 Mrd. Euro auf 1 200 Mrd. Euro mehr als verdoppelt hätte, oder

- den internationalen Kapitalmarkt, der sich zum Beispiel gemessen an den durchschnittlichen Tagesumsätzen der Devisenbörsen im Zeitraum 1989 bis 2001 ungefähr verdoppelt habe.¹⁵⁾

Eher punktuelle Ansätze dominieren auf nationaler Ebene. So gibt es zum Beispiel für das Vereinigte Königreich bereits Untersuchungen auf der Basis von Angaben aus der amtlichen Statistik über die Auswirkungen der Globalisierung auf die nationale Volkswirtschaft. Clayton berichtete in seinem Vortrag, dass in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre der Anteil ausschließlich national tätiger Unternehmen im Vergleich zu Tochterfirmen ausländischer Unternehmen sowie Unternehmen inländischer multinationaler Unternehmen sowohl an der Bruttowertschöpfung wie auch an der Beschäftigtenzahl für den Bereich des Produzierenden Gewerbes kontinuierlich abgenommen hat. Deutliche Unterschiede bestanden u. a. auch bezüglich der Produktivität, die bei multinationalen Unternehmen deutlich höher war.¹⁶⁾ Markusen hingegen zeigte in seinem Beitrag einerseits anhand empirischer Informationen verschiedene gesamtwirtschaftliche Effekte, wie das Pro-Kopf-Einkommen in Abhängigkeit von Handelsbarrieren oder Investitionshemmnissen. Andererseits benannte er konkret Lücken im statistischen Programm und zeigte daran, wie die zurzeit weltweit kontrovers und häufig recht emotional geführte Globalisierungsdiskussion durch entsprechende statistische Daten entschärft und auf eine objektive Basis zurückgeführt werden könnte.¹⁷⁾

Kritisch wurde – wenn auch eher am Rande – darauf hingewiesen, dass das neuerliche Interesse an Globalisierungsfragen sehr aktualitäts- bzw. stromgrößenorientiert ist. Die „Bestände“ zum Beispiel an ausländischen Direktinvestitionen und ihre Wirkungen fänden weitaus weniger Aufmerksamkeit.¹⁸⁾

Es wäre daher interessant gewesen zu erfahren, ob etwa mit zunehmendem „Alter“ der ausländischen Direktinvestitionen sich die Verhaltensweisen zwischen ausländischen und heimischen Unternehmen bezüglich Produktion, Finanzierung oder Absatz angleichen; von der Schwierigkeit des Nachzeichnens der Veränderungen in den Besitzverhältnissen von Tochter- und Enkelunternehmen ganz abgesehen, wie mehrere Beiträge deutlich machten.¹⁹⁾ Die entsprechenden Erfahrungen der Bundesrepublik Deutschland scheinen für diese Vermutung zu sprechen: Das unternehmerische Verhalten der Adam Opel AG (Tochter von General Motors) oder der deutschen Ford AG (Tochter von Ford Motor Company) dürfte sich kaum (noch) wesentlich von heimischen Produzenten im Inland unterscheiden, zumal diese mittlerweile ja auch zu global agierenden Unternehmen wurden. Der in diesem Zusammenhang angesprochene Wandel in der Gestaltung der Verrechnungspreise bei IBM könnte

13) Siehe dazu auch Clayton, T./Lynch, R., a. a. O., S. 4; Markusen J. R., a. a. O., S. 6; Bekx, P., a. a. O., S. 5 ff.

14) Siehe Grömling, M.: „Comment on Tony Clayton: – Globalisation – New Needs for Statistical Measurement“, 22. CEIES-Seminar, S. 4 f.

15) Siehe Bekx, P., a. a. O., S. 3.

16) Siehe Clayton, T./Lynch, R., a. a. O., S. 3; siehe dazu auch Strandell, A. C.: „Measuring Globalisation – the Swedish Experience“, 22. CEIES-Seminar, S. 5 ff., Markusen, J.R., a. a. O., S. 7 ff., insbesondere die Tabellen im Anhang.

17) Siehe Markusen, J. R., a. a. O., S. 6 ff.,

18) Siehe ebenda, S. 3; Strandell, A. C., a. a. O., S. 2.

19) Siehe dazu auch Strandell, A. C., a. a. O., S. 3, vor allem aber die Ausführungen bei Hatzichronoglou, T.: „A Harmonised Methodological Framework for Economic Globalisation“, 22. CEIES-Seminar, insbesondere S. 10 ff.

ebenfalls für diese Vermutung sprechen. Möglicherweise sind in diesem Zusammenhang eben transitorische von permanenten Wirkungen zu unterscheiden. Diese zu erkennen erfordert beträchtliche Anstrengungen der Statistik, vor allem aber ökonomische Hypothesen und Konzepte, was einmal mehr die erheblichen Interdependenzen zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik illustriert.

Im Gegensatz zu diesen hier eher punktuell diskutierten Aspekten mag es wohl bei einigen anderen Einrichtungen ein vollständigeres Bild über notwendige statistische Informationen zur Globalisierung geben. So erwähnte Fest in seinem Beitrag u. a. die Arbeiten ausgewählter internationaler Einrichtungen wie des Internationalen Währungsfonds (IWF) oder der Welthandels- und Entwicklungskonferenz der Vereinten Nationen (UNCTAD). Des Weiteren verwies er auf den Abschlussbericht der Bundestags-Enquete-Kommission „Globalisierung der Weltwirtschaft im Jahr 2002“, in dem zwölf verschiedene Bereiche benannt werden, die aber im Einzelnen nicht weiter erörtert wurden.²⁰⁾

Diese eher fragmentarischen Ansätze und unterschiedlichen Interessenslagen können allerdings mit gutem Willen als Indiz für die Notwendigkeit der besseren statistischen Abdeckung der Globalisierung gewertet werden. Dass statistische Nachweisungen über Globalisierung notwendig sind und dass die amtliche Statistik diesen Bedarf bislang nur unzureichend decken kann, war weitgehend unumstritten.

2.2 Datenlage

In der amtlichen Statistik auf nationaler Ebene beschränken sich die Angaben zur Globalisierung bislang im Wesentlichen auf die (Außen-)Handelsströme und die ausländischen Direktinvestitionen. Als Indikatoren für die Globalisierung seien sie allerdings nur von eingeschränkter Aussagefähigkeit.²¹⁾

Zu den Höhepunkten des Seminars gehörten die Berichte über zwei Länder mit relativ gut ausgebauten statistischen Informationssystemen über Globalisierung: die Vereinigten Staaten von Amerika und Schweden.

Strandell vom 2001 neu gegründeten Swedish Institute for Growth Policy Studies (ITPS)²²⁾ berichtete über aktuelle Entwicklungen. Im Detail ging sie auf ein im Jahr 2003 durchgeführtes Projekt zur Beobachtung des Strukturwandels aufgrund der zunehmenden Globalisierung ein und veranschaulichte besonders die Ergebnisse für

- die Gesamtwirtschaft,
- die Wirtschaftszweige sowie
- den Arbeitsmarkt.

Dabei zeigten sich – wie bereits von anderen Teilnehmern zuvor schon erwähnt – mehr oder minder deutliche Unterschiede für Tochtergesellschaften ausländischer Unternehmen und nur lokal tätigen Wirtschaftseinheiten.²³⁾

Whichard vom Bureau of Economic Analysis (BEA) im US Department of Commerce – eine der ältesten und weltweit führenden Einrichtungen²⁴⁾ zur statistischen Beobachtung der Globalisierung – skizzierte in seinem Beitrag eindrucksvoll die Arbeiten dieser Behörde.²⁵⁾ Für Statistiker von besonderem Interesse dürfte sein, dass hier eine Vielzahl unterschiedlicher statistischer Nachweisungen über Globalisierung bereitgestellt werden (wie z. B. der Handel mit Waren, Ausgaben für Forschung und Entwicklung, Anzahl der Beschäftigten, Löhne und Gehälter). Dazu werden zeitlich versetzt zwei Primärerhebungen bei Unternehmen mit Auskunftspflicht zu finanziellen Transaktionen und dem operativen Geschäft durchgeführt²⁶⁾:

- eine so genannte „benchmark-survey“ in fünfjährigen Abständen, die recht umfassend ist sowohl was den Berichtskreis wie auch die Merkmalsliste anbetrifft, und
- für die dazwischen liegenden Jahre jährlich eine deutlich kleinere Erhebung in Form einer Stichprobe aus der „benchmark-survey“ mit einem eingeschränkten Merkmalsprogramm; für die nicht in dieser Stichprobe enthaltenen Unternehmen der „benchmark-survey“ werden die Ergebnisse extrapoliert, um auf diese Weise jährliche Angaben für den gesamten Berichtskreis zu erhalten.²⁷⁾

Die Daten werden vor allem aufbereitet für ausländische Tochtergesellschaften nach dem Sitzland der Muttergesellschaft bzw. für „Töchter“ amerikanischer „Mütter“ nach deren Sitzland. Sie werden über verschiedene Kanäle und zu verschiedenen Zeitpunkten, zum Beispiel in gedruckter Form oder über das Internet regelmäßig (monatlich, vierteljährlich) wie auch unregelmäßig, veröffentlicht.²⁸⁾ Von Whichard wiederholt besonders hervorgehoben wurde, dass weniger die Datensammlung und Aufbereitung im Vordergrund stünden, sondern vielmehr deren Analyse und Erläuterungen, vor allem im Hinblick auf deren Verwendungszwecke bei den Nutzern.²⁹⁾

Die vorgetragenen amerikanischen und schwedischen Erfahrungen verdienen in mehrfacher Hinsicht Beachtung. Sie belegen nicht nur die Zweckmäßigkeit einer sukzessiven Annäherung an ein letztlich bewegliches Ziel, wie es die Globalisierung darstellt. Darüber hinaus machen sie deutlich, wie wichtig ein pragmatisches Vorgehen ist, was vielfach hervorgehoben wurde.

20) Siehe Fest, H.: „How to meet the new needs?“, 22. CEIES-Seminar, siehe dazu besonders Fußnote 2, S. 7.

21) Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, siehe dazu auch Fußnote 18.

22) Diese Behörde sei u. a. verantwortlich für die amtliche Statistik im Bereich „Internationaler Unternehmen/Globalisierung“, siehe Strandell, A. C., a. a. O., S. 2.

23) Siehe ebenda, S. 3 ff.

24) Seit 1923 veröffentlicht diese Institution Daten aus der Zahlungsbilanz und führt seit Anfang der 1950er-Jahre Erhebungen auf dem Gebiet der Globalisierung durch, siehe Whichard, O.: „Measuring Globalization: The Experience of the United States of America“, 22. CEIES-Seminar, a. a. O., S. 1.

25) Siehe ebenda, S. 2 ff.

26) Die Erhebungen werden auf der Basis eines Gesetzes „International Investment and Trade in Services Survey Act“ aus dem Jahr 1976 durchgeführt, siehe ebenda, S. 3.

27) Siehe Whichard, O., a. a. O., S. 3 f.

28) Siehe ebenda, S. 4 ff.

29) Siehe ebenda, S. 11.

Wie hätten wir das Problem vor 15 Jahren inhaltlich und „statistisch“ definiert? Welche Fülle von Schwerpunkt- und Interessenänderungen an dem Phänomen sind zwischenzeitlich zu beobachten gewesen? Mit Blick auf die amtliche Statistik erscheinen aber die Erfahrungen der beiden Länder mindestens ebenso wichtig, dass – wenn derartigen Projekten ein besonderer Stellenwert in der Politik beigemessen wird – bei einer zur Verfügungstellung der erforderlichen Ressourcen rasch und viel erreicht werden kann. Die amerikanischen Erfahrungen zeigen, dass mit etwa 80 Personen und unter Hinzuziehung vergleichsweise weniger externer Mitarbeiter das Problem bewältigt werden kann. Allerdings beschränken sich die amerikanischen Erfassungen auf bilaterale Beziehungen. Bei allen Teilnehmern bestand Übereinstimmung, dass es um eine multilaterale Erfassung der Globalisierungselemente gehen muss und, mit Blick zum Beispiel auf die ausländischen Direktinvestitionen, die ein- wie die ausfließenden.

3 Anforderungen an Statistiken über Globalisierung

Aus all dem ergibt sich, dass die amtliche Statistik erhebliche Anstrengungen zur Operationalisierung und Harmonisierung sowie zur Standardisierung der einzelnen Steine des Mosaiks „Globalisierung“ machen muss. Das wurde ausdrücklich von Fest betont, der seit 1998 Mitglied einer OECD-Arbeitsgruppe über Globalisierung ist. Die OECD beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mit dem Phänomen der Globalisierung, besonders mit ihrer statistischen Erfassung und dem Aussagegehalt der Daten. Hatzichronoglou berichtete auf dem Seminar u. a. ausführlich über das OECD-Handbuch „Economic Globalisation Indicators“. In der zurzeit vorliegenden Entwurfsfassung haben vier der fünf Kapitel – das fünfte enthält eine Einführung – ausgewählte Indikatoren für die als besonders interessant erachteten Themenbereiche der Globalisierung zum Gegenstand³⁰⁾:

- ausländische Direktinvestitionen,
- wirtschaftliche Aktivitäten multinationaler Unternehmen,
- die Internationalisierung moderner Technologien (wie die Internationalisierung von Forschung und Entwicklung oder der Handel mit so genannten „High Tech“-Gütern usw.),
- der internationale Handel.

Für diese Bereiche werden drei unterschiedliche Arten von Indikatoren vorgeschlagen, und zwar zur Messung (1) des Ausmaßes bzw. der Wirkungsrichtung, (2) zu ihrer Bedeutung für die Wirtschaft und (3) der Auswirkungen struktureller Anpassungsmaßnahmen auf die Globalisierung.

Der Schwerpunkt der Arbeiten konzentriert sich auf die beiden ersten der Themenbereiche [u. a. aufbauend auf verschiedenen empirischen Untersuchungen der OECD (teilweise gemeinsam mit dem IWF) zu diesem Thema].³¹⁾

Ziel des Handbuchs ist, methodische und konzeptionelle Vorgehensweisen aufzuzeigen und Empfehlungen für die Erhebung statistischer Daten zu geben. In dem Beitrag von Hatzichronoglou wurden anhand konkreter Beispiele die Auswirkungen unterschiedlicher Vorgehensweisen auf die statistischen Ergebnisse, wie die Wahl unterschiedlicher statistischer Einheiten („enterprises“ gegenüber „establishments“) oder unterschiedlicher Beteiligungsverhältnisse, veranschaulicht.³²⁾

Insbesondere die vorgetragenen amerikanischen Erfahrungen machten deutlich, dass man sich von der Versuchung zur Perfektionierung frei halten sollte, sei es, um erstens möglichst rasch überhaupt zu Informationen zu gelangen, oder weil zweitens sich im Zeitablauf stets erhebliche Modifikationen als notwendig erwiesen haben. Wichtig für die allgemeine Akzeptanz, Verbreitung und Anwendung eines solchen Handbuchs sind in erster Linie seine praktische Eignung und weniger eine perfektionistische Umsetzung theoretischer Konzepte und Konstrukte. Unverzichtbar für eine sachgerechte Abbildung der Globalisierung und ihrer Entwicklung bleibt für Europa die Zusammenarbeit zwischen Eurostat und den nationalen statistischen Ämtern wie auch deren Zusammenarbeit untereinander.

Eurostat wies in seiner abschließenden Stellungnahme darauf hin, dass es mit den vorgetragenen Postulaten bezüglich Bedarf und Angebot übereinstimme und ihnen Rechnung zu tragen versuche. Dass die Verbesserungen des Angebots keine rascheren Fortschritte machten, könne mit institutionellen Unterschieden in der Erhebungspraxis im Ausland erklärt werden (Erhebungen bei Unternehmen gegenüber solchen bei Zentralbanken). Die neuerlich verfügbaren Berichtspflichten für Auslandsaktivitäten der Unternehmen würden jedoch in der Europäischen Währungsunion verringert und sollen jetzt durch einen „survey approach“ ersetzt werden.³³⁾ Hinzu träten eine Reihe von Registern, die die Informationen insbesondere über multinationale Unternehmen und Unternehmensgruppen verbessern würden, auch im Dienstleistungsbereich. Die internationale Kooperation werde eine wichtige Rolle spielen. Die auf der Tagung vorgetragenen Erwartungen und Vorschläge würden dabei Beachtung finden, insbesondere auch die vielfachen Hinweise auf pragmatische Lösungen und konkrete Ziele.

4 Ausblick

Als allgemeine Mindestanforderung wurde mehrfach herausgestellt, dass die Daten international vergleichbar sein müssen, was voraussetzt, dass ein nationales Datenan-

30) Siehe Hatzichronoglou, T., a. a. O., S. 2 ff.

31) So z. B. auf die beiden Studien 1997 und 2001 über die Berücksichtigung von Standards bei Direktinvestitionen („Survey of Implementation of Methodological Standards for Direct Investment“), siehe ebenda, S. 7.

32) Siehe ebenda, S. 9 ff.

33) In der Diskussion ist seit einiger Zeit ein Entwurf für eine Verordnung des Europäischen Rates und des Europäischen Parlaments für Foreign Affiliate Statistics (kurz FATS). Ziel dieses Verordnungsentwurfs ist es, harmonisierte statistische Daten über die Aktivitäten im Inland tätiger ausländischer Tochtergesellschaften sowie im Ausland ansässiger Tochtergesellschaften inländischer Unternehmen für die gesamte europäische Währungsunion harmonisiert zu gewinnen.

gebot überhaupt existiert (was keineswegs für alle hier angesprochenen Aspekte zutrifft). Darüber hinaus birgt die Forderung die Gefahr, dass man sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigt, es sei denn, es kommt auch hier zu einer Art „Ressourcenausgleich“, das heißt Transfers zwischen den nationalen statistischen Institutionen, gegebenenfalls von Eurostat.

Als weitere wesentliche Dimension wurde in etlichen Beiträgen auf die Aktualität der Informationen hingewiesen, aber auch hier dürften möglicherweise – Genaues ist, wie oben bereits angesprochen, nicht bekannt – die Erwartungen der Nutzer weit über den Möglichkeiten der Statistik liegen. Thomasen ging in seinem Beitrag auf verschiedene Anforderungen an die amtliche Statistik ein: die Relevanz der notwendigen Daten sowie eher methodische Aspekte, wie die „richtigen“ statistischen Einheiten, die zugrunde zu legenden Bewertungsansätze.³⁴⁾ Diese Ausführungen wurden von Richter in seinen Kommentaren zu dem Vortrag von Thomasen noch vertieft.³⁵⁾

Schließlich ist – wie immer in diesen Fällen – die Erwartung groß, dass die Verbesserungen relativ belastungsfrei erfolgen, das heißt die monetären Kosten der (amtlichen) Statistik und die Kosten für die Auskunftgebenden gering sind. In einigen Beiträgen³⁶⁾ wurden u. a. folgende Vorschläge bezüglich des neu zu spezifizierenden Datenbedarfs gemacht. Fest empfahl angesichts der zunehmenden Knappheit öffentlicher Mittel eine zweistufige Vorgehensweise. In einem ersten Schritt sollten bestehende Indikatoren vor allem bezüglich ihres Aussagegehaltes und ihres Abdeckungsgrades verbessert und – was noch wichtiger sei – harmonisiert werden. Neue Indikatoren sollten nur äußerst vorsichtig eingeführt werden nach dem Motto „...: Fine to have but at the limit – dispensable.“³⁷⁾ Einen ähnlichen Ansatz schlug auch Ruane³⁸⁾ in ihrem Koreferat „Measuring Globalization: How to meet Statistical Needs“ vor. Danach seien weniger neue Konzepte für statistische Indikatoren erforderlich, sondern schwerpunktmäßig eine Anpassung bestehender Konzepte an die Erfordernisse der Globalisierung. Im Weiteren sollte zumindest kurzfristig einigen wenigen, allgemein auf internationaler Ebene abgestimmten Indikatoren, die erste Anhaltspunkte über grenzüberschreitende Transaktionen erlauben, der Vorzug gegeben werden. Vor allem sollten die grundlegenden Schwierigkeiten auf diesem Gebiet in der amtlichen Statistik, wie die mangelnde Koordinierung des länderübergreifenden Bedarfs an statistischen Informationen, die geringen Erfahrungen der nationalen statistischen Ämter und internationalen Einrichtungen bezüglich neuer Konzepte und Theorien auf dem Gebiet der Globalisierung oder eine mangelnde Abstimmung bestehender Konzepte, behoben werden.

Bei allen Teilnehmern bestand Übereinstimmung darüber, dass es um eine multilaterale Fassung der Globalisierungselemente gehen muss. Auch wurde betont, dass insgesamt

ein sehr pragmatisches Vorgehen wie im Fall der amerikanischen und schwedischen Bemühungen empfehlenswert sei. Dass dies zeitnah und nutzerorientiert geschehen müsse, liegt auf der Hand.

Die gegenwärtigen und absehbaren finanziellen Restriktionen bei Eurostat und den nationalen statistischen Ämtern dürften vorläufig wenig Spielraum für über die aktuellen Bemühungen hinausgehende Verbesserungen zulassen. Das würde bedeuten, dass wir uns nur sehr langsam den gewünschten Informationszielen nähern. [u](#)

34) Siehe Thomasen, J.: „Impact of Globalisation on the Relevance of Current Statistics“, 22. CEIES-Seminar, S. 2 ff.

35) Siehe Richter, J.: „Comments on Impact of Globalisation on the Relevance of Current Statistics“, 22. CEIES-Seminar.

36) Siehe Thomasen, J., a. a. O., S. 9; Fest, H., a. a. O., S. 9 f.

37) Fest, H., a. a. O., S. 10.

38) Siehe Ruane, F., a. a. O., S. 7.

*Dr. Sylvia Zühlke, Dipl.-Volkswirt Markus Zwick, Dipl.-Sozialwirt Sebastian Scharnhorst,
Dipl.-Soziologe Thomas Wende¹⁾*

Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder

Die Komplexität des wirtschaftlichen und sozialen Wandels sowie die Fortschritte in Wissenschaft und Informationstechnik haben den Datenbedarf moderner Gesellschaften grundlegend verändert. Die zur Analyse und Gestaltung moderner Gesellschaften erforderlichen Daten müssen insbesondere Informationen über Teilgruppen der Gesellschaft liefern sowie Analysen des wirtschaftlichen und sozialen Wandels auf der Basis von Längsschnittdaten erlauben. Aufgrund des geänderten Informationsbedarfs ist die Veröffentlichung von Ergebnissen in Form von Tabellen heute nicht mehr ausreichend. Vielmehr entspricht es den methodischen und inhaltlichen Erfordernissen, statistische Daten entsprechend dem wissenschaftlichen Datenbedarf bereitzustellen. Dazu gehört auch, Zugangsmöglichkeiten zu anonymisierten und nicht anonymisierten Mikrodaten zu schaffen, mit denen differenziertere Analysen durchgeführt werden können.

Vor diesem Hintergrund wurde in den letzten Jahren in Deutschland intensiv über den Zugang der Wissenschaft zu den Mikrodaten der amtlichen Statistik diskutiert. Durch die „Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik“ (KVI) wurden dafür im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung verschiedene Vorschläge zur Verbesserung der Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Statistik erarbeitet.²⁾ Eine der zentralen institutionellen Empfehlungen dieser Kommission bestand in der möglichst raschen Einrichtung von Forschungsdatenzentren bei den öffentlichen Datenproduzenten.

Diese Empfehlung wurde von der amtlichen Statistik aufgegriffen. Im Jahr 2001 hat das Statistische Bundesamt ein solches Forschungsdatenzentrum etabliert. Ein weiteres Forschungsdatenzentrum der Statistischen Landesämter wurde im März 2002 als gemeinsame Einrichtung aller Statistischen Landesämter mit 16 regionalen Standorten eingerichtet. Mit diesen Forschungsdatenzentren intensiviert die deutsche amtliche Statistik ihre bisherigen Bemühungen, Mikrodaten der amtlichen Statistik für wissenschaftliche Analysen zugänglich zu machen.

Ziel dieses Aufsatzes ist es, die neuen Formen und Wege der Nutzung amtlicher Mikrodaten, die sich aus der Einrichtung der Forschungsdatenzentren ergeben haben, vorzustellen. Hierfür folgt zunächst ein Überblick über die Entwicklung der Rahmenbedingungen für die Nutzung von Mikrodaten der amtlichen Statistik in Deutschland. Anschließend werden die Ziele und Aufgaben der Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder beschrieben sowie die unterschiedlichen Möglichkeiten der Datennutzung präsentiert, die mit den Forschungsdatenzentren angeboten werden.

Die Nutzung von Mikrodaten der amtlichen Statistik in Deutschland

Die Nutzung von Mikrodaten der amtlichen Statistik durch die Wissenschaft wurde in Deutschland sehr stark von der

1) Dr. Sylvia Zühlke und Sebastian Scharnhorst sind in der Geschäftsstelle des Forschungsdaten zentrums der Statistischen Landesämter tätig, die im Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen angesiedelt ist. Markus Zwick und Thomas Wende sind Mitarbeiter im Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes.

2) Siehe Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik (Hrsg.): „Wege zu einer besseren informationellen Infrastruktur“, Baden-Baden 2001.

Entwicklung des Gesetzes über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) beeinflusst, das 1953 verabschiedet und in den Jahren 1980 und 1987 novelliert wurde.

Bei der Entstehung des Bundesstatistikgesetzes wurde die Übermittlung von Mikrodaten an die Wissenschaft kaum diskutiert, sodass in der Gesetzesfassung von 1953 hierzu noch keine explizite Regelung enthalten war. Aufgrund der fehlenden Möglichkeiten, umfangreiche Mikrodaten zu verarbeiten, war die Nachfrage nach Mikrodaten in den fünfziger, sechziger und frühen siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts relativ gering. Sofern die Übermittlung von Einzelangaben nicht explizit in anderen Gesetzen geregelt war, wurden nur für wenige Projekte formal anonymisierte Mikrodaten³⁾ zur Verfügung gestellt. So wurden amtliche Mikrodaten seitens der Wissenschaft erstmals in dem Projekt „Sozialpolitisches Entscheidungs- und Indikatorensystem für die Bundesrepublik Deutschland (SPES)“ analysiert, das 1972 bis 1978 durchgeführt wurde.⁴⁾ Für dieses Projekt stellte die amtliche Statistik formal anonymisierte Mikrodaten des Mikrozensus und der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe zur Verfügung. Für das gleiche Projekt wurde auch eine Stichprobe der Volkszählung 1970 (VZ70) auf der Grundlage des Volkszählungsgesetzes bereitgestellt.

Als die Nachfrage nach Mikrodaten mit der Fortentwicklung der Informationstechnik schnell anstieg, wurden die allgemeinen Regelungen des im Jahr 1977 verabschiedeten Bundesdatenschutzgesetzes über die Datenübermittlung mit der Novellierung des BStatG im Jahr 1980 für den speziellen Bereich der Statistik konkretisiert und präzisiert. Der Kreis möglicher Empfänger von Einzelangaben wurde dabei an die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über die Strafbarkeit bei Verletzung von Privatgeheimnissen angepasst. Mit der Einführung der so genannten Weiterleitungsvorschrift des § 11 Abs. 5 BStatG 1980 wurde die Absicht verfolgt, den Zugang zu den amtlichen Mikrodaten allgemein zu regeln. Diese Vorschrift sah die Weitergabe von Mikrodaten in absolut anonymisierter Form an die Nutzer vor. Bei Anwendung dieser Möglichkeit innerhalb konkreter Projekte zeigte sich allerdings, dass die Anforderungen an ein solchermaßen absolut anonymisiertes Datenmaterial so restriktiv waren, dass es in der Folgezeit nur noch zu wenigen Datennutzungen kam. Aufgrund der gesetzlichen Vorgaben des BStatG konnten für nachfolgende Projekte wie „Vergleichende Analysen der Sozialstruktur mit Massendaten“ (VASMA) oder für den Sonderforschungsbereich 3 „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik“ der Deut-

schen Forschungsgemeinschaft nur noch absolut anonymisierte Mikrodaten zu relativ hohen Kosten zur Verfügung gestellt werden.⁵⁾

Sowohl die informationelle Selbstbestimmung als auch die Wissenschaftsfreiheit sind als Grundrechte im Grundgesetz verankert. Damit ist der Gesetzgeber aufgerufen, für einen angemessenen Ausgleich dieser Grundrechte Sorge zu tragen. Bei der Novellierung des Bundesstatistikgesetzes im Jahr 1987, mit der das Recht der amtlichen Statistik an die Anforderungen des Volkszählungsurteils von 1983⁶⁾ angepasst werden sollte, wurde dem Rechnung getragen, als nunmehr der Wissenschaft auch Daten übermittelt werden konnten, die eine Deanonymisierung zwar nicht mit Sicherheit ausschließen, aber Betroffenen nur zugeordnet werden können, wenn der Datenempfänger einen unverhältnismäßig großen Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft erbringen musste. Die Einführung des Begriffs der faktischen Anonymität für die Weitergabe von Mikrodaten an die Wissenschaft erlaubte es nun, im Rahmen des so genannten Wissenschaftsprivilegs unter bestimmten Voraussetzungen Mikrodaten an die Wissenschaft zu liefern, die ein Restrisiko der Deanonymisierung aufwiesen. In der Folgezeit konkretisierten verschiedene Projekte die Ausgestaltung faktisch anonymisierter Mikrodatensätze. Insbesondere die Ergebnisse des Projektes „Die faktische Anonymisierung von Mikrodaten“ erlaubten es, ab Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts erste standardisierte faktisch anonymisierte Mikrodatensätze für den Bereich der Haushalts- und Personenerhebungen zur Verfügung zu stellen.⁷⁾

Während hierdurch und durch weitere Aktivitäten außerhalb der amtlichen Statistik⁸⁾ insbesondere für sozialwissenschaftliche Fragestellungen eine neue Datenbasis geschaffen wurde, konnten im Bereich der Wirtschaftswissenschaften aufgrund der größeren Schwierigkeiten bei der Anonymisierung von Betriebs- und Unternehmensdaten zunächst keine vergleichbaren Fortschritte erzielt werden. Der fehlende Datenzugang, insbesondere zu den Unternehmens- und Betriebsdaten, wurde seitens der Wissenschaft in dem Memorandum „Erfolgsbedingungen empirischer Wirtschaftsforschung und empirisch gestützter wirtschafts- und sozialpolitischer Beratung“⁹⁾ aufgegriffen. Hierin wurde gefordert, den Zugang zu schwer anonymisierbaren Mikrodaten innerhalb der Räumlichkeiten der Datenproduzenten zu ermöglichen. Die Diskussion über den Mikrodatenzugang der Wissenschaft gewann mit dem Memorandum sowie dem Symposium „Kooperation zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik – Praxis und Perspektiven“¹⁰⁾

3) Formal anonymisiert bedeutet, dass aus dem Originaldatenmaterial direkte Identifikatoren wie etwa Name, Anschrift oder Sozialversicherungsnummer gelöscht wurden, es aber darüber hinaus unverändert ist.

4) Siehe Krupp, H.-J.: „Sozialpolitisches Entscheidungs- und Indikatorensystem für die Bundesrepublik Deutschland“, Allgemeines Statistisches Archiv, Band 57, 1973, S. 380 ff.

5) Zu den Projekten siehe Hauser, R. (Hrsg.): „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik: Ergebnisse aus dem gleichnamigen Sonderforschungsbereich“, Band 1 und 2, Berlin 1994. Die Ergebnisse des Projektes VASMA sind unter <http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/Daten/brd/literatur.pdf> dokumentiert.

6) BVerfGE 65, 1.

7) Siehe hierzu insbesondere Müller, W./Blien, U./Knoche, P./Wirth, H. u. a.: „Die faktische Anonymität von Mikrodaten“, Band 19 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wiesbaden 1991.

8) Außerhalb der amtlichen Statistik haben sich insbesondere mit dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) und der „Amtlichen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS)“ Erhebungen etabliert, die regelmäßig durchgeführt werden und für wissenschaftliche Analyse Zwecke zur Verfügung stehen.

9) Siehe Hauser, R./Wagner, G./Zimmermann, K.-F.: „Erfolgsbedingungen empirischer Wirtschaftsforschung und empirisch gestützter wirtschafts- und sozialpolitischer Beratung: Ein Memorandum“, Allgemeines Statistisches Archiv, Band 82, 1998, S. 369 ff.

10) Die Ergebnisse des Symposiums sind dokumentiert in Müller, W./Schimpl-Neimanns, B./Krupp, H.-J./Wiegert, R. u. a.: „Kooperation zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik – Praxis und Perspektiven“, Band 34 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wiesbaden 1999.

im Jahr 1999 eine neue Dynamik, die auch von der Politik aufgegriffen wurde.

In der Folge erarbeitete die „Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik“ (KVI) eine Reihe von Empfehlungen zur Verbesserung der Kooperation von Wissenschaft und Statistik. Diese reichen von der Mitwirkung der Datennutzer bei der Aufstellung der Erhebungs- und Aufbereitungsprogramme über die Perspektiven einer modernen Aus- und Weiterbildung in der Statistik bis zu den verschiedenen Möglichkeiten für den Zugang der Wissenschaft zu den Mikrodaten der öffentlichen Datenproduzenten. Eine wesentliche institutionelle Forderung bezieht sich auf die Einrichtung von Forschungsdatenzentren bei den Datenproduzenten und auf die Einrichtung von Servicezentren. Derzeit werden die Empfehlungen der Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur vom Gründungsausschuss des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten umgesetzt. Eine Reihe von Forschungsdatenzentren und Servicezentren konnten ihre Arbeit bereits aufnehmen.¹¹⁾

Hierzu zählen auch die beiden Forschungsdatenzentren der amtlichen Statistik. Zwar sind diese zwei voneinander unabhängige Einrichtungen, gleichwohl stimmen sie ihre Arbeit eng untereinander ab, um der Wissenschaft ein nutzungsgerechtes Angebot für einen verbesserten Datenzugang zu unterbreiten. Den Empfehlungen der KVI folgend, nach denen die Einrichtung einer leistungsfähigen Dateninfrastruktur eine Aufgabe der Forschungsförderung ist, haben sowohl das Statistische Bundesamt als auch die Statistischen Landesämter für ihr Projekt einen Förderantrag beim Bundesministerium für Bildung und Forschung gestellt. Mit Hilfe dieser Mittel soll die Infrastruktur für ein umfangreiches Dienstleistungs- und Datenangebot geschaffen werden.

Ziele und Aufgaben der Forschungsdatenzentren

Das wesentliche Ziel der Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder besteht darin, den Zugang der Wissenschaft zu den Mikrodaten der amtlichen Statistik durch die Einrichtung unterschiedlicher Datennutzungswege zu erleichtern. Eine wesentliche Voraussetzung für die Erreichung dieses Ziels besteht in der grundsätzlichen Verbesserung der Dateninfrastruktur durch den Aufbau einer fachlich zentralisierten Datenhaltung für ausgewählte Statistiken und durch die Einrichtung eines Metadateninformationssystems.

In Deutschland wird der überwiegende Teil der Statistiken dezentral in den Statistischen Landesämtern durchgeführt, sodass dort über 90% aller Mikrodaten der amtlichen Statistik erhoben, aufbereitet und gespeichert werden. Da sich wissenschaftliche Analysen in der Regel jedoch auf mehrere Bundesländer oder das gesamte Bundesgebiet bezie-

hen, planen die Statistischen Landesämter den Aufbau einer fachlich zentralisierten Datenhaltung. Dadurch wird es möglich sein, die Mikrodaten der amtlichen Statistik länderübergreifend an allen regionalen Standorten der Forschungsdatenzentren zu nutzen.

Damit wissenschaftliche Nutzer die Mikrodaten der amtlichen Statistik analysieren und interpretieren können, benötigen sie zudem umfassende Informationen über die Datensätze sowie über die Erhebung, die Aufbereitung und die Qualität der Daten. Hierfür werden die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder ein internetbasiertes Metadateninformationssystem entwickeln, in dem sich die Nutzer über die Erhebungen der amtlichen Statistik informieren können.

Datennutzungswege

Um der Wissenschaft den Zugang zum gesamten Informationspotenzial der amtlichen Statistik zu öffnen, richten die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder unterschiedliche Zugangswege zur Nutzung ihrer Mikrodaten ein. Damit werden den Nutzern zusätzliche und weitergehende Möglichkeiten zur Analyse von Mikrodaten der amtlichen Statistik eröffnet, als dies bislang möglich war.

Ansatzpunkt dieser zusätzlichen Nutzungswege ist es, die Vermeidung einer Reidentifikation der Auskunftgebenden nicht mehr allein durch Veränderungen im Datenmaterial sicherzustellen, sondern auch durch die Regulierung des Datenzugriffs. Die einzelnen Nutzungswege resultieren daher aus verschiedenen Kombinationen von Datenanonymisierung und Zugriffsregulierung.

a) Absolut anonymisierte Mikrodatensätze

Absolut anonymisierte Daten werden durch Aggregation oder durch die Entfernung einzelner Merkmale so weit verändert, dass eine Identifizierung der Auskunftgebenden nach menschlichem Ermessen unmöglich gemacht wird. Die amtliche Statistik bietet absolut anonymisierte Mikrodaten in Form so genannter Public Use Files (PUF) an. Diese können allen interessierten Personen zur Verfügung gestellt werden.

Bislang wurden solche Datensätze für die Sozialhilfestatistik sowie für die Zeitbudgeterhebung erstellt. Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder arbeiten verstärkt an einer Ausweitung dieses Angebotes. Eine weitere Hauptzielrichtung der Public Use Files liegt im Bereich der Hochschullehre. Die Forschungsdatenzentren entwickeln derzeit so genannte Campus-Files, die an Hochschulen zu Lehrzwecken eingesetzt werden können. Diese Datensätze sollen Studentinnen und Studenten schon frühzeitig die Möglichkeit bieten, die Besonderheiten der Analyse von amtlichen Mikrodaten kennen zu lernen. Es ist geplant, einen ersten Campus-File des

11) Für einen Überblick siehe Lüttinger, P./Schimpl-Neimanns, B./Wirth, H./Papastefanou, G.: „Mikrodaten (German Microdata Lab): Das Servicezentrum für amtliche Mikrodaten bei ZUMA“, ZUMA Nachrichten Nr. 52, 2003, S. 153 ff.

Mikrozensus 1998 noch im laufenden Semester zur Verfügung zu stellen.

b) Faktisch anonymisierte Mikrodatensätze

Eine absolute Datenanonymisierung birgt den Nachteil, dass damit auch ein erheblicher Teil der statistischen Information verloren geht. Dagegen werden Mikrodaten als faktisch anonym bezeichnet, wenn die Deanonymisierung zwar nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann, die Angaben jedoch nur mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft dem jeweiligen Merkmalsträger zugeordnet werden können.¹²⁾ Nach Maßgabe des Bundesstatistikgesetzes können faktisch anonymisierte Daten allerdings nur wissenschaftlichen Einrichtungen und nur zur Durchführung wissenschaftlicher Vorhaben zugänglich gemacht werden.

Die Hauptzielrichtung der faktischen Anonymisierung besteht darin, durch behutsame Informationsreduktion und Informationsveränderungen die Zuordnungsmöglichkeiten von Merkmalsausprägungen zu den entsprechenden Merkmalsträgern zu verringern, dabei jedoch den statistischen Informationsgehalt zu schonen. Hierfür müssen für jede einzelne Erhebung der Aufwand und der Nutzen einer Deanonymisierung analysiert werden. Dabei können unterschiedliche Anonymisierungsverfahren zur Anwendung kommen.¹³⁾

Faktische Anonymität resultiert allerdings nicht allein aus dem realen Informationsgehalt der Daten, sondern auch aus den bestehenden Möglichkeiten zur Deanonymisierung. Wann ein Mikrodatensatz als faktisch anonym bezeichnet werden kann, hängt daher insbesondere davon ab, unter welchen Rahmenbedingungen die Daten verarbeitet werden. So ist von entscheidender Bedeutung, welches Zusatzwissen vorliegt und wo die Datennutzung stattfindet. Abhängig davon, ob die Mikrodaten extern oder in den statistischen Ämtern genutzt werden, kann die faktische Anonymität mit mehr oder minder starken Informationseinbußen erreicht werden.

Ein immer wieder deutlich vorgetragener Wunsch der Wissenschaft ist es, Mikrodaten in anonymisierter Form am eigenen Arbeitsplatz zu nutzen. Die faktische Anonymisierung der Mikrodaten ermöglicht diese Übermittlung nicht vollständig anonymisierter Mikrodaten zur externen (Off-Site-)Nutzung in wissenschaftlichen Einrichtungen. Da jedoch allein durch die Herausgabe dieser Daten ein höheres Deanonymisierungsrisiko besteht als bei der Nutzung in einem statistischen Amt, ist die Datenanonymisierung relativ stark ausgeprägt. Die für diese Nutzungsform erzeugten Datensätze werden als Scientific Use Files (SUF) bezeichnet.

Die amtliche Statistik bietet im Bereich der personenbezogenen Daten mit dem Mikrozensus, der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe und der Zeitbudgeterhebung bereits ein breites Datenspektrum als Scientific Use Files an. Die

Forschungsdatenzentren des Bundes und der Länder sind bestrebt, dieses Angebot sukzessive zu erweitern. So laufen zurzeit Projekte zur Anonymisierung der Lohn- und Einkommensteuerstatistik und der Diagnosestatistik. Im kommenden Jahr soll darüber hinaus mit der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung erstmals auch ein so genannter Employer-Employee-Datensatz zur standardmäßigen Anonymisierung herangezogen werden. Mit dem Projekt „Faktische Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Einzeldaten“ versucht die amtliche Statistik, gemeinsam mit den wissenschaftlichen Nutzern auch in diesem Bereich anonymisierte Standardfiles zu entwickeln.¹⁴⁾

c) Projektbezogene faktische Anonymisierung zur On-Site-Nutzung

Bei geringer Nachfrage nach einzelnen Statistiken und bei schwer zu anonymisierenden Mikrodaten wird es in vielen Fällen nicht sinnvoll sein, in einem aufwändigen Verfahren standardisierte Scientific Use Files zu erstellen. Hier ist eine projektbezogene Anonymisierung der Daten sinnvoller. Dies hat den praktischen Vorteil, dass dabei nicht die gesamten Ergebnisse einer Statistik anonymisiert werden, sondern lediglich die daraus benötigten Merkmale.

Die projektbezogene Anonymisierung erzeugt ebenfalls eine faktische Datenanonymität. Diese Daten können jedoch nur in den Räumlichkeiten der Forschungsdatenzentren des Bundes und der Länder an so genannten Gastwissenschaftlerarbeitsplätzen ausgewertet werden. Da die Mikrodaten dabei in den Räumlichkeiten der amtlichen Statistik verbleiben und kaum mit Zusatzinformationen kombiniert werden können, hat diese Nutzungsform einen weiteren wesentlichen Vorteil: Faktische Anonymität wird hier bereits bei wesentlich geringeren Veränderungen im Datenmaterial erreicht als bei der Erstellung von Scientific Use Files für die Off-Site-Nutzung und folglich verbleiben mehr Informationen im Datenmaterial.

Um die Attraktivität dieser so genannten On-Site-Nutzung von Mikrodaten zusätzlich zu erhöhen und die regionale Erreichbarkeit dieser Nutzungsform zu gewährleisten, planen die Forschungsdatenzentren neben den bereits bestehenden Gastwissenschaftlerarbeitsplätzen in Berlin, Bonn und Wiesbaden weitere Arbeitsplätze in allen Statistischen Landesämtern einzurichten. An diesen können die Daten mit gängigen statistischen Analyseprogrammen (SAS, SPSS, STATA) ausgewertet werden.

d) Nutzung amtlicher Mikrodaten durch kontrollierte Datenfernverarbeitung

Die Datennutzung via Datenfernverarbeitung ist eine relativ neue Entwicklung, deren Bedeutung in der Zukunft zunehmen wird.¹⁵⁾ Mit diesem Verfahren ist es der Wissenschaft

12) Diese Regelung geht zurück auf den § 16 Abs. 6 BStatG.

13) Ein Überblick über Anonymisierungsmethoden ist zu finden in Köhler, S.: „Anonymisierung von Mikrodaten in der Bundesrepublik und ihre Nutzung – Ein Überblick“ in Band 31 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 1999, S. 133 ff.

14) Siehe hierzu z. B. Sturm, R.: „Wirtschaftsstatistische Einzeldaten für die Wissenschaft“ in WiSta 2/ 2002, S. 101 ff.

15) Erste Erfahrungen wurden hier im Bereich der Steuerstatistiken gesammelt. Siehe hierzu Zwick, M.: „Steuerstatistische Einzeldaten und ihre Auswertungsmöglichkeiten für die Wissenschaft“, Allgemeines Statistisches Archiv, Band 83, 1999, S. 248 ff.

möglich, das Informationspotenzial von nur formal anonymisiertem Mikrodatenmaterial zu nutzen, ohne jedoch selbst direkten Zugriff auf diese Daten zu haben. Die Wissenschaftler entwickeln dabei Auswertungsprogramme (Syntax-Skripte), die dann von den Mitarbeitern der Forschungsdatenzentren an den Originaldaten angewendet werden. Diese Datendienstleistung wird zurzeit in den Programmen SPSS, SAS und STATA angeboten. Die Datenfernverarbeitung ist im Gegensatz zu den Scientific Use Files nicht auf einen bestimmten Personenkreis beschränkt und bietet daher auch für ausländische Wissenschaftler und für den nichtwissenschaftlichen Interessentenkreis eine Möglichkeit, Mikrodaten der amtlichen Statistik zu nutzen.

Zur praktikablen Anwendung der Datenfernverarbeitung stellen die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder Datenstrukturfiles zur Verfügung, die es den Nutzern ermöglichen, ihre Auswertungsprogramme auf die Struktur der Originaldaten abzustimmen. Diese Datenstrukturfiles geben die Datenstruktur des originalen Datensatzes wieder, ohne inhaltliche Informationen zu transportieren. Das Material ist also in der Merkmalsstruktur, Anzahl der Satzstellen, Datensatzlänge identisch mit dem Originalmaterial. Durch ein technisches Verfahren sind die Daten aber so verfälscht, dass nur noch synthetische inhaltsleere Datensätze zur Verfügung stehen. Zurzeit stehen solche Datenstrukturfiles für die Mikrodaten des Mikrozensus und der Lohn- und Einkommensteuerstatistik zur Verfügung.

Derzeit ist die Datenfernverarbeitung ein relativ arbeitsaufwändiges Verfahren, da die Programmsyntax vorab auf De-anonymisierungsstrategien und der Datenoutput anschließend auf Geheimhaltungsfälle überprüft werden müssen. Bislang werden diese Schritte noch manuell durchgeführt. Zwar liegen mittlerweile auch erste automatisierte Verfahren für diese Prüfungen vor, jedoch ist auch mit diesen Lösungsansätzen derzeit noch keine vollständige Automatisierung der Datenfernverarbeitung möglich.

Ein wesentliches Ziel der Forschungsdatenzentren besteht daher darin, Verfahren zu entwickeln, die eine stärkere Automatisierung der Datenfernverarbeitung erlauben. Ansatzpunkte hierfür bieten insbesondere die LIS/LES-Datenbank sowie das in Dänemark praktizierte Verfahren einer Online-Datenverarbeitung.¹⁶⁾ Die LIS/LES-Datenbank erlaubt den direkten Datenzugriff auf die Mikrodaten der Luxembourg Income Study/Luxembourg Employment Study über das Internet¹⁷⁾. Über die Angabe eines projektbezogenen Passworts können durch die Übermittlung von SAS-, SPSS- oder STATA-Files automatisch Datenauswertungen gestartet werden. LIS/LES ist so ausgestaltet, dass auch eine begrenzte Syntax- und Ergebnisüberprüfung erfolgt.

Das dänische Modell sieht hingegen vor, dass Wissenschaftler direkt von ihrem Arbeitsplatz aus auf einen Server zugrei-

fen können, der vom statistischen Amt für Forschungszwecke eingerichtet und gepflegt wird.¹⁸⁾ Die Wissenschaftler erhalten hierzu Zugriff auf ein Verzeichnis, in dem nur die Daten abgelegt sind, die sie für ihr Forschungsvorhaben benötigen. Die Daten können von den Wissenschaftlern in ein für sie angelegtes Arbeitsverzeichnis kopiert werden; von dort werden auch die Analysen durchgeführt. Die Ergebnisse werden automatisch per E-Mail versendet. Der gesamte Prozess der Datenverarbeitung kann von dem statistischen Amt jederzeit daraufhin überprüft werden, ob die vertraglich vereinbarten Regeln eingehalten werden.

Mit den Gastwissenschaftlerarbeitsplätzen und der Datenfernverarbeitung stehen der Wissenschaft, neben den Scientific Use Files, zwei weitere Möglichkeiten für den Zugang zu Mikrodaten der amtlichen Statistik offen. Diese können auch miteinander kombiniert werden. Unabhängig davon, welche Möglichkeit des Datenzugangs gewählt wird, unterliegt die Datenbereitstellung, abgesehen von den Public Use Files, allerdings einer Zweckbindung. Dies bedeutet, dass die Mikrodaten nicht für allgemeine Forschungszwecke zur Verfügung gestellt werden können, sondern nur für ein definiertes und zeitlich begrenztes Forschungsvorhaben.

Sonderaufbereitungen

Neben den dargestellten Datennutzungswegen besteht für alle Nutzergruppen weiterhin die Möglichkeit, gegen Entgelt Sonderaufbereitungen in Auftrag zu geben. Hierbei handelt es sich um Datenauswertungen, die auf den speziellen Informationsbedarf eines bestimmten Nutzers zugeschnitten sind und nicht oder nur unzureichend mit den sonstigen Datennutzungswegen umgesetzt werden können. Im Gegensatz zur kontrollierten Datenfernverarbeitung werden die Auswertungsprogramme nicht von den Nutzern, sondern von der amtlichen Statistik erstellt. Hierzu wird der Datenbedarf im Dialog zwischen amtlicher Statistik und Nutzer soweit konkretisiert, dass ein Auswertungsprogramm erstellt werden kann. Anschließend wird das formal anonymisierte Datenmaterial mit Hilfe des entwickelten Programms in den statistischen Ämtern ausgewertet. Die Ergebnisse werden nach einer Geheimhaltungsprüfung an die Nutzer übermittelt. Die Nutzer haben hierbei keinerlei direkten Kontakt mit den Mikrodaten.

Datenbedarf der Wissenschaft und Nutzungspräferenzen

Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder streben an, ihr Dienstleistungsangebot dem wissenschaftlichen Bedarf entsprechend weiterzuentwickeln und befragen daher regelmäßig potenzielle Nutzer nach ihren Präferenzen. Um den konkreten Datenbedarf der Wissenschaft bei der Entwicklung des Dienstleistungs-

16) Darüber hinaus bietet das Programm *τ-ARGUS* die Möglichkeit, Ergebnisse, die in Form von Tabellen vorliegen, maschinell geheim zu halten. Das Programm wurde vom Statistischen Zentralamt der Niederlande für Eurostat entwickelt und für die tabellen-übergreifende Geheimhaltung vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen erweitert. Es wird zurzeit in Deutschland ausführlich getestet.

17) Siehe hierzu ausführlich Smeeding, T. M./Jesuit, D. K./Alkemade, P.: "The LIS/LES Project Databank: Introduction and Overview" in Schmollers Jahrbuch, Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 122. Jg., Heft 3, 2002, S. 497 ff.

18) Das Modell wird in dem Bericht "Access to Microdata" beschrieben, der vom Statistischen Amt Schwedens 2003 herausgegeben wurde.

angebotes zu berücksichtigen, hat das Forschungsdatenzentrum der Statistischen Landesämter im Sommer 2002 eine Nutzerbefragung durchgeführt.¹⁹⁾ Ziel der Umfrage war es, die potenziellen Nutzerinnen und Nutzer des künftigen Datenangebotes der Forschungsdatenzentren anzusprechen und ihren konkreten Datenbedarf zu ermitteln. Dabei konnten sich die Befragten auch zu den unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten, den von ihnen eingesetzten Analyseprogrammen und ihrem Interesse an geplanten Veranstaltungen der beiden Forschungsdatenzentren äußern.

Von den 700 befragten Wissenschaftlern gaben immerhin knapp 600 an, dass sie im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit Mikrodaten nutzen oder zukünftig benötigen werden. Insgesamt weisen die Ergebnisse der Nutzerbefragung somit auf ein großes Interesse der Wissenschaft an der Nutzung von Mikrodaten der amtlichen Statistik hin. Da der in der Umfrage angegebene Datenbedarf fachlich sehr breit gestreut ist, werden sich die Forschungsdatenzentren nicht auf die Bereitstellung einzelner weniger Statistiken konzentrieren können, sondern müssen mittelfristig ein breites Datenangebot bereithalten.


Bezüglich der angebotenen Datennutzungswege weist die Befragung auf eine eindeutige Präferenz für die Nutzung von faktisch und absolut anonymisierten Daten am eigenen Arbeitsplatz hin, während die Arbeit an den Gastwissenschaftlerarbeitsplätzen und die kontrollierte Datenfernverarbeitung zum Befragungszeitpunkt kaum auf das Interesse der Wissenschaft stießen. Es wird jedoch nicht möglich sein, alle relevanten Erhebungen der amtlichen Statistik als anonymisierte Datensätze anzubieten. Die Forschungsdatenzentren planen daher, die Attraktivität der alternativen Nutzungswege durch deren nutzungsgerechte Ausgestaltung deutlich zu steigern. Insbesondere die Einrichtung von Gastwissenschaftlerarbeitsplätzen in allen regionalen Standorten der Forschungsdatenzentren wird die regionale Erreichbarkeit des Dienstleistungsangebots der amtlichen Statistik deutlich verbessern, sodass der Zugang zu den Mikrodaten wesentlich erleichtert wird.

Ausblick

Durch die beschriebene Weiterentwicklung der Dateninfrastruktur und die Einrichtung unterschiedlicher Datennutzungswege wird die Mikrodatenbasis für wissenschaftliche Analysezwecke entscheidend verbessert werden. Die Diskussion um den Zugang der Wissenschaft zu dem Informationspotenzial der öffentlichen Datenproduzenten ist jedoch mit der Einrichtung von Forschungsdatenzentren bei den unterschiedlichen öffentlichen Datenproduzenten nicht abgeschlossen. Zukünftige Fragen des Datenzugangs betreffen neben grundsätzlichen Regelungen insbesondere auch die Bereitstellung international vergleichbarer Mikrodaten.

Die Diskussion um eine grundsätzliche Regelung des Datenzugangs wird vom Gründungsausschuss des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten unter dem Begriff des „Forschungsdatengeheimnisses“ geführt. Der Vorschlag des Gründungsausschusses sieht vor, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Datenproduzenten gleich gestellt werden und somit weitergehende Rechte zur Nutzung der Mikrodaten als bisher erhalten sollen. Gleichzeitig sollen ein Zeugnisverweigerungsrecht sowie ein Beschlagnahmeverbot den unbefugten Zugriff Dritter auf die bei den Wissenschaftlern gespeicherten Mikrodaten verhindern.

Ein wesentliches Problem, Mikrodaten für die international vergleichende wissenschaftliche Forschung zu nutzen, besteht darin, dass in den einzelnen Ländern der Mikrodatenzugang sehr unterschiedlich geregelt ist.²⁰⁾ Dadurch ist die Heranziehung verschiedener nationaler Mikrodaten für die Wissenschaft mit einem recht hohen Aufwand verbunden. Erste Ansätze, den Datenzugang zu den Erhebungen der Europäischen Union zu vereinheitlichen, wurden mit den Verordnungen Nr. 322/97 und darauf aufbauend 831/2002 für Gemeinschaftsstatistiken unternommen²¹⁾. Mit diesen Verordnungen wird die länderübergreifende Bereitstellung von Mikrodaten der Arbeitskräftestichprobe, des Europäischen Haushaltspanels, der Erhebung über die berufliche Weiterbildung und der Innovationserhebung der Gemeinschaft angestrebt. Die Umsetzung dieser Verordnungen wird jedoch zurzeit dadurch erschwert, dass die dort vorgesehenen Regelungen teilweise noch den nationalen Regelungen in den Ländern der Europäischen Union widersprechen.

Aufgrund der dargestellten Entwicklungen ist davon auszugehen, dass sich die Datenzugangsmöglichkeiten der Wissenschaft auch zukünftig weiterentwickeln werden. Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder werden sich an diesem Prozess durch eigene Ausgestaltungsvorschläge weiterhin intensiv beteiligen. 

19) Siehe hierzu ausführlich Zühlke, S./Hetke, U.: „Datenbedarf und Datenzugang: Ergebnisse der ersten Nutzerbefragung des Forschungsdaten zentrums der Statistischen Landesämter“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Band 87, 2003, S. 321 ff. (erscheint demnächst).

20) Eine Darstellung der verschiedenen nationalen Ansätze zum Datenzugang findet sich in den Tagungsbeiträgen zum internationalen „Workshop on Microdata“ vom 21./22. August 2003 unter <http://www.micro2122.scb.se>.

21) Verordnung (EG) Nr. 831/2002 der Kommission vom 17. Mai 2002 zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 322/97 des Rates über die Gemeinschaftsstatistiken – Regelung des Zugangs zu vertraulichen Daten für wissenschaftliche Zwecke (Amtsbl. der EG Nr. L 133 vom 18. Mai 2002, S. 7 ff.).

Dipl.-Volkswirt Sebastian Koufen

Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2002

Unter dem Begriff öffentliche Arbeitgeber werden die Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) in ihrem gesamten verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Handeln zusammengefasst. Dieses erstreckt sich von der Hoheits- und Leistungsverwaltung der Behörden, Gerichte und Einrichtungen im Bereich der kameral geführten Kernhaushalte über die kaufmännisch geführten Sonderrechnungen, die mittelbaren Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform bis zu den rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung und den öffentlich geförderten Organisationen ohne Erwerbszweck für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung.

Nach dem Ergebnis der Personalstandstatistik waren Mitte 2002 6,0 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den öffentlichen Arbeitgebern beschäftigt. Die Beschäftigtenzahlen der öffentlichen Arbeitgeber weisen weiterhin eine rückläufige Tendenz auf. Insgesamt wurden im Vergleich zum 30. Juni 2001 50 000 Beschäftigte weniger erfasst (– 0,8%).

Von den 6 Mill. Beschäftigten waren knapp 2 Mill. in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis als Beamte, Beamtinnen, Richter, Richterinnen, Berufs-/Zeitsoldaten und -soldatinnen oder Dienstordnungsangestellte eingesetzt, während 4 Mill. ihren Beruf auf tarifvertraglicher Basis als Angestellte, Arbeiter oder Arbeiterinnen ausübten.

4,8 Mill. Beschäftigte oder 81% aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Arbeitgeber hatten Mitte 2002 einen Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst; 1,2 Mill. waren bei rechtlich selbstständigen Unternehmen mit Mehrheit-

lich öffentlicher Beteiligung beschäftigt. 1991 traf das noch für 6,7 Mill. oder rund 90% der bei öffentlichen Arbeitgebern Beschäftigten zu. Hauptgründe für den Rückgang der Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst waren die Privatisierung der Sondervermögen Deutsche Bundesbahn/Deutsche Reichsbahn und Deutsche Bundespost sowie die Anpassung der Personalausstattung in den neuen Ländern und deren Kommunen an die Verhältnisse im früheren Bundesgebiet.

Von den Beschäftigten im öffentlichen Dienst hatten 3,5 Mill. – 63 000 weniger als im Vorjahr – in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag die volle und 1,3 Mill. (+ 51 000) eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Der Anstieg der Zahl der Teilzeitkräfte geht auf die weiterhin deutlich zunehmende Inanspruchnahme von Altersteilzeit zurück. Mitte 2002 waren 27% aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst Teilzeitbeschäftigte. 1991 waren es nur 16% gewesen. Ungefähr ein Viertel des Anstiegs seit 1991 ist auf die Einführung der Altersteilzeit zurückzuführen. Weitere Ursachen sind der gestiegene Frauenanteil, da Frauen sehr viel häufiger eine verkürzte Arbeitszeit vereinbaren als Männer, und eine generelle Zunahme der Teilzeitbeschäftigung, die bei Frauen und Männern zu beobachten ist.

Beschäftigte bei öffentlichen Arbeitgebern

Die Beschäftigten der öffentlichen Arbeitgeber werden jährlich am 30. Juni nach den Bestimmungen des Finanz- und Personalstatistikgesetzes¹⁾ erhoben. Der Begriff öffentli-

1) Gesetz über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst (Finanz- und Personalstatistikgesetz – FPStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. März 2000 (BGBl. I S. 206).

che Arbeitgeber umfasst die Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) in ihrem gesamten verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Handeln. Dieses erstreckt sich von der Hoheits- und Leistungsverwaltung der Behörden, Gerichte und Einrichtungen im Bereich der kameral geführten Kernhaushalte über die kaufmännisch geführten Sonderrechnungen, die mittelbaren Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform bis zu den rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung. Hierbei werden die zuletzt genannten Einrichtungen in die Erhebung einbezogen, sofern die öffentliche Hand unmittelbar oder mittelbar mit mehr als 50% beteiligt ist. Zu den öffentlichen Arbeitgebern werden auch die rechtlich selbstständigen Organisationen ohne Erwerbszweck für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung gezählt, sofern sie Zuwendungen aus öffentlichen Einrichtungen von mehr als 160 000 Euro im Jahr erhalten.

Nach dem Ergebnis der Personalstandstatistik waren Mitte 2002 knapp 6,0 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den öffentlichen Arbeitgebern²⁾ beschäftigt. Die Beschäftigtenzahlen der öffentlichen Arbeitgeber weisen weiterhin eine rückläufige Tendenz auf. Insgesamt wurden im Vergleich zu Juni 2001 50 000 Beschäftigte weniger gezählt (-0,8%).

Im Bereich der Kernhaushalte wurden knapp 4,2 Mill., bei den Sonderrechnungen gut 0,6 Mill. und bei den rechtlich selbstständigen Einrichtungen knapp 1,2 Mill. Beschäftigte erfasst.

Von den 6 Mill. Beschäftigten waren knapp 2,0 Mill. in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis als Beamte, Beamtinnen, Richter, Richterinnen, Berufs-/Zeitsoldaten und -soldatinnen oder Dienstordnungsangestellte³⁾ eingesetzt, während 4,0 Mill. ihren Beruf auf tarifvertraglicher Basis als Angestellte, Arbeiter oder Arbeiterinnen ausübten. Bei den öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen ist die Besonderheit zu berücksichtigen, dass die bei der Deutschen Bahn AG eingesetzten Beamtinnen und Beamten zu den Sonderrechnungen und damit zum öffentlichen Dienst zählen, da sie vom Bundeseisenbahnvermögen betreut werden. Die übrigen Beschäftigten der Deutschen Bahn AG fallen in den Bereich der rechtlich selbstständigen Einrichtungen. Die Beamten und Beamtinnen der ehemaligen Deutschen Bundespost sind dagegen Bedienstete der jeweiligen Aktiengesellschaft und zählen demzufolge nicht mehr zum öffentlichen Dienst und – soweit sie bei der Deutschen Telekom AG beschäftigt sind – auch nicht mehr zu den bei öffentlichen Arbeitgebern Beschäftigten, da die Beteiligung des Bundes seit 2001 weniger als 50% beträgt.

Während die Zahl der Vollzeitbeschäftigten um 100 000 auf 4,4 Mill. zurückging, stieg die Zahl der Teilzeitkräfte um 50 000 auf 1,5 Mill. Zu dieser Entwicklung hat unter anderem auch die Nachfrage nach Altersteilzeit beigetragen. Die Teilzeitquote im Bereich der öffentlichen Arbeitgeber ist von 24,5% im Jahr 2001 auf 25,5% im Jahr 2002 weiter gestiegen.

Tabelle 1: Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber
1 000

Beschäftigungsbereich	30. Juni 2002					30. Juni 2001
	Öffentlicher Dienst			Rechtlich selbstständige Einrichtungen ¹⁾	Insgesamt	
	zusammen	Kernhaushalt	Sonderrechnungen			
Beschäftigte						
Bund, Länder, Gemeinden/Gv. ²⁾ ...	4 221,1	3 575,6	645,6	406,6	4 627,7	4 744,6
Bund ³⁾	552,4	489,8	62,6	61,8	614,2	688,2
Länder	2 156,0	1 973,4	182,6	17,7	2 173,7	2 199,6
Gemeinden/Gv. ²⁾	1 512,7	1 112,3	400,4	327,1	1 839,8	1 856,8
Mittelbare Einrichtungen ⁴⁾	588,0	588,0	–	671,6	1 259,5	1 193,1
Einrichtungen für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung	–	–	–	75,1	75,1	74,5
Insgesamt ...	4 809,1	4 163,5	645,6	1 153,3	5 962,4	6 012,3
dar.: Frauen ..	2 476,6	2 123,9	352,7	489,6	2 966,2	2 966,7
Öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis						
Dienstverhältnis	1 884,4	1 797,8	86,6	73,8	1 958,2	1 958,3
dar.: Frauen	678,8	668,2	10,6	19,5	698,3	682,0
Tarifbeschäftigte	2 924,7	2 365,7	559,0	1 079,5	4 004,2	4 054,0
dar.: Frauen	1 797,8	1 455,7	342,1	470,1	2 267,9	2 284,6
Vollzeitbeschäftigte						
Zusammen	3 520,9	3 045,8	475,1	919,2	4 440,1	4 537,1
dar.: Frauen	1 400,9	1 194,4	206,5	304,5	1 705,4	1 740,0
Teilzeitbeschäftigte						
Zusammen	1 288,2	1 117,8	170,4	234,1	1 522,3	1 475,1
dar.: Frauen	1 075,7	929,5	146,2	185,0	1 260,8	1 226,7

1) In privater Rechtsform. – Vorläufiges Ergebnis. – 2) Einschl. Zweckverbänden. – 3) Grundwehrdienstleistende (2002: 121,6) sind nicht enthalten. – 4) Einschl. gemischter Beteiligungen bei den rechtlich selbstständigen Einrichtungen.

2) Grundwehrdienstleistende sind nicht enthalten (30. Juni 2002: 121 600).

3) Angestellte mit Beamtenbesoldung, die aufgrund einer Dienstordnung bei einem Sozialversicherungsträger beschäftigt sind.

Beschäftigte im öffentlichen Dienst

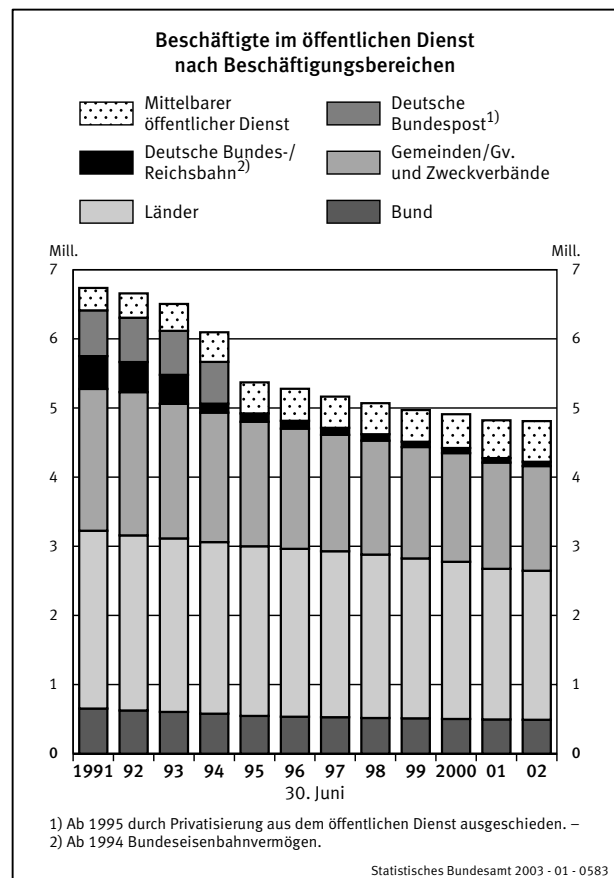
Personalarückgang geringer als in den Vorjahren

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Beschäftigungssituation im öffentlichen Dienst, der die Bereiche Kernhaushalte und Sonderrechnungen umfasst. Nach der Abgrenzung des Finanz- und Personalstatistikgesetzes bilden die Behörden, Gerichte und Einrichtungen des Bundes und der Länder, die Gemeinden/Gemeindeverbände, die Zweckverbände und das Bundeseisenbahnvermögen den unmittelbaren sowie die Bundesanstalt für Arbeit, die Deutsche Bundesbank, die Sozialversicherungsträger und die erfassten Anstalten und Körperschaften den mittelbaren öffentlichen Dienst.

Bei den Dienststellen des öffentlichen Dienstes hatten am 30. Juni 2002 insgesamt 4,8 Mill. Beschäftigte oder 81% aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Arbeitgeber einen Arbeitsplatz. Das waren 12 000 oder 0,2% weniger als 2001. Damit hat sich der Personalarückgang verglichen mit den Jahren zuvor deutlich verlangsamt. Seit 1991, dem ersten Jahr nach der deutschen Vereinigung, ist die Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst der Bundesrepublik Deutschland drastisch zurückgegangen. Von einem damaligen Personalbestand von knapp 6,7 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat sich die Beschäftigtenzahl des öffentlichen Dienstes binnen elf Jahren auf 4,8 Mill. verringert (siehe Schaubild 1).

Diese Personalentwicklung hat mehrere Gründe. Der Bund hat seine Sondervermögen Deutsche Bundesbahn/Deutsche Reichsbahn und Deutsche Bundespost privatisiert. Vom Personal dieser Sondervermögen sind allein die Beamten der Deutschen Bundesbahn im öffentlichen Dienst verblieben. Sie werden vom Bundeseisenbahnvermögen an die Deutsche Bahn AG ausgeliehen. Außerdem hat der Bund die zivilen und militärischen Arbeitsplätze bei der Bundeswehr verringert. In den neuen Ländern bestand der Zwang, die Personalausstattung der Länder und Kommunen den Verhältnissen im früheren Bundesgebiet anzupassen. Die rechtliche Verselbstständigung von bisher rechtlich unselbstständigen staatlichen und kommunalen Einrichtungen führt dazu, dass die Beschäftigten dieser Einrichtungen nicht mehr zum Mitarbeiterstab ihres bisherigen Dienstherrn gehören. Im staatlichen Bereich wurde für die ausgegliederten Einrichtungen (insbesondere Hochschulkliniken, Hochschulen und staatliche Krankenhäuser) in den vergangenen Jahren in der Regel die Rechtsform der Anstalt des öffentlichen Rechts gewählt. Dies führt dazu, dass die Arbeitsplätze in den mittelbaren öffentlichen Dienst verlagert werden und damit im Bereich des öffentlichen Dienstes verbleiben. Im kommunalen Bereich wird dagegen eine privatrechtliche Rechtsform für die ausgegliederten Einrichtungen bevorzugt, mit der Folge, dass deren Beschäftigte nicht mehr zum öffentlichen Dienst zählen, sondern unter

Schaubild 1



den weiter gefassten Begriff der bei öffentlichen Arbeitgebern Beschäftigten.

Ungefähr 35% der Personalreduzierung seit 1991 sind auf die Privatisierung der Deutschen Bundespost zurückzuführen. 21% entfallen auf die durch Privatisierung ausgegliederten Angestellten und Arbeiter der Deutschen Bundesbahn sowie den Rückgang der Zahl der Beamten beim Bundeseisenbahnvermögen, 29% auf die Verschlankung des öffentlichen Dienstes in den neuen Bundesländern, etwa 5% auf die Reduzierung der Personalstärke der Bundeswehr (einschl. deren Verwaltung) und 10% sind Folge von Personaleinsparungen und Ausgliederungen bei Bund, Ländern und Kommunen im früheren Bundesgebiet⁴⁾.

Mitte 2002 arbeiteten bei den Behörden, Gerichten und Einrichtungen des Bundes 490 000 Beschäftigte, das waren 3 500 oder 0,7% weniger als 2001. Die Personalreduzierung fiel damit schwächer aus als in den Jahren zuvor. Das Schergewicht bei der Stellenkürzung lag im zivilen Bereich der Bundeswehr, wo die Stellen von 2 500 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen eingespart wurden.

Das als Sonderrechnung geführte Bundeseisenbahnvermögen, dem die Ausübung der Dienstherrmeigenschaft für die Beamtinnen und Beamten der ehemaligen Deutschen

4) Einschließlich Berlin-Ost.

Bundesbahn obliegt, meldete einen Personalbestand von 62 000 Beschäftigten. Die Mitarbeiterzahl ist gegenüber dem Vorjahr durch Pensionierungen von bei der Deutschen Bahn AG eingesetzten Beamten um 4 200 oder 6,4% zurückgegangen. Auch in diesem Bereich fiel der Personalabbau geringer aus als in den Jahren zuvor.

Die Länder hatten Mitte 2002 2,16 Mill. Beschäftigte auf ihren Lohn- und Gehaltslisten; im Vergleich zum Vorjahr waren dies rund 23 000 oder 1,0% weniger.

Die kommunalen Arbeitgeber (Gemeinden, Gemeindeverbände und kommunale Zweckverbände) hatten Mitte 2002 einen Mitarbeiterstab von 1,51 Mill. Beschäftigten, das waren 24 000 oder 1,6% weniger als im Vorjahr.

Bei den erfassten Einrichtungen des mittelbaren öffentlichen Dienstes hat sich die Zahl der Beschäftigten durch die rechtliche Verselbstständigung von Landeseinrichtungen erhöht. Am Erhebungstichtag wurden 588 000 Beschäftigte erfasst, das waren 43 000 oder 7,9% mehr als im Vorjahr.

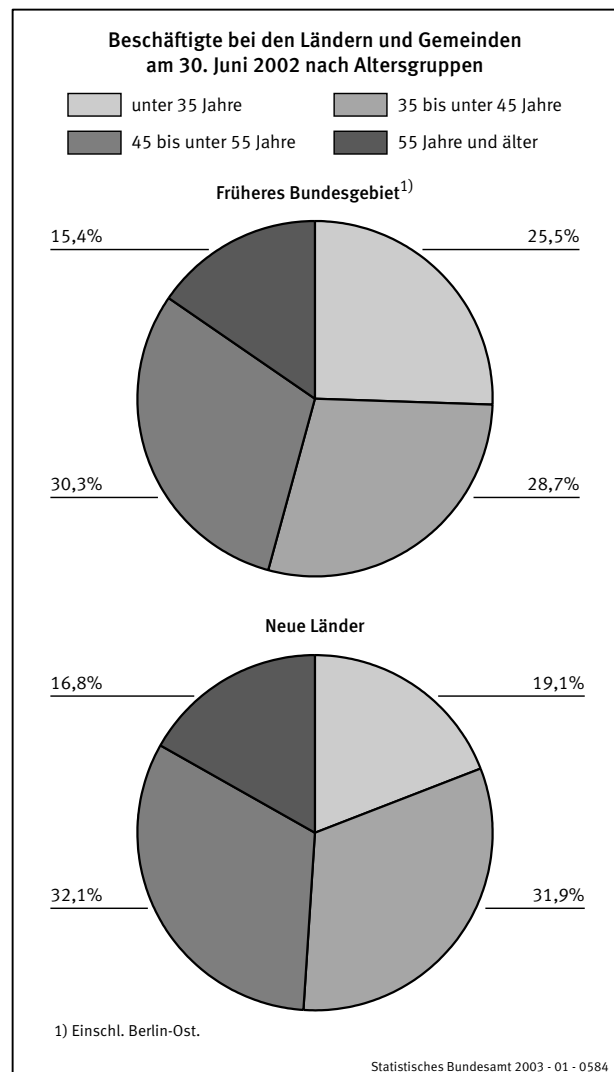
Bei den Ländern und Gemeinden gibt es weiterhin eine unterschiedliche Entwicklung zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern. Im früheren Bundesgebiet sank die Zahl der Beschäftigten nur aufgrund von Ausgliederungen in den mittelbaren öffentlichen Dienst um 26 000 auf 2,91 Mill. Ohne Ausgliederungen ergab sich ein Anstieg von 14 000 Personen. In den neuen Ländern, in denen das Personal bei den in den mittelbaren öffentlichen Dienst ausgliederten Einrichtungen konstant blieb, sank der Personalstand im Vergleich zum Vorjahr um 25 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf 684 000.

Setzt man die Beschäftigtenzahlen von Ländern und Kommunen in Beziehung zur Wohnbevölkerung, ergeben sich trotz des Personalabbaus in den neuen Ländern immer noch deutliche Unterschiede zwischen dem früheren Bundesgebiet (einschl. Berlin-Ost) und den neuen Ländern. Während im früheren Bundesgebiet im Durchschnitt 42 Landes- und Kommunalbedienstete für 1 000 Einwohner eingesetzt wurden, waren es in den neuen Ländern 50. Auf Basis von Vollzeitäquivalenten (Vollzeitbeschäftigte + auf Vollzeitbeschäftigte umgerechnete Teilzeitbeschäftigte) lauten die entsprechenden Werte 37 und 46. Die größere Differenz ist darauf zurückzuführen, dass die Teilzeitbeschäftigten in den neuen Ländern durchschnittlich eine höhere Wochenarbeitszeit haben als die im früheren Bundesgebiet.

Immer weniger junge Beschäftigte in den neuen Ländern

Der Personalabbau im öffentlichen Dienst seit der deutschen Vereinigung hat insbesondere in den neuen Ländern zu einer unausgewogenen Altersstruktur geführt, da ausgeschiedene ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur teilweise durch jüngere ersetzt wurden. Aus diesem Grund waren Mitte 2002 nur 19% aller Beschäftigten der neuen Länder und deren Gemeinden unter 35 Jahre alt. 1998, als zum ersten Mal auch in den neuen Ländern das Alter

Schaubild 2



der Beschäftigten erhoben wurde, waren es noch 26%. In den Ländern und Gemeinden im früheren Bundesgebiet, in denen in den 1990er-Jahren durch den Personalabbau der Anteil junger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ebenfalls zurückgegangen ist, waren Mitte 2002 immerhin noch 25% aller Beschäftigten unter 35 Jahre alt. 1994 waren es hier noch 33% gewesen.

Bei den Gebietskörperschaften insgesamt (ohne Berufs- und Zeitsoldaten) waren Mitte 2002 914 000 der 3,90 Mill. Beschäftigten oder gut 23% jünger als 35 Jahre, während 2,35 Mill. oder 60% zwischen 35 und 54 Jahre alt waren; gut 16% hatten das 54. Lebensjahr bereits vollendet. Bei einem Rückgang der Gesamtbeschäftigtenzahl um 55 000 ist die Zahl der Beschäftigten unter 35 Jahren um 42 000 überproportional gesunken. Die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab 55 Jahren hat hingegen leicht zugenommen (+ 2 000). Dies dürfte nicht zuletzt auf die Inanspruchnahme von Altersteilzeit und einen Rückgang der Pensionierungen von Beamten wegen Dienstunfähigkeit zurückzuführen sein.

Tabelle 2: Beschäftigte des Bundes, der Länder und der Gemeinden/Gv. nach Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahren	30. Juni 2002								30. Juni 2001	
	Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen		Angestellte		Arbeiter/-innen		Insgesamt			
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%
insgesamt										
unter 25	55,1	3,6	121,8	6,7	31,1	5,7	208,0	5,3	214,9	5,4
25 – 35	296,2	19,1	343,3	19,0	66,6	12,2	706,1	18,1	742,4	18,8
35 – 45	421,5	27,2	547,4	30,3	167,8	30,8	1 136,7	29,1	1 157,6	29,2
45 – 55	513,5	33,1	523,4	29,0	176,6	32,4	1 213,5	31,1	1 206,3	30,5
55 – 60	172,9	11,1	193,1	10,7	71,3	13,1	437,3	11,2	450,6	11,4
60 und mehr ...	91,8	5,9	78,4	4,3	31,0	5,7	201,2	5,2	185,9	4,7
Insgesamt ...	1 550,9	100	1 807,5	100	544,4	100	3 902,8	100	3 957,7	100
dar.: Frauen										
unter 25	31,5	5,0	96,5	7,8	6,8	3,5	134,8	6,5	140,3	6,7
25 – 35	155,9	24,5	232,2	18,8	16,6	8,6	404,7	19,6	423,6	20,3
35 – 45	168,0	26,4	389,1	31,5	56,5	29,2	613,5	29,7	623,2	29,9
45 – 55	208,1	32,7	361,1	29,2	73,9	38,1	643,1	31,1	632,3	30,3
55 – 60	50,9	8,0	125,5	10,1	29,9	15,5	206,3	10,0	210,7	10,1
60 und mehr .	21,4	3,4	32,6	2,6	10,0	5,2	64,1	3,1	53,4	2,6
Zusammen ...	635,8	100	1 237,0	100	193,7	100	2 066,4	100	2 083,5	100

Das Durchschnittsalter aller Beschäftigten betrug 43 Jahre. Frauen waren mit durchschnittlich 42 Jahren jünger als ihre männlichen Kollegen (44 Jahre).

Im früheren Bundesgebiet hat der Personalabbau der letzten zehn Jahre insbesondere bei der Gruppe der Arbeiterinnen und Arbeiter deutliche Spuren hinterlassen. Trotz des in der Regel niedrigen Einstellungsalters sind nur noch 19% von ihnen unter 35 Jahre alt. Im gehobenen Dienst sind die meisten Beschäftigten zwischen 46 und 53 Jahre alt. Bei jüngeren Jahrgängen ist hier ein kontinuierlicher Rückgang der Beschäftigtenzahl zu verzeichnen. Die Jahrgangsstärke der 30-Jährigen ist nur etwa halb so hoch wie die der 50-Jährigen, wobei vermutlich der Laufbahnaufstieg eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt. Der höhere Dienst weist eine vergleichsweise ausgewogene Altersstruktur auf.

In den neuen Ländern hat der Personalabbau seit der deutschen Vereinigung dazu geführt, dass der Anteil der unter 35-Jährigen in allen Laufbahngruppen sehr niedrig ist. Die Altersstruktur der über 35-Jährigen ist hingegen relativ ausgeglichen.

Stellenabbau stärker als Personalrückgang

Der Stellenabbau im öffentlichen Dienst wird nur zum Teil durch den Rückgang der Beschäftigtenzahl widerspiegelt. Hinzu kommt, dass immer mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen und daher eine Stelle immer häufiger nicht von einer Person allein ausgefüllt wird. Von den Beschäftigten im öffentlichen Dienst hatten 3,5 Mill. in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag die volle und 1,3 Mill. eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Wie im Vorjahr ist die Zahl der Vollzeitarbeitsplätze zurückgegangen (– 63 000), während bei den Teilzeitkräften ein Anstieg festgestellt werden konnte (+ 51 000).

Das erfasste Arbeitszeitvolumen der Teilzeitkräfte ergibt, dass die 1,3 Mill. Teilzeitbeschäftigten die Arbeitszeit von etwa 770 000 Vollzeitbeschäftigten geleistet haben, das entspricht einem durchschnittlichen Arbeitszeitfaktor⁵⁾ von 60%. Das gesamte Arbeitszeitvolumen im öffentlichen Dienst entsprach 4,35 Mill. Vollzeitarbeitsplätzen. Es ist etwas stärker als die Zahl der Arbeitsplätze zurückgegangen (– 42 000 oder – 1,0%). Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass sich von den Beschäftigten in Altersteilzeit, die das Blockmodell gewählt haben, zurzeit noch mehr Personen in der Arbeitsphase als in der Freistellungsphase befinden. In der Arbeitsphase arbeiten diese mit der vollen Arbeitszeit, um ihr Arbeitszeitkonto für die Freistellungsphase aufzufüllen.

Die erhebliche Zunahme der Teilzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst kommt in der veränderten Teilzeitquote zum Ausdruck. 1991 hatten 16% in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart, 2002 waren es 27%.

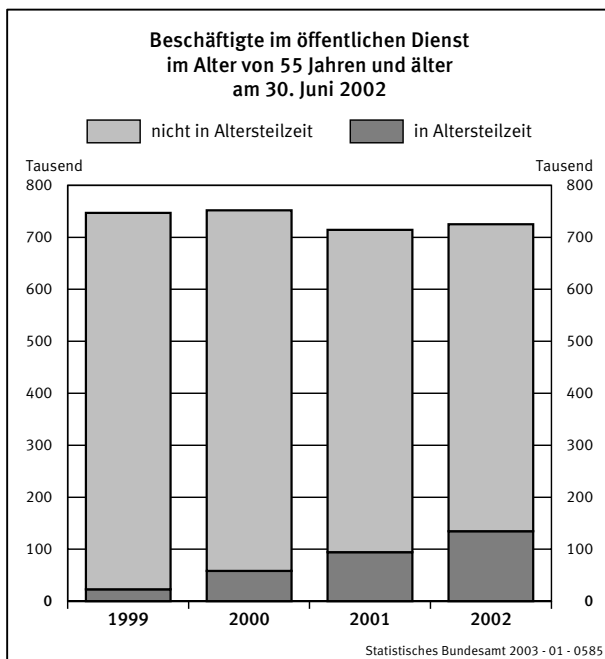
Altersteilzeit weiterhin gefragt

Der Anstieg der Zahl der Teilzeitkräfte seit 1991 geht zu gut einem Viertel auf die deutlich zunehmende Inanspruchnahme von Altersteilzeit zurück. Mitte 2002 wurden 135 000 Beschäftigte erfasst, denen eine Altersteilzeitbeschäftigung aufgrund gesetzlicher bzw. tarifvertraglicher Regelung genehmigt worden ist. Dies sind gut 40 000 bzw. 43% mehr als ein Jahr zuvor. Damit machten 19% (2001: 13%) aller Beschäftigten, die das 55. Lebensjahr vollendet hatten, von der Möglichkeit der Altersteilzeit Gebrauch. Bei der traditionellen Teilzeitbeschäftigung ergab sich ein Anstieg um 11 000 Beschäftigte.

Von den Beschäftigten in Altersteilzeit waren 42 000 Beamtinnen und Beamte (einschl. Richterinnen und Richter),

⁵⁾ Der Faktor gibt den Umfang der vereinbarten Arbeitszeit, bezogen auf die Arbeitszeit eines Vollzeitbeschäftigten, an.

Schaubild 3



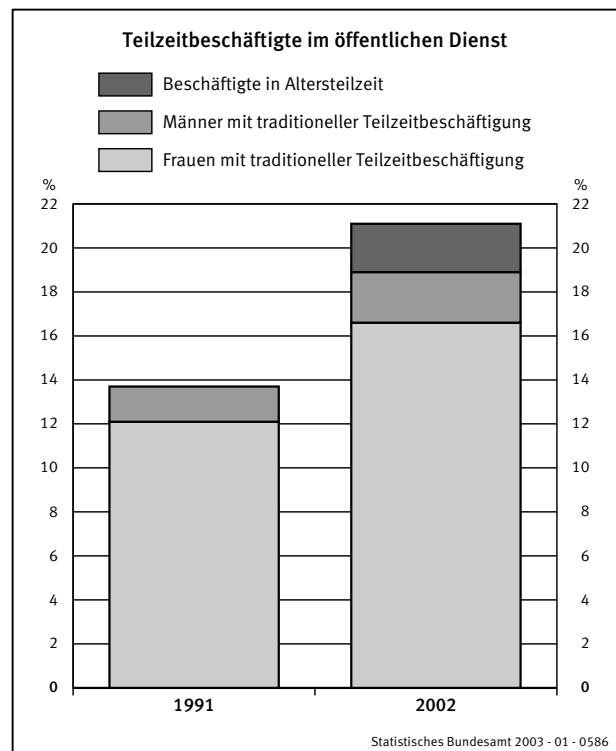
76 000 Angestellte und 17 000 Arbeiterinnen und Arbeiter. Die Zahl der Beamtinnen und Beamten in Altersteilzeit ist gegenüber dem Vorjahr um 69% gestiegen. Ausschlaggebend war hier die Entwicklung bei den Ländern (+84%) und die bei den Kommunen (+74%). Die Zahl der Bundesbeamten und -beamtinnen in Altersteilzeit stieg dagegen nur um 26%. Diese Entwicklung ist auf die unterschiedliche Regelung und Genehmigungspraxis der Altersteilzeit bei Beamtinnen und Beamten in Bund und Ländern zurückzuführen. Dies zeigt sich auch in der unterschiedlichen Inanspruchnahme der Altersteilzeit. Während beim Bund 26% der Beamtinnen und Beamten im Alter von 55 Jahren oder älter die Altersteilzeitregelung nutzen, waren es bei den Ländern und Kommunen jeweils nur 14%.

Teilzeitbeschäftigung hat insbesondere bei Frauen zugenommen

Weitere Ursachen für die Zunahme der Teilzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst sind der gestiegene Frauenanteil, da Frauen sehr viel häufiger eine verkürzte Arbeitszeit mit ihrem Arbeitgeber vereinbaren als Männer, und eine generelle Zunahme der Teilzeitbeschäftigung bei Frauen und Männern. Von den 2,48 Mill. Frauen, die Mitte 2002 im öffentlichen Dienst beschäftigt waren, arbeiteten 43,4% nicht die volle Arbeitszeit. Ohne Beschäftigte in Altersteilzeit waren es 40,8%. Bei den Männern betrug der Anteil der Teilzeitbeschäftigten nur 9,1% bzw. 6,1% ohne Beschäftigte in Altersteilzeit. 1991 hatten noch 30,0% aller Frauen und nur 3,4% der Männer eine verkürzte Arbeitszeit mit ihrem Arbeitgeber vereinbart.

Auch die Frauenquote ist in der Vergangenheit kontinuierlich gestiegen. Mitte 2002 waren 51,5% aller Beschäftigten im öffentlichen Dienst Frauen (1991: 46,8%).

Schaubild 4



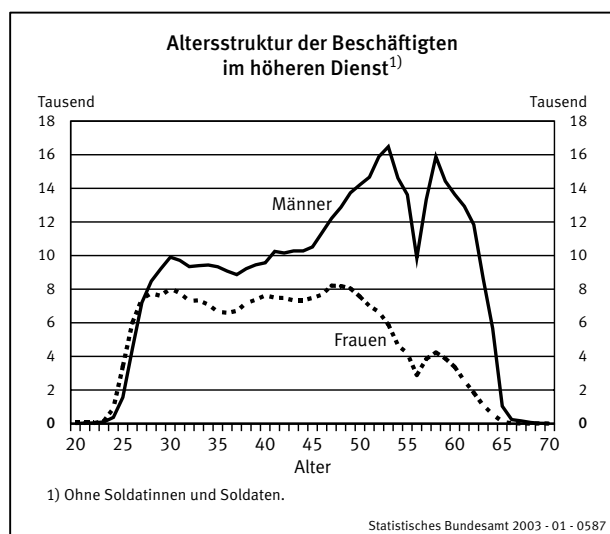
In diesen Angaben sind auch die Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen der Bundeswehr enthalten, die hinsichtlich des Frauenanteils eine Sonderstellung einnimmt, da die meisten Dienstposten bis Anfang 2001 nicht von Frauen besetzt werden durften. In Folge der Öffnung aller Bereiche der Bundeswehr für Frauen ist deren Anteil bis Mitte 2002 zwar um 0,9 Prozentpunkte gestiegen, mit 3,6% Frauenanteil blieb die Sonderstellung der Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen innerhalb des öffentlichen Dienstes jedoch erhalten. Daher werden die 185 000 Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen in der folgenden Betrachtung ausgeklammert. Insgesamt lag der Anteil der Frauen im öffentlichen Dienst (ohne Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen) bei 53,4% und damit um 0,4 Prozentpunkte höher als ein Jahr zuvor; 1991 betrug er 48,7%. Die kontinuierliche Zunahme der Frauenquote spiegelt sich auch in der Altersstruktur wider. So liegt die Frauenquote bei den über 60-Jährigen nur bei 26%, bei den 51- bis 60-Jährigen bereits bei 49% und bei allen Altersjahrgängen bis zum Alter von 50 Jahren über 50%. Bei den unter 30-Jährigen beträgt die Frauenquote sogar 64%.

Der Frauenanteil ist von Aufgabenbereich zu Aufgabenbereich sehr unterschiedlich. Im Schuldienst ist er mit 65% überdurchschnittlich hoch, bei Polizei und Bundesgrenzschutz liegt er nur bei 22 bzw. 16%. Unterschiede gibt es auch zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern, wo fast 64% der Beschäftigten Frauen waren; im früheren Bundesgebiet lag die Frauenquote Mitte 2002 dagegen bei 51%.

Frauen waren im höheren Dienst sowie bei den Arbeiterinnen und Arbeitern deutlich unterrepräsentiert (jeweils 36%), im mittleren Dienst (67%), im einfachen Dienst (55%)

und im gehobenen Dienst (53%) stellten sie die Mehrheit (jeweils ohne Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen). Im Vorjahresvergleich hat sich der Anteil der Frauen im höheren Dienst um einen und im gehobenen Dienst um einen halben Prozentpunkt erhöht. Die immer noch niedrige Frauenquote im höheren Dienst ist in erster Linie Folge länger zurückliegender Einstellungen. So beträgt der Frauenanteil bei über 45-Jährigen im höheren Dienst nur 27%, bei bis zu 45-Jährigen jedoch 45% (siehe Schaubild 5). Berücksichtigt man zusätzlich die ohne Bezüge Beurlaubten, dann beträgt der Frauenanteil bei den bis zu 45-Jährigen mehr als 46%.

Schaubild 5



Weniger Arbeiter, mehr Beamte, Angestellte und Soldaten

Für den öffentlichen Dienst sind neben den tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen die öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse typisch. Sie sind in speziellen Gesetzen geregelt und für Tätigkeiten im Rahmen der Hoheitsverwaltung zwingend vorgeschrieben. In der Leistungsverwaltung können die Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

ter in ein Beamtenverhältnis berufen werden, wenn dies aus Gründen der Sicherung des Staates oder des öffentlichen Lebens vom Dienstherrn für notwendig erachtet wird.

Von den 4,8 Mill. Beschäftigten waren 2,32 Mill. Angestellte und 626 000 Lohnempfänger/-innen und damit 61% in tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen tätig. Daneben standen mit 1,86 Mill. 39% der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Die meisten von ihnen (1,65 Mill.) sind in ein Beamtenverhältnis berufen worden, 185 000 waren Berufs- oder Zeitsoldaten oder -soldatinnen und 22 000 Richterinnen bzw. Richter. Nach jahrelangen Rückgängen stiegen die Zahlen der Beamtinnen und Beamten (+ 8 700 oder +0,5%), Angestellten (+ 3 900 oder +0,6%) und Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen (+ 700 oder +0,4%) gegenüber dem Vorjahr leicht. Bei den Arbeitern bzw. Arbeiterinnen (- 25 400 oder - 3,9%) wurden wie in den Jahren zuvor Stellen eingespart.

Mehr Beschäftigte im gehobenen und höheren Dienst

Hinweise auf die berufliche Qualifikation der im öffentlichen Dienst tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt die Gliederung der Beschäftigten nach Besoldungs-, Vergütungs- und Lohngruppen. Nach dem im Beamtenrecht verankerten Laufbahngruppenprinzip wird für eine Tätigkeit im höheren Dienst in der Regel als Eingangsvoraussetzung ein Hochschulstudium gefordert. Im gehobenen Dienst ist es ein zum Hochschulstudium berechtigender Schulabschluss, im mittleren Dienst ein Realschul- und im einfachen Dienst ein Hauptschulabschluss. Für Angestellte gelten für die vergleichbaren Vergütungsgruppen in der Regel entsprechende Bildungsvoraussetzungen. Bei der Wertung der Ergebnisse ist allerdings zu berücksichtigen, dass für die Angestellten beim Aufstieg in eine Vergütungsgruppe der nächsthöheren „Laufbahngruppe“ nicht die Bestimmungen des Beamtenrechts gelten, die in der Regel eine Prüfung voraussetzen. Dadurch ist bei einer Beschäftigung im Angestelltenverhältnis eine größere Durchlässigkeit der Laufbahngruppen gegeben.

Im öffentlichen Dienst wurden 690 000 oder 14% der Beschäftigten nach Besoldungs-/Vergütungsgruppen des

Tabelle 3: Beschäftigte im öffentlichen Dienst nach dem Dienstverhältnis
1 000

Beschäftigungsbereich	30. Juni 2002			30. Juni 2001	
	Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen und Soldaten/Soldatinnen	Angestellte	Arbeiter/-innen	Insgesamt	
Unmittelbarer öffentlicher Dienst	1 797,5	1 853,2	570,5	4 221,1	4 276,1
Bund, Länder und Gemeinden/Gv. .	1 736,2	1 807,5	544,4	4 088,0	4 142,3
Bund¹)	315,2	98,4	76,7	490,3	493,8
Länder	1 245,2	787,2	123,6	2 156,0	2 178,9
Gemeinden/Gv.	175,7	921,9	344,1	1 441,7	1 469,7
Zweckverbände	2,6	45,1	23,2	71,0	67,4
Bundeseisenbahnvermögen	58,7	0,6	2,8	62,1	66,4
Mittelbarer öffentlicher Dienst	62,6	469,9	55,5	588,0	545,1
Insgesamt ...	1 860,0	2 323,1	626,0	4 809,1	4 821,1
dar.: Frauen ..	672,4	1 579,6	224,6	2 476,6	2 463,6
dagegen am 30. Juni 2001	1 850,6	2 319,1	651,4	4 821,1	X
dar.: Frauen	651,5	1 577,1	234,9	2 463,6	X

1) Darunter Berufs- und Zeitsoldaten (185,2), darunter Frauen (6,7).

Tabelle 4: Beschäftigte im öffentlichen Dienst am 30. Juni 2002 nach Laufbahngruppen
1 000

Beschäftigungsbereich	Insgesamt	Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen, Berufs- und Zeitsoldaten/-soldatinnen und Angestellte¹)						Arbeiter/-innen
		zusammen	höherer	gehobener	mittlerer	einfacher	nicht zuordenbar²)	
			Dienst					
Beschäftigte								
Unmittelbarer öffentlicher Dienst	4 221,1	3 650,7	631,4	1 301,5	1 582,4	87,5	47,8	570,5
dar.: Frauen	2 114,5	1 913,3	225,7	676,4	960,4	29,3	21,5	201,2
Bund, Länder und Gemeinden/Gv. .	4 088,0	3 543,6	625,8	1 281,4	1 504,6	84,9	46,9	544,4
dar.: Frauen	2 073,1	1 879,5	224,4	671,2	934,4	28,4	21,1	193,7
Bund	490,3	413,6	38,0	80,1	251,8	42,3	1,4	76,7
dar.: Frauen	109,8	94,9	6,1	16,8	67,3	3,6	1,1	14,9
Länder	2 156,0	2 032,4	512,0	904,1	565,2	18,9	32,2	123,6
dar.: Frauen	1 101,5	1 066,1	194,8	504,4	347,0	7,3	12,6	35,4
Gemeinden/Gv.	1 441,7	1 097,6	75,9	297,2	687,5	23,6	13,3	344,1
dar.: Frauen	861,8	718,5	23,5	149,9	520,1	17,6	7,4	143,3
Zweckverbände	71,0	47,8	5,2	11,8	28,5	1,3	0,9	23,2
dar.: Frauen	35,7	28,3	1,2	4,3	21,5	0,9	0,4	7,4
Bundeseisenbahnvermögen	62,1	59,3	0,4	8,3	49,3	1,3	0,0	2,8
dar.: Frauen	5,7	5,5	0,1	0,9	4,5	0,0	0,0	0,2
Mittelbarer öffentlicher Dienst	588,0	532,4	58,2	168,1	272,2	8,7	25,2	55,5
dar.: Frauen	362,1	338,7	17,4	89,2	213,3	5,0	13,9	23,4
Insgesamt ...	4 809,1	4 183,1	689,7	1 469,6	1 854,6	96,2	73,0	626,0
dar.: Frauen .	2 476,6	2 252,0	243,1	765,6	1 173,7	34,3	35,4	224,6
dagegen am 30. Juni 2001.....	4 821,1	4 169,7	685,1	1 469,6	1 880,8	106,5	27,7	651,4
dar.: Frauen	2 463,6	2 228,7	235,0	759,2	1 181,6	40,4	12,5	234,9
Vollzeitbeschäftigte								
Zusammen	3 520,9	3 082,3	546,8	1 088,2	1 339,5	78,5	29,4	438,6
dar.: Frauen	1 400,9	1 330,1	156,2	448,7	691,3	19,7	14,1	70,8
dagegen am 30. Juni 2001.....	3 584,4	3 128,0	553,9	1 104,1	1 383,0	87,1	0,0	456,4
dar.: Frauen	1 423,7	1 347,8	154,7	452,9	715,6	24,6	0,0	75,8
Teilzeitbeschäftigte								
Zusammen	1 288,2	1 100,8	142,9	381,4	515,1	17,7	43,6	187,4
dar.: Frauen	1 075,7	922,0	86,8	316,9	482,4	14,6	21,3	153,8
dagegen am 30. Juni 2001	1 236,7	1 041,8	131,3	365,5	497,9	19,4	27,7	195,0
dar.: Frauen	1 039,9	880,8	80,3	306,3	466,1	15,8	12,5	159,1

1) Einschl. Dienststordnungsangestellten bei Sozialversicherungsträgern. – 2) Ohne Angabe der Vergütungs- bzw. Laufbahngruppe.

höheren, 1,47 Mill. oder 31% nach denen des gehobenen, 1,85 Mill. oder 39% nach denen des mittleren und 96 000 oder 2% nach denen des einfachen Dienstes bezahlt; 626 000 oder 13% der Beschäftigten waren Arbeiter und Arbeiterinnen. Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Anteile der Beschäftigten des höheren und gehobenen Dienstes weiter leicht erhöht, die der übrigen Beschäftigten entsprechend verringert. Diese Entwicklung gibt den Rationalisierungsprozess in der öffentlichen Verwaltung wieder, der zu Arbeitsplatzverlusten bei den niedriger bewerteten Tätigkeiten führt, während für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss noch Zusatzbedarf besteht. In absoluten Zahlen hat sich der Personalbestand im höheren Dienst um 4 500 Beschäftigte und im gehobenen Dienst um 100 Beschäftigte erhöht. Weniger Beschäftigte wurden im mittleren Dienst (– 26 000), im einfachen Dienst (– 10 000) und bei den Lohnempfängerinnen und Lohnempfängern (– 25 000) erfasst. Darüber hinaus gibt es zunehmend Einrichtungen, deren Mitarbeiter aufgrund abweichender tarifvertraglicher Regelungen keinen Laufbahngruppen mehr zugeordnet werden können (+ 45 000 auf 73 000 Beschäftigte).

Mehr Beschäftigte im Bereich der inneren Sicherheit

Die Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden/Gv. beschäftigen etwa 72% der Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeiter in zwei Hauptaufgabengebieten. Der erste Bereich „Allgemeine Dienste“ umfasst die „Politische Führung und zentrale Verwaltung“ (Verwaltung im engeren Sinne), die

Schaubild 6

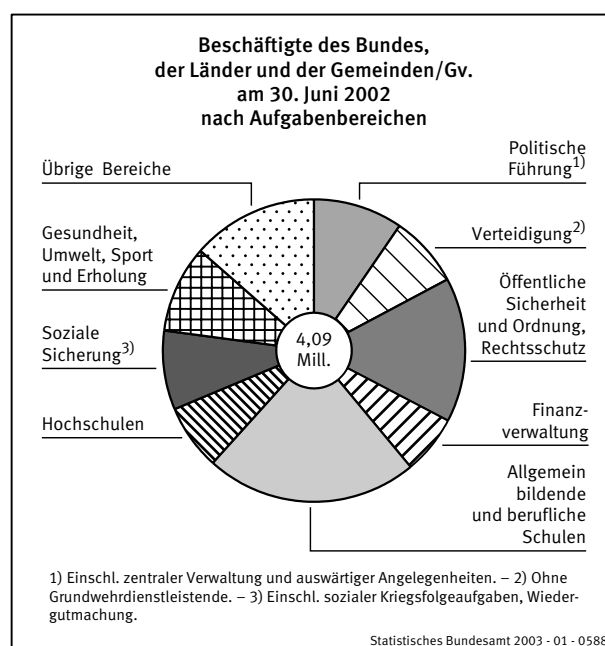


Tabelle 5: Beschäftigte des Bundes, der Länder und der Gemeinden/Gv. nach Aufgabenbereichen
1 000

Aufgabenbereich	Beschäftigte am 30. Juni		Vollzeitbeschäftigte am 30. Juni		Teilzeitbeschäftigte am 30. Juni	
	2002	2001	2002	2001	2002	2001
Allgemeine Dienste	1 592,9	1 593,7	1 341,8	1 356,4	251,1	237,3
Politische Führung und zentrale Verwaltung ¹⁾ ..	391,3	392,5	296,1	299,9	95,3	92,7
Verteidigung	311,8	314,3	293,3	298,1	18,5	16,2
Öffentliche Sicherheit und Ordnung	439,4	438,0	394,5	395,1	44,9	42,8
Rechtsschutz	192,7	192,4	161,6	163,4	31,0	29,1
Finanzverwaltung	257,7	256,5	196,3	200,0	61,4	56,5
Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung ²⁾	1 349,8	1 372,9	831,8	863,1	518,0	509,8
darunter:						
Allgemein bildende und berufliche Schulen	928,5	933,3	546,9	562,6	381,6	370,7
Hochschulen	286,2	314,5	192,6	217,2	93,6	97,3
dar.: Hochschulkliniken	69,8	87,9	53,2	68,0	16,6	19,9
Soziale Sicherung ³⁾	345,0	343,8	195,8	201,6	149,2	142,2
Gesundheit, Umwelt, Sport und Erholung	382,8	398,2	259,6	274,0	123,2	124,2
dar.: Krankenhäuser und Heilstätten	262,0	274,2	175,5	187,7	86,5	86,4
Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste	195,7	200,0	160,3	164,1	35,4	35,9
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten	28,1	28,5	21,7	22,5	6,4	6,0
Energie- und Wasserwirtschaft ⁴⁾	25,4	29,5	17,8	19,9	7,6	9,7
Verkehrs- und Nachrichtenwesen	98,8	100,7	87,9	89,8	10,9	10,8
Wirtschaftsunternehmen	69,5	75,0	57,9	63,9	11,6	11,1
Insgesamt ...	4 088,0	4 142,3	2 974,6	3 055,3	1 113,4	1 087,0

1) Einschl. auswärtiger Angelegenheiten. – 2) Einschl. kultureller Angelegenheiten. – 3) Einschl. sozialer Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung. – 4) Einschl. Gewerbe, Dienstleistungen.

äußere (Verteidigung) und innere Sicherheit („Öffentliche Sicherheit und Ordnung“ und „Rechtsschutz“) sowie die „Finanzverwaltung“; der zweite das Bildungswesen (einschl. Wissenschaft, Forschung, kulturelle Angelegenheiten) mit der Zuständigkeit für das öffentliche Schul- und Hochschulwesen.

Für Tätigkeiten im Hauptaufgabenbereich „Allgemeine Dienste“ wurden 1,59 Mill. Beschäftigte eingesetzt, 1 000 weniger als im Vorjahr. Innerhalb dieses Bereichs hat das Personal in den Aufgabenbereichen „Öffentliche Sicherheit und Ordnung“ und „Finanzverwaltung“ leicht zugenommen. Die Beschäftigtenzahl in den Bereichen „Politische Führung und zentrale Verwaltung“ sowie „Verteidigung“ – hier aufgrund von Personaleinsparungen in der Bundeswehrverwaltung – war rückläufig. Die rückläufigen Beschäftigtenzahlen im Bildungswesen (– 23 000) sind Folge der Ausgliederungen von Hochschulen und Hochschulkliniken in den mittelbaren öffentlichen Dienst.

Bruttoverdienst liegt bei durchschnittlich 2 720 Euro im Monat

Maßgebliche Grundlagen für die Höhe der Bruttomonatsverdienste sind die erreichte Besoldungs-, Vergütungs-

oder Lohngruppe, das Alter und die Familienkomponente (Familienstand, Kinderzahl). Die 3,5 Mill. Vollzeitbeschäftigten im öffentlichen Dienst verdienten im Juni 2002 durchschnittlich 2 720 Euro (+ 3,4% gegenüber Juni 2001). Hauptursachen für den Anstieg waren die Anhebung der Bezüge der Beamten, Richter und Soldaten (+ 2,2% ab 1. Januar 2002) und der Tarifbeschäftigten (+ 2,4% ab 1. September 2001) sowie die Anhebung der Osttarife von 88,5 auf 90% des Westniveaus.

Männer kamen im Schnitt auf 2 880 Euro, Frauen auf 2 470 Euro. Die Einkommensunterschiede lassen sich neben der unterschiedlichen Vorqualifikation, die ausschlaggebend für die anfängliche Einstufung ist, auch durch die unterschiedliche Altersstruktur von Männern und Frauen erklären, da die Bezahlung im öffentlichen Dienst mit dem Alter bzw. der Dienstzeit steigt und mit zunehmendem Alter durchschnittlich höhere Besoldungsgruppen erreicht werden.


Richter/-innen erhielten durchschnittlich 4 670 Euro, Beamte/Beamtinnen 3 190 Euro, Angestellte 2 800 Euro, Berufs- und Zeitsoldaten/-soldatinnen 2 140 Euro, Arbeiter/-innen 2 180 Euro und das Personal in Ausbildung 850 Euro. Die Unterschiede sind im Wesentlichen auf die von der Aufgabenstellung abhängige Qualifikation der Mitarbeiter

Tabelle 6: Durchschnittliche Bruttomonatsverdienste¹⁾ der Vollzeitbeschäftigten des öffentlichen Dienstes im Juni 2002
EUR

Geschlecht	Insgesamt	Beamte/ Beamtinnen	Richter/-innen	Soldaten/ Soldatinnen	Angestellte	Arbeiter/-innen	Personal in Ausbildung
Männer	2 880	3 270	4 850	2 150	3 130	2 230	860
Frauen	2 470	2 960	4 200	1 730	2 560	1 880	850
Insgesamt ...	2 720	3 190	4 670	2 140	2 800	2 180	850
Früheres Bundesgebiet ..	2 760	3 250	4 760	2 180	2 830	2 230	870
Neue Länder	2 490	2 700	4 220	1 900	2 680	1 880	720

1) Laufende steuerpflichtige Bruttoabzüge im Berichtsmonat (ohne Einmalzahlungen, wie z. B. Urlaubsgeld bzw. anteilige jährliche Sonderzuwendung).

zurückzuführen. So sind Richter ausschließlich in Besoldungsgruppen des höheren Dienstes eingestuft. Bei den vollzeitbeschäftigten Beamten beträgt der Anteil des höheren und gehobenen Dienstes gut 71%, bei den Angestellten jedoch nur etwa 41%.

Im früheren Bundesgebiet lag der durchschnittliche Monatsverdienst der 2,9 Mill. Vollzeitbeschäftigten bei durchschnittlich 2 760 Euro. Dies waren 2,6% mehr als ein Jahr zuvor. Die 0,6 Mill. Vollzeitkräfte im öffentlichen Dienst der neuen Länder verdienten durchschnittlich 2 490 Euro (+ 4,2%). 

Dr. Günter Nause, Dipl.-Mathematiker Hannelore Pöschl

Zur Methodik der Arbeitskräfteerhebungen in den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands 1991 bis 2003

Arbeitskräfteerhebungen in der Landwirtschaft haben eine lange Tradition, die erste Erhebung dieser Art in der Bundesrepublik Deutschland wurde 1949 durchgeführt. Ihre Ergebnisse dienen nicht nur der Feststellung und Beobachtung der Entwicklung des Arbeitskräftebestandes, sondern sie finden auch Verwendung bei der Beurteilung der Produktivität und wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft und für Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik sowie bei Tarifverhandlungen. Ferner werden sie für die landwirtschaftliche Gesamtrechnung und für Berechnungen des Sozialprodukts sowie zur Erfüllung von Anforderungen zur Datenlieferung an die Europäische Union (EU) verwendet.

Im vorliegenden Beitrag werden die methodischen Grundlagen für die Arbeitskräfteerhebungen in der Landwirtschaft für den Zeitraum nach der deutschen Vereinigung dargestellt.

Vorbemerkung

Im Vordergrund der Erhebung über Arbeitskräfte in der Landwirtschaft stand traditionell die Abbildung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Familienarbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben der Rechtsform natürliche Personen, die noch 1991 gemessen an allen landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland einen dominanten Anteil bei der Anzahl der Betriebe von 98,9% und den landwirtschaftlichen Arbeitskräften von 82,0% hatten. Mehr als Zusatzinformationen wurden zunächst die Arbeitsleistung familien-

fremder Arbeitskräfte, der Arbeitskräfteeinsatz insgesamt und damit die Arbeitsproduktivität des Betriebes behandelt. Erst seit 1999 ist der Fokus eindeutig auf die Arbeitsleistung für den landwirtschaftlichen Betrieb ausgerichtet.

Dieser Wechsel in der Betrachtungsweise schlägt sich in unterschiedlichen Rechtsgrundlagen, methodischen Grundsätzen und Darstellungsweisen für die Arbeitskräfteerhebungen seit 1991 nieder, die teilweise einschneidend auf die Vergleichbarkeit der seither erhobenen Daten wirkten. Deshalb soll im Weiteren getrennt auf die Zeiträume 1991 bis 1997 und 1999 bis 2003 eingegangen werden.

Die Arbeitskräfteerhebung zwischen 1991 und 1997

Mit dem Gesetz über Agrarstatistiken (Agrarstatistikgesetz – AgrStatG) vom 15. März 1989¹⁾ erfolgte eine Anpassung der wichtigsten agrarstatistischen Einzelgesetze an die Anforderungen, denen statistische Rechtsvorschriften nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zum Volkszählungsgesetz 1983 und dem Bundesstatistikgesetz vom 22. Januar 1987 genügen müssen. Mit Blick auf die Normenklarheit wurden in diesem Gesetz verschiedene agrarstatistische Einzelrechtsgrundlagen zusammengefasst, somit auch das Gesetz über eine Statistik der Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft vom 1. Juli 1980²⁾, ohne dass stärkere inhaltliche Veränderungen vorgenommen wurden.

1) Gesetz über Agrarstatistiken (Agrarstatistikgesetz – AgrStatG) vom 15. März 1989 (BGBl. I S. 469).

2) BGBl. I (1980) S. 820, in den Ländern Berlin, Bremen und Hamburg findet die Erhebung nur in den Jahren mit ungerader Endziffer statt.

Übersicht 1: Erfassung der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft 1991 bis 2003

Erhebung	Landwirtschaftszählung 1991	Arbeitskräfteerhebung				Landwirtschaftszählung 1999	Agrarstrukturserhebung	
		1992	1993	1994	1995, 1997		2001	2003
Berichtseinheiten	Landwirtschaftliche Betriebe mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) von mindestens 1 ha oder natürlichen Erzeugungseinheiten, die mindestens dem durchschnittlichen Wert einer Markterzeugung von 1 ha LF entsprechen					Landwirtschaftliche Betriebe mit einer LF von mindestens 2 ha oder mit Tierbeständen oder Spezialkulturen mit festgelegten Mindestgrößen		
Berichtszeitraum für die Erfassung der Arbeitskräfte	Vier aufeinanderfolgende Wochen, die ganz oder teilweise auf den April des laufenden Jahres fallen						Mai des Vorjahres bis April des Berichtsjahres	
						für Saisonarbeitskräfte: Mai des Vorjahres bis April des Berichtsjahres		
						für Nichtstichprobenbetriebe: Mai des Vorjahres bis April des Berichtsjahres		
Erhebungsumfang	Totalerhebung	Stichprobe in 90 000 Einheiten, nicht in Berlin, Bremen und Hamburg	Stichprobe in 100 000 Einheiten	Stichprobe in 13 000 Einheiten, nur in den neuen Bundesländern	Stichprobe in 100 000 Einheiten	Totalerhebung	Stichprobe in 100 000 Einheiten	Totalerhebung

In den §§ 21 bis 23 des Agrarstatistikgesetzes wurden die Erhebungseinheiten der Arbeitskräfteerhebungen in der Landwirtschaft definiert³⁾ sowie Erhebungsart, Periodizität, Merkmale, Erhebungsmerkmale und Berichtszeitraum geregelt.

Berichtseinheiten

Auskunftspflichtig zur Arbeitskräfteerhebung waren die Inhaber oder Leiter von landwirtschaftlichen Betrieben mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) von mindestens einem Hektar (ha). Hinzu kamen Betriebe, die flächenmäßig die Ein-Hektar-Grenze nicht überschritten, die aber über so genannte natürliche Erzeugungseinheiten verfügten, die dem durchschnittlichen Wert einer jährlichen Markterzeugung von 1 ha LF entsprachen (z. B. acht Rinder oder acht Schweine oder 30 Ar Obstfläche). Auch wenn ein Betrieb keine dieser vorgenannten Voraussetzungen erfüllte, war er dennoch auskunftspflichtig, wenn seine landwirtschaftlich genutzte Fläche 10% seiner Waldfläche entsprach.

Als Betriebsinhaber galt die natürliche⁴⁾ oder juristische⁵⁾ Person, für deren Rechnung und auf deren Risiko der Betrieb bewirtschaftet wurde, ohne Rücksicht auf die jeweiligen individuell gestalteten Eigentumsverhältnisse (Eigentum, Pacht, Erbpacht, Nutznießung) an den Produktionsmitteln wie Boden, Vieh, Gebäude und Maschinen. Die Übertragung von Verantwortlichkeiten an einen Betriebsleiter entband den Betriebsinhaber nicht von seiner Eigenschaft als Inhaber seines Betriebes und damit als auskunftspflichtige Person, da er Träger des wirtschaftlichen

Risikos und Nutznießer des wirtschaftlichen Erfolges blieb. Waren zwei oder mehrere natürliche Personen Betriebsinhaber (z. B. bei einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts oder einer Erbengemeinschaft), so wurde die überwiegend mit der Geschäftsführung betraute Person (bei gleichen Anteilen am Betriebsrisiko und nach Art und Umfang vergleichbarer Arbeitsleistung im Betrieb) unter Berücksichtigung des Lebensalters bestimmt. Bei turnusmäßiger Abwechslung der Betriebsinhaber in der Geschäftsführung galt derjenige als Betriebsinhaber, der am Tage der Befragung die Geschäfte führte.

Mitte der 1990er-Jahre haben sich infolge von Neugründungen und Zusammenschlüssen von Einzelunternehmen in der Landwirtschaft der neuen Länder, aber auch im früheren Bundesgebiet verstärkt landwirtschaftliche Betriebe der Rechtsform Personengesellschaften/Personengemeinschaften (im Weiteren wird der Begriff Personengesellschaften verwendet) herausgebildet, die gemeinsam von zwei oder mehr Gesellschaftern geführt werden. Bei der Arbeitskräfteerhebung im Jahr 1995 wurden die Statistischen Landesämter mit der Frage konfrontiert, wie die Arbeitskräfte dieser Betriebe nachgewiesen werden sollen. Zum einen sind in der Regel mehrere Gesellschafter als Betriebsleiter tätig, zum anderen werden ihre angestellten im Betrieb tätigen Familienangehörigen nach den methodischen Grundsätzen der Arbeitskräfteerhebung in der Landwirtschaft nicht als Familienarbeitskräfte gezählt. Um diese Unterschiede abbilden zu können, wurden ab der Arbeitskräfteerhebung 1997 die Rechtsformen „Einzelunternehmen“ (Familienbetriebe) und „Personengesellschaften“⁶⁾ jeweils getrennt nachgewiesen.

3) Auf die zehnjährliche Erhebung der Arbeitskräfte in forstwirtschaftlichen Betrieben wird im Rahmen des vorliegenden Beitrages nicht eingegangen.

4) Einzelpersonen, eine Gruppe von Einzelpersonen (Ehepaar, Geschwister, Erbengemeinschaft) sowie Personengesellschaften (BGB-Gesellschaft, nicht eingetragener Verein, Offene Handelsgesellschaft u. Ä.).

5) Gebietskörperschaften wie Bund, Bundesland, Gemeindeverband, Kirche, Anstalt oder Stiftung des öffentlichen oder privaten Rechts, Aktiengesellschaften, Genossenschaften u. Ä.

6) Gesellschaft ohne eigene Rechtspersönlichkeit (z. B. BGB-Gesellschaft, OHG, Erbengemeinschaften mit Gesellschaftervertrag).

Die in Betrieben der Rechtsform „Personengesellschaften“ nachgewiesenen Arbeitskräfte (bis dahin als Familienarbeitskräfte gezählt) wurden nunmehr methodisch den familienfremden Arbeitskräften gleichgesetzt, da für die Beschäftigung in den Personengesellschaften Arbeitsverträge bindend sind.

Periodizität und Erhebungsumfang

In den Jahren der Landwirtschaftszählung (1991 und 1999) erfolgte eine Totalzählung der Arbeitskräfte in allen landwirtschaftlichen Betrieben, die übrigen jährlichen Erhebungen bis einschließlich 1993 fanden repräsentativ in Stichprobenbetrieben statt.⁷⁾ Mit dem Gesetz zur Änderung des Handels- und Lohnstatistikgesetzes (Statistikänderungsgesetz – StatÄndG) vom 2. März 1994⁸⁾ wurde in Artikel 4 das Agrarstatistikgesetz von 1992 insoweit geändert, als die Erhebung über Arbeitskräfte in der Landwirtschaft ab 1993 nur noch in jedem zweiten Jahr durchzuführen war. Für die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen wurde die Erhebung auch für 1994 angeordnet.

Bis 1992 waren nach § 22 Abs. 1 des Agrarstatistikgesetzes von 1989 90 000 Erhebungseinheiten in die Stichprobe einzubeziehen. Nach § 48 Abs. 5 AgrStatG konnte diese Grenze um bis zu 2 000 Erhebungseinheiten überschritten werden, wenn das zur Gewinnung einer zuverlässigeren statistischen Grundlage erforderlich war. Diese Regelung war notwendig, da wegen der Stichprobenzu- und -abgänge Schwierigkeiten bestanden, einen genau vorgegebenen Stichprobenumfang zu treffen. Mit der Neufassung des Agrarstatistikgesetzes von 1992⁹⁾ erfolgte „einigungsbedingt“ eine Erhöhung des in § 22 AgrStatG genannten Stichprobenumfangs von 90 000 auf 100 000 Erhebungseinheiten.

Abgebildeter Personenkreis

Mit der Arbeitskräfteerhebung wurden drei Personengruppen erfasst:

- die Familienarbeitskräfte,
- die im Betrieb mit Arbeitsvertrag ständig beschäftigten (familienfremden) Arbeitskräfte,
- die nicht ständig Beschäftigten (Saisonarbeitskräfte).

Familienarbeitskräfte

Als Familienarbeitskräfte zählten Betriebsinhaber und ihre auf dem Betrieb lebenden Familienangehörigen, die während des Berichtszeitraums im landwirtschaftlichen Betrieb und/oder dem Haushalt des Betriebsinhabers beschäftigt waren bzw. einer anderen Erwerbstätigkeit nachgingen.

Ständig beschäftigte (familienfremde) Arbeitskräfte

Zu den ständig im Betrieb Beschäftigten, die keine Familienangehörigen waren, zählten all jene Personen im Alter von 15 Jahren und darüber, die in einem unbefristeten oder mindestens auf drei Monate abgeschlossenen Arbeitsverhältnis (auch Ausbildungsverhältnis) zum Betrieb standen. Hierzu zählten auch die im Betrieb ständig beschäftigten Verwandten des Betriebsinhabers und/oder seines Ehegatten, die aber nicht auf dem Betrieb lebten oder von ihm versorgt wurden. Auch Beschäftigte in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) waren hier nachzuweisen, sofern dem einstellenden Betrieb die Lohnkosten ganz oder teilweise von der Bundesanstalt für Arbeit (BA) erstattet wurden.

Nicht zu diesem Personenbereich zählten Arbeitskräfte, die für fremde Rechnung in diesem Betrieb beschäftigt waren (beispielsweise Arbeitskräfte von Lohnunternehmen) sowie solche Personen, die zwar im Betrieb des Betriebsinhabers beschäftigt waren, aber keine Tätigkeit im produzierenden Bereich der Landwirtschaft (einschl. des Garten- und Weinbaus) ausübten, sondern zum Beispiel für Arbeiten der Landschaftspflege, als Verkäuferin im Blumengeschäft oder als Verkaufsfahrer eingesetzt wurden.

Nicht ständig beschäftigte (familienfremde) Arbeitskräfte

Als nicht ständig im Betrieb beschäftigt zählten all jene Personen, die unregelmäßig, ohne oder mit einem Arbeitsvertrag, unter drei Monaten im Jahr tätig waren (in der Regel Saisonarbeitskräfte).

Zusätzlich wurden Angaben für auf dem Betrieb lebende Familienangehörige ermittelt, die im Betrieb selbst nicht tätig waren, um einen Nachweis der arbeitsmäßigen Auslastung der Personen im Betrieb und Haushalt sowie potenzieller zusätzlicher Arbeitskräfte zu ermöglichen. Dazu zähl-

Übersicht 2: Mit betrieblichen Arbeiten in den landwirtschaftlichen Betrieben Beschäftigte

Gesamtsumme	Betriebsinhaber und seine mit betrieblichen Arbeiten beschäftigten Familienangehörigen sowie mit betrieblichen Arbeiten beschäftigte ständige und nichtständige Arbeitskräfte		
Arbeitskräftekategorien	Betriebsinhaber Ehegatte Familienangehörige	} Familienarbeitskräfte	ständig beschäftigte Arbeitskräfte nicht ständig beschäftigte Arbeitskräfte
	ständig beschäftigte (familienfremde) Arbeitskräfte		
	nicht ständig beschäftigte (familienfremde) Arbeitskräfte		
Nachweisbereich Betriebe der Rechtsform	Einzelunternehmen (Familienbetriebe)		Personengesellschaften Juristische Personen
	Haupterwerbsbetriebe	Nebenerwerbsbetriebe	

7) In den Ländern Berlin, Bremen und Hamburg wurde die Erhebung ab 1991 alle zwei Jahre durchgeführt (§ 22 Abs. 2 des Agrarstatistikgesetzes von 1989).

8) BGBl. I S. 384.

9) Gesetz über Agrarstatistiken (Agrarstatistikgesetz – AgrStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. September 1992 (BGBl. I S. 1632).

ten: Familienangehörige, Verwandte und Verschwägte des Betriebsinhabers und/oder seines Ehegatten (einschl. Kinder), die ununterbrochen oder zeitweise dem räumlich mit dem Betrieb verbundenen Haushalt des Betriebsinhabers angehörten. Ferner Familienangehörige, Verwandte und Verschwägte des Betriebsinhabers und/oder seines Ehegatten (einschl. Kindern), die zu einem anderen mit dem Betrieb räumlich verbundenen Haushalt gehörten [z. B. Haushalt eines verheirateten Sohnes des Betriebsinhabers oder eines Altenteilers¹⁰⁾], wenn sie ihre Verpflegung überwiegend vom Betrieb erhielten oder ihre Ansprüche hierauf in Geld abgegolten wurden.

Erhebungsmerkmale

Im Frageprogramm über Arbeitskräfte wurden Angaben über den Umfang der Beschäftigung im Betrieb und/oder im Haushalt des Betriebsinhabers (für alle Personen außer den Saisonarbeitskräften) und in einer anderen Erwerbstätigkeit (nur für die Familienangehörigen des Betriebsinhabers, seinen Ehegatten und für ihn selbst) erhoben.

Zu den betrieblichen Arbeiten zählten: sämtliche Feld-, Wald-, Hof- und Stallarbeiten, Tätigkeiten in den zu diesem Betrieb gehörenden Nebenbetrieben, in denen überwiegend selbsterzeugte Produkte des Betriebes weiterverarbeitet wurden, und Transportleistungen beim Absatz dieser Produkte, Tätigkeiten für die Betreuung von Gästen im Rahmen der „Ferien auf dem Bauernhof“, Arbeiten für die Instandhaltung der Betriebsgebäude und des Inventars sowie Arbeiten für die Betriebsorganisation und -führung, einschließlich Nachbarschaftshilfe in anderen landwirtschaftlichen Betrieben.

Zu den Haushaltstätigkeiten rechneten u. a. Beköstigung und Versorgung von Personen im Haushalt des Betriebsinhabers ebenso wie Wäsche- und Wohnungspflege, Arbeiten im Haus und Garten.

Zur außerbetrieblichen (anderen) Erwerbstätigkeit zählten alle auf Erwerb ausgerichteten Tätigkeiten, gleichgültig in welcher Form und in welchem Umfang sie ausgeübt wurden. Dazu gehörten u. a. Tätigkeiten in einem anderen landwirtschaftlichen Betrieb des Betriebsinhabers mit eigener Rechnungslegung, in landwirtschaftlichen Betrieben anderer Betriebsinhaber (jedoch nicht im Rahmen der Nachbarschaftshilfe), in gewerblichen Betrieben des Betriebsinhabers (z. B. Gastwirtschaft, Metzgerei, Blumengeschäft) oder anderer Eigentümer (u. a. Industrie, Handel, Handwerk), im öffentlichen Dienst oder auch als Selbstständiger oder freiberuflich Tätiger.

Die geleisteten Arbeitszeiten für alle Tätigkeiten im Betrieb und/oder Haushalt des Betriebsinhabers waren für die Familienarbeitskräfte und die ständig beschäftigten (familienfremden) Arbeitskräfte für vier aufeinander folgende Wochen, die ganz oder teilweise auf den April des laufen-

den Jahres fielen, anzugeben. Zusätzlich waren für die Familienarbeitskräfte die Arbeitswochen und Arbeitsstunden für die andere Erwerbstätigkeit im gleichen Berichtszeitraum anzugeben. Die Kombination von Arbeitswochen (1, 2, 3 oder 4) und den durchschnittlich geleisteten Arbeitsstunden je Woche (einschl. Sonn- und Feiertagen) diente für die ständig Beschäftigten als Grundlage für die Eingruppierung in vollbeschäftigt, regelmäßig sowie unregelmäßig teilbeschäftigt. Als vollbeschäftigt galt die Person, die in den vier Wochen des Berichtszeitraumes je Arbeitstag durchschnittlich 8 Stunden oder mehr gearbeitet hatte. Für die Familienarbeitskräfte galten als Grenze der Vollbeschäftigung 42 Stunden in der Woche, gegenüber 38 Stunden (in den neuen Ländern 40 Stunden) für die ständig beschäftigten (familienfremden) Arbeitskräfte. Für die nicht ständig Beschäftigten war die Zahl der Beschäftigten und die Arbeitsleistung in vollen Arbeitstagen anzugeben, wobei acht Stunden als ein Arbeitstag galten.

Weitere Merkmale im Zusammenhang mit der Beschäftigung, die nicht für alle Arbeitskräfte oder nur in einem Teil der Arbeitskräfteerhebungen ermittelt wurden, sind in Übersicht 3 dargestellt.

Zusätzliche Merkmalsdifferenzierung in den neuen Ländern 1991

Nach dem Einigungsvertragsgesetz vom 23. September 1990¹¹⁾ galt das Bundesrecht unmittelbar auch in den neuen Ländern und Berlin-Ost. Im Fall der Arbeitskräfteerhebung gab es für das Merkmalsprogramm in den neuen Ländern keine Sonderregelungen. Die erste Arbeitskräfteerhebung nach der deutschen Vereinigung fand daher mit der Landwirtschaftszählung 1991 nach den methodischen Grundsätzen der Bundesstatistik (und damit auch der EG-Agrarstatistik) statt. Es war wegen der Besonderheiten der Betriebsstruktur in den neuen Ländern jedoch erforderlich, zusätzlich für alle ständig Beschäftigten in den Betrieben der Rechtsform juristische Personen (Güter, Genossenschaften, Kommunalbetriebe) eine Untergliederung nach dem Arbeitsbereich vorzunehmen. Bereiche wie „Kulturell-sozialer-Bereich“ oder „Werkstatt-, Reparatur- und Bauarbeiten“ waren im Sinne der methodischen Festlegungen der Bundesstatistik keine Arbeitsbereiche für landwirtschaftliche Arbeitskräfte.

Die Arbeitskräfteerhebungen 1999, 2001 und 2003

Im Rahmen des Programms „Schlanker Staat“ der Bundesregierung erfolgte auch eine Überprüfung des Programms der Bundesstatistik. Ein wichtiges Ergebnis für die Agrarstatistik war die zeitgleiche Erhebung der bisher getrennten Bereiche Bodennutzung, Viehbestände, Arbeitskräfte und

10) Altenteil: im herkömmlichen bäuerlichen Recht bei Überlassung eines Bauernhofes ausbedungenes Recht auf lebenslängliche freie Versorgung des Altenteilers und seiner Ehefrau mit Wohnung im Hof, Sach- und Geldleistungen.

11) Gesetz zu dem Vertrag vom 31. August 1990 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands – Einigungsvertragsgesetz – und der Vereinbarung vom 18. September 1990 vom 23. September 1990 (BGBl. II S. 885, 1239).

Übersicht 3: Erfassung der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft 1991 bis 2003

Personengruppe	Merkmal	Landwirtschaftszählung 1991	Arbeitskräfteerhebung				Landwirtschaftszählung 1999	Agrarstrukturerhebung 2001, 2003
			1992	1993	1994 ¹⁾	1995, 1997		
Betriebsinhaber und seine Familienangehörigen	Geschlecht	X	X	X	X	X	X	X
	Geburtsjahr	X	X	X	X	X	X	X
	Geburtsjahr (im Zeitraum 1.1. bis 30.4. und 1.5. bis 31.12.)	X	X	X	X	X	X	X
	Verwandtschafts- oder Schwägerschaftsverhältnis zum Betriebsinhaber	X	X	X	X	X	X	X
	Betriebsleiterereignis	X	X	X	X	X	X	X
	Arbeitszeiten im Betrieb	X	X	X	X	X	X	X
	Arbeitszeiten im Haushalt des Betriebsinhabers	X	X	X	X	X	nur Betriebsinhaber und Ehegatte	nur Betriebsinhaber und Ehegatte
	Arbeitszeiten in anderer Erwerbstätigkeit	X	X	X	X	X	X	X
	Nichtbeschäftigung	X	X	X	X	X	weggefallen	weggefallen
	Berufsausbildung Betriebsinhaber, Ehegatte, Betriebsleiter	X	–	–	–	–	X	–
	Quellen des außerbetrieblichen Einkommens	X	X	X	X	X	X	X
	Höhe des Jahresnettoeinkommens des Betriebsinhabers und/oder seines Ehegatten nach Einkommensklassen	X	X	X	X	X	weggefallen	weggefallen
	Art der Tätigkeit (Beruf) und Wirtschaftszweig bei anderer Erwerbstätigkeit des Betriebsinhabers und/oder seines Ehegatten	X	–	–	–	–	–	–
Ständig im Betrieb Beschäftigte, die keine Familienangehörigen sind	Geschlecht	X	X	X	X	X	X	X
	Geburtsjahr	X	X	X	X	X	X	X
	Geburtsjahr (im Zeitraum 1.1. bis 30.4. und 1.5. bis 31.12.)	X	X	X	X	X	X	X
	Bezeichnung der ausgeübten Tätigkeit	X	X	X	X	X	X	X
	Stellung im Beruf	X	X	X	X	X	X	X
	Betriebsleiterereignis	X	X	X	X	X	X	X
	Arbeitszeiten im Betrieb	X	X	X	X	X	X	X
	Arbeitszeiten im Haushalt des Betriebsinhabers	X	X	X	X	X	weggefallen	weggefallen
	Gewährung von Kost und Wohnung	X	X	X	X	X	weggefallen	weggefallen
	Art der Entlohnung	X	–	–	–	–	–	–
	Berufsbildung der Betriebsleiter	X	–	–	–	–	X	–
	Berufsausbildung der Arbeiter	X	–	–	–	–	–	–
Nicht ständig im Betrieb Beschäftigte, die keine Familienangehörigen sind	Gesamtzahl nach Geschlecht	X	X	X	X	X	X	X
	Arbeitszeiten im Betrieb	X	X	X	X	X	X	X

1) Nur in den Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Ergänzungsprogramm der Agrarstrukturerhebung („Integrierte Erhebung“), um die Auskunftspflichtigen zu entlasten. Die Integrierte Erhebung findet seit 1999 alle zwei Jahre im Mai statt. Bei der Zusammenfassung der Erhebungen war gleichzeitig eine einheitliche untere Abschneidegrenze für die Berichtspflichtigen dieser Erhebungen einzuführen, wodurch die Zahl der Berichtspflichtigen verringert wurde. Die Integration der Arbeitskräfteerhebung in das Ergänzungsprogramm der Agrarstrukturerhebung¹²⁾ brachte darüber hinaus einige Änderungen der bisherigen Erhebungspraxis und Methodik mit sich.

Veränderung des Berichtskreises

Ein Erfordernis der „Integrierten Erhebung“ der Merkmale aus Bodennutzungshaupterhebung, Viehbestandserhebung, Arbeitskräfteerhebung und dem Ergänzungsprogramm der Agrarstrukturerhebung war die Harmonisierung der unteren Erfassungsgrenzen der Produktionsstatistiken (Bodennutzung und Viehbestände) mit denen der Strukturstatistiken. Vor allem auf Grund der angehobenen Erfassungsgrenzen bei der landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) von einem auf zwei Hektar (ha)¹³⁾ wurden viele bislang

12) Gesetz über Agrarstatistiken (Agrarstatistikgesetz – AgrStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 25. Juni 1998 (BGBl. I S. 1635).

13) § 91 Abs. 1 Nr. 1 des Agrarstatistikgesetzes von 1998.

für die Strukturstatistiken – also auch für die Arbeitskräfteerhebung – auskunftspflichtige kleinere Betriebe und Einheiten mit geringen Tierbeständen und/oder landwirtschaftlich genutzten Flächen vollständig von der Auskunftspflicht befreit.

Durch diese Anhebung der unteren Erfassungsgrenze für landwirtschaftliche Betriebe und durch die Präzisierung der ebenfalls eine Auskunftspflicht begründenden Spezialkulturen und Tierbestände fielen von 1997 auf 1999 annähernd 61 000 Familienarbeitskräfte (in rund 45 000 Betrieben) aus dem Erhebungsbereich heraus. Das betraf hauptsächlich im Nebenerwerb bewirtschaftete landwirtschaftliche Betriebe der Rechtsform Einzelunternehmen, und hier überwiegend teilzeitbeschäftigte Familienarbeitskräfte. Insofern sind die Angaben für die Jahre bis 1997 mit denen für die Jahre danach nur eingeschränkt vergleichbar.

Personenbezogene Daten nur noch repräsentativ erfasst

Im Rahmen der Landwirtschaftszählung 1999 als auch der Agrarstrukturhebung 2001 wurden die personenbezogenen Angaben zu den Arbeitskräften nur noch repräsentativ in den Stichprobenbetrieben erhoben. Da jedoch zusätzlich eine alle vier Jahre durchzuführende betriebsbezogene Erhebung der Arbeitskräfte nach Personen- und Arbeitszeitgruppen in Nichtstichprobenbetrieben (alle Betriebe außerhalb der Stichprobe in den Jahren einer Totalerhebung) in das Agrarstatistikgesetz aufgenommen wurde (§ 28 Abs. 1 Nr. 1 des Agrarstatistikgesetzes von 1998), mussten ab 1999 zwei verschiedene Erhebungskonzepte realisiert werden. Das war notwendig, um eine vom Bundesrat geforderte Harmonisierung zwischen der amtlichen Agrarstatistik und dem Testbetriebsnetz des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft bezüglich der sozialökonomischen Gliederung¹⁴⁾ der landwirtschaftlichen Betriebe zu erreichen. Vom Gesetzgeber waren für die Erhebung der Arbeitskräfte nach Personengruppen die Erhebungsmerkmale „Gesamtzahl“ und „Arbeitszeiten im Betrieb“ vorgegeben, die für den Zeitraum Mai des Vorjahres bis April des jeweiligen Berichtsjahres anzugeben sind.

Um ein Gesamtergebnis für alle Betriebe ermitteln zu können, wurden die Arbeitskräfte in den Nichtstichprobenbetrieben nach zwei Personengruppen und vier Arbeitszeitgruppen erhoben:

Personengruppen

- Familienarbeitskräfte,
- ständig und nicht ständig Beschäftigte (einschl. Saisonarbeitskräften);

Arbeitszeitgruppen

- vollbeschäftigt,

- überwiegend beschäftigt,
- teilweise beschäftigt,
- gering beschäftigt.

Dieses Konzept wurde bei der Landwirtschaftszählung 1999 realisiert.

Eine erneute Merkmalsdifferenzierung trat mit der Agrarstrukturhebung 2003 ein, wovon sowohl die Untergliederung des erfassten Personenkreises als auch die Messung der Arbeitszeiten betroffen waren.

Die Personengruppen werden nun zusätzlich untergliedert in

- Betriebsinhaber,
- Ehegatte,
- sonstige Familienangehörige,
- ständig Beschäftigte,
- nicht ständig Beschäftigte (einschl. Saisonarbeitskräften).

Der Berichtszeitraum wurde einheitlich für alle Personen auf 12 Monate ausgedehnt (vom Mai des Vorjahres bis zum April des jeweiligen Berichtsjahres).

Die Angaben zu den im Betrieb geleisteten Arbeitsstunden werden einheitlich nach fünf Arbeitszeitgruppen erfragt:

- vollbeschäftigt,
- überwiegend beschäftigt,
- teilweise beschäftigt,
- gering beschäftigt,
- fallweise beschäftigt.

Veränderung der Erfassung für Saisonarbeitskräfte

Der Einsatz von Saisonarbeitskräften ist insbesondere für landwirtschaftliche Sonderkulturbetriebe von existenzieller Bedeutung. Saisonarbeitskräfte werden in landwirtschaftlichen Betrieben immer dann benötigt, wenn in bestimmten Zeitspannen in größerem Umfang termingebundene betriebliche Arbeiten zu verrichten sind (z. B. Pflegemaßnahmen, Ernten), die mit angelernten Arbeitskräften erledigt werden können. Dies betrifft in der Regel Arbeiten im Wein-, Obst- und Gemüseanbau. Die zunehmende Spezialisierung und das Größenwachstum der landwirtschaftlichen Betriebe bei gleichzeitigem Rückgang der Anzahl der mit betrieblichen Arbeiten ständig Beschäftigten lässt die Bedeutung der Saisonarbeitskräfte weiter zunehmen. Mit

14) Unterscheidung der landwirtschaftlichen Betriebe nach Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben. Bei dieser Unterscheidung ist der tatsächlich im Betrieb angefallene Arbeitseinsatz eine Bewertungskomponente.

dem bis 1997 verfolgten Konzept eines Berichtszeitraums von nur einem Monat (April des Berichtsjahres) war der Nachweis der Gesamtzahl der Saisonarbeitskräfte nur unzureichend möglich. Deshalb werden die Saisonarbeitskräfte ab 1999 für den Zeitraum eines Jahres (Mai des Vorjahres bis April des jeweiligen Berichtsjahres) nachgewiesen. Die Ergebnisse über die Anzahl der Saisonarbeitskräfte sind daher mit denen der vor 1999 erhobenen Saisonarbeitskräfte nicht mehr vergleichbar. Die berechneten Arbeitskräfte-Einheiten (Umrechnung auf eine Vollzeitarbeitskraft) bieten jedoch eine Vergleichsmöglichkeit zu den Vorhebungen.

Weitere Änderungen im Erhebungskonzept

Familienangehörige, die auf dem Betrieb des Einzelunternehmers leben, aber nicht im Betrieb mitarbeiten, werden ab der Arbeitskräfteerhebung 1999 nicht mehr erfasst. Damit werden ab 1999 in den Betrieben der Rechtsform Einzelunternehmen nur noch die Personen nachgewiesen, die mit betrieblichen Arbeiten beschäftigt sind. Im Vordergrund der Betrachtungen stehen jetzt die mit betrieblichen Arbeiten Beschäftigten. Die Angaben für diese Beschäftigten sind auch mit denen der Vorjahre vergleichbar. Mit dieser Regelung wurde der Nachweis der Arbeitskräfte in den Betrieben der Rechtsform Einzelunternehmen dem der Rechtsformen Personengesellschaften und juristische Personen weitestgehend angeglichen.

Zusätzliche Änderungen im Erhebungsprogramm betrafen folgende Merkmale:

- Arbeitszeiten im Haushalt des Betriebsinhabers (Familienbetriebe) werden nur noch für ihn selbst und seinen Ehegatten erfasst;
- Wegfall der Merkmale „Art der Tätigkeit“ (Beruf) und „Wirtschaftszweig“ (Branche, Behörde) für Familienarbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben der Rechtsform Einzelunternehmen;
- Wegfall des Nachweises „Kost und Wohnung“ für ständig mit betrieblichen Arbeiten beschäftigte familienfremde Arbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben der Rechtsform Einzelunternehmen;
- Wegfall der Merkmale „Berufsausbildung“ und „Tätigkeit als Maschinenführer/Schlepperfahrer“ für Arbeiter in allen landwirtschaftlichen Betrieben;
- Wegfall des Merkmals „Entlohnung“ (Monatslohn/Stundenlohn) für Arbeiter in allen landwirtschaftlichen Betrieben¹⁵⁾;
- Wegfall der Erfassung des Jahres-Nettoeinkommens aus den außerbetrieblichen Quellen nach acht Einkommensklassen.

Nachweis der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft auf EU-Ebene

Grundlage des Nachweises der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte innerhalb der Europäischen Union ist die Verordnung (EWG) Nr. 571/88 des Rates vom 29. Februar 1988 zur Durchführung von Erhebungen der Gemeinschaft über die Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe¹⁶⁾ und der in den Folgejahren hierzu erlassenen Ergänzungen. Im Grundsatz ging die Verordnung davon aus, dass zwischen dem 1. Dezember 1988 und dem 1. März 1991 (in Deutschland im Mai 1991) sowie zwischen dem 1. Dezember 1998 und dem 1. März 2001 (in Deutschland im Mai 1999) in den Mitgliedstaaten eine Grunderhebung als allgemeine (totale) Erhebung (Landwirtschaftszählung) stattfindet. Die Mitgliedstaaten konnten jedoch nach Artikel 2 Abs. 1 der Verordnung bei den Grunderhebungen für gewisse Merkmale Stichprobenerhebungen mit Zufallsauswahl durchführen. Im Zeitraum zwischen diesen beiden Terminen fanden alle zwei Jahre (1993, 1995, 1997) repräsentative Erhebungen der Gemeinschaft über die Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe statt, in die auch der Nachweis der Arbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben eingebettet war. Der Merkmalskatalog für die EG-Agrarstrukturserhebungen ist im Anhang I der Verordnung (EWG) Nr. 571/88 geregelt und wird von Erhebung zu Erhebung entsprechend den Erfordernissen durch Kommissionsentscheidungen angepasst. Bezüglich der Arbeitskräfte ist keine Veränderung in den Erhebungsmerkmalen vorgenommen worden.

Im Merkmalsprogramm der EG sind zu den landwirtschaftlichen Arbeitskräften folgende Angaben vorgesehen:

- Betriebsinhaber, Ehegatte sowie Familienangehörige des Betriebsinhabers und/oder Ehegatten (Familienarbeitskräfte), die mit betrieblichen Arbeiten betraut sind,
- Betriebsleiter,
- regelmäßig beschäftigte (familienfremde) Arbeitskräfte: nach Geschlecht, Alter nach sechs Altersgruppen, Arbeitszeit für betriebliche Tätigkeiten (ohne Haushalt des Betriebsinhabers) nach sechs Arbeitszeitgruppen,
- unregelmäßig beschäftigte (familienfremde) Arbeitskräfte (Saisonarbeitskräfte) nach ihrem Geschlecht.

Weiterhin ist für den Betriebsinhaber eines Einzelunternehmens (Familienbetriebes), seinen Ehegatten und die Familienangehörigen anzugeben, ob sie außerbetrieblichen Tätigkeiten nachgehen und ob sie diese haupt- oder nebenberuflich ausüben.

Alle diese Merkmale können aus der nationalen Arbeitskräfteerhebung, ob als eigene Erhebung bis 1997 oder als Bestandteil des Ergänzungsprogramms der zweijährlichen Agrarstrukturserhebung in den Jahren danach, gewonnen werden.

15) Diese Merkmale wurden 1985 aufgrund der Richtlinie 82/606/EWG in das Gesetz über die Lohnstatistik eingefügt. Mit dem Wegfall der genannten Richtlinien waren diese – für nationale Zwecke nicht benötigten – Merkmale entbehrlich.

16) Amtsbl. der EG Nr. L 56 vom 2. März 1988, S. 1.

Informationen über die Gesamtzahl der Arbeitstage, die von Lohnunternehmen in den landwirtschaftlichen Betrieben erbracht werden, werden gegenwärtig noch aus der Verbandsstatistik geliefert. Der Informationsbedarf zur Arbeitsleistung von Arbeitskräften, die nicht unmittelbar vom landwirtschaftlichen Betrieb beschäftigt werden, nimmt zu. Gerade in den neuen Ländern gibt es immer mehr landwirtschaftliche Betriebe, die nur wenige betriebliche Arbeitskräfte beschäftigen und bei Bedarf die anfallenden Tätigkeiten durch zusätzliche, betriebsfremde Lohnarbeitskräfte erledigen lassen. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder sind gegenwärtig dabei, diese Fragestellung zu untersuchen und eine Regelung für eine künftige Erfassung im Rahmen der Agrarstrukturhebung zu finden. [u](#)

Dr. Silke Gehle

Methodenvergleich zwischen Preisindizes und Durchschnittswertindizes im Außenhandel

Im Programm der amtlichen Statistik werden in Deutschland zum einen im Rahmen der Preisstatistik Indizes der Aus- und Einfuhrpreise, zum anderen im Rahmen der Außenhandelsstatistik Durchschnittswertindizes der Ein- und Ausfuhren berechnet und veröffentlicht. Dies wirft gelegentlich die Bemerkung auf, inwieweit es sich hierbei um eine „Doppelgleisigkeit“ handle, deren Notwendigkeit angesichts knapper Ressourcen und leerer Kassen zu hinterfragen sei. Eine derartige „Doppelgleisigkeit“ könnte um so begründeter vermutet werden, sofern beide Indexarten in ihren Ergebnissen zu identischen Aussagen führen würden, denn dann wäre offenbar die Wahl der Indexart unerheblich für das Ergebnis.

Im Rahmen einer Methodenstudie hat das Statistische Bundesamt im Auftrag von Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, diese Frage näher untersucht und berichtet im vorliegenden Beitrag über die Ergebnisse dieses Methodenvergleichs. Zu diesem Zweck werden die verschiedenen Indizes einleitend kurz definiert. Anschließend werden die mit Hilfe von Zeitreihenanalysen ermittelten Ergebnisunterschiede analysiert und die Differenzen hinsichtlich ihrer Bedeutung und ihrer Ursachen zu erklären versucht. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung werden abschließend kurz zusammengefasst.

Vorbemerkung

Wirtschaft und Wissenschaft – ebenso wie Medien und Verwaltung – sind zur Lösung ihrer Aufgaben darauf angewie-

sen, dass die Preisentwicklung zutreffend und zuverlässig statistisch beobachtet wird. Ein maßgebliches Instrument dafür sind Indizes. Für den Außenhandel stellt die amtliche Statistik dabei gleich mehrere Indizes bereit. So werden in Deutschland schon seit langem sowohl Indizes der Aus- und Einfuhrpreise als auch Durchschnittswertindizes der Ein- und Ausfuhren berechnet und veröffentlicht.

Ferner sei hier auf die Terms of Trade verwiesen, die das reale Austauschverhältnis abbilden und die Ausfuhrwerte ins Verhältnis zu den Einfuhrwerten setzen. Sie geben Auskunft darüber, wie hoch die Kaufkraft einer Exporteinheit gemessen in Importeinheiten ist und wie sie sich gegenüber dem Basisjahr verändert hat. Berechnet werden können sie mittels Durchschnittswertindizes oder Außenhandelspreisindizes.¹⁾

Die laufende Berechnung beider Indizes eröffnete dem Statistischen Bundesamt die Möglichkeit, im Rahmen eines Forschungsauftrags von Eurostat auf der Basis langer Reihen vergleichende Untersuchungen durchzuführen, anhand derer die verschiedenen Indizes methodisch analysiert werden sollten. Die Analyse längerer Zeiträume war erforderlich, um saisonale Einflüsse abzufedern, denn Indizes werden nicht saisonal angepasst.²⁾

Gleichzeitig soll die Gelegenheit genutzt werden, die Ergebnisse der Studie hier in einer Kurzform darzustellen. Dazu werden im ersten Kapitel die Indizes kurz definiert sowie die Unterschiede von Durchschnittswertindex und Außenhan-

1) Siehe Blang, D.: „Neuberechnung von Außenhandelsvolumen und -indizes auf Basis 2000“ in WiSta 7/2002, S. 575 ff., hier S. 576.

2) Siehe U.S. Department of Labor, Bureau of Labor Statistics: „Import/Export Price Indexes“, Technical Note, 21. März 2002.

delspreisindex erläutert, im zweiten Kapitel werden diese Unterschiede mit Hilfe einer Zeitreihenanalyse ermittelt und im dritten Kapitel erfolgt eine Beurteilung der Differenzen hinsichtlich ihrer Bedeutung und Ursachen. Im vierten Kapitel werden die Unterschiede mittels einer Methodenanalyse untersucht. Abschließend werden im letzten Kapitel Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Indizes zusammengefasst.

1 Indizes

Als Ausgangspunkt wird die Hypothese gewählt, dass Außenhandelspreisindizes tatsächliche Preisveränderungen widerspiegeln.³⁾ Als Gegenstück dazu stehen Durchschnittswertindizes, die aus den Außenhandelsdaten abgeleitet und als Näherungswerte zur Abbildung der Entwicklung des Wertes der Aus- und Einfuhr verwendet werden. Ermittelt werden soll, inwieweit Durchschnittswertindizes geeignet sind, als Quasi-Preisindizes die tatsächliche Preisentwicklung im Außenhandel abzubilden.

1.1 Indizes der Preisstatistik: Außenhandelspreisindizes

Zur Ermittlung der (reinen) Preisentwicklung im Warenverkehr mit dem Ausland wird bei Außenhandelspreisindizes die Wertveränderung eines Güterbündels – Dienstleistungspreise werden nicht betrachtet – in eine Preis- und eine Mengenkomponente zerlegt.⁴⁾ Durch das Konstanthalten der Mengenkomponente soll die Preisentwicklung isoliert dargestellt werden. Die tatsächlichen Preise gewichtet mit den Mengen der Basisperiode werden zur Wertsomme der Transaktionen, das heißt dem Einfuhr- bzw. Ausfuhrwert, im Indexbasisjahr in Beziehung gesetzt. Der Index misst also die Veränderung der nominalen Außenhandelspreise gegenüber dem Basisjahr. Ziel der Indexbetrachtung ist es, inflationäre Einflüsse zu erkennen.⁵⁾

1.2 Indizes der Außenhandelsstatistik: Volumenindex, Index der tatsächlichen Werte, Durchschnittswertindex

Direkt erhoben werden für die Außenhandelsstatistik Wert und Menge der über die Grenze hinweg gehandelten Waren. Um die zeitliche Entwicklung des Außenhandels zu verdeutlichen, werden drei Indizes – Index der tatsächlichen Werte, Volumenindex und Durchschnittswertindex – berechnet, die die unterschiedlichen Einflussfaktoren separieren sollen: Der Volumenindex gibt die realen ökonomischen Warenströme im Außenhandel – die zeitliche Entwicklung der Mengenkomponente – wieder und soll darüber Auskunft geben, welche Einflüsse Mengenänderungen auf die Ent-

wicklung der tatsächlichen Einfuhr und Ausfuhr haben. Der Durchschnittswertindex spiegelt die Entwicklung der Wertkomponente wider. Er gibt Auskunft darüber, wie die Wertentwicklung der Importe und Exporte aussähe, wenn die gehandelten Mengen des Berichtsjahres auch im Basisjahr gehandelt worden, also gleich geblieben wären.⁶⁾ Der Index der tatsächlichen Werte beleuchtet die Gesamtveränderung. Hierzu werden die tatsächlichen Werte (Wert x Menge) des Berichtsjahres mit den tatsächlichen Werten des Basisjahres verglichen.

2 Zeitreihenvergleich

Für den Vergleich der Zeitreihen der Durchschnittswertindizes mit denen der Außenhandelspreisindizes für beide Handelsrichtungen bezüglich des Zeitraums Januar 1995 bis Dezember 2001⁷⁾ werden monatliche Indizes in der Abgrenzung des Systematischen Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken (GP), Ausgabe 1995, auf 2-Steller-Ebene verwendet, die sich auf das Basisjahr 1995 beziehen. Die recht hohe Aggregationsebene der GP 2-Steller wurde gewählt, um die Analyse mengenmäßig handhabbar zu halten. Unterschiede der Indexreihen können aber auch auf den unterschiedlichen Strukturen⁸⁾, die der recht groben Güterklassifikation der GP 2-Steller von Seiten der Außenhandelsstatistik bzw. der Preisstatistik zugrunde liegen, beruhen.

2.1 Abweichungen zwischen Durchschnittswertindex und Außenhandelspreisindex

Gesamtwirtschaftlich gesehen lassen beide Indexreihen erkennen, dass sich die Einfuhr zwischen 1995 und 2001 stärker verteuert hat als die Ausfuhr. Den Schaubildern 1 und 2 lässt sich ferner entnehmen, dass die Durchschnittswertindizes im Zeitablauf, das heißt von Monat zu Monat, stärker schwanken als die Außenhandelspreisindizes. In der Untergliederung nach Gütergruppen weist der Durchschnittswertindex für die Bereiche Tabakerzeugnisse, Büromaschinen, Nachrichtentechnik in beiden Handelsrichtungen erhebliche Schwankungen auf, während der zugehörige Außenhandelspreisindex vergleichsweise geringe Schwankungen erkennen lässt.

Bei den einzelnen Gütergruppen weisen *einfuhrseitig* forstwirtschaftliche Erzeugnisse, Steine, Erden und sonstige Bergbauerzeugnisse, Tabak-, Druck-, Eisen- und Stahlerzeugnisse sowie Büromaschinen unterschiedliche Entwicklungen auf. Ihre Trendgeraden haben entgegengesetzte Steigungen. Der Bereich Nachrichtentechnik zeigt bei der Einfuhr eine ähnlich divergente Entwicklung, die Trendgera-

3) Siehe Beuerlein, I.: „Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 1995“ in WiSta 7/1999, S. 574 ff., hier S. 575.

4) Siehe Szenzenstein, J.: „Zur Neuberechnung der Außenhandelspreisindizes auf Basis 1985“ in WiSta 6/1989, S. 384 ff., hier S. 385.

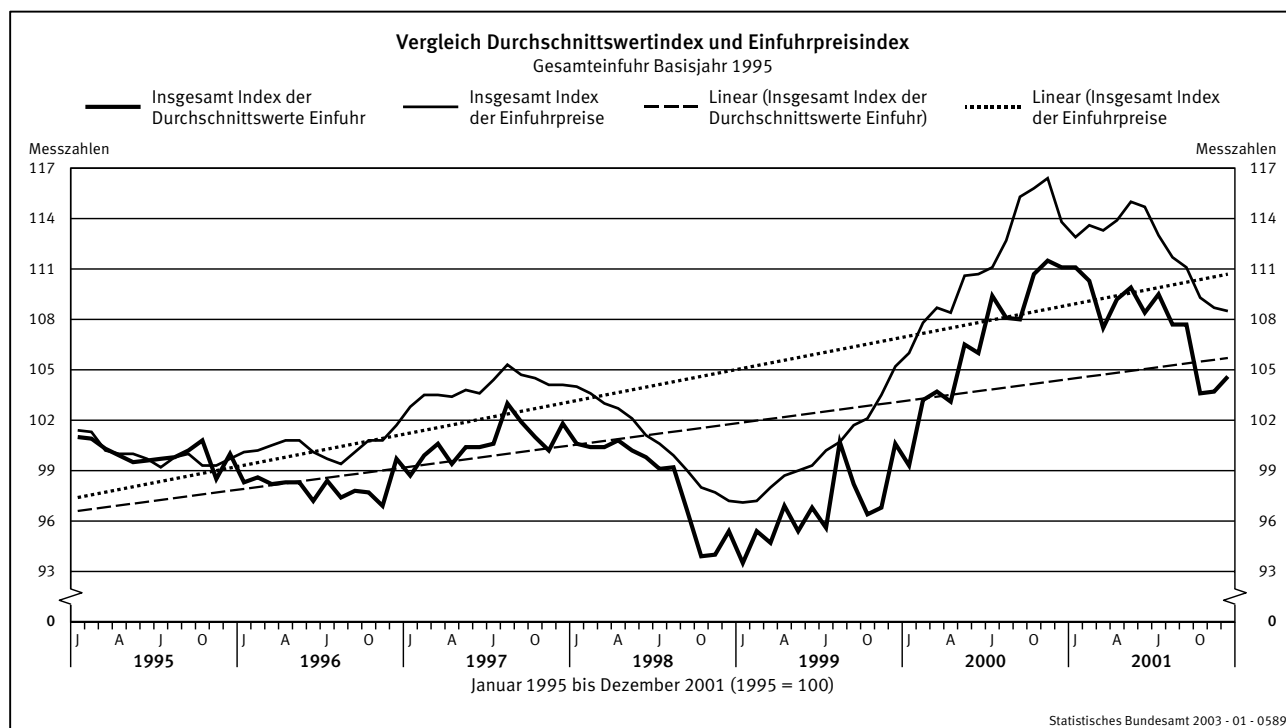
5) Siehe Abschnitt 4.2.1.

6) Siehe Blang, D., Fußnote 1, hier S. 576.

7) Der Zeitraum ist durch die Umstellung der Durchschnittswertindizes auf das neue Basisjahr festgelegt: Der Durchschnittswertindex wurde nach Umstellung auf das neue Basisjahr 2000 nur bis Ende 2001 auch für die Basis 1995 berechnet. Für die Außenhandelspreisindizes, die bislang nicht auf die Basis 2000 umgestellt wurden, liegen Ergebnisse für die Basis 1995 bis zum aktuellen Rand vor.

8) Zur Zusammensetzung der einzelnen Gütergruppen siehe Kapitel 4.

Schaubild 1



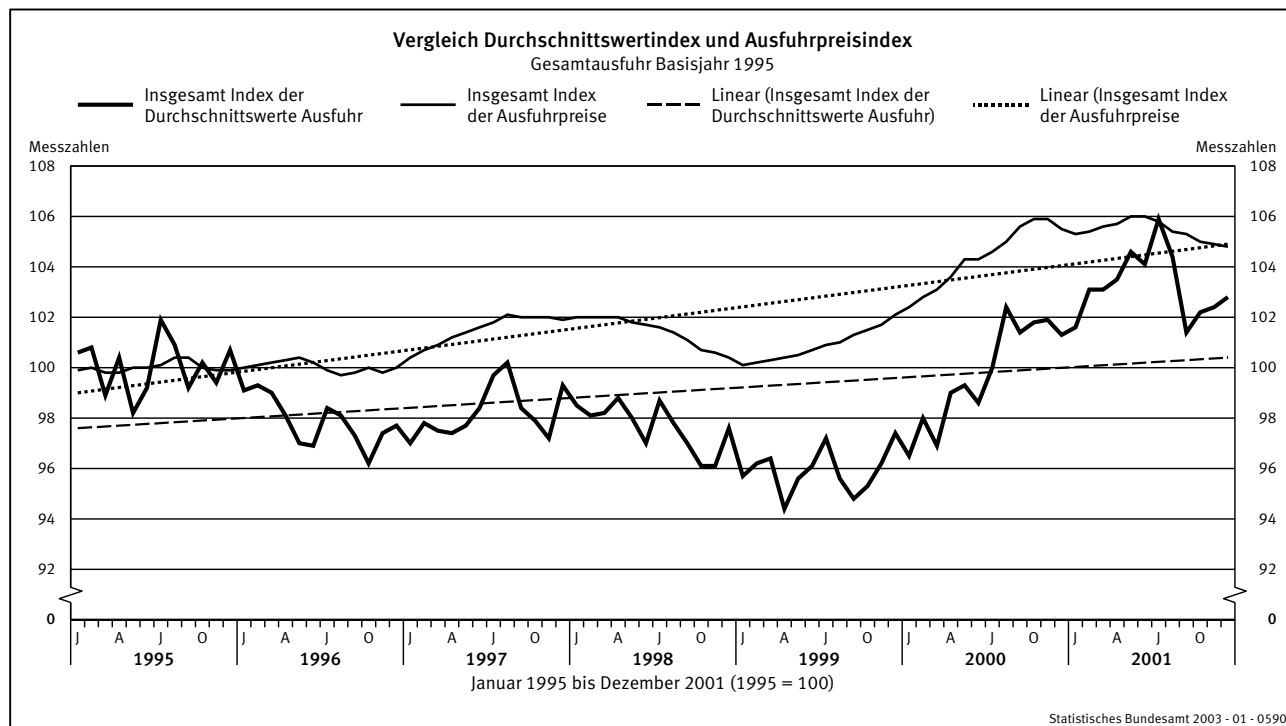
den der Außenhandelspreisindizes und der Durchschnittswertindizes weisen aber in die gleiche Richtung.

Bei der *Ausfuhr* sind unterschiedliche Entwicklungen der Indexreihen für Steine, Erden und sonstige Bergbauerzeugnisse sowie in geringerem Umfang für forstwirtschaftliche Erzeugnisse sowie Holzwaren zu verzeichnen und an den zugehörigen Trendgeraden abzulesen.

In *beiden Handelsrichtungen* sind die Abweichungen der Indizes für Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes, Kunststoffwaren sowie Papier unterdurchschnittlich.

Die Preisentwicklung verläuft unabhängig von den Unterschieden zwischen Durchschnittswertindex und Außenhandelspreisindex. So schwanken beide Indizes für Erdöl und Erdgas sowie Kokereierzeugnisse in beiden Handels-

Schaubild 2



richtungen relativ stark, aber parallel um den Wert des Basisjahres. Auf der Einfuhrseite gilt Ähnliches für Fischereierzeugnisse, Kohle und Torf sowie Erze. Durchschnittswertindex- und Einfuhrpreisindexwerte weichen für diese Gütergruppen zeitweise um mehr als 20% vom Wert des Basisjahres ab. Die Preise für Erdöl und Erdgas sowie für die damit zusammenhängenden Kokerei- und Mineralöl-erzeugnisse sind über den gesamten Zeitraum besonders stark gestiegen. Weit darunter liegende Zuwachsraten, aber immer noch stark überdurchschnittliche, waren *einfuhrseitig* bei der Preisentwicklung für Forsterzeugnisse, Fische, Erze, Leder, *ausfuhrseitig* bei der für Tabakerzeugnisse festzustellen.

Rückläufig waren in *beiden Handelsrichtungen* besonders die Preise von Waren der Bereiche Papier, Büromaschinen und Nachrichtentechnik. Kaum Preisänderungen sind zwischen 1995 und 2001 insbesondere für die Güter des Ernährungsgewerbes, der Gummi- und Kunststoff-, Textil-, Metall-, Maschinen- und Kraftfahrzeugindustrie zu verzeichnen.

Die Preisrückgänge bzw. die relativ stabilen Preise trafen im Ernährungsgewerbe, der Textil-, Papier- und Kraftfahrzeugindustrie zusammen mit geringen Unterschieden zwischen den Indizes. Dagegen sind im Fall von Büromaschinen und

Nachrichtentechnik die Abweichungen zwischen den Indizes eher bedeutend.

2.2 Ungewichteter Durchschnitt der Indexreihen

Im Zeitraum Januar 1995 bis Dezember 2001 ergibt der ungewichtete Durchschnitt der Indexreihen für die Gesamtwirtschaft *einfuhrseitig* einen Wert von 101 Indexpunkten für den Durchschnittswertindex und 104 für den Einfuhrpreisindex, *ausfuhrseitig* 99 für den Durchschnittswertindex und 102 für den Ausfuhrpreisindex. Die Werte der Ausfuhr haben somit weniger stark zugenommen als die der Einfuhr und die Durchschnitte unterscheiden sich im Gesamtzeitraum in beiden Handelsrichtungen um 3 Indexpunkte (siehe Tabelle 1).

Bei der Betrachtung nach einzelnen Gütergruppen zeigen in *beiden Handelsrichtungen* die ungewichteten Durchschnitte für die Bereiche Forstwirtschaft, Nachrichtentechnik, Steine und Erden, Kokereierzeugnisse, Tabakwaren und Geräte der Elektrizitätswirtschaft die größten Unterschiede der Indizes sowie *einfuhrseitig* zusätzlich die ungewichteten Durchschnitte für Büromaschinen, Erze, Eisen- und Stahlerzeugnisse.⁹⁾

Tabelle 1: Ungewichteter Indexdurchschnitt für den Zeitraum Januar 1995 bis Dezember 2001 nach Gütergruppen

Nr.	Warenbenennung ¹⁾	Ausfuhr		Einfuhr	
		Ausfuhrpreisindex	Durchschnittswertindex	Einfuhrpreisindex	Durchschnittswertindex
01	Erzeugnisse der Landwirtschaft, gewerblichen Jagd	100	103	106	101
02	Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	98	110	123	102
05	Fische und Fischereierzeugnisse	–	–	107	107
10	Kohle und Torf	–	–	102	97
11	Erdöl und Erdgas	127	130	143	141
13	Erze	–	–	112	105
14	Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	106	97	107	98
15	Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	103	100	104	102
16	Tabakerzeugnisse	110	116	104	96
17	Textilien	100	98	103	99
18	Bekleidung	100	99	105	104
19	Leder und Lederwaren	101	103	109	108
20	Holz und Holzwaren, Kork und Korkwaren, Flecht- und Korbmacherwaren (ohne Möbel)	101	95	100	98
21	Papier	96	93	94	92
22	Verlags- und Druckerzeugnisse	103	102	100	98
23	Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	131	123	145	137
24	Chemische Erzeugnisse	101	102	101	102
25	Gummi- und Kunststoffwaren	99	97	98	99
26	Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	101	97	102	100
27	Eisen- und Stahlerzeugnisse; NE-Metalle und -erzeugnisse	98	96	100	92
28	Metallerzeugnisse	104	99	103	103
29	Maschinen	104	99	105	100
30	Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	94	90	87	98
31	Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä.	103	97	103	96
32	Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	98	88	97	88
33	Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren	103	99	107	103
34	Kraftwagen und Kraftwagenteile	105	102	103	103
35	Sonstige Fahrzeuge	103	99	101	101
36	Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	104	101	105	104
	Insgesamt ...	102	99	104	101

1) Güterabteilungen des Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken 2002.

9) Die Preisänderungen für Steine und Erden, Geräte der Elektrizitätswirtschaft in beiden Handelsrichtungen sowie bei der Einfuhr für Tabak-, Eisen- und Stahlerzeugnisse sind aber nicht erheblich.

2.3 Mathematische Ermittlung der Unterschiede in den Zeitreihen

Ein Vergleich der Zeitreihen mittels der Wurzel aus dem durchschnittlichen quadrierten Absolutwert der relativen Abweichungen der monatlichen Durchschnittswertindizes von den entsprechenden Indizes der Außenhandelspreise ergibt im *Einfuhrfall* 0,033

$$\left(\sqrt{\frac{1}{T-1} \sum_{t=1}^{T-1} \left(\frac{DWI_t^{t+1}}{AHPI_t^{t+1}} - 1 \right)^2} \right)^2 \text{ mit DWI: Durchschnittswertindex; AHPI: Außenhandelspreisindex.}$$

Im *Ausfuhrfall* beträgt die Quadratwurzel für die Gesamtwirtschaft 0,035. Sie ist somit etwas größer als bei der Einfuhr. Die Indexreihen weichen also um etwa 3% voneinander ab. Für die einzelnen Gütergruppen schwanken die Quadratwurzeln (systematische Komponente) zwischen 0,022 (Einfuhr Metallerzeugnisse) bzw. 0,029 (Ausfuhr Textilien) und 0,21 (Ein- und Ausfuhr Forstwirtschaft), das heißt zwischen 2 und 21%.

Zufällige Abweichungen lassen sich vergleichbar berechnen

$$\left(\sqrt{\frac{1}{T} \sum_{t=1}^T \left(\frac{DWI_t^{t+1}}{AHPI_t^{t+1}} - \left(\frac{DWI_{\theta}^{\theta+1}}{AHPI_{\theta}^{\theta+1}} \right) \right)^2} \right)^2, \theta: \text{zufällig gewählter Monat}.$$

Die Quadratwurzeln für zufällige Abweichungen liegen zwischen 1,8 und 5,1% auf der Ausfuhrseite und 1,7 und 4,6% bei der Einfuhr. Für vier Fünftel der zufällig gewählten Monate liegen die Werte unter 3%.¹⁰⁾ Der Durchschnitt der zufälligen Komponente der quadratischen Abweichung

gen beträgt insgesamt 2,4% bei der Ausfuhr und 2,3% bei der Einfuhr.

2.4 Terms of Trade

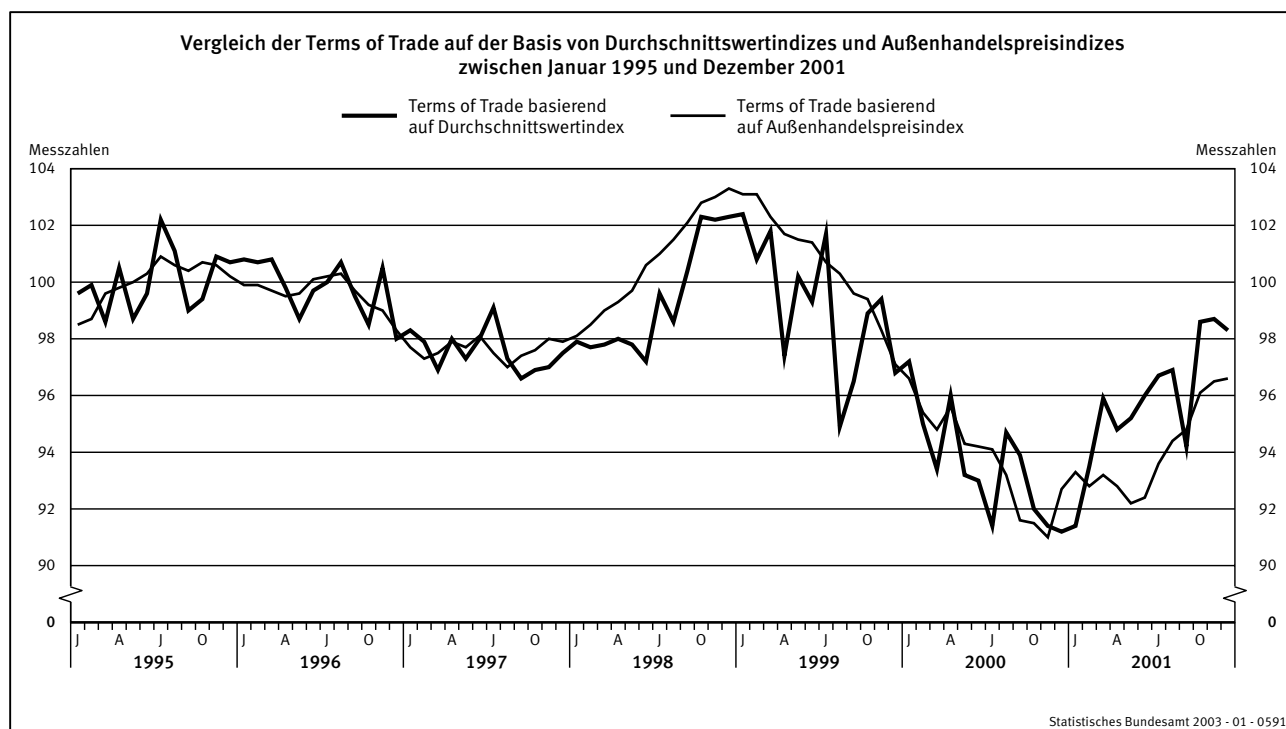
Ein Vergleich der Terms of Trade basierend zum einen auf den Durchschnittswertindizes und zum anderen berechnet mittels der Außenhandelspreisindizes zeigt, dass beide Berechnungsarten nicht zu signifikant unterschiedlichen Ergebnissen führen. Die Kurve der aus den Außenhandelspreisindizes berechneten Terms of Trade verläuft stetiger als die aus den Durchschnittswertindizes ermittelte. In ihrer Terms-of-Trade-Kurve spiegeln sich die stärkeren Schwankungen der Durchschnittswertindizes wider (siehe Schaubild 3). Die systematische quadratische Abweichung der Terms-of-Trade-Kurven beträgt 1,7%. Wie bereits vom Vergleich der Indizes bekannt, weichen auch die auf diesen Indexwerten basierenden Terms-of-Trade-Werte für bestimmte Produktgruppen stärker voneinander ab. Besonders stark unterscheiden sich die Terms of Trade für forstwirtschaftliche oder Tabakerzeugnisse. Daneben sind Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen, Eisen- und Stahlerzeugnisse, Nachrichtentechnik sowie Erdöl und Erdgas von Terms-of-Trade-Abweichungen betroffen.

3 Interpretation der Ergebnisse

3.1 Exkurs: Wichtigste Einfuhr- und Ausfuhr Güter

Die Tatsache, dass die Abweichungen von Außenhandelspreisindex und Durchschnittswertindex für eine Güter-

Schaubild 3



10) Wenn jeder andere beliebige Monat der Jahre 1995 bis 2001 gewählt wird, liegt die Abweichung bei Ein- und Ausfuhr unter 5% (Ausnahme: 5,1% im Juli 1995, Ausfuhr).

gruppe relativ hoch sind, hat eine unterschiedliche Bedeutung, je nachdem, wie wichtig die jeweilige Gütergruppe für den deutschen Außenhandel ist. Deshalb soll der Anteil der jeweiligen Gütergruppen an der Einfuhr bzw. Ausfuhr berücksichtigt werden.

Die wichtigsten Gütergruppen für den deutschen Außenhandel samt ihrer jeweiligen Anteile an der gesamten Ausfuhr bzw. Einfuhr und den zugehörigen Indexabweichungen sind Tabelle 2 zu entnehmen. Eine herausgehobene Stellung haben die Bereiche Kraftwagen und Kraftwagenteile, Maschinen sowie chemische Erzeugnisse. Ihr Anteil an der *Ausfuhr* ist jeweils zweistellig und übertrifft damit den der anderen Gütergruppen bei weitem. Zusammen beträgt ihr Ausfuhranteil 46%. *Einfuhrseitig* sind sie ebenfalls die wichtigsten Gütergruppen, auch wenn der Abstand

zu den übrigen Gütergruppen weniger deutlich ist und sie zusammen nur einen Anteil von 28% an der Gesamteinfuhr haben.

Zu den Haupthandelsgütern, den zehn wichtigsten Außenhandelsgütern, zählen bei der *Ausfuhr* zudem Nachrichtentechnik, Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung, Eisen- und Stahlerzeugnisse und sonstige Fahrzeuge mit einem Ausfuhranteil von jeweils etwa 5% sowie messtechnische Geräte, Güter der Ernährungswirtschaft, Gummi- und Kunststoffserzeugnisse mit 3 bis 4%. Bei der Einfuhr haben die neben den drei Haupthandelsgütern eingeführten wichtigsten Warengruppen einen *Einfuhranteil* von etwa 5%. Hier sind die Bereiche Nachrichtentechnik, Erdöl und Erdgas, Büromaschinen, Eisen- und Stahlerzeugnisse, Güter des Ernährungsgewerbes, Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung und sonstige Fahrzeuge zu nennen.

Tabelle 2: Indexabweichungen¹⁾ der zwanzig wichtigsten Gütergruppen für den deutschen Außenhandel
Ranking gemessen am Außenhandelsanteil im Jahr 2001²⁾

Nr.	Warenbenennung ³⁾	Ranking	Außenhandelsanteil in %	Quadratische Abweichung der Indizes
Einfuhr				
24	Chemische Erzeugnisse	1	10,7	5,04
34	Kraftwagen und Kraftwagenteile	2	9,6	3,48
29	Maschinen	3	7,8	5,87
32	Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	4	6,8	13,13
11	Erdöl und Erdgas	5	6,2	3,22
30	Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	6	5,8	17,93
27	Eisen- und Stahlerzeugnisse; NE-Metalle und -erzeugnisse	7	5,3	9,19
15	Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	8	5,0	2,26
35	Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä.	9	4,6	2,36
31	Sonstige Fahrzeuge	10	4,6	7,57
18	Bekleidung	11	3,2	3,81
33	Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren	12	3,1	5,17
01	Erzeugnisse der Landwirtschaft, gewerblichen Jagd	13	2,8	6,04
36	Textilien	14	2,5	3,14
17	Gummi- und Kunststoffwaren	15	2,5	4,15
25	Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	16	2,5	2,52
21	Papier	17	2,4	2,89
28	Metallerzeugnisse	18	2,4	2,18
23	Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	19	2,1	6,96
26	Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	20	1,3	3,39
Ausfuhr				
34	Kraftwagen und Kraftwagenteile	1	18,4	3,37
29	Maschinen	2	15,2	5,12
24	Chemische Erzeugnisse	3	12,8	3,70
32	Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	4	5,4	12,76
31	Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä.	5	5,0	7,57
27	Eisen- und Stahlerzeugnisse; NE-Metalle und -erzeugnisse	6	4,8	3,73
35	Sonstige Fahrzeuge	7	4,7	4,34
33	Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren	8	4,0	6,20
15	Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	9	3,7	3,36
25	Gummi- und Kunststoffwaren	10	3,2	3,42
28	Metallerzeugnisse	11	3,0	4,99
30	Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	12	2,7	9,24
21	Papier	13	2,2	3,23
17	Textilien	14	1,9	2,85
36	Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	15	1,8	5,97
26	Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	16	1,3	4,17
18	Bekleidung	17	1,1	8,76
23	Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	18	0,8	7,43
01	Erzeugnisse der Landwirtschaft, gewerblichen Jagd	19	0,7	5,48
22	Verlags- und Druckerzeugnisse	20	0,7	7,06

1) Quadratische Abweichungen von Außenhandelspreisindizes und Durchschnittswertindizes. – 2) Ausgenommen sonstige Waren. – 3) Güterabteilungen des Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken 2002.

3.2 Haupthandelsgüter und Indexabweichungen

Auf Gütergruppen, für die die Abweichungen zwischen Durchschnittswertindex und Außenhandelspreisindex unterdurchschnittlich sind, entfallen zusammen fast 30% der Ausfuhr und 17% der Einfuhr. Zählt man die Gütergruppen mit durchschnittlichen Indexabweichungen hinzu, kommt man für die Ausfuhr auf einen Anteil von 78% der Gesamtausfuhren, für die Einfuhr von 69% der Gesamteinfuhren.

Der Anteil der Haupthandelsgüter (Rang 1 bis 10) an der gesamten Ausfuhr bzw. Einfuhr beträgt 77,2 bzw. 66,4%. Für drei dieser zehn Gütergruppen sind die Abweichungen von Durchschnittswertindex und Ausfuhrpreisindex unterdurchschnittlich. Ihr Anteil an der gesamten *Ausfuhr* beträgt 25,3%. Zwei der zehn wichtigsten Einfuhrgütergruppen weisen unterdurchschnittliche Indexabweichungen aus und halten einen Anteil von 9,6% an der gesamten *Einfuhr*. Weitere fünf bzw. vier der zehn Haupthandelsgüter weisen durchschnittliche Indexabweichungen auf, sie machen 41,5% der Ausfuhren bzw. 34,3% der Einfuhren aus. Betrachtet man unterdurchschnittliche und durchschnittliche Indexabweichungen zusammen, beläuft sich der Anteil der Haupthandelsgüter mit durchschnittlichen oder unterdurchschnittlichen Indexabweichungen an der gesamten Ausfuhr auf 67%, an der gesamten Einfuhr auf 44%.

Somit wird das Gros der Bereiche mit unterdurchschnittlichen Abweichungen von den wichtigsten Ausfuhrgruppen gestellt. Die wichtigsten Einfuhrgütergruppen machen mehr als die Hälfte der Gütergruppen mit unterdurchschnittlichen Abweichungen zwischen Durchschnittswert- und Außenhandelspreisindex aus.

Alle Güterbereiche mit überdurchschnittlichen Indexabweichungen sind für 17,2% des Exports und 25,7% des Imports verantwortlich, die Haupthandelsgüter für 10,4 bzw. 22,5%. Das heißt dass die Abweichungen auf der Importseite schwerer wiegen als auf der Ausfuhrseite, da die betreffenden Güter eine stärkere Bedeutung für den Gesamtimport haben.

Die Abweichungen sind bei wichtigen Außenhandelsgütern *in beiden Handelsrichtungen* besonders groß für die Nachrichtentechnik. Bei der *Einfuhr* kommen Büromaschinen sowie Eisen- und Stahlerzeugnisse hinzu, bei der *Ausfuhr* Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung. Diese Bereiche zählen zu den wichtigen Gütergruppen mit Außenhandelsanteilen von 5 bis 7%. Die Abweichung der Indizes ist für den Bereich Nachrichtentechnik mehr als viermal so hoch wie für den Durchschnitt der Ausfuhr, für den Bereich Geräte der Elektrizitätswirtschaft mehr als dreimal. Bei der Einfuhr sind die Abweichungen der Indizes im Fall von Büromaschinen mehr als sechsmal so hoch wie der Durchschnitt der Einfuhr, im Fall der Nachrichtentechnik fünfmal und im Fall der Eisen- und Stahlerzeugnisse dreimal.

3.3 Vergleich der Außenhandelsanteile mit dem Wägungsschema der Außenhandelspreisindizes

Das dem Außenhandelspreisindex zugrunde liegende Wägungsschema bezieht sich auf den Außenhandel des Basisjahres, während sich der Durchschnittswertindex auf Mengen des Berichtsjahres stützt. Die Außenhandelsanteile und das Wägungsschema¹¹⁾ zeigen für das Basisjahr 1995 ähnliche Ergebnisse bezüglich der Bedeutung der einzelnen Warenbereiche für den Außenhandel (siehe Tabelle 3).

Auffallend sind die starken Abweichungen des Wägungsschemas und der Außenhandelsanteile bei der Warengruppe „Sonstige Fahrzeuge“. Das Wägungsschema berücksichtigt diesen Bereich nur mit 0,7% bei der Einfuhr und 0,4% bei der Ausfuhr, während der Einfuhranteil 1995 mit 2,2% und der Ausfuhranteil mit 2,6% angegeben ist. Sonstige Fahrzeuge werden vom Wägungsschema somit relativ zum Außenhandelsanteil stark unterbewertet. Dies ist darauf zurückzuführen, dass das Wägungsschema der Außenhandelspreisindizes unter sonstigen Fahrzeugen weder Schiffe, Boote, Yachten, Luft- noch Raumfahrzeuge berücksichtigt.¹²⁾ Gerade der Anteil des Bereichs sonstige Fahrzeuge am Außenhandel ist von 1995 bis 2001 in beiden Handelsrichtungen deutlich gestiegen; er hat sich in diesem Zeitraum etwa verdoppelt. Wegen dieser Unterbewertung der Warengruppe „Sonstige Fahrzeuge“ ist das Gewicht der übrigen Warengruppen im Wägungsschema höher als ihr Außenhandelsanteil 1995.

Da sich der Außenhandelspreisindex als Index vom Typ Laspeyres auf Gewichte des Basisjahres, in diesem Fall 1995, bezieht und der Durchschnittswertindex als Index vom Typ Paasche auf Gewichte des jeweiligen Berichtsjahres, hier 1995 bis 2001, zurückgreift, sind Unterschiede in den Gewichten beider Indizes mit ein Grund für abweichende Indexentwicklungen. Dies müsste besonders für den Bereich sonstige Fahrzeuge gelten, da hier die Abweichungen der Gewichte am stärksten sind. Obwohl sich in diesem Bereich keine großen Differenzen der Indizes feststellen lassen, ist dies kein Widerspruch zu oben Gesagtem. Denn es lässt sich nicht ausschließen, dass ohne die Differenz in den Gewichten die Indizes noch weniger voneinander abwichen.

Aufgrund der unterschiedlichen Bezugsjahre für die Gewichtung der Indizes werden insbesondere alle Bereiche überbewertet, deren Bedeutung innerhalb des betrachteten Zeitraums 1995 bis 2001 zurückgegangen ist, obwohl die Preisentwicklung rückläufig oder konstant war. Dies betrifft in beiden Handelsrichtungen aber vornehmlich Gütergruppen, die für den Außenhandel von untergeordneter Bedeutung sind, wie zum Beispiel Textilien.

11) Siehe Fußnote 3.

12) Siehe Fachserie 17 „Preise“, Reihe 8 „Preisindizes für die Ein- und Ausfuhr“.

Tabelle 3: Vergleich Außenhandelsanteil 1995 und Wägungsschema der Außenhandelspreisindizes von 1995

Nr.	Warenbenennung ¹⁾	Außenhandelsanteil		Wägungsschema	
		Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhrpreisindex	Ausfuhrpreisindex
	Insgesamt	1 000	1 000	1 000	1 000
01	Erzeugnisse der Landwirtschaft, gewerblichen Jagd	42,62	8,21	47,19	9,14
02	Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	1,12	0,75	1,24	0,83
05	Fische und Fischereierzeugnisse	1,29	0,35	1,43	0,39
10	Kohle und Torf	2,08	0,91	2,3	1,02
11	Erdöl und Erdgas	42,50	1,27	47,06	1,41
12	Uran- und Thoriumerze	53,1	4,1	58,74	4,59
13	Erze	5,45	0,09	6,04	0,1
14	Steine, Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	3,02	1,85	3,34	2,06
15	Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	62,72	42,45	69,44	47,07
16	Tabakerzeugnisse	1,42	2,57	1,58	2,74
17	Textilien	34,15	25,78	37,78	28,64
18	Bekleidung	43,87	13,14	48,53	14,25
19	Leder und Lederwaren	15,35	5,16	17	5,73
20	Holz und Holzwaren, Kork und Korkwaren, Flecht- und Korbmacherwaren (ohne Möbel)	13,73	4,92	14,53	5,43
21	Papier	28,75	25,87	31,83	28,76
22	Verlags- und Druckerzeugnisse	4,79	8,38	5,44	9,5
23	Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	16,17	6,98	17,9	7,01
24	Chemische Erzeugnisse	93,08	132,96	103,06	147,63
25	Gummi- und Kunststoffwaren	27,14	32,53	29,96	36,09
26	Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	17,99	15,26	19,92	16,96
27	Eisen-, Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	68,32	59,54	75,63	66,21
28	Metallerzeugnisse	25,86	31,92	28,63	35,48
29	Maschinen	70,64	160,04	76,2	173,58
30	Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	47,66	24,75	52,76	27,52
31	Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	40,53	54,51	44,87	60,6
32	Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	50,68	38,80	56,11	43,14
33	Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse, Uhren	25,88	35,87	28,66	39,87
34	Kraftwagen und Kraftwagenteile	86,35	151,15	94,24	164,1
35	Sonstige Fahrzeuge	22,36	25,81	6,57	4,13
36	Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	28,14	18,69	30,76	20,61

1) Güterabteilungen des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken 2002.

4 Untersuchung der Unterschiede mittels Methodenanalyse

Die Abweichungen in den Indexwerten der Außenhandelspreise und der Durchschnittswerte lassen sich auf die unterschiedliche Methodik, mit der die Indizes berechnet werden, zurückführen.

4.1 Daten für die Indexberechnung

4.1.1 Außenhandelspreisindex

Bei etwa 3 000 Berichtsstellen (Importeure, Exporteure, Produzenten und Händler) werden zur Berechnung der Außenhandelspreisindizes für verschiedene Güter, von Rohstoffen bis Fertigprodukten, Preise entweder direkt erhoben oder Börsennotierungen berücksichtigt.¹³⁾ Die gezielt ausgewählten repräsentativen Import- und Exportgüter¹⁴⁾ sind in jeder Handelsrichtung Preisrepräsentanten für je 1 000 Warenpositionen der 10 000 Warennummern des Warenverzeichnisses für die Außenhandelsstatistik (WA).¹⁵⁾ Nicht

berücksichtigt werden etwa 5% der Ausfuhr- und Einfuhrwerte wie militärische Güter, Kunstgegenstände, Luft- und Raumfahrzeuge.

Die berücksichtigten Preise sollen zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses, der Rechnungstellung als Preise frei Grenze erhoben werden. Es geht nicht darum, alle Preise zu einem Stichtag zu erfassen, sondern man möchte die Durchschnittspreise aller vergleichbaren Vertragsabschlüsse im Berichtsmonat ermitteln. Preis frei Grenze bedeutet, dass keine öffentlichen Abgaben und Steuern berücksichtigt werden. Im Importfall (cif) werden etwa der erhobene Zoll, Einfuhrumsatzsteuern, Abschöpfungs- und Währungsausgleichsabgaben nicht einbezogen. Die Preise der Ausfuhren (fob) beinhalten keine Steuern wie die Mehrwert- oder Verbrauchsteuer bzw. Exporthilfen. Da man an den effektiven Preisen interessiert ist, sollten die erfassten Preise keine Listenpreise sein, sondern Rabatte usw. einbeziehen.¹⁶⁾

Nach produktionswirtschaftlichem Zusammenhang werden für die Preisrepräsentanten Preisreihen ermittelt, die mit dem Wägungsfaktor der Warenposition gewichtet werden.

13) Z. B. für Mineralölerzeugnisse, Ölf Früchte, Getreide, NE- und Edelmetalle. Für das Basisjahr 1995 basieren 400 Preisreihen bei den Einfuhren (5,5%) sowie 100 Preisreihen bei der Ausfuhr (1,7%) auf Börsennotierungen oder Fachveröffentlichungen, siehe Beuerlein, I., Fußnote 3, hier S. 576.

14) Etwa 7 000 Importgüter und etwa 6 000 Exportgüter.

15) Darum ist der Index nicht für alle Positionen des WA verfügbar. Siehe Szenzenstein, J., Fußnote 4, hier S. 386.

16) Siehe Beuerlein, I., Fußnote 3, hier S. 576 f.

Als Wägungsfaktor dient wie gesagt der Anteil der Warenpositionen am (bereinigten) Gesamtwert der Ein- und Ausfuhr im Basisjahr.

4.1.2 Volumenindex und Durchschnittswertindex

Für alle international gehandelten Waren werden ihr jeweiliger Wert und die zugehörige Menge erhoben, sofern sie oberhalb eines Schwellenwertes liegen.¹⁷⁾ Von Interesse sind nicht die monatlichen Durchschnittspreise, sondern der Wert der Ware zum Zeitpunkt des Grenzübertritts. Deshalb werden für beide Handelsrichtungen die anteiligen Transportkosten bis zur deutschen Grenze berücksichtigt. Das Volumen wird für 8 000 bis 9 000 Warennummern auf der Basis der etwa 10 000 Warennummern des WA berechnet. In die Volumenberechnung einbezogen werden direkt nur solche Warennummern, für die im Basisjahr ein ausreichend fundierter Wert vorliegt bzw. die in ihrer Zusammensetzung nicht zu heterogen sind.¹⁸⁾

Im Unterschied zu den Preiserhebungen für den Außenhandelspreisindex wird bei den Daten für Volumen- und Durchschnittswertindex der Warenwert über Warennummern definiert. Eine Warennummer kann Waren von sehr unterschiedlichem Wert umfassen, sodass Veränderungen in der Zusammensetzung der unter dieser Nummer gemeldeten Waren erhebliche Änderungen des Durchschnittswertindex nach sich ziehen.¹⁹⁾ Der Durchschnittswert muss daher nicht immer ökonomisch interpretierbar sein, denn das Warenverzeichnis klassifiziert Waren nach stofflicher Beschaffenheit und Verarbeitungsgrad. Veränderungen in der Zusammensetzung der gehandelten Waren in einer Warennummer wie etwa Qualitätsveränderungen bei gleichartigen Produkten, Sortimentsverschiebungen innerhalb einer Warenposition des WA, Veränderungen der Transportkosten wegen eines Wechsels der Transportmittel bzw. der Transportwege, Veränderungen der Zahlungs- und Lieferbedingungen, der Abnahmemenge, des Herkunfts-, Verbrauchs- oder Lieferlandes oder eines Wechsels in den Handelsstufen bedingen Änderungen des Durchschnittswertindex, die sich nur auf die Mengenkomponekte zurückführen lassen.

4.2 Indexberechnung

4.2.1 Außenhandelspreisindizes

Der Index ist definiert als gewogener Durchschnitt aus den für eine repräsentative Auswahl von Import- und Exportgütern (Preisrepräsentanten) monatlich gebildeten Preisveränderungszahlen. Als Preisindex vom Typ Laspeyres wird der Index als gewogenes arithmetisches Mittel aus einzelnen Preismesszahlen mit Außenhandelswertanteilen des Basisjahres gewichtet und monatlich berechnet.

$[P_{0,n} = (\sum p_n \cdot q_0 / \sum p_0 \cdot q_0) \cdot 100]$, wobei p_0 der Preis im Basisjahr 0, p_n der Preis im Berichtsjahr n , q_0 die Menge im Basisjahr 0, q_n die Menge im Berichtsjahr n ist.

Die unveränderte Beibehaltung der *Indexgewichte* des Basisjahres (1995) bezieht sich nicht auf die Güterauswahl in dem Sinne, dass an den im Basisjahr tatsächlich importierten und exportierten Güterausführungen so lange festgehalten würde, wie es diese Ausführungen noch gibt.²⁰⁾ Vielmehr werden die ursprünglich ausgewählten Gütervarianten schon dann aufgegeben, wenn sie stärker an Import- bzw. Exportbedeutung verlieren. Sie werden vor Umstellung auf ein neues Basisjahr durch gleichartige Nachfolger ersetzt (Ersatz durch Nachfolgegüterausführungen). Gänzliche Marktneuheiten werden aber erst mit der Umstellung auf ein neues Basisjahr in das betrachtete Güterbündel aufgenommen. Die Preisänderungen berücksichtigen somit die Zusammensetzung der Warenströme, Änderungen in den Produktqualitäten, das Aufkommen neuer Produkte sowie das Verschwinden anderer und die geographische Verteilung der Warenströme. Da zwar die Gewichte aus dem Basisjahr stammen²¹⁾, sich die Preisbeobachtung aber auf aktuelle Außenhandelstransaktionen bezieht, kann nicht von einem veralteten Warenkorb ausgegangen werden, sodass das Verfahren zur Indexberechnung ein modifiziertes Laspeyres-Konzept ist.

4.2.2 Indizes der Außenhandelsstatistik

Gegenüber der Berechnung des Außenhandelspreisindex aus den direkt erhobenen Daten erfolgt die Ermittlung des Durchschnittswertindex indirekt. Grundlage dafür sind die von den Auskunftspflichtigen für alle Warennummern gemeldeten Werte der aus- bzw. eingeführten Waren sowie deren Eigenmasse (Menge bzw. Gewicht). Die Eigenmasse wird normalerweise in Dezitonnen (dt) gemessen.²²⁾ Die Volumenberechnung, die der Ermittlung der Durchschnittswertindizes zugrunde liegt, erfolgt mittels der Eigenmasse, das heißt der Wert der international gehandelten Waren wird zu ihrer Menge ins Verhältnis gesetzt.

4.2.2.1 Volumenindex und Index der tatsächlichen Werte

Mit Hilfe der erhobenen Daten wird der *Volumenindex* $[V_{0,n} = (\sum p_0 \cdot q_n / \sum p_0 \cdot q_0) \cdot 100]$ berechnet. Dazu wird mittels Division der tatsächlichen Warenwerte durch die entsprechenden Mengen der Durchschnittswert ermittelt. Die je Warennummer und Ländergruppe ermittelten Durchschnittswerte bilden den mittleren Wert einer Warensendung ab, der durch die Zusammensetzung der Warensendung beeinflusst wird. Mit dem Durchschnittswert wird die Menge monatlich bewertet. Die Ergebnisse werden über

17) In Deutschland müssen alle Unternehmen, die Außenhandel mit den übrigen EU-Mitgliedstaaten im Wert von mehr als 200 000 Euro im Jahr betreiben, ihren grenzüberschreitenden Warenverkehr melden. Im Extrahandel – das heißt mit Partnern außerhalb des EU-Binnenmarktes – muss jede grenzüberschreitende Warenbewegung im Wert von mehr als 1 000 Euro und mit einem Gewicht von mehr als 1 000 kg bei der Zollverwaltung angemeldet werden.

18) Für die Basis 1995 lässt sich dies nicht mehr ermitteln. Siehe Blang, D., Fußnote 6, hier S. 577 f.

19) Auf heterogene Warennummern sollte deshalb verzichtet werden.

20) Siehe Guckes, S.: „Aus der Praxis der Berechnung echter Außenhandelspreisindizes“, Case study über die Außenhandelspreisindizes des Statistischen Bundesamtes, 1979, S. 6 ff.

21) Anteile der Ein- bzw. Ausfuhrwerte der Preisrepräsentanten an den Werten der gesamten Einfuhr bzw. Ausfuhr im Basisjahr.

22) Für Warennummern, für die eine Gewichtsangabe in Dezitonnen nicht sinnvoll ist, wird zusätzlich eine so genannte besondere Maßeinheit (wie z. B. Stückzahl) erhoben.

Warennummern und Ländergruppen aggregiert. Somit ist das Außenhandelsvolumen ein fiktiver Wert.

Der Index des Volumens isoliert die mengenmäßige Entwicklung des Außenhandels im Berichts- gegenüber dem Basisjahr. Hierzu werden die gehandelten Mengen in beiden Jahren mit dem (konstanten) Durchschnittswert aus dem Basisjahr (p_0) gewichtet und die Ergebnisse dieser Multiplikation in Beziehung zueinander gesetzt.²³⁾

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass konkret ermittelt wird, wie groß das Volumen der Ein- bzw. Ausfuhr im Berichtsjahr gewesen wäre, wenn die Durchschnittswerte des Basisjahres über alle Zeiträume hinweg konstant geblieben wären, das heißt wenn man die aktuell erhobenen Mengen mit den Durchschnittswerten des Basisjahres bewertet. Seiner Konstruktion nach ist der Volumenindex ein Mengenindex vom Typ Laspeyres.

Durch einen Vergleich der Werte (Durchschnittswert und Menge) für das Berichtsjahr mit denen des Basisjahres wird der *Index der tatsächlichen Werte* $[T_{0,n} = (\sum p_n \cdot q_n / \sum p_0 \cdot q_0) \cdot 100]$ als eine Art „Umsatzindex“ ermittelt, der wert- und mengenmäßige Veränderungen der nominalen Außenhandelswerte gegenüber dem Basisjahr misst.

4.2.2.2 Durchschnittswertindex

Aus dem Volumenindex und dem Index der tatsächlichen Werte lässt sich der Durchschnittswertindex $[T_{0,n} = D_{0,n} \cdot V_{0,n}]$ ableiten. Dieser veranschaulicht die nominalen Außenhandelswerte und ihre Veränderungen, obwohl, wie oben erläutert, nicht nur Wert-, sondern auch Mengenänderungen im Warenkorb zu Indexschwankungen führen können. Obschon der Durchschnittswertindex kein eigentlicher Preisindex ist, wird er berechnet, um Wertänderungen in den Ein- und Ausfuhren unabhängig von Mengenänderungen darzustellen. Es interessiert die zeitliche Entwicklung der Wertkomponente.

Der Index setzt den tatsächlichen Wert einer Ware im Berichtsjahr (Preis \cdot Menge) zu ihrem Volumen im Berichtsjahr (Menge des Basisjahres gewichtet mit den Preisen des Basisjahres) ins Verhältnis $[D_{0,n} = (\sum p_n \cdot q_n / \sum p_0 \cdot q_0) \cdot 100]$. Der Durchschnittswertindex erfasst Preis- und Mengeneffekte, denn Mengenänderungen im Warenkorb können auch zu Indexänderungen führen. Er wird als Paasche-Preisindex berechnet, der in der Regel kleiner als der Laspeyres-Index ist, da er Substitutionseffekte berücksichtigt, denn die Wägungsfaktoren sind die aktuellen Mengen des Berichtsjahres.

4.3 Unterschiede in der Methodik

Durchschnittswertindex und Außenhandelspreisindex unterscheiden sich dadurch, dass die Berechnungsart, der Zeit-

punkt der Preiserfassung und die zugrunde liegenden Warenkörbe differieren.

- Die Gewichtungsfaktoren des nach Laspeyres berechneten Außenhandelspreisindex beziehen sich auf das Basisjahr, die des nach Paasche berechneten Durchschnittswertindex auf die Berichtsperiode.
- Zwischen dem Zeitpunkt des Vertragsabschlusses, der für die Preiserhebung des Außenhandelspreisindex maßgeblich ist, und dem Zeitpunkt der Warenein- bzw. -ausfuhr im Falle des Durchschnittswertindex liegen im Importfall durchschnittlich etwa neun Wochen, im Exportfall etwa acht Wochen.²⁴⁾ Während diese beiden Zeitpunkte zum Beispiel bei Rohölprodukten relativ eng beieinander liegen, fallen sie bei anderen Gütern zum Teil mehrere Monate auseinander.

Eine Berücksichtigung der unterschiedlichen Zeitpunkte der Preiserhebung beim Indexvergleich durch eine ein- bzw. zweimonatige Verschiebung der Indexreihe der Außenhandelspreise nach hinten zeigt nur für wenige Gütergruppen auffallende Unterschiede zu den Ergebnissen ohne zeitliche Verschiebung. Einfuhrseitig sind insgesamt geringere Unterschiede gegenüber dem Fall ohne Verschiebung festzustellen als ausfuhrseitig. Nur für bestimmte Gütergruppen wie Erdöl und Erdgas, Kokei- und Mineralölerzeugnisse weicht das Ergebnis der *Einfuhr* bei einer Verschiebung vom unverschobenen Fall merklich ab, da hier eine zeitliche Verschiebung wie oben erwähnt nicht sinnvoll ist. Eine einmonatige Verschiebung reduziert die Indexabweichung für Kokereierzeugnisse und Papier, während sie sich für Erdöl und Erdgas – wie auch bei zweimonatiger – Verschiebung erhöht. Die Differenz vergrößert sich bei zweimonatiger Verschiebung auch für Kokereierzeugnisse. Bei der *Ausfuhr* verteilen sich die Abweichungen gegenüber dem Fall ohne Verschiebung gleichmäßiger auf die Gütergruppen. Auffallend ist der Bereich Eisen- und Stahl-erzeugnisse, denn durch die Verschiebung sinkt die Indexabweichung merklich. Bei zweimonatiger Verschiebung nimmt die Indexabweichung für Kokereierzeugnisse und Papier deutlich zu.

Ein zeitlich verschobener Kurvenverlauf ist trotz unterschiedlichem Erfassungszeitpunkt nicht oder kaum zu erkennen. Dies könnte darauf hindeuten, dass Außenhandelspreise von Berichtsfirmer nicht zum vorgeschriebenen Erfassungszeitpunkt erfasst werden bzw. preisbestimmende Merkmale stärker durchschlagen als die reine Preiskomponente.

- Indizes basieren auf der Annahme, dass Preise nicht berücksichtigter Güter durch die Preisentwicklung ähnlicher Güter oder des gesamten Güterbündels repräsentiert werden können.²⁵⁾ Der Außenhandelspreisindex basiert auf etwa 1000 Warenpositionen, der Durch-

23) Das Volumen des Berichtsjahres ($\sum p_0 \cdot q_n$) wird in Beziehung gesetzt zum tatsächlichen Wert des Basisjahres ($\sum p_0 \cdot q_0$).

24) Siehe Fußnote 20.

25) Siehe Lipsey, R. E./Molinari, L./Kravis, I. B.: „Measures of Prices and Price Competitiveness in International Trade in Manufactured Goods“, NBER Working Paper No. w 3442, September 1990, S. 3.

schnittswertindex auf etwa 8 000 bis 9 000 Warenarten und erlaubt somit eine wesentlich tiefere Gliederung. Für aggregierte Daten zum Beispiel im Sinne der GP 2-Steller werden die erhobenen Preisdaten bei der Indexermittlung entsprechend zusammengefasst. Da die Preise nicht für alle Warennummern erhoben werden, basiert der Wert des Außenhandelspreisindex für die aggregierte Ebene der GP 2-Steller auf Warennummerebene auf weniger Werten als der Durchschnittswertindex. Um für die gleichen Produkte Durchschnittswertindizes zu ermitteln, werden die Meldungen aller meldepflichtigen Unternehmen für alle zugehörigen Warennummern berücksichtigt. Damit ist die Datenmenge auf der Ebene der Warennummern ungleich höher als bei den Außenhandelspreisindizes. Auch basiert die Datenaggregation auf einer weit höheren Datenmenge, da alle relevanten Warennummern berücksichtigt werden.

Für den Durchschnittswertindex werden keine Einzelpreise erhoben, sondern der Index wird aus den gemeldeten Daten über Warenwert und -menge kalkuliert. Eine geänderte Zusammensetzung einer Warensendung schlägt auf die Höhe des Durchschnittswertes und den Durchschnittswertindex durch, während der Außenhandelspreisindex gleich bleibt, da kein Einzelpreis variiert. Durchschnittswertindizes wird wegen des Berechnungsverfahrens mangelnde Genauigkeit vorgeworfen²⁶⁾, und sie werden nur für Primärgüter akzeptiert, für die das Gesetz vom einen Preis gilt.²⁷⁾ Dagegen spricht das Ergebnis der Analyse, die gezeigt hat, dass beide Indizes für die Mehrzahl der Industriegüter die geringsten Abweichungen aufweisen. Im Gegensatz zu Außenhandelspreisindizes berücksichtigen Durchschnittswertindizes Änderungen im Produktmix sehr stark, während sie Änderungen in Produktspezifikationen unberücksichtigt lassen.²⁸⁾

Die Erfassung aller meldepflichtigen Transaktionen ergibt eine große Datenmenge, die den Durchschnittswertindizes zugrunde liegt und die Überprüfung der Datenqualität sehr erschwert. Dies erklärt zum Teil den stärker schwanken den Kurvenverlauf der Durchschnittswertindizes gegenüber den Außenhandelspreisindizes, da hier nur die Angaben der ausgewählten Meldestellen überprüft werden. Dennoch wird bei der Berechnung der Durchschnittswertindizes versucht, Phänomenen wie Ausreißern und anderen verfälschenden Einflüssen wie inhomogenen Warennummern Rechnung zu tragen.

5 Zusammenfassung der Ergebnisse

– Insgesamt zeigt die Untersuchung, dass der Außenhandelspreisindex und der Durchschnittswertindex in der Regel um etwa 3% voneinander abweichen. Die vorliegende Studie bestätigt insoweit bisherige Untersu-

chungen, nach denen der langfristige Trend von Durchschnittswertindizes und Außenhandelspreisindizes vergleichbar ist, aber Durchschnittswertindizes stärkere kurzfristige Schwankungen aufweisen.

- Bei hoher wertmäßiger Aggregation nähern sich die Kurvenverläufe der Durchschnittswertindizes und Preisindizes an. Dabei zeigt jeder Durchschnittswertindex Preisänderungen umso korrekter an, je homogener die einzelnen Untergruppen sind; das Homogenitätskriterium wird im Allgemeinen umso besser erfüllt, je kleiner die einzelnen Bausteine sind.
- Die vorliegende Studie bestätigt die Theorie, nach der die Werte des Paasche-Index niedriger als die des Laspeyres-Index sind. Dies lässt sich auch den Schaubildern zum Vergleich von Durchschnittswertindex und Außenhandelspreisindex entnehmen, denn die Kurve des Durchschnittswertindex als Paasche-Index verläuft in der Regel unterhalb der des Außenhandelspreisindex als Laspeyres-Index.
- Im Hinblick auf den erforderlichen Aufwand ist die Ermittlung der Durchschnittswertindizes günstiger, da sie keinen zusätzlichen Erhebungsaufwand bedingt, während die Preismesszahlen für den Außenhandelspreisindex eigens erhoben werden müssen.
- Als Konsequenz lässt sich festhalten, dass der „preisgünstigere“ Durchschnittswertindex auch als Näherungswert für die Entwicklung der Außenhandelspreise vertreten werden kann, wenn es vor allem um die Entwicklung der Gesamtwirtschaft geht. Anders kann es dagegen aussehen, wenn die Entwicklung der Güter einzelner Branchen im Vordergrund der Beobachtung steht. So zeigt die Studie zum Beispiel, dass die Indizes für die Bereiche Nachrichtentechnik, Büromaschinen und Geräte der Elektrizitätswirtschaft bei Aus- und Einfuhr sowie ferner für Kokerei-, Eisen- und Stahlerzeugnisse bei der Einfuhr überdurchschnittlich voneinander abweichen.
- Entgegen der in der Literatur vertretenen Ansicht, dass beide Indizes nur für Primärgüter synonym verwendet werden dürften, da nur hier das Gesetz vom einen Preis gilt²⁹⁾, zeigt die vorliegende Studie, dass die Entwicklung beider Indizes für einige industriell gefertigte Güter am Ähnlichsten verläuft. Hierunter fällt insbesondere bei der Ausfuhr der wichtigste Exportgüterbereich der Kraftwagen und Kraftwagenteile bzw. Metallerzeugnisse oder sonstige Fahrzeuge bei der Einfuhr.

– Als Hauptgrund für das Abweichen der Indizes dürfte die Zusammenfassung von sehr heterogenen Produkten unter einer Warennummer in der Außenhandelsstatistik angesehen werden. Der Durchschnittswert kann

26) Kravis, I. B./Lipsey, R. E.: "Price Competitiveness in World Trade", NBER, Studies in International Economic Relations, Nr. 6, 1971.

27) Das bedeutet, dass sich ihre Preise durch Preise für dasselbe Gut in einem anderen Land substituieren lassen, da Primärgüter kaum Qualitätsänderungen und Produktdifferenzierungen unterliegen. Ihre Börsennotierungen sind zudem eine Kontrollgröße für die Exaktheit des Durchschnittswertindex. Siehe Alterman, B.: "Are producer prices good proxies for export prices?", Monthly Labor Review, October 1997, S. 18 ff.

28) So sinkt z. B. der Durchschnittswert, wenn innerhalb der gleichen Warennummer mehr Kleinwagen und weniger teurere Limousinen gehandelt werden, auch wenn die Preise selbst konstant bleiben. Neuerungen (z.B. Airbag) erhöhen den Durchschnittswertindex, wenn diese Qualitätsverbesserungen sich auf die Handelspreise auswirken. Siehe Fußnote 2.

29) Siehe Fußnote 27.

sich in diesen Fällen vom hier ermittelten Durchschnitt der Außenhandelspreise gravierend unterscheiden. Dies ist zu bedenken, wenn im Zuge der zurzeit diskutierten Änderungen gegebenenfalls die fachliche Gliederung der Warennummern in der Außenhandelsstatistik drastisch verkürzt werden sollte.

- Weitere Gründe für die Abweichungen von Durchschnittswertindex und Außenhandelspreisindex können daneben in den divergierenden Bewertungen der Gütergruppen mittels des Wägungsschemas der Außenhandelspreisindizes und den tatsächlichen Außenhandelsanteilen im Basisjahr als auch dem unterschiedlichen zeitlichen Bezug der Gewichtungsfaktoren der Indizes liegen. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Jürgen Angele

Bauspargeschäft 2002

Im Jahr 2002 boten 17 private und 11 öffentliche Bausparkassen ihre Dienste an. Diese wurden im Jahr 2002 wie schon 2001 erneut stärker in Anspruch genommen, nachdem es im Jahr 2000 zu einem Einbruch im Neugeschäft der Bausparkassen gekommen war. Im gesamten Jahr 2002 waren 3,5 Mill. neue Bausparverträge abgeschlossen worden, die zusammen auf eine Bausparsumme von über 80 Mrd. Euro lauteten. In den ersten acht Monaten dieses Jahres hat sich dieser Trend verstärkt fortgesetzt. Das wieder stärkere Interesse an Bausparverträgen kann zum einen auf die verhältnismäßig günstigen Konditionen für Bausparguthaben, zumal wenn eine Wohnungsbauprämie anfällt, zurückgeführt werden. Zum anderen könnte es sich um einen Vorzieheffekt im Zusammenhang mit der Diskussion um die vorgesehene Abschaffung der Eigenheimzulage und der direkten Förderung des Bausparens handeln. Diese Annahmen werden durch die höheren Spargeldeinzahlungen bestätigt, die 2002 um 6,1% auf 23 Mrd. Euro gestiegen sind. Gleichzeitig fielen die Zins- und Tilgungsleistungen mit 14 Mrd. Euro um 3,5% niedriger aus als im Vorjahr.

Da 2002 über 11% weniger Verträge zugeteilt wurden als 2001, gingen auch die aus diesem Anlass zurückbezahlten Einlagen und Darlehen in etwa demselben Maße auf 13,4 Mrd. Euro bzw. 6,2 Mrd. Euro zurück. Dagegen stieg die Nachfrage nach Zwischenkrediten um 2,8% auf 12,8 Mrd. Euro an.

Ende 2002 bestanden bei allen deutschen Bausparkassen rund 32 Mill. Bausparverträge, die sich in der Anspar- oder Darlehensphase befanden. Diese Verträge lauteten auf eine Bausparsumme von 678 Mrd. Euro. Dazu gehörten ein Einlagenbestand von 102 Mrd. Euro und gewährte Kredite von 108 Mrd. Euro.

Vorbemerkung

Bei der klassischen Form des Bausparens werden die Bauspardarlehen aus den Spareinlagen der Bausparer finanziert. Schon bei Vertragsabschluss können die Guthabenzinsen, aber auch die Darlehenszinsen festgelegt werden. Dieses System macht den Bausparer weitgehend unabhängig von der Zinsentwicklung am Kapitalmarkt und garantiert Bauherren somit Planungssicherheit. Das Bauspardarlehen steht jedoch auch in Konkurrenz zum normalen Hypothekarkredit, der zurzeit so günstig wie selten ist. Dies könnte sich jedoch ändern, wenn die neuen Eigenkapitalrichtlinien für Kreditinstitute, auch als Basel II bekannt, Maßgabe für die Kreditgewährung werden. Die Institute müssen danach für risikoarme Kredite weniger Eigenkapital unterlegen als für risikoreiche. Diese Regelungen erstrecken sich auch auf Privatkunden, mit der Folge, dass einkommensstärkeren oder vermögenderen Bankkunden Darlehen eher gewährt werden als weniger begüterten Personen. Zudem ist davon auszugehen, dass besser situierte Kreditnehmer niedrigere Zinssätze bezahlen müssen als schlechter gestellte. Für Sparer, die sich an der Solidargemeinschaft „Bausparen“ beteiligen, werden diese individuellen Bonitätsprüfungen jedoch nicht erwartet, sodass die Bausparkassen von den neuen Eigenkapitalregeln der Banken alles in allem eine Aufwertung erhoffen.

Diese Überlegungen dürften von der Öffentlichkeit bisher noch nicht bewusst in ihre Planungen mit einbezogen worden sein, zumal der Zeitplan die verpflichtende Anwendung der Basler Beschlüsse erst ab 31. Dezember 2006 vorsieht. Maßgeblich für die Realisierung von Bauabsichten und die Wahl der Finanzierung dürften vielmehr die aktuellen wirt-

Tabelle 1: Bautätigkeit
1 000

Wohnungen ¹⁾	Früheres Bundesgebiet										Neue Länder und Berlin-Ost							
	1990	1991	1995	1997	1998	1999	2000	2001	2002 ²⁾	1991	1995	1997	1998	1999	2000	2001	2002 ²⁾	
Baufertigstellungen ..	256	315	499	400	372	370	337	268	241	17	104	178	128	103	86	58	49	
dar.: Einfamilienhäuser	94	94	105	106	119	136	138	115	109	.	31	42	42	42	39	29	27	
Baugenehmigungen ..	391	401	459	373	362	345	282	241	232	5	180	155	114	92	66	50	42	
dar.: Einfamilienhäuser	107	96	96	119	138	146	125	110	113	2	39	46	44	43	33	27	24	

1) Einschl. genehmigungspflichtiger Baumaßnahmen an bestehenden Gebäuden. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

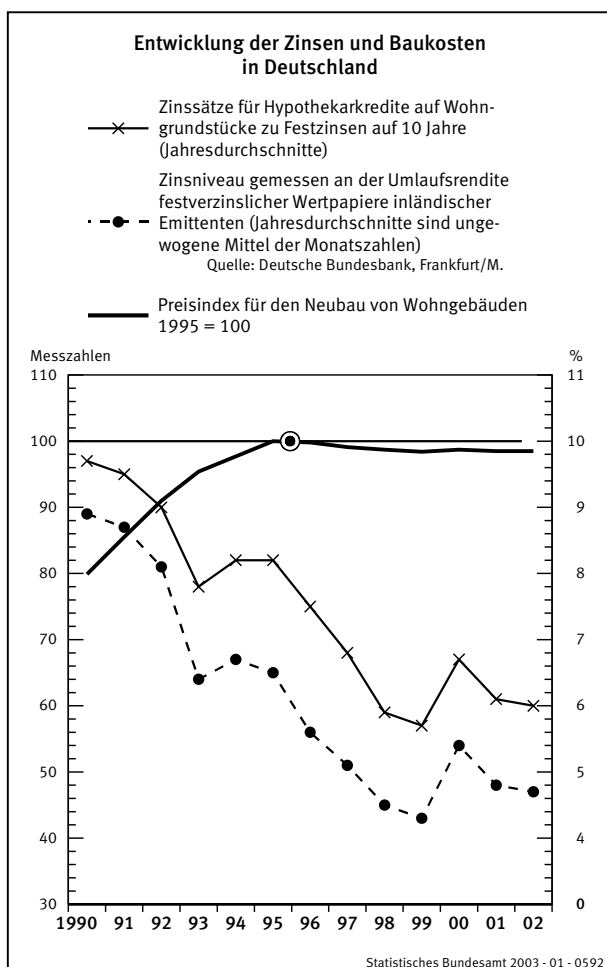
schaftlichen Rahmenbedingungen und die Nutzung staatlicher Fördermaßnahmen sein. Was die Zahl der Bauabsichten anbelangt, die sich an der Zahl der Baugenehmigungen von Wohnungen ablesen lassen, hat sich der Abwärtstrend, der sich seit 1995 beobachten lässt, auch 2002 fortgesetzt. Waren 1995 in Ost und West noch 639 000 Baugenehmigungen erteilt worden, waren es 2002 gerade noch 274 000. Nur die Zahl der genehmigten Einfamilienhäuser hat 2002, entgegen dem allgemeinen Trend, im früheren Bundesgebiet erstmals seit drei Jahren wieder zugenommen. Die im Zuge der Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand geführten Diskussionen um die Fortführung der Eigenheimzulage könnte manchen Bauherren veranlasst haben, entsprechende Vorhaben vorzuziehen, um sich die staatlichen Zuschüsse zu sichern. Dabei sind die Rahmenbe-

dingungen für den Bau oder Kauf einer Wohnung nach wie vor sehr günstig, denn die Zinssätze für Hypothekarkredite waren und sind weiter niedrig. Kurzfristige Kredite (bis 5 Jahre Laufzeit) sind für weniger als 5% erhältlich und auch die Baupreise verharren seit zehn Jahren auf demselben Niveau. Für gebrauchte Eigenheime und Wohnungen sind die Preise sogar gefallen.

Das Neugeschäft der Bausparkassen

Beim Abschluss eines Bausparvertrages hatten die Sparer 2002 die Wahl zwischen 28 Bausparkassen. Mitte der 1990er-Jahre hatten noch 35 Institute ihre Dienste angeboten. Im Jahr 2003 tritt nach einer Fusion erneut eine private Bausparkasse nicht mehr am Markt in Erscheinung.

Schaubild 1



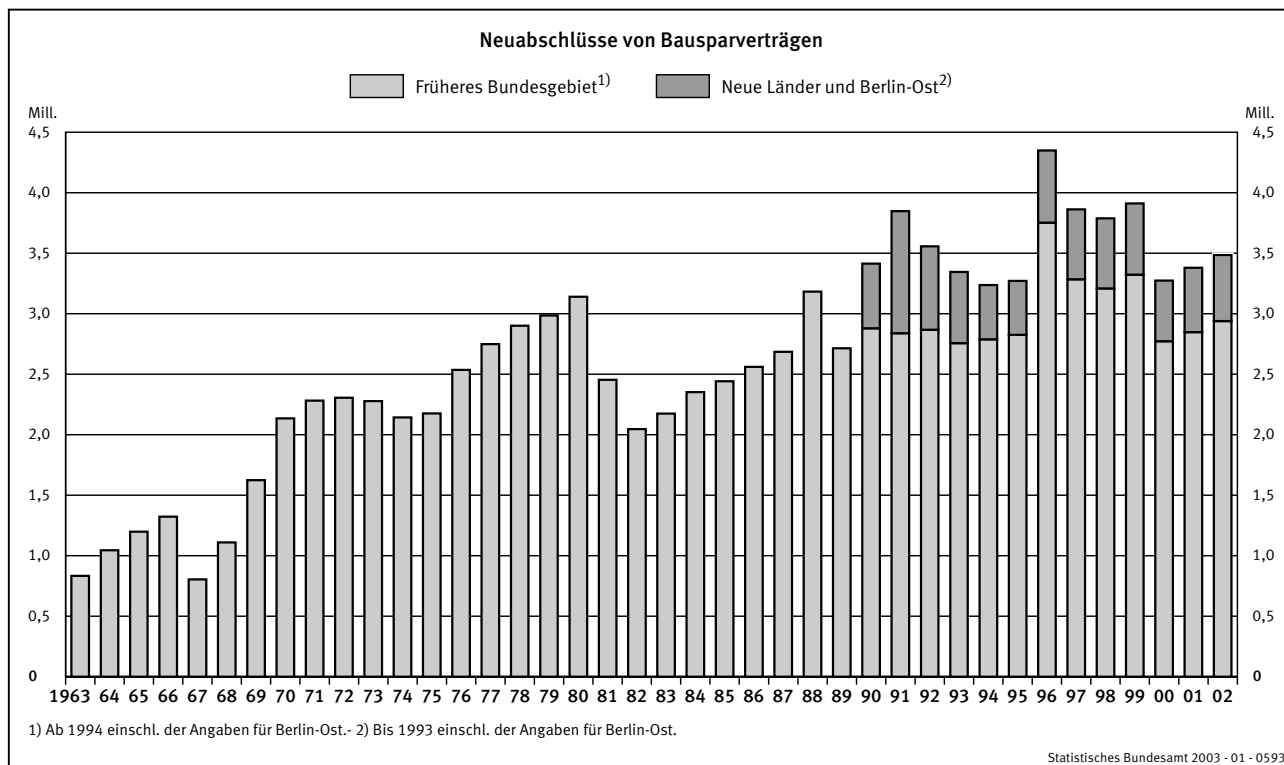
Zahl der Bausparkassen

Jahr	Private Bausparkassen	Öffentliche Bausparkassen	Bausparkassen insgesamt
1950	18	13	31
1960	17	14	31
1970	15	12	27
1980	18	13	31
1985	18	13	31
1986	17	12	29
1987	17	12	29
1988	17	12	29
1989	18	12	30
1990	19	13	32
1991	21	13	34
1992	21	13	34
1993	21	13	34
1994	22	13	35
1995	22	13	35
1996	21	13	34
1997	21	13	34
1998	21	13	34
1999	20	13	33
2000	19	12	31
2001	18	11	29
2002	17	11	28
2003 ¹⁾	16	11	27

1) Stand: 31. Juli 2003.

Im Jahr 2002 wurden bei den deutschen Bausparkassen 3 485 000 neue Bausparverträge abgeschlossen, die auf eine Bausparsumme von zusammen 80,4 Mrd. Euro lauteten. Nach dem Einbruch im Neugeschäft im Jahr 2000, als fast 16% weniger Verträge zustande kamen als im Vorjahr, erfreut sich das Bauspargeschäft wieder zunehmender Bedeutung. Eine weitere Steigerung wird für das Jahr 2003 erwartet. Nach bisher vorliegenden vorläufigen Zahlen wurden in den ersten acht Monaten dieses Jahres über ein Viertel mehr neue Verträge abgeschlossen als im ent-

Schaubild 2



sprechenden Zeitraum des Vorjahres. Würde sich dieser Trend bis Ende des Jahres fortsetzen, könnten die Bausparkassen Ende 2003 von weit über 4 Mill. Verträgen berichten. Nur einmal in der Geschichte der Bausparkassen, und zwar 1996, kam es in einem Jahr zu mehr als 4 Mill. neuen Abschlüssen. Dieses Jahr fällt jedoch aus dem Rahmen, weil damals die staatliche Förderung nachhaltig verbessert wurde. Damals wurden nicht nur die Einkommensgrenzen für die Gewährung der Wohnungsbauprämie aufgestockt, sondern auch die förderungsfähigen Höchstbeträge angehoben. Die gleichzeitige Einführung der Eigenheimzulage betraf zwar das Bausparen nicht direkt, sondern förderte die Finanzierung des Wohnungsbaus generell. Für das Jahr 2002 und auch bisher für 2003 zeichnen sich keine derart unterstützenden Entwicklungen ab, es sei denn, die Diskussion um den drohenden Wegfall der Eigenheimzulage beschleunigt die Absichten, noch rasch einen Grundstock für die Baufinanzierung zu schaffen. Zudem ist zu vermuten, dass sich die privaten Anleger nach den nicht gerade positiven Erfahrungen an der Börse wieder stärker sichereren Geldanlagen zuwenden. Für die zunehmende Bedeutung des Bauspargeschäfts spricht auch, dass die im Durchschnitt je abgeschlossenen Vertrag vereinbarte Bausparsumme mit 23 100 Euro im Jahr 2002 die bisher höchste gewesen ist.

Zwei Drittel aller neuen Verträge entfielen auf Arbeitnehmer, also Personen, die noch im Berufsleben standen. Rund 21% aller neuen Verträge wurden von Personen abgeschlossen, die nicht berufstätig waren, also zum Beispiel von Hausfrauen und -männern, Schülerinnen und Schülern, Studierenden; weitere 10% der Verträge stammten von Renten- und Pensionsbeziehern. Nur geringe Bedeutung, was die

Tabelle 2: Eingelöste Neuabschlüsse von Bausparverträgen nach Stellung der Bausparer im Beruf

Stellung im Beruf	Verträge				Bausparsumme¹)	
	2002		2001		2002	
	1 000	%	1 000	%	Mrd. EUR	EUR je Vertrag
Arbeiter/-innen	859	24,6	885	26,2	20,7	24 100
Angestellte	1 247	35,8	1 152	34,1	29,7	23 800
Beamte/Beamtinnen ...	194	5,6	177	5,2	4,9	25 300
Rentner/-innen, Pensionäre/Pensionärinnen	350	10,0	304	9,0	6,3	18 000
Selbstständige²)	98	2,8	99	2,9	4,1	41 500
Juristische Personen ...	2	0,1	3	0,1	0,7	310 900
Personen ohne Beruf ...	734	21,1	760	22,5	14,1	19 200
Insgesamt ...	3 485	100	3 380	100	80,4	23 100

1) Einschl. Erhöhungen. – 2) Einschl. Freier Berufe und Land- und Forstwirten.

Zahl der neuen Verträge anbelangt, kommt Selbstständigen, Land- und Forstwirten und juristischen Personen zu (3%). Ihr Anteil an den gesamten vereinbarten Bausparsummen ist jedoch fast doppelt so hoch, das heißt dass diese Gruppen überdurchschnittlich hohe Verträge abschließen (rd. 48 000 Euro). Bei allen Nichterwerbstätigen zusammen beläuft sich die durchschnittliche Bausparsumme dagegen auf 19 000 Euro.

Geldeingänge und Auszahlungen

Die Bausparkassen verbuchten im Jahr 2002 Geldeingänge in Höhe von rund 37,6 Mrd. Euro; das sind 2,2% mehr als im Vorjahr. Wichtigste Komponente im Mittelaufkommen

der Bausparkassen sind wieder die Spargeldeinzahlungen, die um 6,1% auf 23,2 Mrd. Euro gestiegen sind. Bei knapp 25 Mill. in der Ansparphase befindlichen Bausparverträgen beliefen sich die jährlichen Sparleistungen auf immerhin 930 Euro je nicht zugeteilten Vertrag. Das steigende Interesse der Sparer hat seinen Grund. Zwar stehen die Bausparkassen bei den Sollzinsen im starken Wettbewerb mit den übrigen Instituten, die hypothekarisch gesicherte Kredite anbieten, ihre Habenzinsen übertreffen mit 2,5 bis 3% jedoch die Spareinlagen herkömmlicher Art bei weitem. Wer

zudem die Bedingungen für den Erhalt der 10%igen Wohnungsbauprämie erfüllt, erhält eine interessante Rendite seines Guthabens. Da diese Bedingungen auch 2003 mit sogar noch größerer Abstufung gelten, wurden in den ersten acht Monaten dieses Jahres bereits fast 17% mehr Spargeldeinzahlungen an die Bausparkassen geleistet als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres.

Die für bestehende Darlehen aus zugeteilten Verträgen zu entrichtenden Zins- und Tilgungsleistungen fielen 2002 um 3,5% niedriger aus als im Vorjahr. Zum gesamten Mittelauf-

Tabelle 3: Entwicklung des Bauspargeschäfts

Jahr	Neuabschlüsse von Bausparverträgen			Geldeingänge bei den Bausparkassen				Auszahlungen ²⁾			
	Anzahl	vereinbarte Bausparsumme ¹⁾		insgesamt	davon			insgesamt	darunter		
		insgesamt	je Vertrag		Spargeld- eingänge	Wohnungs- bau- prämien	Tilgungen und Zinsen		Zuteilung		Zwischen- kredite
									Bauspar- einlagen	Bau- darlehen	
	1 000	Mill. EUR	EUR	Mill. EUR							
Früheres Bundesgebiet ³⁾⁴⁾											
1970	2136	26 992	12 600	10 312	7 259	805	2 249	9 769	.	.	.
1980	3140	54 884	17 500	23 573	14 028	1 037	8 508	24 590	8 594	8 198	7 743
1985	2441	40 202	16 500	24 923	11 317	479	13 127	22 704	8 087	6 739	7 773
1986	2561	42 123	16 400	24 894	11 178	462	13 254	21 251	7 694	5 943	7 542
1987	2685	43 877	16 300	26 134	11 766	452	13 915	22 185	8 371	6 523	7 213
1988	3183	51 670	16 200	26 961	12 510	458	13 993	21 629	8 568	6 629	6 185
1989	2714	46 718	17 200	26 296	12 783	441	13 071	22 170	8 971	6 802	6 161
1990	2880	51 914	18 000	26 986	14 275	294	12 417	25 375	10 118	7 775	7 299
1991	2839	54 260	19 100	27 812	15 101	244	12 467	26 054	.	.	.
1992	2868	59 100	20 600	29 086	16 202	243	12 641	28 066	.	.	.
1993	2757	58 743	21 300	30 669	16 984	225	13 460	29 148	.	.	.
1994	2788	60 536	21 700	31 497	17 329	187	13 981	28 593	.	.	.
1995	2825	59 285	21 000	31 366	17 137	163	14 066	28 901	.	.	.
1996	3752	76 459	20 400	34 547	19 865	133	14 549	29 226	.	.	.
1997	3284	69 539	21 200	.	21 024	.	14 646	30 702	.	.	.
1998	3209	67 535	21 000	.	20 222	.	15 130	33 267	.	.	.
1999	3323	74 006	22 300	.	21 415	.	15 676	31 970	.	.	.
2000	2772	63 533	22 900	.	19 065	.	13 002	33 130	.	.	.
2001	2847	65 296	22 900	.	18 833	.	12 980	32 136	.	.	.
2002	2939	69 750	23 700	.	19 930	.	12 466	30 374	.	.	.
Neue Länder und Berlin-Ost ⁵⁾											
1990	533	10 014	18 800	507	507	0	0	108	.	.	.
1991	1 009	14 770	14 600	1 528	1 478	48	2	1 078	.	.	.
1992	689	11 275	16 400	2 039	1 965	72	2	1 515	.	.	.
1993	588	11 088	18 900	2 369	2 249	99	22	1 940	.	.	.
1994	448	9 057	20 200	2 261	2 001	92	168	2 500	.	.	.
1995	446	8 335	18 700	2 479	2 054	56	369	2 895	.	.	.
1996	597	10 954	18 300	3 085	2 479	37	569	3 900	.	.	.
1997	578	10 774	18 600	.	2 780	.	796	4 543	.	.	.
1998	579	10 906	18 800	.	2 816	.	1 111	4 930	.	.	.
1999	588	11 601	19 700	.	3 140	.	1 404	5 083	.	.	.
2000	501	10 026	20 000	.	2 947	.	1 383	4 918	.	.	.
2001	533	10 326	19 400	.	2 981	.	1 472	4 612	.	.	.
2002	546	10 673	19 500	.	3 226	.	1 479	4 249	.	.	.
Deutschland											
1990	3 414	61 929	18 100	27 493	14 781	294	12 417	25 483	10 118	7 775	7 407
1991	3 847	69 030	17 900	29 340	16 579	293	12 469	27 132	10 635	8 496	7 710
1992	3 557	70 374	19 800	31 125	18 167	315	12 643	29 581	11 282	9 081	8 728
1993	3 345	69 831	20 900	33 039	19 232	324	13 483	31 089	11 429	8 963	9 988
1994	3 235	69 593	21 500	33 758	19 331	279	14 148	31 094	11 114	8 076	10 915
1995	3 271	67 619	20 700	33 845	19 192	219	14 434	31 796	11 464	8 055	11 385
1996	4 350	87 413	20 100	37 631	22 344	170	15 117	33 127	11 121	7 592	13 454
1997	3 862	80 313	20 800	39 443	23 805	195	15 442	35 244	12 100	7 722	14 291
1998	3 788	78 441	20 700	39 609	23 038	331	16 240	38 197	14 002	7 902	14 599
1999	3 911	85 607	21 900	42 059	24 556	424	17 080	37 053	14 000	5 871	14 873
2000	3 273	73 559	22 500	36 857	22 012	460	14 385	38 048	15 384	7 487	13 323
2001	3 380	75 622	22 400	36 774	21 814	507	14 452	36 748	15 244	7 254	12 398
2002	3 485	80 422	23 100	37 599	23 155	499	13 945	34 623	13 425	6 233	12 750

1) Einschl. Erhöhungen. – 2) Ohne Rückzahlung von Sparguthaben nach Kündigung des Vertrages. – 3) Ab 1994 einschl. Berlin-Ost. – 4) Einschl. Ausland. – 5) Ab 1994 ohne Berlin-Ost.

kommen trugen diese Zahlungen nur noch 37% bei, die Sparleistungen hingegen fast 62%. Noch Ende der 1980er-Jahre wurde in etwa gleich viel getilgt wie angespart (siehe Tabelle 3). Zum einen dürfte es im Jahr 2002 zu geringeren außerplanmäßigen Tilgungen gekommen sein, zum anderen wurden 2002 auch weniger Darlehen nach Zuteilung in Anspruch genommen, sodass auch geringere Tilgungsverpflichtungen bestanden.

Die den Sparern gutgeschriebenen Wohnungsbauprämien, die sich auf knapp 500 Mill. Euro beliefen, lagen 2002 geringfügig unter dem Niveau des Vorjahres. Die Wohnungsbauprämien werden seit 1992 nicht mehr jährlich gutgeschrieben, sondern angesammelt und am Ende der siebenjährigen Bindefrist gutgeschrieben. Die Frist gilt nicht, wenn diese Gelder direkt für den Wohnungsbau eingesetzt werden, sowie bei Tod oder Arbeitslosigkeit des Sparer. Die Anhebung der Einkommensgrenzen im Jahr 1996, die den Kreis der Anspruchsberechtigten für eine derartige staatliche Transferzahlung erweitert hat, sowie die Aufstockung der förderungsfähigen Höchstbeträge werden sich daher aufgrund der siebenjährigen Bindefrist erstmals 2003 voll

auswirken. Darauf deuten auch die Prämiengutschriften für die ersten acht Monate dieses Jahres hin. Waren bis August 2002 erst 335 Mill. Euro gutgeschrieben worden, waren es ein Jahr später zu diesem Zeitpunkt bereits über 100 Mill. Euro mehr.

Von den Bausparkassen wurden im Jahr 2002 Einlagen und Darlehen in Höhe von 34,6 Mrd. Euro an die Bausparer ausbezahlt; dies waren 5,8% weniger als im Vorjahr. Diese Summe ist bereits um die Gelder bereinigt, die nach Zuteilung des Vertrages für die Ablösung von früher gewährten Zwischenkrediten verwandt wurden. Nicht berücksichtigt sind jedoch die Rückzahlungen von Einlagen, die von den Bausparkassen nach vorzeitigen Vertragskündigungen ausbezahlt werden mussten. Die verringerten Auszahlungen sind eine Folge des stärkeren Rückgangs der Zuteilungen, deren Zahl 2002 um mehr als 11% unter der des Vorjahres lag. Dabei fielen die nach Zuteilung ausbezahlten Bauspareinlagen mit 13,4 Mrd. Euro um fast 12% und die in diesem Zusammenhang gewährten Darlehen mit 6,2 Mrd. Euro um 14% niedriger aus als im Vorjahr. Da ein Bausparvertrag

Tabelle 4: Bauspargeschäft

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	Bausparkassen								
		Deutschland			Früheres Bundesgebiet ¹⁾		Neue Länder ²⁾		öffentliche	private
		2002	2001	Veränderung 2002 gegenüber 2001 in %	2002	2001	2002	2001	2002	
Geschäftsvorfälle im Jahr										
Neugeschäft										
Eingelöste Neuabschlüsse	1 000	3 485	3 380	+ 3,1	2 939	2 847	546	533	1 316	2 169
Bausparsumme ³⁾	Mill. EUR	80 422	75 622	+ 6,3	69 750	65 296	10 673	10 326	28 060	52 362
Kündigungen										
Gekündigte Verträge	1 000	1 604	1 641	- 2,3	.	.	.	.	556	1 048
Bausparsumme	Mill. EUR	26 077	26 124	- 0,2	.	.	.	.	9 081	16 996
Rückzahlungssumme	Mill. EUR	4 339	4 494	- 3,4	.	.	.	.	1 593	2 746
Zuteilungen										
Zuteilte Verträge	1 000	1 945	2 188	- 11,1	.	.	.	.	634	1 311
Bausparsumme	Mill. EUR	33 095	37 170	- 11,0	.	.	.	.	10 131	22 964
Einzahlungen	Mill. EUR	37 599	36 774	+ 2,2	.	.	.	.	12 053	25 546
Spargeldeingänge ⁴⁾	Mill. EUR	23 155	21 814	+ 6,1	19 930	18 833	3 226	2 981	7 470	15 685
Wohnungsbauprämien ⁵⁾	Mill. EUR	499	507	- 1,6	.	.	.	.	165	334
Zins- und Tilgungseingänge	Mill. EUR	13 945	14 452	- 3,5	12 466	12 980	1 479	1 472	4 418	9 526
Auszahlungen ⁶⁾	Mill. EUR	34 623	36 748	- 5,8	30 374	32 136	4 249	4 612	9 802	24 821
Bauspareinlagen aus Zuteilungen ⁷⁾	Mill. EUR	13 425	15 244	- 11,9	.	.	.	.	4 292	9 133
Baudarlehen	Mill. EUR	21 197	21 504	- 1,4	.	.	.	.	5 509	15 688
aus Zuteilungen ⁷⁾	Mill. EUR	6 233	7 254	- 14,1	.	.	.	.	2 467	3 766
Zwischenkreditgewährung	Mill. EUR	12 750	12 398	+ 2,8	.	.	.	.	2 939	9 810
Sonstige Baudarlehen	Mill. EUR	2 215	1 852	+ 19,6	.	.	.	.	102	2 112
Bestand am Ende des Jahres										
Verträge	1 000	32 422	32 587	- 0,5	27 845	28 138	4 577	4 449	11 198	21 224
Nicht zuteilte Verträge	1 000	24 909	24 695	+ 0,9	21 132	21 026	3 777	3 669	8 450	16 460
Zuteilte Verträge	1 000	7 513	7 892	- 4,8	6 713	7 112	800	780	2 748	4 765
Bausparsumme	Mill. EUR	677 984	666 047	+ 1,8	593 420	585 492	84 564	80 554	223 242	454 742
Nicht zuteilte Bausparsumme	Mill. EUR	523 087	505 772	+ 3,4	452 230	438 255	70 857	67 517	170 026	353 061
Zuteilte Bausparsumme	Mill. EUR	154 897	160 275	- 3,4	141 190	147 237	13 707	13 038	53 216	101 680
Bauspareinlagen	Mill. EUR	101 642	97 515	+ 4,2	88 415	85 299	13 227	12 215	32 419	69 223
Aufgenommene Fremdmittel	Mill. EUR	32 802	32 301	+ 1,6	.	.	.	.	8 502	24 300
Baudarlehen	Mill. EUR	108 333	104 695	+ 3,5	92 760	89 777	15 573	14 918	31 846	76 487
aus Zuteilungen	Mill. EUR	41 053	42 924	- 4,4	37 027	39 025	4 026	3 900	14 537	26 516
Zwischenkreditgewährung	Mill. EUR	59 744	55 141	+ 8,3	50 361	46 224	9 383	8 917	16 849	42 895
Sonstige Baudarlehen	Mill. EUR	7 537	6 630	+ 13,7	5 372	4 529	2 165	2 101	460	7 076

1) Einschl. Berlin-Ost. – 2) Ohne Berlin-Ost. – 3) Einschl. Erhöhungen. – 4) Ohne Zinsgutschriften. – 5) Eingänge, nicht Gutschriften. – 6) Ohne Rückzahlungen von Sparguthaben nach Kündigung des Vertrages. – 7) Reine Auszahlung ohne die der Ablösung von Zwischenkrediten dienenden Beträge.

üblicherweise höchstens zu 50% einbezahlt werden muss, ist davon auszugehen, dass nicht einmal die Hälfte der möglichen Darlehen in Anspruch genommen wurden. Noch vor 20 Jahren wurden Darlehen in gleicher Höhe wie die Einlagen zur Verfügung gestellt. Der Verzicht auf das Bauspardarlehen nach Zuteilung dürfte mit den Konditionen für Bauspardarlehen zusammenhängen, die zurzeit nicht günstiger sind als normale Hypothekendarlehen. Zudem sind der Tilgungsanteil und die anfallenden Darlehensgebühren bei Bausparkassen normalerweise höher. Zusätzlich stellt sich auch die Frage nach dem Verwendungszweck der Bauspargelder. So gibt es Bauspartarife, die rückwirkend eine deutlich höhere Verzinsung der Bauspareinlagen vorsehen, wenn nach einer gewissen Anlagensfrist auf die Inanspruchnahme des Darlehens verzichtet wird. Die von den Bausparkassen ausbezahlten Summen können für den Erwerb von Wohneigentum oder für Renovierung oder Modernisierung von Wohnungen oder etwa für ganz andere Zwecke eingesetzt werden. Über die Verwendungsstruktur liegen keine Erkenntnisse vor.

Während die Darlehen, die nach Zuteilung des Vertrages den Bausparern angeboten wurden, im Jahr 2002 – wie erwähnt – zur Hälfte nicht abgerufen wurden und dieser Anteil niedriger war als im Vorjahr, stieg die Nachfrage nach den etwas teureren Zwischenkrediten um 2,8% auf 12,8 Mrd. Euro. Eine Erklärung dafür könnte der unterschiedliche Kundenkreis für diese beiden Darlehensarten sein. Während die einen, die auf das ihnen zustehende Baudarlehen verzichtet haben, eher die Erzielung einer höheren Rendite anstrebten, benötigten die anderen Mittel für bauliche

oder andere Maßnahmen, bevor ihr Vertrag zugeteilt wurde. In die gleiche Richtung verläuft die Entwicklung bei der Vergabe so genannter sonstiger Baudarlehen, bei denen die Nachfrage 2002 um ein Fünftel höher ausfiel als vor Jahresfrist. Dabei handelt es sich um Darlehen, die nicht durch einen Bausparvertrag abgesichert sind.

Vertrags-, Einlagen- und Darlehensbestand

In den 1990er-Jahren bis zum Jahr 2000 hatte die Zahl der Vertragsbeendigungen vor Zuteilung fast kontinuierlich zugenommen. Im Jahr 2001 war die Zahl der Kündigungen erstmals zurückgegangen. Auch 2002 wurden wieder weniger Verträge vorzeitig beendet als im Vorjahr. Trotzdem kommt nach wie vor auf zwei neu abgeschlossene Verträge eine vorzeitige Auflösung. Die 1,6 Mill. im Jahr 2002 gekündigten Verträge lauteten auf eine Bausparsumme von 26,1 Mrd. Euro und waren zu etwa 17% einbezahlt. Mit einer durchschnittlichen Bausparsumme von etwas mehr als 16 000 Euro handelt es sich dabei eher um Kleinverträge. Diese Kündigungen können aber dazu führen, dass die Zuteilungsfristen für die übrigen Verträge länger werden.

Kündigungen von Bausparverträgen
1 000

1990	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002
542	1 316	1 279	1 389	1 591	1 691	1 764	1 641	1 604

Tabelle 5: Bestand an Bausparverträgen, Bauspareinlagen und Baudarlehen

Ende des Jahres ¹⁾	Verträge		Zugeteilte Verträge		Nicht zugeteilte Verträge		Bauspar- einlagen	Baudarlehen		
	insgesamt	vereinbarte Bauspar- summe	zusammen	vereinbarte Bauspar- summe	zusammen	vereinbarte Bauspar- summe		insgesamt	darunter aus	
									Zuteilungen	Zwischen- kredit- gewährung
1 000	Mill. EUR	1 000	Mill. EUR	1 000	Mill. EUR					
1970	9 711	121 517	2 421	36 991	7 290	84 526	20 765	17 281	12 274	5 008
1975	16 059	235 396	4 663	80 672	11 396	154 724	38 661	34 602	28 208	5 775
1980	22 673	383 595	6 881	129 537	15 792	254 057	56 552	59 348	45 308	13 700
1981	23 486	405 157	7 430	142 595	16 056	262 562	59 268	65 200	50 406	14 432
1982	23 794	415 291	7 828	152 707	15 966	262 585	61 791	68 403	53 365	14 646
1983	24 044	423 479	8 054	159 847	15 990	263 632	64 103	71 454	54 561	16 497
1984	24 327	429 327	8 314	167 182	16 013	262 145	63 835	74 577	56 113	18 017
1985	24 534	432 702	8 470	171 382	16 065	261 320	62 712	74 969	55 816	18 738
1986	24 640	434 967	8 489	173 352	16 151	261 615	61 280	73 484	54 676	18 382
1987	24 625	435 346	8 453	174 079	16 172	261 267	59 409	71 493	53 440	17 521
1988	25 315	444 423	8 233	170 089	17 082	274 334	59 807	67 254	50 472	16 153
1989	25 768	452 956	8 120	167 278	17 648	285 677	61 344	65 848	48 597	16 582
1990	27 114	480 630	8 289	169 769	18 825	310 861	63 794	67 854	48 904	18 167
1991	28 699	509 396	8 471	170 700	20 228	338 695	67 326	70 147	49 243	19 889
1992	29 731	534 663	8 698	173 202	21 033	361 462	71 013	74 647	50 663	22 618
1993	30 329	554 214	8 925	176 342	21 404	377 873	74 561	79 005	51 690	25 460
1994	30 668	570 617	9 034	177 545	21 634	393 072	77 950	82 467	51 820	28 100
1995	31 100	586 659	9 204	180 263	21 897	406 396	80 167	85 944	52 044	30 651
1996	32 510	618 947	9 157	179 159	23 353	439 788	85 929	89 522	51 250	34 863
1997	33 203	639 475	9 077	178 435	24 126	461 040	91 266	93 216	50 570	38 945
1998	33 443	649 837	8 934	176 474	24 509	473 363	93 146	96 520	49 288	42 852
1999	33 410	657 114	8 342	164 177	25 068	492 937	96 970	97 420	44 318	47 734
2000	32 874	658 693	8 113	162 177	24 761	496 516	96 784	101 579	43 796	51 733
2001	32 587	666 047	7 892	160 275	24 695	505 772	97 515	104 695	42 924	55 141
2002	32 422	677 984	7 513	154 897	24 909	523 087	101 642	108 333	41 053	59 744

1) Bis 1989 früheres Bundesgebiet; ab 1990 Deutschland.

Nach wie vor werden mehr Verträge bis zur Zuteilung angespart, als vorzeitig beendet. Der Abstand hat sich jedoch verringert, da – wie schon ausgeführt – erheblich weniger Verträge (–11%) zugeteilt werden konnten. Die 1,9 Mill. Verträge, die bis zur Zuteilung angespart wurden, beliefen sich auf eine Bausparsumme von zusammen 33,1 Mrd. Euro. Dieser Betrag dürfte 2002 aber kaum für Bauinvestitionen verwendet worden sein, da – wie dargelegt – der Verzicht auf das zustehende Darlehen weit verbreitet ist.

Ende 2002 führten die Bausparkassen 32,4 Mill. Bausparverträge mit einer Bausparsumme von zusammen 678 Mrd. Euro. Von diesen Verträgen waren 7,5 Mill. mit einem Bausparvolumen von 155 Mrd. Euro zugeteilt, befanden sich also in der Darlehensphase oder warteten darauf, abgerufen zu werden. Der Bestand an zugeteilten Verträgen lag um gut 5% niedriger als im Vorjahr. Das bedeutet, dass mehr Verträge nach vollendeter Tilgung ausgelaufen sind, als durch Zuteilung hinzugekommen sind. Die übrigen 24,9 Mill. Verträge befanden sich in der Ansparphase.

Die Bausparkassen verwalteten Ende 2002 Einlagen ihrer Kunden in Höhe von 102 Mrd. Euro. Da im Jahr 2002 die Spargeldeingänge deutlich gestiegen sind, gleichzeitig aber weniger Bauspareinlagen nach Zuteilung ausbezahlt wurden und auch die für vorzeitige Kündigungen aufzubringenden Beträge geringer ausfielen, war Ende 2002 der Einlagenbestand um 4,2% höher als vor Jahresfrist.

Auf der Aktivseite der Bilanz der Bausparkassen standen Ausleihungen von über 108 Mrd. Euro. Davon entfielen 41 Mrd. Euro auf Darlehen, die nach Zuteilung gewährt wurden, 59,7 Mrd. Euro auf Zwischenkredite und 7,5 Mrd. Euro auf sonstige Darlehen. Der gesamte Darlehensbestand war zum Jahresende 2002 um 3,5% höher als im Vorjahr. Die Zunahme der Ausleihungen ist allein das Ergebnis

eines höheren Zwischenkreditbestandes (+8,3%) und eines höheren Bestandes an sonstigen Baudarlehen (+13,7%). Zum einen hat die Nachfrage nach diesen Krediten 2002 zugenommen, zum anderen wurden weniger Zwischenkredite oder sonstige Baudarlehen mit Hilfe zugeteilter Verträge oder anderer Mittel abgelöst. Der Darlehensbestand für zugeteilte Verträge ist dem beschriebenen Trend folgend zum Jahresende 2002 um 4,4% gefallen. Seit 1999 übertreffen die Vorfinanzierungen die klassischen Bauspardarlehen bei weitem.

Regionale Bausparaktivitäten

Eine ausführliche Darstellung des Bauspargeschäfts nach Bundesländern enthalten die Anhangtabellen auf S. 950 f. sowie Tabelle 6. In fast allen Ländern (ausgenommen dem Saarland und Mecklenburg-Vorpommern mit einer Abnahme von jeweils 2% sowie Bremen und Sachsen-Anhalt ohne Veränderungen) waren die Abschlusszahlen höher als im Vorjahr, wobei in Berlin (+18%) und Hamburg (+12%), gefolgt von Brandenburg (+7%) die stärksten Zunahmen zu verzeichnen waren.

Bezieht man die Zahl der Vertragsabschlüsse auf die Einwohnerzahlen, so kam es in Bremen mit 50 neuen Verträgen je 1 000 Einwohner zu den höchsten Abschlusszahlen. Danach folgten Baden-Württemberg mit 48, Niedersachsen mit 47 und Bayern mit 46 Abschlüssen je 1 000 Einwohner. Die niedrigsten Abschlusszahlen wurden aus Berlin mit 21 und Hamburg mit 32 Abschlüssen je 1 000 Einwohner gemeldet. In Baden-Württemberg wurden – wie bereits im letzten Jahr – die höchsten Beträge angespart, und zwar 629 Euro je Einwohner im Jahr 2002. Dem standen Auszahlungen in Höhe von 569 Euro je Einwohner gegenüber. Diese Beträge sind mehr als dreimal so hoch wie die in Berlin. Die

Tabelle 6: Bauspargeschäft nach dem Wohnsitz¹⁾ der Bausparer

Wohnsitz ¹⁾ der Bausparer	Neuabschlüsse		Einzahlungen ²⁾	Auszahlungen ³⁾	Bauspar- einlagenbestand	Darlehens- bestand	Vertrags- bestand ⁴⁾
	2002	Veränderung gegenüber 2001	2002		Jahresende 2002		
			je Einwohner ⁵⁾		je 1 000 Einwohner ⁵⁾		
	1 000	%	EUR		Anzahl		
Baden-Württemberg	512	+4	629	569	1 688	1 693	505
Bayern	569	+2	558	486	1 593	1 242	452
Berlin	73	+18	194	186	587	556	170
Brandenburg	101	+7	353	337	968	1 391	332
Bremen	33	±0	479	389	1 166	1 329	402
Hamburg	56	+12	272	264	754	763	239
Hessen	248	+2	458	457	1 229	1 338	383
Mecklenburg-Vorpommern ..	63	–2	333	305	898	1 171	311
Niedersachsen	373	+2	480	482	1 309	1 681	460
Nordrhein-Westfalen	723	+3	362	334	985	1 048	339
Rheinland-Pfalz	181	+2	565	516	1 421	1 644	455
Saarland	44	–2	497	504	1 219	1 619	425
Sachsen	179	+4	341	292	1 022	959	336
Sachsen-Anhalt	104	±0	325	290	890	1 113	332
Schleswig-Holstein	107	+5	401	435	1 092	1 517	366
Thüringen	100	+2	375	350	1 023	1 226	362
Ausland	19	+12	X	X	X	X	X
Insgesamt ...	3 485	+3	X	X	X	X	X

1) Oder nach Lage des beliebigen Grundstücks. – 2) Ohne Wohnungsbauprämien. – 3) Ohne Rückzahlungen von Sparguthaben nach Kündigung des Vertrages. – 4) Zugeteilte und nicht zugeteilte Verträge. – 5) Letzter Stand der Bevölkerungszahlen: 31. Dezember 2002.

Bausparer in Baden-Württemberg verfügen darüber hinaus mit 1 688 Euro je Einwohner über die höchsten Spareinlagen, haben aber gleichzeitig mit 1 693 Euro je Einwohner auch die höchsten Baudarlehen in Anspruch genommen.

In den neuen Ländern erbrachten die Bausparer aus Thüringen wie schon 2001 (355 Euro) mit 375 Euro je Einwohner die größten Sparleistungen. Die geringsten Einzahlungen haben Bausparer aus Sachsen-Anhalt (325 Euro) und Mecklenburg-Vorpommern (333 Euro) geleistet. Die niedrigsten Auszahlungen erfolgten mit 290 bzw. 292 Euro je Einwohner an die Bausparer aus Sachsen-Anhalt und Sachsen, die höchsten Auszahlungen mit 350 Euro je Einwohner gingen an die Bausparer aus Thüringen. [\[1\]](#)

Anhangtabelle 1: Eingelöste Neuabschlüsse von Bausparverträgen nach dem Wohnsitz der Bausparer

Sitz der Vertragspartner (Bausparer)	Verträge				Bausparsumme ¹⁾					
	Anzahl		je 1 000 Einwohner ²⁾		insgesamt		je Vertrag		je Einwohner ²⁾	
	2002	2001	2002	2001	2002	2001	2002	2001	2002	2001
	1 000		Anzahl		Mill. EUR		EUR			
Baden-Württemberg	511,8	493,4	48	47	13 117,0	11 935,6	25 629	24 191	1 230	1 126
Bayern	569,4	559,0	46	45	13 931,3	13 220,9	24 467	23 651	1 125	1 072
Berlin	72,7	62,4	21	18	1 549,3	1 374,1	21 311	22 021	457	406
Brandenburg	100,6	94,4	39	36	2 090,4	1 932,7	20 779	20 474	809	745
Bremen	33,4	32,5	50	49	704,2	683,7	21 084	21 037	1 064	1 036
Hamburg	55,5	50,2	32	29	1 345,3	1 167,1	24 240	23 249	778	676
Hessen	248,1	242,3	41	40	5 677,8	5 362,9	22 885	22 133	932	882
Mecklenburg-Vorpommern ..	63,3	63,8	36	36	1 308,1	1 293,7	20 665	20 277	750	735
Niedersachsen	373,4	365,0	47	46	7 920,5	7 628,1	21 212	20 899	992	959
Nordrhein-Westfalen	723,0	701,5	40	39	16 944,2	15 945,0	23 436	22 730	937	883
Rheinland-Pfalz	181,3	177,1	45	44	4 275,1	4 047,0	23 580	22 851	1 054	999
Saarland	44,3	45,1	42	42	985,6	975,6	22 248	21 632	925	915
Sachsen	178,7	172,4	41	39	3 357,3	3 214,6	18 787	18 646	772	733
Sachsen-Anhalt	103,5	104,0	41	40	1 930,4	1 942,7	18 651	18 680	757	753
Schleswig-Holstein	107,0	101,8	38	36	2 371,7	2 225,8	22 165	21 864	842	794
Thüringen	100,3	98,3	42	41	1 986,3	1 942,6	19 804	19 762	830	806
Früheres Bundesgebiet ³⁾ ..	2 919,9	2 830,4	42	41	68 821,9	64 565,8	23 570	22 812	999	940
Neue Länder ⁴⁾	546,4	532,9	40	39	10 672,5	10 326,2	19 532	19 377	784	752
Ausland ⁵⁾	18,9	16,8	X	X	927,8	729,8	49 090	43 440	X	X
Insgesamt ...	3 485,2	3 380,1	X	X	80 422,3	75 621,8	23 075	22 373	X	X

1) Einschl. Erhöhungen. – 2) Letzter Stand der Bevölkerungszahlen: 31. Dezember 2002. – 3) Einschl. der Angaben für Berlin-Ost. – 4) Ohne Berlin-Ost. – 5) Nur von privaten Bausparkassen ausgewiesen; das Geschäft der öffentlichen Bausparkassen mit Vertragspartnern mit Wohnsitz außerhalb Deutschlands wird in dem Land miterfasst, in dem die Bausparkasse ihren Sitz hat.

Anhangtabelle 2: Ein- und Auszahlungen bei den Bausparkassen nach dem Wohnsitz¹⁾ der Bausparer
Mill. EUR

Sitz der Vertragspartner (Bausparer)	Eingänge an								Auszahlungen ⁵⁾	
	Spargeld ²⁾		Wohnungsbauprämien ³⁾		Tilgungen und Zinsen		insgesamt ⁴⁾			
	2002	2001	2002	2001	2002	2001	2002	2001	2002	2001
Baden-Württemberg	3 858,8	3 632,9	.	.	2 847,8	2 939,0	6 706,5	6 571,9	6 064,9	6 518,4
Bayern	4 285,8	4 102,1	.	.	2 627,7	2 757,3	6 913,5	6 859,4	6 026,4	6 439,2
Berlin	444,7	413,9	.	.	214,6	233,6	659,3	647,6	629,4	628,7
Brandenburg	615,2	556,5	.	.	297,4	288,0	912,6	844,5	870,0	908,5
Bremen	213,7	203,6	.	.	103,2	156,4	316,9	360,0	257,4	369,4
Hamburg	328,4	282,8	.	.	141,9	146,6	470,3	429,4	456,7	455,4
Hessen	1 735,9	1 646,1	.	.	1 056,2	1 084,6	2 792,1	2 730,6	2 781,7	2 918,2
Mecklenburg-Vorpommern	375,7	348,2	.	.	205,4	214,5	581,1	562,8	532,9	586,5
Niedersachsen	2 405,5	2 304,0	.	.	1 423,4	1 447,1	3 828,9	3 751,1	3 842,9	4 076,8
Nordrhein-Westfalen	4 087,2	3 865,4	.	.	2 451,2	2 551,2	6 538,4	6 416,6	6 029,3	6 374,9
Rheinland-Pfalz	1 397,3	1 290,0	.	.	894,7	928,6	2 292,1	2 218,5	2 093,5	2 182,4
Saarland	306,8	286,7	.	.	222,8	230,7	529,6	517,4	536,5	539,7
Sachsen	1 065,5	974,1	.	.	419,0	399,7	1 484,5	1 373,8	1 270,5	1 361,8
Sachsen-Anhalt	561,6	529,5	.	.	266,9	286,0	828,5	815,5	738,7	868,7
Schleswig-Holstein	697,6	660,5	.	.	433,0	453,9	1 130,6	1 114,4	1 225,3	1 306,4
Thüringen	607,7	572,8	.	.	290,0	283,7	897,7	856,5	836,8	886,5
Früheres Bundesgebiet ⁶⁾	19 761,6	18 688,0	.	.	12 416,5	12 928,9	32 178,2	31 617,0	29 943,9	31 809,5
Neue Länder ⁷⁾	3 225,7	2 981,1	.	.	1 478,7	1 471,9	4 704,4	4 453,0	4 248,8	4 612,0
Ausland ⁸⁾	168,0	145,1	.	.	49,5	51,2	217,4	196,3	429,9	326,4
Insgesamt ...	23 155,3	21 814,3	498,9	507,2	13 944,7	14 452,0	37 598,9	36 773,5	34 622,6	36 747,9

1) Oder nach der Lage des beliehenen Grundstücks. – 2) Ohne Zinsgutschriften. – 3) Eingänge, nicht Gutschriften. – 4) Wohnungsbauprämien sind nur in der Insgesamt-Zeile enthalten. – 5) Auszahlungen von Spareinlagen, von Baudarlehen aus Zuteilungen und aus Zwischenkrediten sowie von sonstigen Baudarlehen. Zur Vermeidung von Doppelzählungen sind Ablösungen von Zwischenkrediten und sonstigen Baudarlehen nicht erfasst. – 6) Einschl. der Angaben für Berlin-Ost. – 7) Ohne Berlin-Ost. – 8) Nur von privaten Bausparkassen ausgewiesen; das Geschäft der öffentlichen Bausparkassen mit Vertragspartnern mit Wohnsitz außerhalb Deutschlands wird in dem Land miterfasst, in dem die Bausparkasse ihren Sitz hat.

Anhangtabelle 3: Bausparverträge nach dem Wohnsitz¹⁾ der Bausparer
Bestand am Jahresende

Sitz der Vertragspartner (Bausparer)	Nicht zugeteilte Bausparverträge						Zugeteilte Bausparverträge					
	Verträge		Bausparsumme				Verträge		Bausparsumme			
	Anzahl		insgesamt		je Vertrag		Anzahl		insgesamt		je Vertrag	
	2002	2001	2002	2001	2002	2001	2002	2001	2002	2001	2002	2001
	1 000		Mill. EUR		1 000 EUR		1 000		Mill. EUR		1 000 EUR	
Baden-Württemberg	3 941,6	3 958,6	87 375,0	85 185,5	22,2	21,5	1 444,2	1 557,4	33 387,3	35 335,7	23,1	22,7
Bayern	4 294,2	4 289,9	93 857,6	91 469,9	21,9	21,3	1 299,2	1 381,2	30 384,8	31 899,5	23,4	23,1
Berlin	500,1	477,5	10 022,5	9 550,8	20,0	20,0	78,0	76,9	2 015,9	2 021,7	25,8	26,3
Brandenburg	707,2	682,2	14 136,2	13 324,1	20,0	19,5	151,0	146,9	2 673,6	2 562,6	17,7	17,4
Bremen	203,4	202,1	3 903,1	3 772,5	19,2	18,7	63,0	66,4	1 094,1	1 128,8	17,4	17,0
Hamburg	339,1	321,2	7 263,9	6 761,8	21,4	21,1	74,1	77,7	1 645,1	1 687,6	22,2	21,7
Hessen	1 762,7	1 790,0	37 380,8	36 456,4	21,2	20,4	569,4	599,9	11 705,2	12 098,0	20,6	20,2
Mecklenburg-Vorpommern	445,4	432,3	8 454,9	8 025,0	19,0	18,6	97,2	94,0	1 707,9	1 616,5	17,6	17,2
Niedersachsen	2 731,2	2 717,2	53 737,6	52 281,4	19,7	19,2	942,3	989,7	16 556,8	17 093,1	17,6	17,3
Nordrhein-Westfalen	4 771,1	4 711,1	102 334,2	98 442,4	21,4	20,9	1 362,1	1 437,0	26 695,9	27 730,6	19,6	19,3
Rheinland-Pfalz	1 342,2	1 332,6	28 924,4	28 116,4	21,5	21,1	504,4	531,8	10 246,7	10 547,3	20,3	19,8
Saarland	328,8	326,3	6 619,2	6 429,1	20,1	19,7	123,4	128,3	2 411,1	2 467,6	19,5	19,2
Sachsen	1 231,2	1 186,2	22 584,5	21 464,0	18,3	18,1	232,2	224,0	3 929,4	3 676,6	16,9	16,4
Sachsen-Anhalt	697,0	681,9	12 626,7	12 133,5	18,1	17,8	149,2	146,2	2 466,4	2 371,8	16,5	16,2
Schleswig-Holstein	795,0	785,3	16 614,3	16 043,5	20,9	20,4	235,7	247,6	4 487,3	4 622,3	19,0	18,7
Thüringen	696,4	685,9	13 055,1	12 570,0	18,7	18,3	170,3	169,2	2 929,4	2 810,3	17,2	16,6
Früheres Bundesgebiet ²⁾	21 009,4	20 911,7	448 032,5	434 509,8	21,3	20,8	6 695,7	7 093,8	140 630,3	146 632,2	21,0	20,7
Neue Länder ³⁾	3 777,2	3 668,5	70 857,4	67 516,5	18,8	18,4	799,9	780,2	13 706,7	13 037,7	17,1	16,7
Ausland ⁴⁾	122,6	114,3	4 197,4	3 745,6	34,2	32,8	17,5	18,2	559,4	604,7	32,0	33,2
Insgesamt ...	24 909,1	24 694,5	523 087,4	505 771,9	21,0	20,5	7 513,1	7 892,2	154 896,5	160 274,6	20,6	20,3

1) Oder nach der Lage des beliebigen Grundstücks. – 2) Einschl. der Angaben für Berlin-Ost. – 3) Ohne Berlin-Ost. – 4) Nur von privaten Bausparkassen ausgewiesen; das Geschäft der öffentlichen Bausparkassen mit Vertragspartnern mit Wohnsitz außerhalb Deutschlands wird in dem Land miterfasst, in dem die Bausparkasse ihren Sitz hat.

Anhangtabelle 4: Bauspareinlagen und Baudarlehen nach dem Wohnsitz¹⁾ der Bausparer
Bestand am Jahresende
Mill. EUR

Sitz der Vertragspartner (Bausparer)	Bauspareinlagen		Baudarlehen							
	insgesamt		aus Zuteilungen		aus Zwischenkredit- gewährung		sonstige		insgesamt	
	2002	2001	2002	2001	2002	2001	2002	2001	2002	2001
Baden-Württemberg	17 995,7	17 619,7	8 661,9	9 268,2	8 679,1	8 135,0	708,2	682,1	18 049,3	18 085,3
Bayern	19 736,3	19 208,3	7 801,4	8 274,9	7 079,7	6 572,4	505,6	443,7	15 386,7	15 290,9
Berlin	1 989,8	1 893,2	527,1	567,6	1 068,9	970,0	288,5	263,7	1 884,6	1 801,4
Brandenburg	2 500,1	2 264,9	786,4	768,4	2 286,8	2 110,5	519,6	478,6	3 592,8	3 357,5
Bremen	772,3	732,0	303,0	315,9	543,9	498,7	33,2	27,1	880,1	841,8
Hamburg	1 303,3	1 199,4	406,2	411,4	805,1	698,3	107,4	72,7	1 318,6	1 182,4
Hessen	7 488,2	7 262,8	3 159,8	3 301,6	4 438,2	4 064,6	551,4	475,1	8 149,4	7 841,3
Mecklenburg-Vorpommern	1 567,1	1 440,4	506,3	491,7	1 300,1	1 254,1	235,9	215,2	2 042,4	1 961,0
Niedersachsen	10 444,7	9 979,6	4 075,6	4 306,7	8 690,2	8 016,3	648,1	582,7	13 414,0	12 905,6
Nordrhein-Westfalen	17 808,9	17 057,7	7 352,3	7 631,5	10 396,6	9 658,4	1 201,1	1 036,0	18 950,1	18 325,9
Rheinland-Pfalz	5 765,2	5 508,3	2 699,8	2 826,3	3 610,1	3 298,8	363,0	316,0	6 672,9	6 441,0
Saarland	1 298,1	1 250,4	646,1	675,2	821,1	759,4	256,7	226,4	1 724,0	1 661,1
Sachsen	4 443,3	4 108,9	1 164,2	1 096,9	2 333,7	2 192,9	670,8	679,1	4 168,6	3 969,0
Sachsen-Anhalt	2 269,7	2 109,2	729,7	723,3	1 721,1	1 675,3	385,0	381,3	2 835,8	2 780,0
Schleswig-Holstein	3 074,4	2 918,8	1 246,6	1 297,4	2 785,5	2 513,7	239,2	215,4	4 271,4	4 026,6
Thüringen	2 446,5	2 291,9	839,0	819,6	1 741,5	1 684,4	353,2	346,8	2 933,7	2 850,7
Früheres Bundesgebiet ²⁾	87 676,9	84 630,0	36 879,9	38 876,6	48 918,6	45 185,6	4 902,4	4 340,9	90 700,8	88 403,2
Neue Länder ³⁾	13 226,8	12 215,3	4 025,5	3 899,8	9 383,2	8 917,3	2 164,6	2 101,1	15 573,3	14 918,2
Ausland ⁴⁾	738,4	669,3	147,3	147,9	1 442,1	1 038,5	469,5	187,6	2 058,9	1 374,0
Insgesamt ...	101 642,1	97 514,6	41 052,7	42 924,3	59 743,9	55 141,4	7 536,5	6 629,7	108 333,0	104 695,4

1) Oder nach der Lage des beliebigen Grundstücks. – 2) Einschl. der Angaben für Berlin-Ost. – 3) Ohne Berlin-Ost. – 4) Nur von privaten Bausparkassen ausgewiesen; das Geschäft der öffentlichen Bausparkassen mit Vertragspartnern mit Wohnsitz außerhalb Deutschlands wird in dem Land miterfasst, in dem die Bausparkasse ihren Sitz hat.

Dipl.-Volkswirt Hans Rehm, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2003

Die vierteljährliche Kassenstatistik ist die aktuellste Statistik im Bereich der öffentlichen Finanzen und eine wichtige Grundlage für wirtschafts-, finanz- und geldpolitische Entscheidungen. Sie bietet ein umfassendes Bild des öffentlichen Gesamthaushalts. Sie zeigt, welche Einnahmen den öffentlichen Haushalten in einer Periode zugeflossen sind, welche Ausgaben sie damit finanzierten und in welchem Umfang sie darüber hinaus auf Fremdmittel (Verschuldung am Kreditmarkt) oder „angesparte“ Eigenmittel (Rücklagen) zur Deckung des Finanzierungssaldos zurückgreifen mussten. Die Belastung der öffentlichen Haushalte künftiger Jahre aus den aufgenommenen Fremdmitteln ergibt sich aus dem öffentlichen Schuldenstand.

Die Ausgaben- und Einnahmenentwicklung des öffentlichen Gesamthaushalts im ersten Halbjahr 2003 vollzog sich aufgrund der anhaltenden Wachstumsschwäche und weiterhin hoher Arbeitslosigkeit unter nach wie vor schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Ende Juni 2003 meldete die Bundesanstalt für Arbeit fast 4,3 Mill. Arbeitslose. Die durchschnittliche Arbeitslosenquote bezogen auf alle zivilen Erwerbspersonen betrug 10,2%. Das reale Wachstum des Bruttoinlandsprodukts lag mit –0,1% im ersten Halbjahr 2003 leicht unter der Wirtschaftsleistung in der ersten Jahreshälfte 2002.

Die Ausgaben der öffentlichen Haushalte stiegen im ersten Halbjahr 2003 um 2,3% auf 501,6 Mrd. Euro. Die Einnahmen lagen im Berichtszeitraum geringfügig über dem Vorjahresniveau (+0,2% auf 432,9 Mrd. Euro). Die Finan-

zierungslücke zwischen Einnahmen und Ausgaben (in finanzstatistischer Abgrenzung einschl. interner Verrechnungen) erreichte dadurch im ersten Halbjahr 2003 68,7 Mrd. Euro. Sie war um 10,7 Mrd. Euro höher als der vergleichbare Vorjahressaldo. Da zur Finanzierung Mittel aufgenommen werden mussten, stieg der Schuldenstand der öffentlichen Haushalte zum 30. Juni 2003 auf 1 287,1 Mrd. Euro. Er nahm damit um 5,2% gegenüber dem Vorjahresstand zu.

Vorbemerkung

Die Kassenstatistik erfasst bei den öffentlichen Haushalten vierteljährlich für das abgelaufene Quartal die Ist-Ausgaben und Ist-Einnahmen in der Gliederung nach Ausgabe- und Einnahmearten sowie den Schuldenstand am Ende eines Vierteljahres. Zu den öffentlichen Haushalten zählen der Bund und seine Sondervermögen, die Finanzanteile der Europäischen Union (EU-Anteile), die Länder, die Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) und die Sozialversicherung. Zu den Sondervermögen des Bundes gehören der Lastenausgleichsfonds, das ERP-Sondervermögen, der Fonds „Deutsche Einheit“, das Bundeseisenbahnvermögen, der Erblastentilgungsfonds, der Entschädigungsfonds, die Versorgungsrücklage des Bundes sowie seit Jahresbeginn der Fonds „Aufbauhilfe“ aufgrund des Flutopfersolidaritätsgesetzes¹⁾. Aus dem Fonds „Aufbauhilfe“ werden Programme in den vom Hochwasser im August 2002 betroffenen Regionen für geschädigte Privathaushalte und Unternehmen sowie zum Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur finan-

1) Gesetz zur Änderung steuerrechtlicher Vorschriften und zur Errichtung eines Fonds „Aufbauhilfe“ (Flutopfersolidaritätsgesetz) vom 19. September 2002 (BGBl. I S. 3651).

ziert. Der Sozialversicherung zugeordnet sind die gesetzliche Kranken- und Unfallversicherung, die Pflegeversicherung, die gesetzliche Rentenversicherung der Angestellten und Arbeiter, die knappschaftliche Rentenversicherung, die Altershilfe für Landwirte sowie die Bundesanstalt für Arbeit.

Die finanzstatistischen Daten werden nach den Haushaltssystematiken von Bund und Ländern sowie der Gemeinden/Gv. erfasst. Die Haushaltssystematik des Bundes und der Länder wurde Ende der 1990er-Jahre überarbeitet. Durch die zeitversetzte Einführung der neuen Haushaltssystematik in den einzelnen Haushalten zwischen 2000 und 2003 kann der Vergleich der Ergebnisse etwas eingeschränkt sein.

Öffentlicher Gesamthaushalt

Die *Ausgaben* der öffentlichen Haushalte beliefen sich im ersten Halbjahr 2003 auf 501,6 Mrd. Euro. Dies entspricht einem Zuwachs gegenüber dem ersten Halbjahr des Vorjahres von 2,3%. Von den großen Ausgabeblöcken stiegen die Ausgaben für Sozialleistungen (Renten, Unterstützungen u.Ä.) überdurchschnittlich um 4,1% auf 183,3 Mrd. Euro. Die Personalausgaben nahmen um 1,9% auf 91,5 Mrd. Euro und die laufenden Sachaufwendungen um 1,3% auf 105,6 Mrd. Euro zu. Dagegen gingen die Zinsausgaben um 3,7% auf 34,8 Mrd. Euro und die Bauausgaben der öffentlichen Haushalte um 2,7% auf 10,2 Mrd. Euro zurück.

Die *Einnahmen* der öffentlichen Haushalte erhöhten sich laut Kassenstatistik im ersten Halbjahr 2003 mit 432,9 Mrd. Euro nur geringfügig (+ 0,2%). Die Steuereinnahmen (einschl. steuerähnlicher Abgaben) wiesen – als wichtigste Einnahmequelle der Gebietskörperschaften – nach einem Rückgang im ersten Halbjahr des Vorjahres wieder ein positives Vorzeichen auf (+ 1,3% auf 382,8 Mrd. Euro). Die Steuereinnahmen des Bundes erhöhten sich um 1,4% auf 93,5 Mrd. Euro und die der Gemeinden/Gv. um 1,1% auf 19,2 Mrd. Euro. Die Steuereinnahmen der Länder blieben dagegen nahezu auf dem Niveau des ersten Halbjahres 2002 (+ 0,1% auf 77,8 Mrd. Euro). Die Beitragseinnahmen der gesetzlichen Sozialversicherung, die finanzstatistisch zu den steuerähnlichen Abgaben rechnen, stiegen im ersten Halbjahr 2003 um 2,0% auf 181,2 Mrd. Euro.

Bei den Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit in Höhe von 12,1 Mrd. Euro hatten die öffentlichen Haushalte im Vergleich zum ersten Vorjahreshalbjahr Einbußen von mehr als einem Drittel (– 33,8%) zu verzeichnen. Im Wesentlichen war dies auf rückläufige Einnahmen des Bundes aus dem Bundesbankgewinn zurückzuführen, der sich von 11,2 Mrd. Euro im ersten Halbjahr des Vorjahres auf 5,4 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2003 verminderte.

Als Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben errechnet sich in finanzstatistischer Abgrenzung für das erste Halbjahr 2003 ein *Finanzierungsdefizit* (einschl. interner Verrechnungen) von 68,7 Mrd. Euro, das um 10,7 Mrd. Euro über dem vergleichbaren Vorjahresergebnis lag.

Der Bund wies im Berichtszeitraum ein Finanzierungsdefizit in Höhe von 37,1 Mrd. Euro (+ 3,4 Mrd. Euro) auf. Das Finan-

Tabelle 1: Ausgaben, Einnahmen und Schulden des öffentlichen Gesamthaushalts

Ausgaben/Einnahmen	1. Hj 2003	1. Hj 2002	Ver- änderung
	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben	501 644	490 218	+ 2,3
darunter:			
Personalausgaben	91 530	89 859	+ 1,9
Laufender Sachaufwand	105 592	104 284	+ 1,3
Zinsausgaben	34 846	36 174	– 3,7
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich ¹⁾	119 150	121 705	– 2,1
Renten, Unterstützungen u. Ä. ...	183 294	176 142	+ 4,1
Baumaßnahmen	10 173	10 455	– 2,7
Erwerb von Sachvermögen	3 408	4 293	– 20,6
Darlehensgewährungen	10 821	9 906	+ 9,2
Bereinigte Einnahmen	432 897	432 116	+ 0,2
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben	382 787	377 910	+ 1,3
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit	12 061	18 211	– 33,8
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich ¹⁾	112 905	113 383	– 0,4
Gebühren u. ä. Entgelte	11 556	11 309	+ 2,2
Veräußerung von Beteiligungen ..	615	2 069	– 70,3
Finanzierungssaldo ²⁾	– 68 744	– 58 000	X
Nettokreditaufnahme	25 036	13 389	X
Schuldenaufnahme	144 228	125 426	+ 15,0
Schuldentilgung	119 192	112 037	+ 6,4
Stand der Kreditmarktschulden am 30. Juni	1 287 143	1 223 774	+ 5,2

1) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 2) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

zierungsdefizit der Länder belief sich auf 20,2 Mrd. Euro (+ 2,2 Mrd. Euro) und das der Gemeinden/Gv. auf 7,1 Mrd. Euro (+ 2,3 Mrd. Euro). Die Sozialversicherung lag mit einem Finanzierungsdefizit von 10,0 Mrd. Euro um 0,8 Mrd. Euro über dem Vorjahresniveau.

Lediglich die Sondervermögen des Bundes wiesen einen Finanzierungsüberschuss auf (5,6 Mrd. Euro).

Finanziert wurde das Defizit durch eine Nettokreditaufnahme in Höhe von 25,0 Mrd. Euro sowie durch Kassenverstärkungskredite und Entnahmen aus Rücklagen.

Der *Schuldenstand* der öffentlichen Haushalte erreichte am 30. Juni 2003 1 287,1 Mrd. Euro und nahm damit gegenüber dem Stand am 30. Juni 2002 um 5,2% zu. Während sich die Kreditmarktschulden bei den Gemeinden/Gv. um 1,0% auf 82,9 Mrd. Euro erhöhten, stiegen sie beim Bund um 3,5% auf 737,5 Mrd. Euro und bei den Ländern sogar um 10,2% auf 407,7 Mrd. Euro.

Bund

Die *Ausgaben* des Bundes beliefen sich im ersten Halbjahr 2003 auf 144,7 Mrd. Euro und lagen damit um 0,3% unter dem Niveau des entsprechenden Vorjahreszeitraums. Für das Personal gab der Bund 13,5 Mrd. Euro aus, das waren 2,4% mehr als in den ersten sechs Monaten des Vorjahres. Die Ausgaben für die Bezüge der Beschäftigten stiegen um 3,1% auf 10,5 Mrd. Euro, die Versorgungsbezüge stagnierten bei 3,0 Mrd. Euro. Für den laufenden Sachaufwand

Tabelle 2: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der staatlichen Haushalte

Ausgaben/Einnahmen	Bund			Sondervermögen des Bundes ¹⁾ und EU-Anteile			Sozialversicherung			Länder		
	1. Hj 2003	1. Hj 2002	Veränderung	1. Hj 2003	1. Hj 2002	Veränderung	1. Hj 2003	1. Hj 2002	Veränderung	1. Hj 2003	1. Hj 2002	Veränderung
	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben	144 723	145 148	-0,3	19 492	19 236	+1,3	234 539	228 153	+2,8	127 039	123 545	+2,8
darunter:												
Personalausgaben	13 477	13 157	+2,4	3 559	3 651	-2,5	6 101	5 895	+3,5	49 074	48 440	+1,3
Laufender Sachaufwand	7 396	7 466	-0,9	1	-119	.	74 474	73 372	+1,5	9 963	9 756	+2,1
Zinsausgaben	17 985	19 413	-7,4	1 921	2 439	-21,2	287	136	+111,0	12 246	11 816	+3,6
Laufende Zuweisungen an den öffentlichen Bereich ²⁾	67 683	70 417	-3,9	414	23	.	7 228	7 830	-7,7	26 160	25 958	+0,8
Renten, Unterstützungen u. Ä. ...	11 901	11 092	+7,3	53	60	-11,7	150 498	145 584	+3,4	5 862	5 380	+9,0
Baumaßnahmen	1 869	1 808	+3,4	16	-	+100,0	93	92	+1,1	1 718	1 688	+1,8
Erwerb von Sachvermögen	405	425	-4,7	1	0	+100,0	305	333	-8,4	644	667	-3,4
Darlehensgewährungen	8 574	7 023	+22,1	1 179	1 615	-27,0	25	26	-3,8	843	1 027	-17,9
Bereinigte Einnahmen	107 662	111 488	-3,4	25 109	26 930	-6,8	224 407	218 727	+2,6	106 909	105 612	+1,2
darunter:												
Steuern und steuerähnliche Abgaben	93 549	92 291	+1,4	10 984	11 241	-2,3	181 191	177 610	+2,0	77 825	77 743	+0,1
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit	5 742	11 549	-50,3	8	10	-20,0	11	12	-8,3	2 064	1 930	+6,9
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich ²⁾	1 362	1 424	-4,4	9 118	12 160	-25,0	48 257	46 797	+3,1	19 691	17 410	+13,1
Gebühren u. ä. Entgelte	1 172	928	+26,3	-	-	-	30	29	+3,4	2 568	2 533	+1,4
Veräußerung von Beteiligungen ..	71	851	X	-	0	-	-0	0	-	173	350	-50,6
Finanzierungssaldo ³⁾	-37 055	-33 645	X	5 617	7 694	X	-10 000	-9 244	X	-20 211	-18 031	X
Nettokreditaufnahme	9 248	14 845	X	-258	-7 670	X	-	-	-	16 265	6 933	X
Schuldenaufnahme	85 108	72 076	+18,1	12 657	23 050	-45,1	-	-	-	42 627	27 087	+57,4
Schuldentilgung	75 860	57 231	+32,6	12 915	30 720	-58,0	-	-	-	26 362	20 154	+30,8
Stand der Kreditmarktschulden am 30. Juni	737 490	712 372	+3,5	58 999	59 336	-0,6	-	-	-	407 723	369 954	+10,2

1) Lastenausgleichsfonds, ERP-Sondervermögen, Fonds „Deutsche Einheit“, Bundeseseisenbahnvermögen, Erblastentilgungsfonds, Entschädigungsfonds, Versorgungsrücklage des Bundes, Fonds „Aufbauhilfe“. – 2) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 3) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

fielen im ersten Halbjahr 2003 7,4 Mrd. Euro an. Hier wurde ein Rückgang von 0,9% verzeichnet. Die laufenden Zuweisungen an den öffentlichen Bereich (einschl. Schuldendiensthilfen) nahmen – nach einem kräftigen Anstieg im Vorjahr – um 3,9% auf 67,7 Mrd. Euro ab. Besonders die Schuldendiensthilfen des Bundes an seine Sondervermögen gingen um 65,8% auf 3,1 Mrd. Euro zurück, da der Teil des Bundesbankgewinns, der dem Erblastentilgungsfonds zufließt, um 5,8 Mrd. Euro geringer ausfiel als im Vorjahr.

Die Ausgaben des Bundes für Sozialleistungen (Renten, Unterstützungen u.Ä.) stiegen deutlich um 7,3% auf 11,9 Mrd. Euro. Die Ausgaben für Sachinvestitionen (Baumaßnahmen und Erwerb von Sachvermögen) nahmen um 1,9% auf 2,3 Mrd. Euro zu, nachdem sie im ersten Halbjahr 2002 noch rückläufig gewesen waren.

Die *Einnahmen* des Bundes lagen im ersten Halbjahr 2003 bei 107,7 Mrd. Euro. Sie waren damit um 3,4% niedriger als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Ursächlich hierfür war der stark gesunkene Bundesbankgewinn, der zu einem deutlichen Rückgang bei den Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit (-50,3% auf 5,7 Mrd. Euro) führte. Die Steuereinnahmen des Bundes stiegen dagegen um 1,4% auf 93,5 Mrd. Euro. Mit 4,8% war der Anstieg bei der Umsatzsteuer am höchsten, wohingegen der Zinsabschlag um 6,6% zurückging.

Aus der Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben (einschl. interner Verrechnungen) ergibt sich für den Bund

im Berichtszeitraum ein *Finanzierungsdefizit* in Höhe von 37,1 Mrd. Euro. Es fiel um 3,4 Mrd. Euro höher aus als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Die *Schulden* des Bundes summierten sich am 30. Juni 2003 auf 737,5 Mrd. Euro gegenüber 712,4 Mrd. Euro am 30. Juni 2002 (+3,5%).

Sondervermögen des Bundes

Mit dem Gesetz zur Änderung steuerrechtlicher Vorschriften und zur Errichtung eines Fonds „Aufbauhilfe“ (Flutopfersolidaritätsgesetz) wurde ein neues Sondervermögen des Bundes geschaffen, welches im Jahr 2003 zum ersten Mal in der Finanzstatistik erfasst wird. Zweck des Fonds ist es, Finanzmittel zur Beseitigung der Hochwasserschäden vom August 2002 und für den Wiederaufbau der Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Zur Finanzierung des Fonds wurde die zweite Stufe der Steuerreform (Absenkung des Eingangs- und Spitzensteuersatzes, Anhebung der Grundfreibeträge) um ein Jahr auf den 1. Januar 2004 verschoben und – befristet auf das Jahr 2003 – der Körperschaftsteuersatz von 25% auf 26,5% erhöht. Der Bund überweist dem Fonds darüber hinaus zusätzlich 471 Mill. Euro, der EU-Solidaritätsfonds noch einmal 0,2 Mrd. Euro.

Die *Ausgaben* der Sondervermögen des Bundes²⁾ (einschl. der EU-Anteile) steigerten sich in den ersten sechs Monaten des Jahres 2003 um 1,3% auf 19,5 Mrd. Euro. Die *Einnahmen* der Sondervermögen sanken – trotz der zusätz-

2) Zu den finanzstatistisch erfassten Sondervermögen im Einzelnen siehe Fußnote 1 der Tabelle 2.

lichen Einzahlungen in den neuen Fonds „Aufbauhilfe“ (+ 3,5 Mrd. Euro) – um 6,8% auf 25,1 Mrd. Euro. Maßgeblich hierfür waren die rückläufigen Einnahmen des Erblastentilgungsfonds (– 5,8 Mrd. Euro) wegen des gesunkenen Bundesbankgewinns.

Für den Zeitraum Januar bis Juni 2003 errechnet sich mit 5,6 Mrd. Euro ein gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 2,1 Mrd. Euro geringerer *Finanzierungsüberschuss*.

Sozialversicherung

Die *Ausgaben* der gesetzlichen Sozialversicherung stiegen im ersten Halbjahr 2003 auf 234,5 Mrd. Euro an. Dies entspricht einem Zuwachs von 2,8% gegenüber den ersten sechs Monaten des Vorjahres. Die *Einnahmen* verzeichneten einen Zuwachs von 2,6% auf 224,4 Mrd. Euro, das *Finanzierungsdefizit* lag mit 10,0 Mrd. Euro um 0,8 Mrd. Euro höher als im Vorjahreszeitraum. Die Entwicklung verlief in den einzelnen Sozialversicherungssparten sehr unterschiedlich.

Die Ausgaben der gesetzlichen *Rentenversicherung* übertrafen das Vorjahresergebnis um 3,3% und erreichten 114,4 Mrd. Euro. Dies ist vor allem auf die höhere Anzahl an Rentempfängerinnen und -empfängern sowie die Rentenanpassung (+ 2,16% in den alten, + 2,89% in den neuen Ländern) zur Jahresmitte 2002 zurückzuführen. Die Einnahmen stiegen etwas stärker als die Ausgaben (+ 3,9% auf 111,6 Mrd. Euro). Maßgeblich trug dazu der um 19,4% höhere zusätzliche Bundeszuschuss bei, der auf 8,6 Mrd. Euro anstieg. Die Beitragseinnahmen nahmen demgegenüber mit 3,0% nur unterdurchschnittlich auf 75,6 Mrd. Euro zu. Das Finanzierungsdefizit der gesetzlichen Rentenversicherungen betrug im ersten Halbjahr 2003 2,9 Mrd. Euro und war somit um 0,5 Mrd. Euro geringer als im entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Bei der gesetzlichen *Krankenversicherung* beliefen sich die Ausgaben auf 70,6 Mrd. Euro; dies bedeutet eine Steigerung von 1,1% gegenüber dem ersten Halbjahr des Vorjahres. Die einzelnen Leistungsarten entwickelten sich sehr unterschiedlich: Für Behandlungen in Krankenhäusern und bei Ärzten wurden 1,7 bzw. 1,5% mehr verausgabt; die Ausgaben für Krankengeld sowie Heil- und Hilfsmittel gingen demgegenüber um 6,4 bzw. 9,4% zurück. Die Einnahmen wiesen mit 1,8% auf 68,5 Mrd. Euro einen Zuwachs auf. Das Finanzierungsdefizit der gesetzlichen Krankenkassen lag daher mit 1,9 Mrd. Euro um 0,4 Mrd. Euro unter dem Wert in den ersten sechs Monaten des Vorjahres.

Die Ausgaben der *Pflegeversicherung* betrugen Ende Juni 2003 8,7 Mrd. Euro, dies entspricht einer Steigerung von 1,5% gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Die Einnahmen stiegen nur um 0,9% auf 8,3 Mrd. Euro, sodass das Finanzierungsdefizit mit 0,3 Mrd. Euro leicht anstieg.

Die *Bundesanstalt für Arbeit* gab in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres 29,1 Mrd. Euro aus. Dies waren 6,8% mehr als im Vorjahreszeitraum, in erster Linie aufgrund gestiegener Aufwendungen für Eingliederungshil-

fen und für Arbeitslosengeld. Die Einnahmen stiegen nur um 0,8% auf 23,9 Mrd. Euro. Daher erhöhte sich das Finanzierungsdefizit um 1,7 Mrd. Euro auf 5,3 Mrd. Euro.

Länder

Die *Ausgaben* der Länder beliefen sich im ersten Halbjahr 2003 auf 127,0 Mrd. Euro (+ 2,8% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum). Ihre Personalausgaben nahmen mit 1,3% auf 49,1 Mrd. Euro unterdurchschnittlich zu. Die Aufwendungen für die Bezüge und Nebenleistungen übertrafen mit 37,5 Mrd. Euro das Vorjahresniveau kaum (+ 0,4%). Die Ausgaben für Versorgungsbezüge stiegen dagegen deutlich um 4,1% auf 8,7 Mrd. Euro. Der laufende Sachaufwand betrug 10,0 Mrd. Euro (+ 2,1%).

Die Zinsausgaben übertrafen das Ergebnis der ersten sechs Monate 2002 um 3,7% und beliefen sich auf 12,2 Mrd. Euro. Die laufenden Zuweisungen an den öffentlichen Bereich (einschl. Schuldendiensthilfen) veränderten sich mit 26,2 Mrd. Euro kaum (+ 0,8%).

Die *Einnahmen* der Länder stiegen auf 106,9 Mrd. Euro (+ 1,2% gegenüber dem Vorjahreszeitraum). Die Steuern als wichtigste Einnahmequelle der Länder stagnierten bei 77,0 Mrd. Euro.

Aus der Differenz zwischen den Ausgaben und Einnahmen der Länder (einschl. interner Verrechnungen) errechnet sich für die ersten sechs Monate des Jahres 2003 ein *Finanzierungsdefizit* von 20,2 Mrd. Euro, das sind 12,1% mehr als im ersten Halbjahr 2002. In den alten Ländern erhöhte sich das Finanzierungsdefizit um 2,1 Mrd. Euro auf 17,4 Mrd. Euro. In den neuen Ländern blieb das Defizit mit 2,8 Mrd. Euro unverändert.

Der *Schuldenstand* der Länder zusammen betrug Ende Juni 2003 407,7 Mrd. Euro, das waren 10,2% mehr als ein Jahr zuvor (alte Länder: + 10,1%, neue Länder: + 10,9%). Die Stadtstaaten hatten sogar einen Anstieg um 14,0% zu verzeichnen.

Kommunale Haushalte

Die *Ausgaben* der Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) erreichten in den ersten sechs Monaten des Jahres 2003 in Deutschland insgesamt 69,9 Mrd. Euro und lagen damit um 1,0% höher als im ersten Halbjahr 2002.

Am kräftigsten erhöhten sich infolge starker Zuwächse beim Sozialhilfe- und Jugendhilfeaufwand mit 6,8% auf 15,0 Mrd. Euro die kommunalen Ausgaben für soziale Leistungen. Geringer fiel mit + 3,2% auf 19,3 Mrd. Euro der Anstieg der Personalausgaben aus.

Rückläufig entwickelten sich gegenüber dem ersten Halbjahr 2002 die laufenden Sachaufwendungen (– 0,4% auf 13,8 Mrd. Euro). Erheblich stärker gingen die kommunalen Ausgaben für Sachinvestitionen zurück (– 12,4% auf 8,5 Mrd. Euro). Der Rückgang war im Westen Deutschlands erheblich höher als in den Gemeinden der neuen Länder.

Die kommunalen *Einnahmen* gingen im Berichtszeitraum um 2,6% auf 62,8 Mrd. Euro zurück. Dies lag insbesondere daran, dass die von den Ländern im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs gezahlten Schlüsselzuweisungen um 9,7% niedriger lagen und nur noch 11,3 Mrd. Euro erreichten, gegenüber 12,5 Mrd. Euro im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Auch die investiven Zuweisungen der Länder an ihre Gemeinden fielen mit 2,7 Mrd. Euro um 2,9% niedriger aus. Die kommunalen Gebühreneinnahmen erreichten dagegen mit 7,8 Mrd. Euro nahezu das Niveau des ersten Halbjahres des Vorjahres.

Tabelle 3: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der kommunalen Haushalte

Ausgaben/Einnahmen	1. Hj 2003	1. Hj 2002	Veränderung
	Mrd. EUR		%
Bereinigte Ausgaben	69 909	69 223	+1,0
darunter:			
Personalausgaben	19 319	18 717	+3,2
Laufender Sachaufwand	13 758	13 811	-0,4
Zinsausgaben	2 407	2 371	+1,5
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich ¹⁾	17 665	17 476	+1,1
Renten, Unterstützungen u. Ä. ...	14 980	14 025	+6,8
Baumaßnahmen	6 477	6 868	-5,7
Erwerb von Sachvermögen	2 053	2 868	-28,4
Darlehensgewährungen	200	216	-7,4
Bereinigte Einnahmen	62 800	64 445	-2,6
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben	19 238	19 026	+1,1
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit	4 236	4 711	-10,1
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich ¹⁾	34 477	35 341	-2,4
Gebühren u. ä. Entgelte	7 786	7 819	-0,4
Veräußerung von Beteiligungen ..	371	868	-57,3
Finanzierungssaldo ²⁾	-7 095	-4 775	X
Nettokreditaufnahme	-219	-719	X
Schuldenaufnahme	3 836	3 214	+19,4
Schuldentilgung	4 055	3 933	+3,1
Stand der Kreditmarktschulden am 30. Juni	82 931	82 112	+1,0

1) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 2) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

Die Steuereinnahmen der Gemeinden und Gemeindeverbände lagen mit 19,2 Mrd. Euro um 1,1% über dem Betrag des ersten Halbjahres 2002. Im Vorjahresvergleich wiesen die Gemeinden des früheren Bundesgebietes ein Steuerwachstum von 1,8% auf, wogegen die Kommunen der neuen Länder einen Rückgang von 5,5% zu verzeichnen hatten. Zum Zuwachs der Steuereinnahmen insgesamt trug besonders die Gewerbesteuer bei, deren Aufkommen sich – nach Abzug der Gewerbesteuerumlage – um 8,3% auf 9,0 Mrd. Euro erhöhte. Die Grundsteuereinnahmen legten um 1,5% auf 4,3 Mrd. Euro zu. Deutlich rückläufig fiel dagegen der kommunale Gemeindeanteil an der Einkommensteuer mit –9,5% auf 4,9 Mrd. Euro aus.

Aus der Entwicklung der Ausgaben und Einnahmen errechnet sich für das erste Halbjahr 2003 ein kommunales *Finanzierungsdefizit* in Höhe von 7,1 Mrd. Euro. Nach den ersten sechs Monaten des Vorjahres hatte sich ein Fehlbetrag von 4,8 Mrd. Euro ergeben.

Zum Ausgleich des Defizits nahmen die Gemeinden und Gemeindeverbände Rücklagenmittel und kurzfristige Kassenkredite in Anspruch. Der kommunale Schuldenstand erhöhte sich zur Jahresmitte 2003 leicht auf 82,9 Mrd. Euro (30. Juni 2002: 82,1 Mrd. Euro).

Der Vergleich zwischen den Kommunen im Westen des Bundesgebietes und in den neuen Ländern zeigt weiterhin die strukturellen Unterschiede der Haushalte, insbesondere auf der Einnahmenseite. Der Anteil der öffentlichen Zuweisungen lag im früheren Bundesgebiet bei 55,8%, bei den Gemeinden/Gv. der neuen Länder dagegen bei 77,9% der Einnahmen insgesamt. Andererseits errechnete sich dort ein Steueranteil von lediglich 15,7% gegenüber 33,8% im Westen Deutschlands. [uu](#)

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im September 2003

Im September 2003 sind die Preise im Vorjahresvergleich auf allen Wirtschaftsstufen moderat gestiegen. Der Index der industriellen Erzeugerpreise lag um 1,9% (August 2003: +2,1%), der Index der Großhandelspreise um 0,6% (August: +0,8%) über dem Niveau des Vorjahres. Die Einzelhandelspreise erhöhten sich um 0,5% (August: +0,4%), und die Verbraucherpreise stiegen wie im Vormonat um 1,1%.

Im Vormonatsvergleich zeigt sich ein eher uneinheitliches Bild. Die industriellen Erzeugerpreise blieben konstant, dagegen stiegen die Großhandelsverkaufspreise um 0,7% und die Einzelhandelspreise um 0,3%. Die Verbraucherpreise gingen im Vergleich zum August 2003 mit –0,1% leicht zurück.

Die Preise für Mineralölprodukte waren im Vergleich zum Vormonat wie im Vergleich zum Vorjahr rückläufig und hatten somit einen leicht dämpfenden Einfluss auf den jeweiligen Gesamtindex.

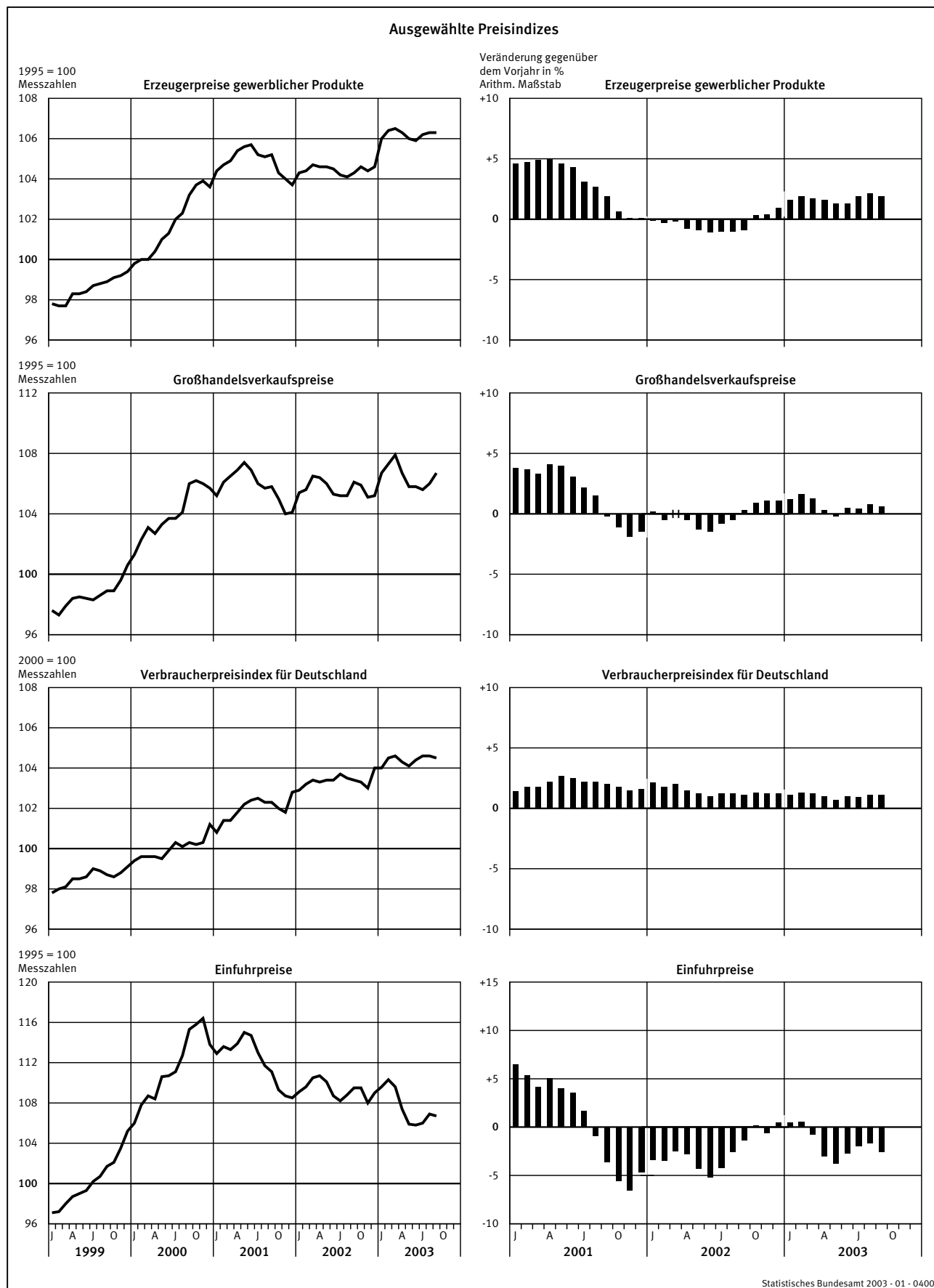
Im Vorjahres- wie im Vormonatsvergleich sanken die Erzeugerpreise für Mineralölerzeugnisse deutlich (–1,6% gegenüber September 2002, –2,0% gegenüber August 2003), ohne Mineralölerzeugnisse stieg der Gesamtindex damit um 2,1% im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresmonat und um 0,2% im Vergleich zum Vormonat.

Die Preise für Mineralölerzeugnisse im Großhandelspreisindex gingen sowohl binnen Jahresfrist als auch binnen Monatsfrist um 0,5% zurück. Die Veränderung des Index der Großhandelspreise ohne Mineralölerzeugnisse lag in beiden Vergleichszeiträumen mit +0,8% leicht über der Veränderungsrate des Gesamtindex.

Im Verbraucherpreisindex sanken die Preise für Heizöl und Kraftstoffe im Vergleich zum September 2002 um 0,1%, im Vergleich zum August 2003 um 1,5%. Während leichtes Heizöl im Jahresvergleich wesentlich günstiger geworden ist (–7,3%), verteuerten sich Kraftstoffe um 1,3%. Im Vergleich zum Vormonat sanken sowohl die Preise für leichtes Heizöl (–1,3%) als auch die Kraftstoffpreise (–1,5%). Der Index ohne Heizöl und Kraftstoffe erhöhte sich im Vergleich zum September 2002 um 1,2%, im Vergleich zum Vormonat reduzierte er sich – ebenso wie der Gesamtindex – um 0,1%.

	Veränderungen September 2003 gegenüber	
	August 2003	September 2002
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	–	+ 1,9
ohne Mineralölerzeugnisse	+ 0,2	+ 2,1
Mineralölerzeugnisse	– 2,0	– 1,6
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	+ 0,7	+ 0,6
ohne Mineralölerzeugnisse	+ 0,8	+ 0,8
Mineralölerzeugnisse	– 0,5	– 0,5
ohne Saisonwaren	+ 0,5	+ 0,6
Saisonwaren	+ 4,6	+ 2,6
Index der Einzelhandelspreise	+ 0,3	+ 0,5
Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte		
insgesamt	– 0,1	+ 1,1
ohne Heizöl und Kraftstoffe	– 0,1	+ 1,2
Heizöl und Kraftstoffe	– 1,5	– 0,1
ohne Saisonwaren	– 0,1	+ 1,2
Saisonwaren	+ 1,8	+ 1,2

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
	1995 = 100	1995 = 100	2000 = 100	2000 = 100
1998 D	99,5	99,5	99,7	98,0
1999 D	98,5	98,6	99,9	98,6
2000 D	101,8	104,0	100,0	100,0
2001 D	104,9	105,8	101,1	102,0
2002 D	104,4	105,7	101,8	103,4
2002 Aug. ...	104,1	105,2	101,3	103,5
Sept. ...	104,3	106,1	101,5	103,4
Okt. ...	104,6	105,9	101,4	103,3
Nov. ...	104,4	105,1	101,3	103,0
Dez. ...	104,6	105,2	101,4	104,0
2003 Jan.	106,0	106,7	101,9	104,0
Febr. ..	106,4	107,3	102,2	104,5
März ..	106,5	107,9	102,3	104,6
April ...	106,3	106,7	102,1	104,3
Mai	106,0	105,8	102,0	104,1
Juni	105,9	105,8	102,1	104,4
Juli	106,2	105,6	101,9	104,6
Aug. ...	106,3	106,0	101,7	104,6
Sept. ...	106,3	106,7	102,0	104,5
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2002 Aug. ...	- 0,1	-	- 0,3	- 0,2
Sept. ...	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,2	- 0,1
Okt. ...	+ 0,3	- 0,2	- 0,1	- 0,1
Nov. ...	- 0,2	- 0,8	- 0,1	- 0,3
Dez. ...	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 1,0
2003 Jan.	+ 1,3	+ 1,4	+ 0,5	-
Febr. ..	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,5
März ..	+ 0,1	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,1
April ...	- 0,2	- 1,1	- 0,2	- 0,3
Mai	- 0,3	- 0,8	- 0,1	- 0,2
Juni	- 0,1	-	+ 0,1	+ 0,3
Juli	+ 0,3	- 0,2	- 0,2	+ 0,2
Aug. ...	+ 0,1	+ 0,4	- 0,2	-
Sept. ...	-	+ 0,7	+ 0,3	- 0,1
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D	- 1,0	- 0,9	+ 0,2	+ 0,6
2000 D	+ 3,4	+ 5,5	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,5	- 0,1	+ 0,7	+ 1,4
2002 Aug. ...	- 1,0	- 0,5	+ 0,1	+ 1,2
Sept. ...	- 0,9	+ 0,3	+ 0,2	+ 1,1
Okt. ...	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,1	+ 1,3
Nov. ...	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,1	+ 1,2
Dez. ...	+ 0,9	+ 1,1	-	+ 1,2
2003 Jan.	+ 1,6	+ 1,2	- 0,4	+ 1,1
Febr. ..	+ 1,9	+ 1,6	-	+ 1,3
März ..	+ 1,7	+ 1,3	-	+ 1,2
April ...	+ 1,6	+ 0,3	- 0,2	+ 1,0
Mai	+ 1,3	- 0,2	- 0,1	+ 0,7
Juni	+ 1,3	+ 0,5	+ 0,3	+ 1,0
Juli	+ 1,9	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,9
Aug. ...	+ 2,1	+ 0,8	+ 0,4	+ 1,1
Sept. ...	+ 1,9	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,1

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Der *Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte*¹⁾ lag im September 2003 um 1,9% höher als im September 2002. Im August hatte die Jahresveränderungsrate 2,1% betragen. Im Vergleich zum Vormonat blieb der Index im September 2003 unverändert.

Während Mineralölprodukte, wie bereits erwähnt, einen preisdämpfenden Einfluss auf den Index hatten, beein-

flusste im September 2003 weiterhin die Preisentwicklung anderer Energieträger das allgemeine Preisklima besonders stark: Die Preise für elektrischen Strom stiegen im Vorjahresvergleich um +8,4%, die Preise für Erdgas um +19,2%. Dagegen zeichneten sich Kohle (+1,7%) und Fernwärme (+1,9%) durch geringere Preiserhöhungen aus. Ohne Energie ist der Index der Erzeugerpreise im Vergleich zum September 2002 lediglich um 0,4% gestiegen.

Die Preise für Investitionsgüter und für Konsumgüter waren im September 2003 nur geringfügig höher als im September 2002 (+0,4% bzw. +0,7%), Vorleistungsgüter verbilligten sich im gleichen Zeitraum um durchschnittlich 0,1%.

Überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im September 2003 bei folgenden Gütern: Tabakerzeugnisse (+7,5%), Weizenmehl (+7,0%), Roheisen und Stahl (+6,1%), Roggenmehl (+5,6%), raffiniertes Kupfer (+5,5%), Schmieröle (+5,2%), Skelettkonstruktionen aus Stahl (+5,2%), Stickstoff, Phosphor- und Kalidüngemittel (+5,1%), pharmazeutische Grundstoffe (+4,3%) sowie Pkw-Reifen (+4,1%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im September 2003 unter anderem: Zement (-14,2%), Flachglas (-13,1%), Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler (-12,4%), Industriegase (-10,4%), Frischbeton (-8,9%), Polyethylen (-7,8%), Speiseeis (-5,5%), Sicherheitsglas (-5,2%) sowie Klebstoffe und Gelatine (-5,1%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im September 2003 um 0,6% über dem Niveau von September 2002. Im August und im Juli 2003 hatten die Jahresveränderungsraten +0,8% bzw. +0,4% betragen. Im Vergleich zum Vormonat erhöhte sich der Index der Großhandelsverkaufspreise um 0,7%.

Binnen Monatsfrist stiegen vor allem die Preise für frische Eier (+11,8%), lebende Schweine (+10,8%), Getreide (+7,8%) und Rohkaffee (+3,1%). Dagegen verbilligten sich Fische und Fischerzeugnisse (-10,5%), Äpfel (-2,4%) und leichtes Heizöl (-1,4%).

Im Vergleich zum Vorjahr gab es im September 2003 starke Preissteigerungen u.a. bei Kartoffeln (+21,3%), Zitrusfrüchten (+17,8%), Getreide (+17,6%) und frischen Eiern (+13,6%). Dagegen waren u.a. Bananen (-20,6%), leichtes Heizöl (-8,2%), Rohkaffee (-7,8%), Zement (-6,7%) und Äpfel (-4,3%) billiger als vor einem Jahr.

Veränderungen
September 2003
gegenüber
August 2003 September
2002 2002
%

Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	+ 5,2	+ 2,2
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	+ 1,2	+ 1,7
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+ 0,1	- 0,1
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	+ 0,2	+ 0,7
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	+ 0,2	- 1,6
Sonstiger Großhandel	+ 0,6	+ 0,8

1) Mit den Ergebnissen für September 2003 veröffentlicht das Statistische Bundesamt letztmalig Erzeugerpreisindizes, die sich auf das Basisjahr 1995 beziehen (Preisbasis 1995 = 100). Ab Berichtsmontat Oktober 2003 wird der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte auf die neue Preisbasis 2000 = 100 umgestellt. Damit verbunden ist wie bei früheren Indexumstellungen eine Neuberechnung aller Ergebnisse beginnend mit dem Januar des neuen Basisjahres.

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland folgende größere Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

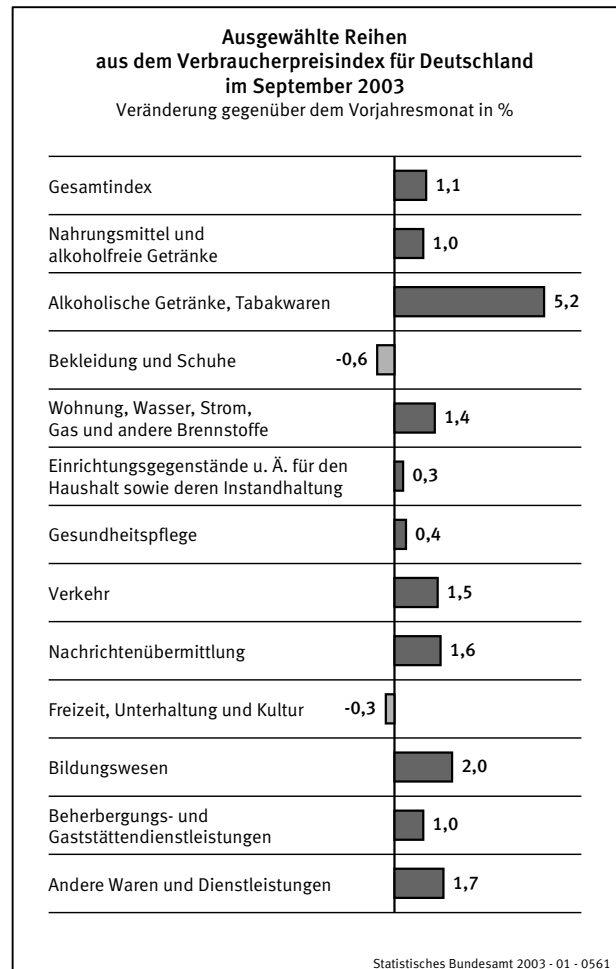
	Veränderungen September 2003 gegenüber	
	August 2003	September 2002
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Erdgas	+ 0,6	+ 19,2
Elektrischer Strom	+ 0,4	+ 8,4
Tabakerzeugnisse	–	+ 7,5
Weizenmehl	+ 1,5	+ 7,0
Roheisen und Stahl	– 0,1	+ 6,1
Roggenmehl	+ 2,3	+ 5,6
Raffiniertes Kupfer	+ 2,4	+ 5,5
Schmieröle	–	+ 5,2
Skelettkonstruktionen aus Stahl	+ 0,7	+ 5,2
Stickstoff-, Phosphor- und Kalidüngemittel ...	+ 0,8	+ 5,1
Pharmazeutische Grundstoffe	–	+ 4,3
Pkw-Reifen	+ 0,4	+ 4,1
Klebstoffe und Gelatine	+ 0,2	– 5,1
Sicherheitsglas	+ 1,6	– 5,2
Speiseeis	– 0,1	– 5,5
Polyethylen	+ 4,7	– 7,8
Frischbeton	– 0,2	– 8,9
Industriegase	– 5,6	– 10,4
Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler	– 1,0	– 12,4
Flachglas	– 0,5	– 13,1
Zement	+ 0,9	– 14,2
Großhandelsverkaufspreise		
Kartoffeln	+ 1,2	+ 21,3
Zitrusfrüchte	+ 0,6	+ 17,8
Getreide	+ 7,8	+ 17,6
Frische Eier	+ 11,8	+ 13,6
Fische und Fischerzeugnisse	– 10,5	+ 3,5
Lebende Schweine	+ 10,8	– 3,9
Äpfel	– 2,4	– 4,3
Zement	+ 0,3	– 6,7
Rohkaffee	+ 3,1	– 7,8
Leichtes Heizöl	– 1,4	– 8,2
Bananen	+ 0,9	– 20,6

Der *Index der Einzelhandelspreise* stieg im September 2003 im Vergleich zum September 2002 um 0,5%. Im Juli und im August hatten die Jahresveränderungsraten +0,3 bzw. +0,4% betragen. Gegenüber dem Vormonat erhöhten sich die Einzelhandelspreise im September 2003 um 0,3%.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im September 2003 gegenüber September 2002 um 1,1% gestiegen. Im August hatte die Veränderungsrate ebenfalls bei +1,1% gelegen, im Juli bei +0,9%. Im Vergleich zum August 2003 verringerte sich der Index um 0,1%.

Die Teuerungsrate für Nahrungsmittel (ohne Getränke) erhöhte sich im Jahresvergleich um 1,1%, im Vormonatsvergleich um 0,5%. Binnen Jahresfrist wirkten Gemüse (+6,8%), Süßwaren (+3,8%) sowie Fische und Fischwaren (+2,4%) preistreibend. Günstiger als im Vorjahr waren Fleisch und Fleischwaren (–1,1%). Verbraucherfreundlich entwickelten sich von August auf September 2003 die Preise für Obst (–3,2%). Erheblich teurer war dagegen Gemüse (+7,1%, darunter: Tomaten +33,9%, Paprika +27,2%).

Schaubild 2



Im Vergleich zum Vormonat sanken auch die Preise für Pauschalreisen (–6,7%), Personenbeförderung im Luftverkehr (–8,1%) sowie für Beherbergungs- und Gaststättendienst-

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen September 2003 gegenüber	
	August 2003	September 2002
	%	
Gesamtindex	– 0,1	+ 1,1
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+ 0,5	+ 1,0
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+ 0,1	+ 5,2
Bekleidung und Schuhe	+ 1,9	– 0,6
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	–	+ 1,4
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	–	+ 0,3
Gesundheitspflege	–	+ 0,4
Verkehr	– 0,5	+ 1,5
Nachrichtenübermittlung	+ 1,5	+ 1,6
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	– 1,3	– 0,3
Bildungswesen	+ 0,2	+ 2,0
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	– 2,8	+ 1,0
Andere Waren und Dienstleistungen	+ 0,4	+ 1,7

leistungen (–2,8%). Die entsprechenden Teuerungsraten im Vergleich zum Vorjahresmonat lagen bei 0,1%, 2,9% bzw. 1,0%.

Im September 2003 erhöhten sich die Preise für Telekommunikation sowohl im Vergleich zum Vorjahresmonat als auch zum Vormonat (+2,1% bzw. +1,7%). Ausschlaggebend war der Preisanstieg für Anschluss- und Grundgebühren (+10,2% zum September 2002; +8,3% zum August 2003).

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland hat sich im September 2003 wie bereits im August im Jahresvergleich um 1,1% erhöht, im Juli hatte die Teuerungsrate bei +0,8% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat sank der Index um 0,2%. [u](#)

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

Heft Seite

Allgemeines, Methoden, Klassifikationen

Die chinesischen Wirtschaftsreformen als Ausgangspunkt für die deutsch-chinesische Statistik-Kooperation	7	589
Empfehlungen des Statistischen Beirats zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes	10	891
Globalisierung – Möglichkeiten und Grenzen ihrer Erfassung in der amtlichen Statistik	10	900
Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder	10	906
Konzept zur Beurteilung der Schutzwirkung von faktischer Anonymisierung	4	287
Zur Deflationsdiskussion	1	13
Zu den Möglichkeiten der Nutzung einer Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte in der amtlichen Statistik	5	391
Visualisierung von statistischen Informationen im Internet	7	583
Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken – erste Ergebnisse für Handel, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe	6	467
Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	2	94
Informationstechnologie in Unternehmen	2	106
Zur Ausstattung privater Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologie	4	354
Zur Änderung der Gewerbeanzeigenstatistik ab 2003	3	189
Zur Erfassung von Einkommen in der Landwirtschaft	5	410
Zur Methodik der Arbeitskräfteerhebungen in den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands 1991 bis 2003	10	922
Nutzung von Verwaltungsdaten für die Agrarstatistik	9	849
Umstellung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes im Verarbeitenden Gewerbe auf Basis 2000	3	206
Revisionsanalyse des deutschen Produktionsindex	9	819
Umstellung der Produktions- und Produktivitätsindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 2000=100	6	479
Amtliche Energiestatistik neu geregelt	1	33

	Heft	Seite
noch: Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Zur Beobachtung der Entwicklung des E-Commerce	4	314
Verlängerung der Ladenöffnungszeiten	6	486
Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	2	115
Vergleichende Betrachtung der Ausfuhren und des Auslandsumsatzes im Produzierenden Gewerbe	5	418
Methodenvergleich zwischen Preisindizes und Durchschnittswertindizes im Außenhandel	10	930
Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	2	121
Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik	3	226
Transportketten im intermodalen Güterverkehr	4	327
Angebot und Inanspruchnahme sozialer Dienste für Kinder und Pflegebedürftige	8	739
Reform der Gemeindefinanzen – die kommunale Einnahmeseite	7	633
Finanzielle Leistungen der Länder an ihre Gemeinden	7	648
Zur Berechnung von Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung	7	659
Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000	5	423
Hedonische Preismessung bei Gebrauchtwagen	6	538
Vergleich der umweltökonomischen Lage zwischen der Republik Korea und Deutschland	9	827
Bevölkerung		
Bevölkerungsentwicklung bis 2050	8	693
Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	2	94
Ergebnisse des Mikrozensus 2002	7	601
Erwerbstätigkeit		
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2002	10	912
Ergebnisse des Mikrozensus 2002	7	601
Wahlen		
Wählerverhalten bei der Bundestagswahl 2002 nach Geschlecht und Alter	3	171
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Produktionsauslagerungen und Unternehmenserfolg	8	702
Informationstechnologie in Unternehmen	2	106
Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken – erste Ergebnisse für Handel, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe	6	467
Zur Änderung der Gewerbeanzeigenstatistik ab 2003	3	189
Gewerbeanzeigen 2002	5	402
Insolvenzen 2002	4	293
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Zur Erfassung von Einkommen in der Landwirtschaft	5	410
Zur Methodik der Arbeitskräfteerhebungen in den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands 1991 bis 2003	10	922
Die Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland von 1971 bis 2001	3	191
Zur Entwicklung der in den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands beschäftigten Arbeitskräfte 1991 bis 2001	4	301
Nutzung von Verwaltungsdaten für die Agrarstatistik	9	849
Produzierendes Gewerbe		
Produktionsauslagerungen und Unternehmenserfolg	8	702
Revisionsanalyse des deutschen Produktionsindex	9	819
Umstellung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes im Verarbeitenden Gewerbe auf Basis 2000	3	206
Umstellung der Produktions- und Produktivitätsindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 2000 = 100	6	479

	Heft	Seite
noch: Produzierendes Gewerbe		
Amtliche Energiestatistik neu geregelt	1	33
Baugewerbe in Deutschland	1	41
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Zur Beobachtung der Entwicklung des E-Commerce	4	314
Verlängerung der Ladenöffnungszeiten	6	486
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2002	3	213
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2002	3	220
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2002	6	489
Inlandtourismus 2002: Rückgänge bei Gästen und Übernachtungen	6	496
Umsatzentwicklung im ersten Halbjahr 2003	8	708
Außenhandel		
Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	2	115
Vergleichende Betrachtung der Ausfuhren und des Auslandsumsatzes im Produzierenden Gewerbe	5	418
Methodenvergleich zwischen Preisindizes und Durchschnittswertindizes im Außenhandel	10	930
Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	2	121
Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik	3	226
Außenhandel mit den EU-Beitrittsländern	7	611
Außenhandel 2002 nach Ländern	4	319
Außenhandel 2002 mit Asien	8	711
Verkehr		
Transportketten im intermodalen Güterverkehr	4	327
Eisenbahnverkehr 2002	6	506
Öffentlicher Straßenpersonenverkehr 2002	8	719
Unternehmen der Binnenschifffahrt 2001	6	511
Binnenschifffahrt 2002 – Fortsetzung des konjunkturbedingten Transportrückgangs	7	623
Seeschifffahrt 2002 – Stagnation auf hohem Niveau	8	729
Gewerblicher Luftverkehr 2002	4	338
Geld und Kredit		
Bauspargeschäft 2001	1	46
Bauspargeschäft 2002	10	942
Gesundheitswesen		
Gesundheitsausgaben und Gesundheitspersonal 2001	6	519
Sozialleistungen		
Angebot und Inanspruchnahme sozialer Dienste für Kinder und Pflegebedürftige	8	739
Schwerbehinderte Menschen 2001	8	745
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2001	3	237
Finanzen und Steuern		
Reform der Gemeindefinanzen – die kommunale Einnahmeseite	7	633
Finanzielle Leistungen der Länder an ihre Gemeinden	7	648
Ausgaben je Schüler im Sekundarbereich II	4	345
Öffentliche Einnahmen aus Glücksspielen	3	252
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2002	2	126
Umsätze und ihre Besteuerung 2001	6	531

	Heft	Seite
noch: Finanzen und Steuern		
Öffentliche Finanzen 2002	4	349
Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2003.....	10	952
Schulden der öffentlichen Haushalte 2002	7	655
Wirtschaftsrechnungen		
Zur Ausstattung privater Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologie	4	354
Löhne und Gehälter		
Ost-West-Verdienstrelation	5	433
Preise		
Zur Deflationsdiskussion	1	13
Zur Berechnung von Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung	7	659
Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000	5	423
Hedonische Preismessung bei Gebrauchtwagen	6	538
Preisentwicklung im Jahr 2002	1	55
Preise im Januar 2003	2	135
Preise im Februar 2003	3	257
Preise im März 2003	4	368
Preise im April 2003	5	443
Preise im Mai 2003	6	543
Preise im Juni 2003	7	671
Preise im Juli 2003	8	753
Preise im August 2003	9	858
Preise im September 2003	10	957
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Bruttoinlandsprodukt 2002	1	20
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, 1. Halbjahr 2003	9	788
Umwelt		
Vergleich der umweltökonomischen Lage zwischen der Republik Korea und Deutschland	9	827
Gastbeiträge		
Herausforderungen der Statistik in der Währungsunion	1	67
Zur Rolle der Statistik in der Informationsgesellschaft	1	75
Arbeitsmarktinstitutionen und die Struktur von Matchingprozessen im Arbeitsmarkt: ein deutsch-amerikanischer Vergleich	2	140
Die Regelung amtlicher Statistiken im Vereinigten Königreich: Neue Bestimmungen für nationale Statistiken und derzeitige Einflüsse	2	147
Iterative EI-Schätzungen und das interne Konsistenzproblem	3	262
Zinsprognose anhand der Zinsstruktur	6	548
Produktionsauslagerungen und Unternehmenserfolg	8	702
Zum systematischen Fehler amtlich berechneter Sterbewahrscheinlichkeiten für Mecklenburg- Vorpommern von 1986 bis 1996	8	758
Die Delphi-Methode und ihre Eignung als Prognoseinstrument	8	763
Neuere Entwicklungen im Zentralamt für Statistik der Niederlande	9	864
Globalisierung – Möglichkeiten und Grenzen ihrer Erfassung in der amtlichen Statistik	10	900
Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder	10	906

Neuerscheinungen¹⁾ vom 27. September 2003 bis 25. Oktober 2003

● Zusammenfassende Veröffentlichungen

	EUR [D]
Statistisches Jahrbuch 2003 für die Bundesrepublik Deutschland und für das Ausland inklusive CD-ROM – Schuber	84,-
Statistisches Jahrbuch 2003 für die Bundesrepublik Deutschland	67,-
Statistisches Jahrbuch 2003 für das Ausland	31,-
Wirtschaft und Statistik, September 2003	11,15
Bildung im Zahlenspiegel 2003	16,19
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Juni 2003	16,19
Juli 2003	14,03
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, Januar 2003	6,94
Februar 2003	6,94
Forum der Bundesstatistik, Band 40: Flexibilisierung der amtlichen Statistik	23,80

● Fachserien

Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit

Reihe 3	Haushalte und Familien 2002	18,66
Reihe 4.2.1	Struktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, 31. Dezember 2002	6,94
Heft 5	Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002, Heft 5: Textliche Auswertung der Wahlergebnisse ...	16,19

Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten

Reihe 4.1	Insolvenzverfahren, Juni 2003	4,47
-----------	-------------------------------------	------

Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei

Reihe 3.2.1	Wachstum und Ernte – Feldfrüchte –, Juli/August 2003	2,67
Reihe 3.2.1	– Feldfrüchte, Obst –, August 2003	4,47
Reihe 3.2.1	– Trauben –, August 2003	2,67
Reihe 4	Viehbestand und tierische Erzeugung 2002	9,35
Reihe 4.2.3	Erzeugung von Geflügel, 2. Halbjahr und Jahr 2002 ...	5,65

Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe

Reihe 2.1	Indizes der Produktion und der Arbeitsproduktivität im Produzierenden Gewerbe, Juli 2003	5,65
Reihe 2.2	Auftragseingang und Umsatz im Verarbeitenden Gewerbe – Indizes –, Juli 2003	10,79
Reihe 3.1	Produktion im Produzierenden Gewerbe, 2. Vierteljahr 2003	18,66
Reihe 4.1.1	Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, Juli 2003	14,03
Reihe 8.1	Eisen und Stahl (Eisenerzbergbau, eisenschaffende Industrie, Eisen-, Stahl- und Tempergießerei), 2. Vierteljahr 2003	12,49
Reihe 8.1	August 2003	5,65
Reihe 8.1	September 2003 (Vorbericht)	1,75
Reihe 8.2	Düngemittelversorgung, Wirtschaftsjahr 2002/2003 ..	4,47

Fachserie 7: Außenhandel

Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Juni 2003	6,94
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Juli 2003	6,94
Reihe 3	Außenhandel nach Ländern und Warengruppen (Spezialhandel), 1. Halbjahr 2003	20,77

Fachserie 10: Rechtspflege

Zivilgerichte 2002	10,79
--------------------------	-------

Fachserie 11: Bildung und Kultur

Reihe 2	Berufliche Schulen, Schuljahr 2002/03	16,19
Reihe 4.1	Studierende an Hochschulen, Wintersemester 2002/2003	20,77
Reihe 4.2	Prüfungen an Hochschulen 2002	16,19

Fachserie 13: Sozialleistungen

Reihe 4	Wohngeld 2001	10,79
Reihe 6.1.2	Jugendhilfe – Erzieherische Hilfen außerhalb des Elternhauses – 2001	12,49

Fachserie 14: Finanzen und Steuern

Reihe 2	Vierteljährliche Kassenergebnisse der öffentlichen Haushalte, 1. Vierteljahr 2003	7,92
Reihe 3.3	Rechnungsergebnisse der kommunalen Haushalte 2001	16,19
Reihe 8	Umsatzsteuer 2001	9,35
Reihe 9.2.1	Absatz von Bier, August 2003	1,75
Reihe 9.3	Mineralölsteuer 2002	4,47

Fachserie 16: Löhne und Gehälter

Reihe 2	Arbeitnehmerverdienste im Produzierenden Gewerbe; Handel; Kredit und Versicherungsgewerbe, Juli 2003 (Vorbericht)	2,21
---------	---	------

Fachserie 17: Preise

Reihe 1	Preisindizes für die Land- und Forstwirtschaft, Juli 2003	4,47
Reihe 1	August 2003	4,47
Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), August 2003	5,65
Reihe 6	Index der Großhandelsverkaufspreise, August 2003 ..	4,47
Reihe 6	September 2003	4,47
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, September 2003 (Eilbericht)	2,21
Reihe 7	September 2003	10,79
Reihe 8	Preisindizes für die Ein- und Ausfuhr, August 2003 ...	9,35
Reihe 10	Internationaler Vergleich der Verbraucherpreise, August 2003	2,67

Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen

Reihe 1.3	Konten und Standardtabellen 2002	18,66
-----------	--	-------

● Elektronische Veröffentlichungen

Statistisches Jahrbuch 2003 für die Bundesrepublik Deutschland und für das Ausland (CD-ROM)	27,-
---	------

Todesursachenstatistik 2001 (CD-ROM) eingeschweißt mit der Arbeitsunterlage „Sterbefälle nach Todesursachen in Deutsch- land, Einzelnachweis (ICD-10) 2001“	75,-
---	------

Außenhandel nach Waren und Ländern, Juli 2003	25,-
---	------

● Arbeitsunterlagen

Materialband zu Band 1 der Schriftenreihe Sozio-ökonomisches Berichtssystem für eine nachhaltige Gesellschaft: Monetäre, physische und Zeit-Input-Output-Tabellen, Teil 1: Konzepte und Beispiel	10,38
---	-------

Materialband zu Band 3 der Schriftenreihe Sozio-ökonomisches Berichtssystem für eine nachhaltige Gesellschaft: Zeit für Kinder: Betreuung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen	10,38
--	-------

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon (0 70 71) 93 53 50, Telefax (0 70 71) 93 53 35, Internet: www.s-f-g.com, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.